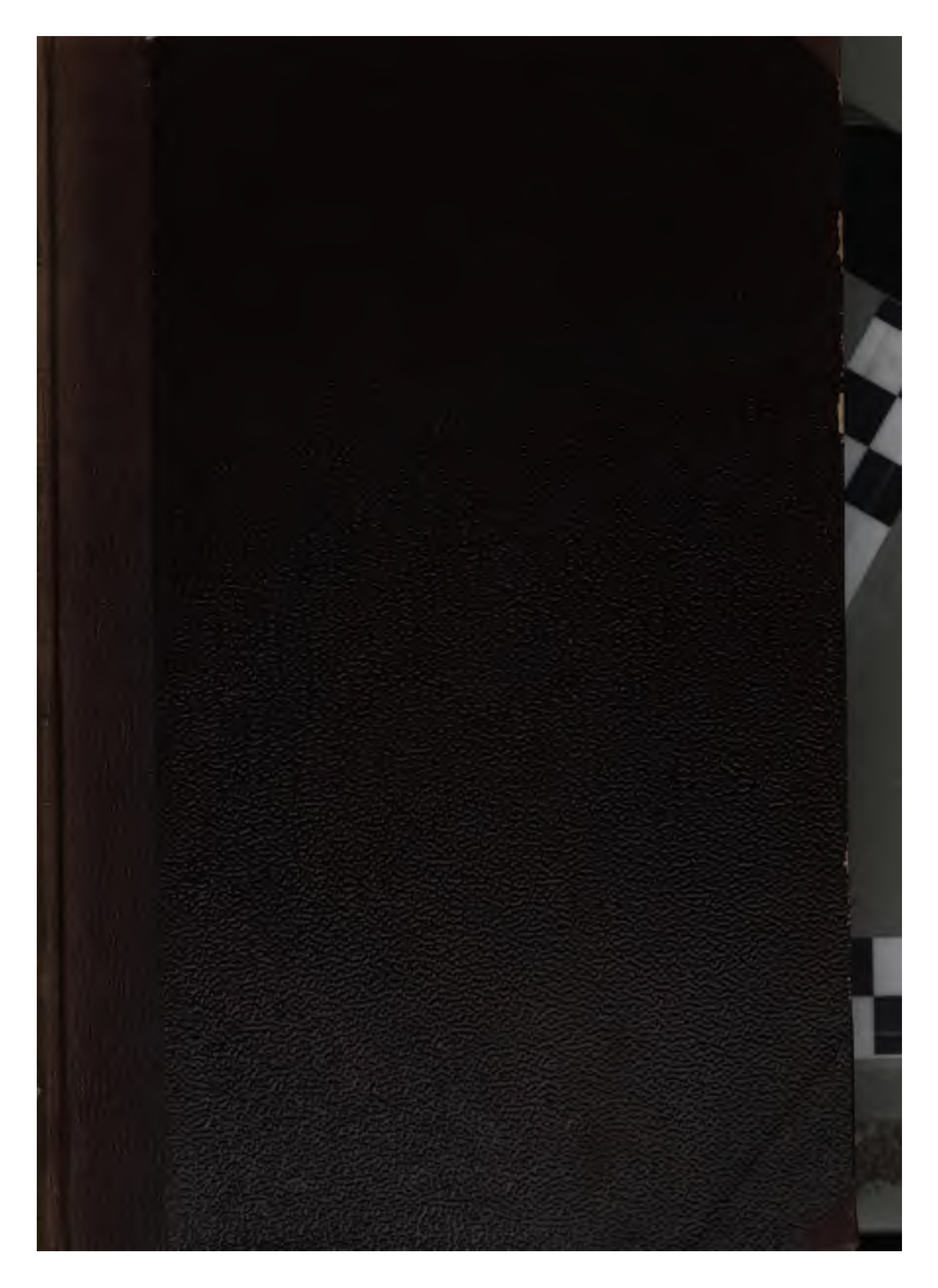



LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY



Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Neunter Band.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1868.



Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Neunter Band.



Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Neunter Band.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.

1868.

Donnerstag, den 1. Januar 1852.

Schlechte Nacht, schlimme Träume! —

Das gefürchtete Jahr, dem das vergangne seine Krise vorweggenommen haben soll, am 2. December! Wir wollen sehen! Die überstandene Krise dürfte nur ein Vorspiel gewesen sein. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Geistvolle Bemerkungen über das Bewußtsein des Menschen, wie er mit andern Menschen steht, welchen Eindruck er macht, was er ihnen zumuthen oder bei ihnen wagen kann. Aber alles das weilt nur in der Aeußerlichkeit, wie er Andern eigentlich im Innern gilt, wie sie sein Wesen auffassen, das erfährt er niemals, und er darf sich daher auch nicht sehr darum kümmern, es liegt zuletzt nicht viel daran! — Ueber die nächsten Demüthigungen, die Preußen wird erdulden müssen, ob es ihnen wird entgehen können? Preußen steht ganz vereinzelt, wird als Großmacht gar nicht mehr gerechnet; wenn Rußland, oder falls dies nicht dabei sein will, nur Oesterreich und Frankreich von ihm entschieden etwas wollen, so muß es sich fügen. Seine Zuflucht könnte die Volkssache sein, der Freisinn, aber diese hat es verrathen, verräth es noch täglich, den Rückweg dahin wird es nicht einschlagen können, nicht einmal mehr wollen können. Ihm kann das Schicksal Polens nahe rücken. Für den Preis, daß ganz Italien ihm überlassen wird, kann Oesterreich einwilligen, die Rheinlande an Frankreich, das Land jenseits der Weichsel an Rußland fallen zu lassen. Und sollte Preußen den Krieg wählen, wer soll und kann ihn führen? unter dieser

Regierungsart?! England kommt freilich in Betracht, aber wie steht es dort? —

Mit der Fortsetzung der polnischen Zeitschrift in Posen ist es doch nichts geworden. Die Polizei hat alle Drucker Posens zusammengerufen und ihnen erklärt, wer von ihnen den „Goniec" drucken würde, dem würde sofort die Gewerbserlaubniß entzogen werden. Warum noch erst die Warnung? Aus Väterlichkeit, Vormundschaft! Und wie zart und gesetzlich! Die Presse selbst ist frei, nur der Drucker nicht; das Blatt ist nicht verboten, nur unmöglich gemacht. Geheiligte Sophismen! Die Kirche darf kein Blut vergießen, darum verbrennt sie die Ketzer, oder überliefert sie dem weltlichen Arm. — Nächstens wird der Ministerunfug, der mit der Presse getrieben wird, in den Kammern verhandelt, aber ohne den geringsten Erfolg, das weiß man schon im voraus. —

Besuch von Frau von *. Nachrichten aus Hannover, der blinde König ist ganz in den Händen der Frömmler und Junker. Nachrichten aus Tours in Frankreich; die Legitimisten dort, Herzogin von Rauzun ꝛc. sind fest überzeugt, ohne den Staatsstreich — würden sie alle ermordet worden sein! Dann hoffen sie, er werde die Brücke sein für den Grafen Chambord.

Abends spät, als ich mit Ludmilla Schach spielte, kam noch der Graf Cieszkowski. Mittheilungen aus den Kammern, die ganz im Gefühl ihrer Ohnmacht leben, sich winden und krümmen! — Ueber Frankreich; ob Louis Bonaparte sich befestigen werde? Wer kann das wissen? Einen Auftrag muß er wohl haben, etwas ausrichten soll er; aber mich dünkt, nicht seinetwegen ist ihm der Auftrag gegeben, sondern um andrer Zwecke willen; nicht seine Ehre, sondern Schmach und Schande und Verderben derer, in deren Reihen er tritt, wird beabsichtigt. —

Im Cicero gelesen, in Humboldt's Kosmos.

Freitag, den 2. Januar 1852.

Besuch von Hänlein, Neuigkeiten aus der Stadt, aus dem diplomatischen Kreise. Der König „immer lustig", Manteuffel hält und bewegt sich wie ein Schneidergeselle, Westphalen und Raumer ganz armselige Erscheinungen, Heydt ein hoffährtiger, plumper Glückspilz, — nirgends Würde noch Anstand. Lauter bekannte Dinge! —

Das Bethmann-Hollweg'sche Wochenblatt erklärt sich auch sehr stark — etwas spät jedoch — gegen Louis Bonaparte, der aber schon gebieterisch von den Regierungen, die er als befreundete ansieht, gegen die Presse in diesem Betreff Beschränkungen verlangt. —

In dem Krankenhause Bethanien werden die Kranken mit Beterei gräßlich geplagt; der Hauptzweck der Behandlung ist die Gewissen aufzuregen, die Kranken zum Bewußtsein ihrer Sünden und zu dem Bekenntniß zu bringen, daß sie ihre Leiden verdient haben. Wenn sie wegen übergroßer Schmerzen klagen, verweist man ihnen das als einen Mangel an Ergebung. Ja selbst die körperliche Pflege wird ihnen bisweilen versagt, um sie Geduld zu lehren. Eine von heftigen Krämpfen heimgesuchte Kranke bat vor einiger Zeit Nachts um Kamillenthee, der die Schmerzen lindern würde; sie wurde belehrt, sie möge sich in Geduld fassen bis zum Morgen, in der Nacht könne man sich mit dergleichen Bereitungen nicht abgeben! Ganz arme Leute haben von dort schon nach Hause zurück verlangt, obschon sie hier manchem Mangel entgegensehen mußten. Das Frömmlerwesen vernichtet alles Gute, was die Anstalt haben könnte, es stiftet überall nur Unheil. —

Am 27. soll in Frankfurt am Main die Sitzung des Bundestages so stürmisch gewesen sein, daß man die lauten Stimmen auf der Straße, in den gegenüberliegenden Häusern gehört hat. Die Gesandten von Oesterreich und Preußen waren wüthend an einander gerathen, der Vorgang war so

ärgerlich als betrübend. Dergleichen ist bisher noch nie vorgekommen. —

In Würzburg zahlreiche Verhaftungen, Haussuchungen ꝛc.

In Mainz die „Mainzer Abendpost“ von der Polizei unterdrückt.

In Altona der hamburgische Bürger Rusczak von dem österreichischen Kriegsgericht zu zehnjährigem Kerker verurtheilt. Neue Verhaftungen in Hamburg. —

Der Kaiser von Oesterreich hebt die Grundrechte und Verfassungen seiner Staaten durch ein Patent auf, verfügt, daß die Gemeindeordnung durchgesehen, die Majorate begünstigt, die Schwurgerichte aufgehoben werden ꝛc. ꝛc. Folgt dem guten Beispiel, das ihm Louis Bonaparte gegeben! Der kleine Mann hat Muth hinter seinen Bajonetten! —

Der berüchtigte Ryno Quehl ist so das Faktotum Manteuffel's, daß sogar Hinckeldey in manchen Fällen bei jenem anfragt, wie er sich zu verhalten habe! —

Die Zeitungen erzählen, die drei Mächte, Rußland, Oesterreich und Preußen hätten bei ihren Beglückwünschungen den — in Frankreich daran erinnert, daß nach den Verträgen von Wien die Familie Bonaparte auf immer vom französischen Thron ausgeschlossen worden. Haben sie diese Dreistigkeit gehabt?

In Humboldt gelesen, im Cicero, in Gibbon. —

General von Hahn hat erklärt, das Kriegsministerium nur annehmen zu wollen, wenn ihm erlaubt würde, dreihundert höhere Offiziere auf Pension zu setzen, soviele wenigstens seien dienstunfähig. —

Sonnabend, den 3. Januar 1852.

Geschrieben. Ueber die Franzosen, gegen die jetzt tausend Stimmen losziehen, sie seien entsittlicht, entartet, sie seien der Freiheit nicht werth, sie könnten nicht Republik sein ꝛc. Ich

frage diese Leute zunächst: „Und wir? wie steht es mit uns?“ Dann verweis' ich sie auf die Geschichte aller Völker; was hat nicht jedes erduldet? Eben diese Franzosen fünfzehn Jahre die Bourbons und die Pfaffen, achtzehn Jahre den Betrüger Louis Philipp. Und die Spanier! die Engländer selbst! — Frankreich ist noch stets der Heerd, wo auch unser Feuer brennt, und wird uns noch wunderbare Vorbilder geben, verlaßt euch drauf! —

Auch die „Urwählerzeitung“ stimmt in den falschen Ton. —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Münzstraße die kolossale Erzbildsäule des Kopernikus besehen, die nach Thorn bestimmt ist. Breit, schwerfällig, ausdruckslos. Von Tieck modellirt, von Fischer gegossen. —

Haussuchungen und Verhaftungen in München, Künstler, Schriftsteller ꝛc. Deßgleichen in Augsburg, in Köln und Düsseldorf. —

Der Lehrer Dr. Witt, wegen seiner politischen Theilnahme von **1848** (er war Abgeordneter in Berlin) disziplinarisch entlassen, hatte sich nach Königsberg gewandt um daselbst Privatunterricht zu geben. Die Polizei hat es ihm verboten. —

Der — in Paris trägt jetzt Militairuniform, läßt sich in Notre-Dame ein Tedeum singen, bezieht die Tuilerien, giebt den Truppen die Adler wieder, hebt die Geschwornen bei Preßvergehen auf ꝛc. Hier am Hofe fängt man schon an sich zu ängstigen, nach dem thörichten Jubel! —

In Humboldt gelesen, im Cicero, in Voltaire und Gibbon. —

Friedrich Wilhelm IV. wäre so gern Kaiser geworden! Auch er hatte die Stimmenmehrheit der Deutschen für sich! Er durfte die Wahl nicht annehmen. Und Louis Bonaparte'n gelingt es, er darf, er wagt's! — ihn hindert kein Veto fremder Mächte. —

Graf Mariano Alberti war wegen angeblicher Betrügerei

mit falschen Papieren Torquato Tasso's zu siebenjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden; eine genauere Untersuchung hat die Aechtheit der Papiere außer Zweifel gestellt, und der Graf Alberti ist für unschuldig erklärt worden. Ranke war durch die Papiere Alberti's widerlegt und auf's Maul geschlagen, und betrauerte dies sehr; um so lauter jubelte er, als die Verurtheilung desselben erfolgte; jetzt kann er nun wieder im Sack und in der Asche sitzen! —

Sonntag, den 4. Januar 1852.

Geschrieben. Das Volk, seine und der Freiheit Freunde, haben jetzt wenig zu thun, die innern Angelegenheiten geben ihnen keine Arbeit, da der Verrath und Betrug von oben ihnen die Theilnahme an den Wahlen und an den Kammern verleidet haben; sie können jetzt nur thätig sein in der Ausbreitung und Stärkung ihrer Gesinnungen, in der Bezeichnung der Handlungen des Feindes. Aber noch eine andre Achtsamkeit liegt ihnen ob, die Hütung der Volkskräfte, daß sie nicht in voreiligen Ausbrüchen, in nutzlosen Sonderversuchen sich zersplittern, verbrauchen, daß sie aber auch nicht durch falsche Vorspiegelungen sich verlocken lassen, eine Sache für die ihre zu halten, die es nicht ist; mögen die Fürsten mit dem — in Frankreich sich verbrüdern oder von ihm bekriegt werden, dem Volke kann das gleichgültig sein, seine Sache ist nicht dabei. Sobald Recht und Freiheit nichts gelten, ist es einerlei, ob man dem einen oder dem andern Reich angehöre, es bleibt immer dieselbe Knechtschaft. Das Volksthum ist unter ihr nicht vorhanden. Der Befreiungskrieg von 1813 geschah in gutem Glauben unter Voraussetzungen, die jetzt nicht mehr möglich sind. Dem Volksaufschwunge damals folgte der Treubruch von oben hinterdrein, dem, den man jetzt erlebt hat, kann kein Vertrauen folgen. —

Ich war den ganzen Tag sehr leidend. Ich hatte keine

Stimmung zum Schreiben; alles war mir verdrießlich, die politische Dunkelheit sehr drückend. In ganz Europa kein Fleck, der in heiterem Lichte stünde, an dessen Gegenwart man sich freuen könnte! Aller Trost, alle Hoffnung, aller Muth nur in den Gedanken, nicht für die Sinne! Der Augenblick bietet ihnen nichts! —

In Lamartine die Schlacht von Bellealliance gelesen, mit Planen und Karten. Er schont den Napoleon nicht, rechnet ihm alle Schwächen genau nach. Hart gegen Benjamin Constant, ungerecht und feindlich gegen Lafayette, sehr billig gegen Fouché. Seine Urtheile machen mich keinen Augenblick irre, sie dienen mir alle zunächst zur Beurtheilung seiner. In Gibbon gelesen, in Goethe. Deutsche Zeitschriften. —

Neue schreiende Angaben über die Stimmenzahl für Louis Bonaparte. Die Fälschungen sind so arg, so allgemein, so schamlos betrieben worden, daß es völlig ungewiß bleibt, ob die Ja's in der Mehrheit sind, daß niemand mit Sicherheit weiß, ob statt der angeblichen sieben Millionen auch nur Eine Million für den — gestimmt hat! — Indeß hat er den Schein, und der genügt ihm. Die fremden Höfe sehen diesen Schein gern und ungern. —

Montag, den 5. Januar 1852.

Brief aus Paris über die Lage der Dinge dort. Montalembert, Eckstein, Rio, Donoso Cortes, Herzogin von Rauzun, aber auch Republikaner kommen darin vor; Aussicht auf künftigen Kampf! —

Kleine Schrift von Prof. Karl Hermann Scheidler über die Gespräche von Radowitz. Thut äußerst gescheidt und sogar weise, meint auf Belehrung und Vermittlung komme es an! Auf Belehrung wohl, aber nicht auf die theoretische, die er bietet, sondern auf die durch Thatsachen gegebene, die zu aller Welt sprechen. Er glaubt eine große Wahrheit auszu-

sprechen, wenn er sagt, das deutsche Volk sei im Jahr 1848 politisch unreif, unklar gewesen; ich behaupte gegen ihn, daß kein Volk als Volk jemals reifer gewesen, reifer für den bessern Zustand, den es sich geben wollte; aber der Theil der Nation, den man gewöhnlich nicht Volk nennt, seine Fürsten und Vornehmen, die waren nicht reif, sondern roh und verderbt, und hierin irrte das Volk, das edle großmüthige, daß es mit Verräthern und Selbstsüchtigen jenes bessern Zustandes sicher zu sein wähnte. Diese Großmuth, dieses Zutrauen, hat uns zu Grunde gerichtet, es war ein Fehler, aber ein schöner Fehler. Nur wiederholt darf er nicht werden! —

In Goethe gelesen, in Humboldt, in Gibbon. —

Verurtheilungen in Kassel, auch einige Freisprechungen. — Freisprechungen in Zweibrücken. — Haussuchungen in Breslau bei polnischen Studenten, durch österreichische Anforderung veranlaßt. — Der hessische Buchhändler Balde aus Sachsen verbannt. — Der Minister von Manteuffel empfängt durch eine Handwerker-Deputation Klagen gegen den Gewerberath und Magistrat. —

Heftige Artikel unsrer Blätter gegen Oesterreich. — Rundschreiben, das den Zollvereinsstaaten erklärt, Preußen werde dasjenige Mitglied des Zollvereins, das an den jetzigen Wiener Handelsbeschlüssen Theil nimmt, als ausgeschieden ansehen. (Das Ministerium läugnet die Sache.)

Die willkürliche Gewaltherrschaft in Oesterreich jetzt ohne Schranken! alle Versprechungen zurückgenommen, auch keine verführerische Lockung ist geblieben! — Dabei arbeiten Schwarzenberg und Hassenpflug an einer neuen Verfassung für Kurhessen! —

Der — in Frankreich zeigt in schamloser Nacktheit die scheußliche Gestalt, die sie alle haben, und hin und wieder noch in abgetragene Lumpen hüllen. Er ist ihr getreues Bild. —

Das hiesige Ministerium hat dem Herzog von Dessau,

der sich über die Kreuzzeitung beschwerte, erklärt, es könne nichts thun, er solle an das Gericht gehen; ebenso dem Louis Bonaparte. Wenn es nur nicht die Kreuzzeitung wäre! — wie würde die Behörde da flink zur Hand sein! —

Dienstag, den 6. Januar 1852.

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Mittheilungen aus Paris; Brief von Herrn Alexander Thomas aus Brüssel, seine neue Wochenschrift le bulletin français, erste Nummer qui nous sommes; sehr gut, aber mit zu viel Mäßigung! hier muß Zorn, Leidenschaft, kriegerische Feindschaft auftreten! Thomas ist gegen die Republik, gegen das allgemeine Stimmrecht, — aber sein Verhalten ist ehrenwerth, ist muthvoll. —

Zustand der Dinge in Frankreich; Besorgniß, daß hier der Graf von Arnim-Boytzenburg Ministerpräsident werden könnte, — „schlimmer als Manteuffel, schlimmer als Gerlach und die ganze Kreuzzeitung." Was liegt an den Schattirungen? Ein bischen milder, ein bischen strenger, die Hauptsache bleibt dieselbe! —

Der seit vier Jahren vergessene Staatsrath soll hier wieder in Thätigkeit gesetzt werden. Sie brauchen noch mehr Verwicklung!

In Frankfurt am Main sind plötzlich alle noch bestehenden Vereine unterdrückt worden, in Bremen sind die eine Zeitlang eingestellten, wieder zusammengekommen. —

Die Polizei richtet wieder allerlei Scheerereien gegen die Bezirksvereine, und deren Vorschußkassen, steckt ihre Nase in die Rechnungsbücher, fragt, befiehlt ꝛc. Es ist eine wahre Schande. —

Die sächsische konstitutionelle Zeitung wird von Dresden her verwarnt, nicht feindlich gegen Oesterreich zu sein, sie würde sonst verboten werden. In Oesterreich ist sie noch ungehindert zugelassen. Die sächsische Behörde ist eifriger für Oesterreich

bemüht, als selbst die österreichische! — Neue Verhaftungen und Ausweisungen in Baiern. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen Beleidigung des Oberkirchenraths und Preßvergehens zu 75 Thaler Strafe verurtheilt.

Die Polizei meint, sie habe das Vereinswesen hier vernichtet. Eitler Wahn! Mehr als je bestehen die Vereine und sind thätig, in kleinen Gruppen, unter mannigfachen Hüllen. Die untern Klassen, die Handwerker, Arbeiter, kleinen Bürger, bedürfen neben ihrer groben Arbeit eines solchen idealen Reizes, einer höheren Theilnahme, eines geheimen Bundes. Sie sind ungemein thätig in Verbreitung von Schriften, Zeitungen, Liedern, Bildern, sie halten die Aufmerksamkeit wach, theilen Ansichten mit, sprechen das gute oder schlimme Urtheil über Personen rc. — Man versichert, es dürfe nichts geschrieben werden, — alles werde nur mündlich abgemacht. —

Mittwoch, den 7. Januar 1852.

In Frankreich geht es lustig her. Das Stück, das hier aufgeführt wird, müßte den Antheil der Neugier und Erwartung auf's höchste spannen, wäre es nicht so grundgemein und ekelhaft! Schinderhannes in Purpur, das ist kein Lustspiel mehr! —

Der Oberst von Olberg ist zur Disposition gestellt.

Ein Konrektor Lindemann aus Plauen, wegen der Maiereignisse in Sachsen zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, ist vom Könige von Sachsen begnadigt worden. Ein seltener, vereinzelter Fall! Noch täglich werden schwere Strafurtheile in derselben Sache ausgesprochen. —

Die deutsche Flotte soll versteigert werden. Oesterreich und Preußen können auch über diesen Gegenstand sich nicht einigen. Die deutsche Flotte war von Anfang ein täuschendes Spielwerk für die dummen Gebildeten, jetzt ist sie eine Jämmerlichkeit. —

Wir sind ohne Kriegsminister; die Rede ist von Bonin, den aber der König schon jetzt nicht leiden kann! —

Der „Publizist" von der Polizei weggenommen, wie gewöhnlich zu spät! —

Donnerstag, den 8. Januar 1852.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim nebst ihrer Tochter Gisela. Letztere muß zuerst eintreten und mir sagen, die Mutter habe nicht allein zu kommen wagen mögen, sie schäme sich zu sehr, daß sie so lange nicht bei mir gewesen. Dann sagt Bettina, sie habe das Gelübde gethan, nicht eher wieder mich zu besuchen, als bis ihr Buch fertig sei, das sei nun so gut wie fertig, sie lasse den letzten Bogen drucken. Nun will sie, daß ich mir diesen letzten Bogen vorlesen lasse, daß ich ihn für mich lese genügt ihr nicht. Ich antworte, wenn's nicht anders sein könne, müsse ich schon zuhören. Sie wird also nächstens damit kommen. Sie äußert nun noch allerlei Bedenken, wie man ihr Buch aufnehmen, ob die Polizei es wegnehmen, ob der König es beschützen werde? Letzteres wünscht sie sehnlichst, besonders auch um ihrer Familie willen, damit diese nicht tadeln und schelten können, sondern mitverehren müssen, was der König verehrt. Sie hat zu diesem Zweck alles gethan, den König ein edles Bild von sich selber in ihrem Buche finden zu lassen, um dessentwillen er manches ihm weniger angenehme Beiwerk übersehen könne. Alles dies ist sehr verworren, und ich zweifle sehr, daß im Widerstreite der Absichten die Erfüllung derselben erreicht werde. Ich fürchte, das ganze Buch, nun schon so lange verzögert und durch manche Zeitstimmungen durchgetrieben, wird schwer und dunkel da liegen, wie ein Scheiterhaufen, der naß geworden ist und nicht brennen will. —

Abends Besuch von Frau von *. Sie erzählt mir schändliche Züge aus der hiesigen Adels- und Beamtenwelt, nichtswürdige

Aeußerungen von Frauen und Fräulein, die sich des — in Frankreich mit dummer Bethörung freuen! Niedriges, schlechtes Volk, das zu nichts gut ist. Sie erzählt mir auch vom General von der Marwitz, den sie genau gekannt hat, da er den Winter mit seiner Familie in Frankfurt an der Oder zu wohnen pflegte; seine gränzenlose Rohheit im Ausdruck, seine Gewaltsamkeit gegen seine Nächsten, sein gränzenloser Stolz, sein arger Geiz. Kein schmeichelhaftes Bild! — Niemand konnte ihn leiden, wer nicht gezwungen war ihn zu sehen, der mied ihn. Der Präsident von der Reck nahm ihn zum Ziel seines Witzes und verspottete ihn unter dem Schein größter Höflichkeit. —

In Gibbon gelesen, in Goethe. Französische Blätter. — „Die Braut von Korinth. Drama in drei Akten von Emil Palleske. 1849."

Die Geschwornengerichte sind vom Bundestage her bedroht. Trotz der dortigen offenbaren Zwietracht kann doch die Einigkeit gegen die Geschwornengerichte, die man als eine Volks- und Freiheitssache ansieht, leicht erfolgen. Mit den Maßregeln gegen die Presse hat es noch nicht gelingen wollen. Die Hämlinge! Diese Staatsretter und Diplomaten, die sich erfrechten, den Nationalversammlungen Unfähigkeit und Langsamkeit vorzuwerfen! —

Der Minister von Manteuffel arbeitet unabläßig daran, sich im Volke bekannt und beliebt zu machen. Meint er damit ein Gegengewicht gegen die Hoflaune zu erlangen? Da irrt er sich gewaltig! Eine Volksbeliebtheit, die keine Volksfreiheit hinter sich hat, die nur das künstliche Ergebniß lügenhafter und schmeichlerischer Augendienerei ist, hat keines Pfifferlings Werth. —

Freitag, den 9. Januar 1852.

Geschrieben; Aussichten und Hoffnungen, nicht nahe, aber sichre! —

Besuch bei Herrn Palleske, leider sehr weit, ganz am fernsten Ende der Köthener Straße. Ich traf ihn und seine schöne Frau; wir besprachen litterarische Sachen, seine Aussichten hier ꝛc. —

Der französische Gesandte in Hamburg hat eiligst den Redakteur der dortigen „Reform" wegen eines Spottliedes verklagt, das ein Hohn auf seinen Herrn und Meister Louis Bonaparte sein sollte. Das Gericht hat entschieden, die Beziehung auf ihn sei unerwiesen, und hat daher den Redakteur freigesprochen. Erstes Beispiel einer solchen Klage! Hier könnten deren hundert angestellt werden. Was liefert nicht der „Kladderadatsch" allein! —

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Boas, in litterarischen Angelegenheiten. Schmach der jetzigen Zustände. Vorliebe für Oesterreich; Auflösung Preußens, die im Innersten schon begonnen hat und starke Fortschritte macht. Niemand glaubt mehr den Worten, die von oben kommen, niemand traut der Regierung Ehrlichkeit und wahrhaft guten Willen zu. —

Abends bei *. Nichtigkeit und Geringheit der Leute! Die Mädchen zum Erbarmen gering und oberflächlich, und eitel auf Erbärmlichkeiten! ** ist mit seinem Talentchen völlig untergegangen, er sucht die Leere der großen Welt, die Ministerassembleen, den Hof, und wird sein zerfahrenes, saft- und kraftloses Wesen dort nicht stärken! —

Zu Hause noch mit Ludmilla diese jämmerlichen Gesellschaftszustände, diese gemeinen Eitelkeiten und hohlen Betreibungen ausführlich besprochen; sie hegt den größten Abscheu gegen diesen Abschaum von Bildung.

Der ehmalige Generalkonsul Theremin ist gestern nach langem Leiden gestorben. — Auch Nathan Mendelssohn, der

jüngste und letztlebende der Söhne von Moses Mendelssohn, ist in seinem Bette todt gefunden worden. Er war ein geschickter Mechanikus, aber unglücklicher Geschäftsmann. —

Unsre Aristokraten fangen an einzusehen, daß Louis Bonaparte doch nicht ihre Sache führt, daß er eben so mit dem Volk als mit ihnen liebäugelt, daß er sie treten und zwicken wird, so wie nur der Anlaß dazu kommt. —

Der baierische Oberst von Gumpenberg hat an die ihm untergebene Gendarmerie einen Tagesbefehl erlassen, worin er ihr das Benehmen der französischen Polizei-Gendarmerie am 2. Dezember als glorreiches Muster vorhält und zur Nachahmung empfiehlt! Und ein solches Vieh bleibt Oberst! Pfui! —

Sonnabend, den 10. Januar 1852.

Die „Urwählerzeitung" bringt genauen stenographischen Bericht über die Audienz der Handwerker bei Manteuffel; es ist herzbewegend zu lesen, wie die Leute geplagt, geschoren, mißhandelt werden, verkürzt in ihrem Eigenthum, verhindert an richtiger Besorgung ihrer Angelegenheiten, und zwar von denen, die das Wohl derselben wahrzunehmen verpflichtet sind. Der Stadtrath Risch ist wie an den Pranger gestellt und wird ohne Zweifel abgesetzt werden. Aber die Antworten Manteuffel's sind kalt und zweideutig, und man sieht, daß er kein Herz hat für die Leiden des Volks. Ich gedenke dabei der schönen Worte Goethe's, an Schönborn nach Algier geschrieben, vom 1. Juni 1774. „Ich habe bei dieser Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt, und bin aber- und abermal vergewissert worden, daß das doch die besten Menschen sind."

Der Erzschuft Joel Jacoby, einst als Verfasser der „Klagen eines Juden" von Hitzig gefeiert und empfohlen, dann lange als Polizeikundschafter angestellt, darauf lange verschollen, ist

wieder in Thätigkeit bei der Hinckeldey'schen Polizei, und hilft die Litteratur überwachen.

Die Frechheit, mit der das Ministerium den Claessen'schen Antrag wegen der von den Behörden immerfort verletzten Preßgesetzgebung als einen verfassungswidrigen zu beseitigen versucht hat, erregt doch einige Scham bei den Ministern selbst, und einer hat sich schon entschuldigt, nicht er, sondern Manteuffel habe dies angegeben! —

In Paris Feste und Gastereien; Willkürherrschaft, die sich mit Religion, Ordnung und Volkswohl verbrämt, und alle dreie heuchlerisch verbraucht. Diktatur, die zum Kaiserthum werden will. Die Fürsten Europa's verdienen es, den — als ihresgleichen zu sehen, ihn fürchten, ihm nachgeben zu müssen! —

Sonntag, den 11. Januar 1852.

Geschrieben, über die Unredlichkeit der Regierungen; erst fälschen sie das parlamentarische Staatswesen, dann sagen sie mit frecher Lügenstirn, es sei falsch, man könne nicht mit ihm regieren. Hierin gleichen alle unsre Staatsretter dem — Louis Bonaparte! In Kurhessen regierte man recht gut mit der Verfassung, in Braunschweig auch, in Baiern, Würtemberg und Baden wenigstens besser als je vorher. —

Der russische Gesandte von Budberg verdient seine rasche und glänzende Beförderung, er will nichts sein als der gehorsame eifrige Knecht seines Herrn, erklärt Freiheit für ein abgeschmacktes Ding und den Säbel für die höchste Berechtigung. Hoffährtige Gemeinheit, Prunk und Schwelgerei sind in der Ordnung; die Diplomaten sind meist schlechte Burschen, und die es nicht schon sind, werden's oder wollen es scheinen. —

Montag, den 12. Januar 1852.

Sendung aus Brüssel von Herrn Alexander Thomas, erstes und zweites Heft des „Bulletin français".' Er ist beredt, aber seine Grundsätze sind kläglich; er ist doch nur ein französischer Gothaer! Insofern er den — Bonaparte angreift, mag man ihn gelten lassen; wo es auf politisches Bilden ankommt, muß er bestritten werden. —

Schändliches Benehmen der Minister und der rechten Seite in der heutigen Kammerdebatte. Herr von Kleist-Retzow erlaubt sich die handgreiflichsten Falschheiten und Verdrehungen. Die Kammern sollen gar nichts sein. Warum hat man sie? Was will man mit solchem —? Glaubt man, der Staat, der König, die Regierung habe Ehre davon? —

Im Volk hört man Stimmen, der König, der die Verfassung beschworen habe, und sie von seinen Ministern ungestraft brechen lasse, sei selber des — schuldig. Wenn ein Monsieur Bonaparte, ein hiesiger, einmal dazwischen fahre, sie alle zusammenhaue, einkerkere, zum Teufel jage, so geschähe ihnen allen Recht. Es komme nur darauf an, daß einer die Macht dazu habe, vom Rechte könne nicht die Rede sein. So weit hat es unsre Staatsretterei schon gebracht, daß man Recht und Gesetz für nichts mehr achtet. Sie werden die Folgen noch erfahren! —

Die „Allgemeine Zeitung" in Augsburg ist seit langen Jahren zum erstenmal dort weggenommen worden, wegen eines Artikels die baierischen Kammerverhandlungen betreffend. —

In Bremen sind die Geschwornengerichte jetzt eben erst zu Stande gekommen, grade in der Zeit, wo man sie allgemein wieder abschaffen will. Einstweilen freut sich die Demokratie, die in Bremen sehr stark ist, des kleinen Sieges. —

Sieben Generale hintereinander haben das Kriegsministerium abgelehnt; jeder fürchtet diesen Augias-Stall. Die Regierung läugnet zwar das Abschlagen, aber es ist doch

wahr; in der Sache ist es gleichgültig, ob es ihnen förmlich angetragen worden, oder ob man nur ihre Geneigtheit sondirt hat. —

Gerüchte von Gährung, von Aufstand in Algerien.

Der — Bonaparte läßt die Freiheitsbäume umhauen, und die Inschriften liberté égalité fraternité auslöschen, was dem Volke sehr mißfällt. — Zensur und Willkür in Betreff der Zeitungen. — Die Erbärmlichkeit und Schufterei wird mit jedem Tag offenbarer und verächtlicher. Trotz aller augenblicklichen Macht sieht man die größte Ohnmacht. —

Von der eifrigen Thätigkeit Oesterreichs, einen großen Handels- und Zollverein zu gründen, in welchem der preußische untergehen soll, sprechen unsre Zeitungen viel, allein die Hauptsachen werden geheim betrieben. Oesterreich geht wirklich darauf aus, Preußen zu Grunde zu richten; ein großes Spiel, das die hiesige Schwäche, Feigheit und Treulosigkeit erleichtern. Wie könnte Preußen auftreten, hätte nicht die Regierung das eigne Volk und alle Deutschen wiederholt getäuscht, genarrt! —

Der König hat neulich den Minister von Manteuffel wieder so angefahren und ihm so unangenehme Dinge gesagt, daß ein Bruch unvermeidlich wurde, und Manteuffel erklärte, seinen Abschied fordern zu müssen. Der König soll neue Rückschritte verlangt haben, für die Manteuffel im Augenblick nicht Rath wußte. Der „große" Hinckeldey — so lautete der Bericht, den ich hörte, brachte die Versöhnung noch wieder zu Stande. —

Dienstag, den 13. Januar 1852.

In Paris die schändlichsten frechsten Verbannungs- und Ausweisungs-Dekrete von dem — erlassen! Die bedeutendsten Namen füllen die Listen, besonders Montagnards, dann Orleanisten, keine Legitimisten; auch Girardin ist darunter. —

Die grausamen Deportirungen nach Cayenne gehen ohne viel Umstände massenhaft vor sich, man fertigt nicht erst Listen an. —

Die Gefangenen von Ham sind über die belgische Gränze gebracht, und noch in Belgien selbst wurden sie von französischer Polizei gezwungen weitergeführt. Das ist unerhört! Aber die Gefangenen ließen es sich gefallen! —

Ich habe nochmals die Sache wegen des allgemeinen Wahlrechts mit aller Sorgfalt überdacht; der Gegenstand ist mir geläufig genug, schon vor dreißig Jahren mit Schlabrendorf, dann mit Lindner, Oelsner, später mit Beyme, Gans hab' ich die Sache verhandelt, erörtert, durchgefochten. Das Ergebniß der neuen Ueberlegung ist: nachdem es einmal zugestanden worden, nachdem es dagewesen, kann ich es nicht wieder fahren lassen; ob ich es begehren würde, wenn es noch gar nicht wirklich geworden, ist eine andre Frage. Der Mißbrauch, die schlechten Ergebnisse, die wir davon erlebt, beweisen nichts. Werden wir das Christenthum verwerfen, weil es Tausende gemordet hat? Das allgemeine Wahlrecht abschaffen ist eben so, wie Leibeigenschaft oder Sklaverei wiederherstellen. —

Wie kann man vom Volke mehr Reife, mehr Sittlichkeit und Tugend verlangen, als von den sogenannten Gebildeten, Vornehmen, Reichen, vom Hofe, von der Regierung? Verlangen darf man sie nicht, daß sie aber thatsächlich vorhanden sind, will man am wenigsten anerkennen. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber das „Bulletin français“ von Alexander Thomas; lass' ihn seine Dienste thun, etwas fällt dabei doch immer für unsere Sache ab! Ueber die Eigenthümlichkeit der Völker und das ihnen Gemeinsame. Ich behaupte, das Letztere überwiegt bei unsern politischen Tagesfragen, für ganz Europa gelten dieselben Grundzüge einer Verfassung. Das Gemeinsame in Besonderheiten zu vereinzeln, ist ein verkehrtes Beginnen. Das Be-

sondere macht sich von selbst geltend, und nur zu sehr. Wir Deutschen haben vor Andern Ursache, das Gemeinsame zu halten, zu fördern. Ueber unsre Kammern! —

Schmachvolle Mehrheit in der zweiten Kammer gegen den Claessen'schen Antrag, der durch die Tagesordnung beseitigt wird! Nun ist sie erst recht wieder die Lumpenkammer! Selbst die Kreuzzeitung gestand ausdrücklich, der Antrag sei nicht, wie Manteuffel gesagt, verfassungswidrig, selbst Geppert erklärte, die Vorschrift, auf die das Ministerium sich stütze, sei ohne allen Zweifel gesetzlich aufgehoben. Und doch! —

Die Verordnung, die unsern alten Staatsrath wieder beruft, ist erschienen. Da haben sie was Rechtes! —

General von Bonin hat das Kriegsministerium angenommen. —

Der Prinz von Preußen kommt zum Ordensfest hieher, gegen den Willen Manteuffel's, auf den er gräßlich schimpft. Der österreichische Gesandte wirkt gegen Manteuffel mit persönlichem Haß, mehr als man es in Wien gutheißt. —

Louis Bonaparte hebt in ganz Frankreich die Nationalgarden auf, läßt Münzen mit seinem Bildniß schlagen, sendet Massen unverhörter Gefangener nach Cayenne. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. In meinen Papieren gearbeitet. In Goethe gelesen, in Gibbon. —

Voltaire schreibt an den Grafen d'Argental am 31. Dezember 1760: „Je suis très-fâché que Fréron soit au fort l'évêque. Toutes les plaisanteries vont cesser; il n'y aura plus moyen de se moquer de lui.“ Der wahre Edelmann! Das Menschliche geht ihm über alles. Durchaus zeigt er diese Gesinnung! —

Mittwoch, den 14. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. Ueber die revolutionairen Betreibungen geschrieben; sie sind von Seiten der

Freisinnigen durchaus aufzugeben, die ganze Thätigkeit fällt den Regierungen anheim, die Revolutionsmänner brauchen nur zu warten, die Regierungen arbeiten sicher und eifrig, sie bringen das Werk fertig. Die Hauptsache bleibt, die Einsichten zu hellen, die Gesinnungen festzuhalten. Dieses Wirken wird durch keine Polizei gehemmt. — Besuch von Weiher. Neuigkeiten vom Hofe: der König hat Anlage zur Wassersucht, heißt es. Grobheiten gegen Stockhausen, gegen Manteuffel und von der Heydt. —

Nachmittags Besuch vom Grafen von *. Erzählt von der ersten Kammer, deren Mitglied er nun ist; findet das ganze Wesen langweilig, unnütz, ist aber überzeugt, daß wir es behalten. Die künftige Pairie gefällt ihm nicht, sie wird nur böses Blut geben in der Mark und in Pommern. General von Stockhausen ist vom Könige mit ungnädiger Trockenheit verabschiedet worden, ohne ausgedrücktes Bedauern oder Dank. Der König konnte ihn so nicht leiden, daß als der Minister ihm die Vorschläge zu Aenderungen im Heerwesen erörterte, er kaum zuhören mochte, gar nichts erwiederte, weder Beifall noch Mißvergnügen äußerte, und eine beleidigende Kälte zeigte. Jetzt, da dieselben Vorschläge durch andere, beliebtere Persönlichkeiten ihm dargelegt werden, thut er, als wenn er dergleichen zum erstenmal hörte, findet alles herrlich, göttlich, ist voller Feuer für die Sache! —

Schrift von Konstantin Franz über Louis Bonaparte. —

Also neben den Kammern auch Provinziallandtage, auch Staatsrath! Warum nicht auch Vereinigter Landtag? warum nicht auch Generaldirektorium? Preußen kommt mir vor wie die Wagen der Gemüsehändler nach Markttagen, hoch bepackt, daß sie kaum ihre Ladung halten, aber diese besteht in lauter leeren Körben! —

Ein Buchhändler Schlesinger hier hatte die Becker'sche Vertheidigungsrede wieder abgedruckt, und stand deßhalb vor

Gericht. Da die erste Herausgabe freigesprochen worden, so wurde es auch die zweite, doch die noch vorräthigen Abdrücke vernichtet. Die Anklage zu erheben, war schon gehässig. —

Die „Neue Preußische Zeitung“ wiederholt heute ihre Vertheidigung des Rechts der zweiten Kammer in ihrem Claessen'schen Antrag, dessen Beseitigung doch nicht ohne den Beigeschmack einer Niederlage der Minister geschehen sei. —

Donnerstag, den 15. Januar 1852.

Frischen Muthes aufgestanden, mich zum Schreiben hingesetzt, eben kam ich in guten Zug, dachte an keine Störung. — Herr von Hänlein! Dr. Boas! Prinz von Schönaich-Carolath! Sie gefielen sich untereinander so gut, daß sie die Unterhaltung über anderthalb Stunden fortsetzten, während ich auf dem Sopha lag und wenig Theil nahm. Carolath blieb zuletzt, und sagte dann einige merkwürdige Dinge, Wahrnehmungen die er gemacht, Züge aus hiesigen Verhältnissen. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Ihr Buch ist noch nicht fertig; sie will aus dem schon Gedruckten vieles weglassen; weiße Blätter einlegen und dabei bemerken: „Eigne Zensur.“ Ich rathe ihr noch hinzuzufügen, grade das Beste sei gestrichen, wie die Zensur es immer zu thun pflegt.

Abends ein Brief aus Paris von *, vorgestern geschrieben. Besorgliche Nachrichten, Krieg mit England in Aussicht. Der — will durchaus den Kaisertitel annehmen, welches als sein Verderben angesehen wird. Alles ist gegen ihn, außer seinen Spießgesellen. Man ist erstaunt und entsetzt über sein Verfahren. —

Herrn Bismarck-Schönhausen wird es als ein großes und feines Stück angerechnet, daß er, weil Graf Thun ihn im Schlafrock empfangen, den Besuch von diesem im Garten angenommen und eine Cigarre dabei geraucht hat! — Großer Staatsmann! — Hier sagt man, Bismarck habe bei dem Streit

im Bundespalast von Thun eine Ohrfeige bekommen; was nicht wahr ist. —

In Voltaire's Briefen gelesen, in Goethe's. Ich empfand das reinste Vergnügen und Wohlbehagen in der Betrachtung des Wesens und Lebens dieser beiden herrlichen Menschen, in der liebevollen Zuneigung, die beide mir einflößen. Wie verkannt werden beide noch von so vielen Leuten, wie angefeindet aus den schlechtesten Gründen und Vorwänden! Besonders Voltaire. Die gehässigen Erscheinungen des Tages, die scheußlichen Auswürfe der Menschheit, die jetzt überall am Ruder sind, verschwanden mir eine Zeitlang im Anschauen dieser geheiligten Kreise edler und höchster Bildung. —

Freitag, den 16. Januar 1852.

Die willkürlichen Fortschleppungen so vieler Tausende von Menschen nach Cayenne oder Nukahiwa, ohne Gericht oder nur Verhör, nach Zufall oder Privathaß, ist das Grausamste, Schändlichste, was seit Carrier's Zeiten geschehen ist; wenn die Gräuel damals blutiger waren, so hatten sie doch kaum mehr Scheußlichkeit, es war mehr Anlaß dazu, mehr Kriegszustand; hier ist es die völlige Umkehrung, die Vertheidiger oder Anhänger des Rechts und der Gesetzlichkeit werden von dem Zerstörer dieser als Feinde derselben bezeichnet und behandelt, von ihm, der ohne alle Berechtigung ist! Und seine bedeutendsten und schlimmsten Widersacher schont er doch wieder, weil er sie fürchtet! Und doch ist die Verachtung noch weit größer als der Haß, so jämmerlich ist die Persönlichkeit. Nur keine Vergleichung mit den Cäsarn! Suetonius ist zu gut für ihn, Kriminalakten sind seine Geschichtschreibung. Fluch und Schimpf auf sein Haupt! —

Der Redakteur der „Nationalzeitung“ Herr Dr. Zabel wegen der Aufnahme einer Anleihe-Anzeige, in der eine auswärtige Lotterie entdeckt worden, zu fünfzig Thaler Geldstrafe verurtheilt. —

Ein Mitarbeiter der „Nationalzeitung“, der von Leipzig über die polizeiliche Wegnahme des Geldes und eines Bildnisses von Blum, welche dem Blumverein gehört, berichtet hatte, mußte auf gerichtliche Forderung der Leipziger Polizei hier genannt werden, und ist demgemäß dort bestraft und ausgewiesen worden. —

Der hiesige Magistrat will sämmtliche Zeitungen, welche den Bericht von der Audienz aufgenommen haben, die von Manteuffel den Arbeitern und Handwerkern gewährt worden, wegen Verläumdung in Anklage stellen. Des Magistrats würdig! Gegen Zeitungen und Handwerker hat er den größten Muth. —

Was alles mit dem Staatsrath bezweckt wird! Eine Schwächung der Kammern, eine Verstärkung — es ist zweifelhaft von was! —

Herr Alexander Thomas soll von Brüssel schon ausgewiesen sein. —

In Paris ist die neue Verfassung verkündigt; auf zehn Jahre. Der — wagt das Kaiserthum noch nicht. — Berufung an das Volk bleibt. Das schmeckt den Höfen nicht. —

Die Urtheile der Menschen sind kläglich, sie haben weder festen Grund noch sichres Ziel, sie drücken keine Wahrheit aus, sondern nur einen Modeschein der Eitelkeit, in welchem die Menschen glauben recht gut sich auszunehmen, als einsichtige, gutgesinnte, geschmackvolle, vornehme zu erscheinen. Daher ist ihnen auch wenig an ihren Urtheilen gelegen, sie werfen sie ohne Bedenken als eine veraltende Mode weg und nehmen neue dafür. Der äußere Erfolg, der oft doch nur ein scheinbarer ist, ein nur kurzer, geht ihnen über alles. Die meisten unsrer Geistlichen, unsrer Frommen, hätten der Hinrichtung Jesu Beifall geklatscht, hätten sie damals gelebt, denn daß sein Tod grade sein Sieg sein würde, wäre ihnen nicht in den Sinn gekommen. —

Sonnabend, den 17. Januar 1852.

Polizeiliche Haussuchung in der Druckerei der „Neuen Preußischen Zeitung“, ohne schriftlichen Befehl. Endlich! Der Zwiespalt wird offenbar. Hinckeldey hat sich ermannt. Die Gerlach's wüthen. —

In Königsberg ein Verein aufgelöst, wo der Oberlehrer Dr. Schumann Vorträge hielt, vor Studenten, dem Assessor Reimer, dem gewesenen Landrath Reuter ꝛc. — In Frankfurt am Main, in Würzburg und Stuttgart Verhaftungen, Ausweisungen. —

In Zweibrücken von den Geschwornen auch der letzte der des Hochverraths Angeklagten, Pharmazeut Karl Schmitt, freigesprochen.

Herr Dr. Zabel war wegen einer Erzählung von einem schwarzrothgelben Schnupftuch in der „Nationalzeitung“, wodurch ein Konstabler beleidigt sein sollte, vom ersten Gericht freigesprochen worden; das Kammergericht fand darin Erregung von Haß und Unzufriedenheit, und verurtheilte ihn zu zwei Monaten Gefängniß. — Man denkt wieder ernstlicher daran, der „Nationalzeitung“ und der „Urwählerzeitung“ den Garaus, oder wenigstens das Leben sauer zu machen.

Die neue Verfassung für Frankreich, wie der — Louis Bonaparte sich zu seinem Besten ausgedacht, ist nun erschienen. Ein schamloses Machwerk, im Wesen unsren Oktroyirungen und Revisionen gleich, nur noch dreister und schroffer. Ich überlasse Andern die Kritik der einzelnen Bestimmungen. — Der — hat in Paris den Spitznamen Soulouque, nach dem Negerkaiser auf San Domingo, — er ist außer sich darüber vor Zorn. —

Der „Kladderadatsch“ giebt Zerrbilder von Louis Bonaparte. —

In Herder gelesen, in Goethe. Herder ist ein bedeutender, vielumfassender Geist, aber ich kann ihn nicht lieben. Seine

Frau hat sein Leben mit vieler Wärme aber auch Bitterkeit geschrieben; die stete Rechtfertigung nimmt sich übel aus. Frau von Woltmann, Frau von Herder, Frau Huber, Frau von Wolzogen, wenn erstere über ihre Männer, letztere über ihren Schwager Schiller, schreiben, kommen mir alle wie Ein Autor vor! Doch, will man unterscheiden, so hat Frau von Woltmann den Vorzug, sie hat die meiste Kraft und Entschiedenheit. —

* eifrige Vermittlerin zwischen der Prinzessin von Preußen und dem Grafen von Schwerin. Sie duzt sich mit der Gräfin, theilt ihr Briefe mit, Bestellungen für den Grafen 2c. Sie thun dabei sehr wichtig, es sieht bedeutend aus, ist aber ganz und gar unerheblich und läuft auf ein bloßes Spiel hinaus, das für nicht genug beschäftigte Leute allerdings großen Reiz hat. —

In Baden war die Regierung bei der Nachricht vom Staatsstreich des 2. Dezembers so erschrocken, daß sie an alle Behörden den Befehl erließ, im Falle von Unruhen alle aus dem Jahre 1848 bekannten Demokraten sogleich zu verhaften! Dieser Befehl ist jetzt an den Tag gekommen und die Regierung schämt sich. — Sie glauben also wirklich, die dummen Teufel, sie könnten den Sieg behalten und es werde bei dem jetzigen Zustande sein Bewenden haben?! —

Sonntag, den 18. Januar 1852.

Geschrieben über deutsche Hoffnungen. — Vortrefflicher Aufsatz in der „Nationalzeitung“ über das Auswandern des Volks, und launig-bittrer Artikel über die Tagesordnung der Kammern. — Die „Urwählerzeitung“ vergleicht die Parthei Bethmann-Hollweg mit den Meilenzeigern an den alten Wegen, die niemand mehr geht.

Montag, den 19. Januar 1852.

Geschrieben; über die Stärke der Demokratie, und daß die unsichtbare stärker wird als die sichtbare. —

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult, der zweite Band ihrer Geschichte der Revolution vom Jahr 1848.

In Goethe gelesen, in Gibbon. Alte Sachen durchgesehen. Nachschlagungen, Eintragungen ꝛc. —

In Tilsit ist die angeklagte freie evangelische Gemeinde vom Kriminalgericht freigesprochen und die Erlaubniß fernerer Versammlungen ihr ausdrücklich ertheilt worden. Zähigkeit des deutschen Sinnes, Vertrauen auf Gerechtigkeit, wie oft es auch getäuscht worden sein mag! Die freien Gemeinden wehren sich überall, und je kleiner sie sind, desto standhafter. —

In Köln ist am 17. der Kaufmann Johann Schemmer, beschuldigt in den Verhandlungen des Gemeinderathes gegen den König Beleidigungen ausgesprochen zu haben, vom Geschwornengericht freigesprochen worden. Zwei Bürger, die der Gerichtssitzung beigewohnt hatten, äußerten sich im Hinausgehen so kräftig darüber, daß die Polizei sie verhaftete. —

In Madrid ein Militairaufstand, zwar gedämpft und die Anstifter erschossen, aber als Beispiel gefährlich. Einen Augenblick stand alles in größter Gefahr. —

In Hannover zieht noch eine Bürgerwehr auf Wache, mit noch schwarzrothgoldner Fahne!

Hier ist die Buchhandlung Simion geschlossen worden, wegen des Glaßbrenner'schen Almanachs, den sie trotz des ergangenen Verbots unter einem neuen Titel doch wieder verkauft hat.

Jämmerlicher Zwiespalt wegen der deutschen Flotte und schändliche Behandlung dieser Angelegenheit von Seiten der deutschen Regierungen. Wie auch hierin das arme deutsche Volk genarrt und betrogen ist, um seine Sparpfennige betrogen, um seine großmüthige Vaterlandsliebe! Freilich waren auch Eitelkeit und Hoffahrt in dem verkehrten Eifer!

Dienstag, den 20. Januar 1852.

Geschrieben; wider Louis Bonaparte, —, und zwar so, daß Andre, die sich besser dünken als er, es aber nicht sind, in seinem scheußlichen Bild sich erkennen müssen. Ueberall giebt es Gelichter seinesgleichen, überall hat es die Macht.

In der Buchhandlung Adolf & Co. unter den Linden nach alten Büchern gefragt. Es ist zum Erstaunen und zum Erschrecken, wie schnell und beinahe gänzlich die Bücher des nächstvergangenen Geschlechts verschwinden; von so vielen Büchern, die in meiner Jugendzeit galten, ist fast keine Spur mehr übrig; andre, die man dem Namen nach noch kennt, auch etwa noch ehrt, kommen doch äußerst selten vor; besonders vergeht der Inhalt der Leihbibliotheken schnell und wird durch andern ersetzt. Die wissenschaftlichen Bibliotheken dagegen haben keine Acht auf das Lebensbedürfniß, Romane und Gedichte sind ihnen gleichgültig und werden nicht angeschafft, außer wenn der Zufall sie liefert. Gar vieles aus den achtziger und neunziger Jahren such' ich seit langer Zeit bei Antiquaren und in Auktionen vergebens.

In Gera der Redakteur der „Bürgerzeitung“, Herr Schrader, ausgewiesen, nun auch der Redakteur des dortigen amtlichen Blattes „Gera'sche Zeitung“, Herr Friedrich Gleich, wegen eines Artikels gegen den — Louis Bonaparte, mit dem das Fürstlein von Reuß es nicht verderben will! —

Mittwoch, den 21. Januar 1852.

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Gertraudenstraße eine Thierbude besucht. Hyäne, Wolf, Fuchs, Waschbär, Hund, Schaf, Adler, Kaninchen, Hühner, Enten, Katze, Ratten, alles friedlich beisammen! Die Thiere sind munter und in ihrem natürlichen Wesen, drängen sich, liegen nebeneinander, ohne Feindschaft oder Furcht. Ein Wunder, diese Zähmung, ein völliges Räthsel! Wir trafen Herrn Falk-

mann und Dr. Klein dort; letzterer sagte, nun möchte man fast an die Wahrheit dessen glauben, was vom Zusammensein der Thiere im Paradies erzählt wird. Der Eigenthümer sagt, die Zähmungsart sei sein Geheimniß, doch theilte er so viel davon mit, daß er glauben lassen wolle, der Wolf wisse nicht, daß das Schaf ein Schaf sei ꝛc.

In dem Buche der Gräfin d'Agoult gelesen, in ältern deutschen Sachen, von L. von Heß, Riesbeck ꝛc. Wie anders sieht es doch jetzt in Deutschland aus, als vor sechzig, fünfzig Jahren! Welch' ungeheurer Fortschritt, allen Staatsrettern und Dunkelmännern zum Trotz! Dank der französischen Revolution und ihren Freunden in Deutschland; sie haben trefflich aufgeräumt. —

Im Herbste **1848** hatten zu Pillau der Hauptmann von Czunochowski, Lieutenant von Wegner, Freiwilliger von Roggenbucke und mehrere Unteroffiziere und Soldaten eine Zustimmungsadresse an die Nationalversammlung unterzeichnet; die Unteroffiziere und Soldaten hatte man als Verführte betrachtet und nicht bestraft, die drei Genannten aber zu dreijähriger Festungshaft verurtheilt. Sie haben diese Strafe nun abgebüßt, und sind von Weichselmünde in Königsberg angekommen.

Der Buchhändler Dr. Löwenthal aus Frankfurt am Main ausgewiesen, ebenso Dr. Lunkenbein, ferner der Prediger der deutschkatholischen Gemeinde Dr. Floß. —

Ueber die Petition der hiesigen deutschkatholischen Gemeinde wegen der unerhörten, grausamen und lächerlichen Verfolgung ihres Predigers Brauner, den die Polizei hier nach Habelschwert verweist, die dortige Obrigkeit nicht duldet, kein Ort aufnehmen will,— geht die Kammer zur Tagesordnung über! Schändlich!—

Die Kreuzzeitung will die Verfassung nicht schnell, sondern langsam, Stück für Stück, aufzehren; ihr ist bange, den Boden, auf dem allein sie kämpfen und siegen kann, zu früh zu verlieren. Heute findet sie sogar, daß der Grundbesitz, an dem ja so viele

Nichtadeliche Theil haben, kein gutes Maß der Vertretung sei, daß auch die bemittelte Stellung an sich nicht die geringste Gewährleistung eines wirklich konservativen Sinnes gebe und dergleichen mehr. Angst und Wirrniß. —

Der Prinz von Preußen hat die Kammermitglieder der Provinz Pommern, deren Statthalter er ist, bei sich gesehen und ihnen unglaubliche Worte gesagt. Die Armee müsse ihre erste Sorge sein, deren Stand müsse erhöht werden, der Kriegsminister habe viel zu wenig Geld gefordert, es müßten noch ein paar Millionen mehr sein, für die Armee dürfe kein Sparsystem gelten; ein bloß stehendes Heer sei ihm am liebsten, aber freilich werde man der Landwehr nicht entbehren können ꝛc. Man findet dies Auftreten so ungehörig, anmaßend, verkehrt und so völlig taktlos, daß man mit Sorgen an die Zeit denkt, wo dieser Prinz vielleicht König sein wird. — Er hat auch gesagt, über das in Frankreich Geschehene dürfe man sich freuen, nur schade, daß es nicht legitim! —

Donnerstag, den 22. Januar 1852.

Unser Staatswesen schleppt sich in jämmerlichster Weise dahin. Der König will unbedingte Herrschgewalt, mit einigem Gepränge von Ständewesen, aber nur Gepränge! Die Minister und Beamten möchten den alten Beamtenstaat wieder, mit dem höchstens ein Schein von Verfassung bestehen dürfte. Die Junker wollen eine Aristokratie mit allen möglichen Vorrechten und gesichertem Einfluß auf Hof und Verwaltung. Diese drei Partheien suchen nun, jede mit möglichster Schonung der beiden andern, aus dem Stoffe des gegenwärtigen Zustandes ihre Sache herauszuarbeiten, aber mit List, mit Zaudern, mit Feigheit, so daß Jahre vergehen müssen, ehe das Gesuchte wirklich erlangt wird, und da es für keine Parthei rein herauskommen kann, so wird auf Jahre hinaus Preußen keine feste sichre Gestalt haben, sondern ein ekles Gemisch trüber Gährung blei-

ben. — Das Volk arbeitet und schweigt, bestärkt sich und harrt.

Der Herzog von Nassau befiehlt seinen Hofdienern, und will es auch allen seinen Staatsbeamten befehlen, sonntäglich in die Kirche zu gehen. Guter Anfang! Also mit Gewalt Heuchler wollen sie! Sie werden sie bekommen. Der Herzog von Nassau! Wie steht's mit Worthalten und Eid? —

In Gibbon gelesen, im Cicero. In meinen Papieren gearbeitet.

Bei dem letzten Hoffeste ging es etwas ungestüm her, alles drängte nach Erfrischungen, die sehr knapp waren. Man fand den Abend sehr langweilig und anstrengend. Der König wollte lustig sein und machte Possen, die sehr schaal ausfielen; einigen Abgeordneten sagte er widrige Bemerkungen, und eilte weiter, ehe sie antworten konnten. Die Königin sehr kalt und verdrießlich, man sah ihr die Langeweile an. Viele Offiziere äußerten ihre Mißstimmung; einer sagte ganz laut, das sei kein Hof, das sei eine Cohue, Anstand und Würde seien ganz verschwunden. Die Possen des Königs mißfielen so sehr, besonders klagten die Damen. —

Ein Graf von Schack aus Schlesien, neugewählter Abgeordneter, nahm seinen Platz auf der linken Seite, was als Merkwürdigkeit angesehen wird. —

Der frühere Gesandte in Wien, Graf von Bernstorff ist hier in die erste Kammer gewählt worden, zum großen Verdruß Manteuffel's, der alles aufgeboten hatte, es zu verhindern. —

Neue Scheerereien gegen die freien Gemeinden von Seiten der Polizei und Verwaltung; die Beschwerden, die sie an die Kammern gerichtet, bleiben unbeachtet. —

Neue Ausweisungen in Frankfurt am Main. Die Vereine werden dort aufgehoben und scharf verboten, aber sie bestehen fort, und nicht einmal sehr geheim! —

Von dem — Louis Bonaparte täglich neue Machtgebote.

Der Teufel holt ihn noch nicht, aber gewiß einst. — Der französische Gesandte Lefebvre hat am letzten Kourtage dem König ein Schreiben des — überreicht, kurz vor dem Hoffest. Sie müssen es sich alle gefallen lassen, den — als ihresgleichen anzusehen und zu behandeln.

Freitag, den 23. Januar 1852.

Besuch von Herrn Dr. J. Löwenberg, der mir die Handschrift der zweiten Vertheidigung Hans von Held's wiederbringt, und von seinem „Enthüllten Posen" das zweite und dritte Heft mittheilt. Ueber die Verhältnisse und Gesinnungen der Polen; es ist in Friedenszeiten nicht auf sie zu rechnen, wenn gefochten wird aber werden sie dasein. Löwenberg sucht wohlfeile polnische Lehrbücher zu beschaffen, der Geschichte, der Erdbeschreibung. Große Unterredung über Humboldt, welches der Kern seines persönlichen Wesens sei? Freigesinnt, sag' ich, war er immer, bald muthiger, bald zurückhaltender, wo er es gar nicht zu sein schien, war es Schwäche, nicht Wandlung, dann verläugnete er nur seinen Glauben, den er innerlich doch festhielt. — „Hat denn Humboldt in seinem Alter, bei seiner Stellung, seinem Namen, es nöthig, gleich den andern Hofschranzen Abends um 11 Uhr den König bei dessen Zurückkommen von der Jagd auf der Terrasse von Sanssouci im schlechten Wetter zu erwarten?" Nein, nöthig gewiß nicht, aber ich sehe darin nicht eine Kriecherei, sondern eine Genugthuung die er sich giebt es noch zu können. —

Der Kandidat Röckner in Königsberg, dem der Staatsanwalt eine ganz grundlose Schikane wegen der Kaution der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „der Volksbote" gemacht hatte, ist doch ehrlicherweise vom dortigen Stadtgericht freigesprochen worden.

Der hiesige Getreidehändler Sobernheim hatte eine Anzahl fälliger Koupons von Staatsschuldscheinen dem Zahlamte hier eingeschickt. Dies fand einen falschen darunter, und machte

der Polizei davon Anzeige. Darauf erschien ein Konstabler mit zweien Gehülfen in der Schreibstube des Kaufmanns, der eben einen Brief las. Der Konstabler begann damit ohne weiters ihm den Brief wegzureißen und ihn als Verhafteten zu erklären, der ihm nach der Stadtvogtei folgen müsse. Nach anderthalb Stunden Wartens wurde er dort mit vielen Entschuldigungen entlassen, so habe man es nicht gemeint, der Konstabler habe nur fragen sollen, von wem er die Koupons habe? Sie waren ihm von Leipzig eingeschickt worden. Da die Verhaftung Aufsehn gemacht, so schämt sich die Polizei und erklärt, es habe keine Verhaftung Statt gehabt, sondern nur eine Vorführung, weil der Kaufmann dem Konstabler nicht gleich Auskunft ertheilt habe; sie ladet ihm daher den Schein auf, selber an der gehabten Unannehmlichkeit schuld zu sein! —

Abends Besuch vom Grafen Cieszkowski. Wieder nach Ministerveränderung gefragt, ob nicht Graf von Arnim-Boytzenburg, ob nicht gar Radowitz an Manteuffel's Stelle kommen könne? Nein! St. Petersburg und Wien sind ja mit Manteuffel zufrieden, warum sollte er weg? —

Merkwürdiger Aufsatz der Neuen Preußischen Zeitung, welche entschieden dagegen kämpft, daß die Mitgliedschaft der ersten Kammer lediglich dem Belieben des Königs zu bestimmen überlassen sei; sie will Unabhängigkeit, Selbstberechtigung der Aristokratie; sie erklärt, der König sei mehr oder minder in den Händen der jedesmaligen Minister, und daß diese immer so seien, wie die jetzigen — ! —, dafür gebe es keine Bürgschaft.

Kossuth in Washington glänzend empfangen, Reden, Feste, rc.

Der König hat sich mit beißendem, verachtenden Spott über Manteuffel ausgelassen, der nicht Französisch könne und mit den fremden Gesandten die größte Noth habe; die Unterhaltungen, in denen der Preuße das Französische schinde, der Fremde das Deutsche radebreche, und wobei man Winke und Zeichen zu Hülfe nehme, sollen überaus lächerlich sein. —

Sonnabend, den 24. Januar 1852.

Besuch von Herrn Dr. Zunz. Wir machen uns die Lage der Dinge völlig klar. Wir leben jetzt in Berlin als ob es in Konstantinopel wäre, unterdrückte Rajahs, von der Willkür und Gewalt jedes Pascha abhängig, dem der Sultan seine Macht übertragen hat! Was ist von Preußen, diesem uns einst so werthen Preußen noch übrig? Der Name, weiter nichts. Der Staat ist aufgelöst, herabgewürdigt, unter den Einfluß fremder Höfe gestellt, er hat keinen Inhalt mehr, als Willkür und Lüge. Er hat vor andern Ländern und Reichen nichts mehr voraus, als daß er noch einen größern Klumpen bildet, aber in diesem Vorzug übertreffen ihn Oesterreich, Frankreich, Rußland! Wird Preußen noch einen andern Inhalt wiederbekommen? Wird das alte Preußen verjüngt sich herstellen? Wir wünschen es, aber die Aussichten sind trüb' und zweifelhaft. —

Neue Maßregeln des — Louis Napoleon; neue Minister. Beschluß, die Besitzungen des Hauses Orleans in Frankreich theils einzuziehen, theils zum Besten des Hauses versteigern zu lassen. — Gerüchte von persönlichen Angriffen auf ihn. —

Sendung aus Brüssel von Herrn Thomas, Bulletin français No. 4.

Die freigesprochene deutschkatholische Gemeinde in Tilsit darf doch keinen Gottesdienst halten, der Staatsanwalt hat appellirt, — und erlangt in der Appellation gewiß eine Verurtheilung. Dafür ist durch den weisen und gerechten Justizminister Simons gesorgt! —

Das Kammergericht hat heute die vom ersten Gericht freigesprochenen Redakteure Zabel und Holdheim und den Dr. Gumbinner schuldig erklärt, und erstere jeden zu 25 Thaler, den letztern zu 50 Thaler Geldstrafe verurtheilt. Letzterer hatte die Nachricht aufgesetzt, erstere sie in ihre Blätter aufgenommen, ein Konstabler habe die Mittagstafel bei Meinhardt am Sontage, der Predigt wegen, von 2 Uhr auf 4 Uhr vertagt. Die Nachricht hat sich

allerdings als falsch erwiesen. Dagegen ist es ganz gewiß, daß dem Dr. Gumbinner die Sache war absichtlich zugeflüstert worden, um ihn und die Zeitungsredakteure durch die Mittheilung, die sie machen würden, in Nachtheil und Schaden zu bringen. —

Abends mit Ludmilla geplaudert. In dem Buche der Gräfin d'Agoult gelesen, im Cicero. —

In der letzten militairischen Gesellschaft am 23. (im Englischen Hause) hielt der Hofmarschall von Schöning einen kriegsgeschichtlichen Vortrag, bei dem er eine Menge wichtiger Mittheilungen aus dem Archiv machte. Ihm, dem Unberufenen, Unfähigen, wird diese Quelle geöffnet, er darf sie frei benutzen und daraus veröffentlichen was er will, er ist Hofmarschall und ein Schmeichler und Schranze dazu. Bei solchem hält man alles gut angebracht. Die Prinzen waren auch dort. —

Sonntag, den 25. Januar 1852.

Früh aufgestanden, geschrieben. Verschiedenes über Rahel nachträglich aufgesetzt. Mit jedem Tage verehr' ich ihr Andenken inniger, vermiss' ich sie schmerzlicher. Dies warme Herz, dieser frische Geist, diese Schnelligkeit und Kraft des Wesens, diese Anmuth und Milde, wo fänden sie ihresgleichen auch nur annähernd! Namentlich dacht' ich auch über Rahels Vaterlandsliebe, die von so eigenthümlicher und starker Art war. Sie war eine ächte Preußin, ein ächtes Berliner Kind, liebte Land und Landsleute mit Leidenschaft, im Vorbilde Friedrichs des Großen und mit ihm in engstem Zusammenhang, ohne Einbildung und Täuschung, sie wußte nur zu gut wo es uns fehlte, besonders der Regierung! —

Besuch des großherzoglich oldenburgischen Oberkammerherrn Baron Alexander von Rennenkampf, der mein Kriegsgefährte in den Jahren 1813 und 1814 war, und den ich seit wenigstens dreißig Jahren nicht wiedergesehen. Er kommt

von Genua, war in Athen, Wien, Paris. Was für Menschen kennen wir zusammen, haben wir zusammen gekannt! Humboldt's, Tettenborn, Wallmoden, die Hofräthin Herz, Rauch, Dohrn, Struve's ꝛc. Heute wurde noch Darbes erwähnt, der ihn unter Feßler's Vorsitz in die Freimaurerei aufgenommen! Nachrichten von Philippsborn in Wien, von Fräulein von Scharnhorst, jetzt Oberhofmeisterin in Oldenburg, vom Grafen von Münnich eben dort, vom Obersten von Mosle, von Dr. Bartelmann. Er erzählte mir viel von Rußland, von Speranßkii, den er genau gekannt, vom Kaiser Alexander. Freies Urtheil; er verwirft die jetzige österreichische Regiererei, bemitleidet die unsere; urtheilt ungünstig über Meyendorff, der seinen Ueberzug von feiner Bildung mehr abwerfe und sich als rohen russischen Knecht zeige, der aus Ehrgeiz und um den Beifall seines Herrn zu erlangen vor nichts zurückschrecke, zu allem beeifert sei, voll Härte und Grausamkeit, blind gegen seine eignen Meinungen wüthe. — Rennenkampf verließ mich erst nach zwei Stunden; morgen früh will er nach Oldenburg abreisen, wenn es ihm gelingt bis dahin Humboldt noch zu sehen. — Seine Erzählungen von Athen, von dem Benehmen des englischen Gesandten dort; Freude über Palmerston's Abtreten. — Den König hier hat er als Kronprinzen oft und viel gesehen; über sein Witzeln und Späßeln, bei dem einem nicht gut zu Muth wird, über sein ungeheures Essenkönnen ꝛc. —

Montag, den 26. Januar 1852.

Geschrieben, aber mit Unlust. Im Politischen gilt wie im Poetischen der Spruch: „Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn der reichlich lohnet.“ Absichtliches, Berechnetes, ist von unsicherm Werthe, und bei solchen Handlungen weiß man selten voraus, ob sie der Sache nutzen oder schaden werden. Aber rücksichtlos den inneren Antrieben zu folgen, das erfrischt das Herz, das belohnt sich immer auf der Stelle. Es gilt

hier vor allem die Antriebe rein zu erhalten. Alles Partheiwesen führt eine Art von Fälschung mit sich, doch kann man sich dessen nicht erwehren, man muß einer Parthei angehören, ihr dienen, sie fördern, sie leiten wenn man kann. Doch eine Unlust bleibt's.

Die freien Gemeinden in Quedlinburg und Aschersleben von der Polizei geschlossen. Haussuchungen, Beschlagnahmen; die ganze Herrlichkeit der gesetzlosen Willkür. Und noch immer kein Muth, gründlich und in Gesetzesform zu unterdrücken! Immer nur Schikanen, Tückerei! —

Der König hat vor einigen Tagen einen Spaziergang von Charlottenburg nach Berlin gemacht, in Begleitung eines Adjutanten. An einer Stelle in der Nähe des großen Sterns, wo es grade sehr einsam war, wollten ein paar Arbeiter ihn anreden, über deren plötzliche Annäherung der König sich so entsetzte, daß er mit eiligen Schritten vor ihnen floh, und der Adjutant, der die Leute mit einigen Worten abwies, ihm kaum folgen konnte. — Die Vossische Zeitung hat den Umstand verschwiegen und nur die Rüstigkeit des Gehens hervorgehoben, die Neue Preußische Zeitung will in der Schmeichelei nicht zurückbleiben, und verdoppelt heute sogar den Gang, er sei hin und zurück gewesen. — „J'y consens!“ —

In München hatte das Ständemitglied von Lasaulx gesagt, man müsse jetzt um so mehr auf seiner Hut sein, da ein Flibustier in Frankreich sich der Staatsgewalt bemächtigt habe. Auf die Klage des französischen Gesandten hat der Ministerpräsident von der Pfordten diesen Ausdruck in der Kammer gemißbilligt. —

Antwortschreiben Manteuffel's an Krausnick, wegen der Klagen der Handwerksgesellen, höflich aber zurechtweisend und spitz. Der edle Bürgermeister hatte ziemlich dreist die Mittheilung der geführten Beschwerden verlangt. —

Die Debatten in den Kammern werden lebhafter, bleiben aber unfruchtbar. Ueber die Ausweisung des Predigers

Brauner bringt der Regierungskommissair Scheerer (im Jahr 1848 Volksmann!) die nichtswürdigsten Gründe vor, unter andern, derselbe habe sich im Jahr 1848 der Volkspartbei angeschlossen! Simson antwortet brav. Die Mehrheit — zum erstenmal — ist gegen die Regierung, — empfiehlt die Beschwerde den Ministern zur Berücksichtigung. Der Justizrath Geppert, sonst traurig genug, stimmt mit der Mehrheit. —

Der Litterat Arthur Müller sollte heute verhaftet werden. Das ganze Haus war mit Konstablern besetzt, und er wurde im Schlafrock überrascht; da er sich aber anziehen mußte, fand er hiebei Gelegenheit zu entschlüpfen. —

Gegen die Presse werden schreckliche Maßregeln am Bundestage vorbereitet. — Hier bringt das Ministerium einen Antrag auf Wiedereinführung des Zeitungsstempels in die Kammern.

Der Bundestag mahnt die thüringischen Herzoge dringender und ernstlicher zu entschiedenen Verfassungsänderungen. —

Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt hat — erst jetzt — das „von Gottes Gnaden“ wieder angenommen. Ist nicht mehr dasselbe, war schon einmal abgeschafft, wie der Adel bei uns, die Heiligkeit hat aufgehört! — Unsre Nationalversammlung hat freilich die Abschaffung nicht durchführen können, nur ausgesprochen, und man hat ihr diesen Ausspruch zum Fehler angerechnet, aber sie hat dennoch durch denselben einen der gewaltigsten, nachwirkendsten Schläge geführt, von dessen Folgen der Adel betroffen bleibt, auch wenn er in Ritterschaft und Pairie noch so sehr sich neu befestigt zu haben meint. —

Dienstag, den 27. Januar 1852.

Die Nationalzeitung sehr tüchtig über englische Parlamentsreform, mit scharfen Beziehungen auf unsre verkümmerten Wahlrechte. Das allgemeine Stimmrecht unbedingt gefordert. — Die Urwählerzeitung spricht mit Verachtung von der neuen Revidirung der schon zu Schanden revidirten Verfassung, und

schließt damit, daß Gottlob das Volk nicht zu revidiren sei, das bleibe wie es ist. —

Ein katholisches Blatt fand seinen Hauptabsatz an der Kirchenthüre vor und nach dem Gottesdienste. Die Polizei hat diesen Verkauf untersagt. Erfahren nun auch die Katholiken solche Scheerereien! —

Die französischen Dekrete gegen das Haus Orleans erregen das größte Staunen, den heftigsten Unwillen. Die Nationalzeitung nennt sie den Diebstahl auf den nächtlichen Einbruch vom 2. Dezember. Spaltung unter den Spitzbuben, Morny und Fould weichen, der Halunke Carlier hat sich nach London zurückgezogen. —

Besuch von Weiher. Bald kam auch der Graf von Kleist-Loß, und blieb über zwei Stunden, brachte alles Mögliche zur Sprache, erzählte Hofgeschichten, russische und sächsische Vorgänge, gab allerlei von Manteuffel, vom Grafen von Alvensleben, von Generalen und Hofleuten zum Besten, nur vom Könige wollt' er nicht reden, denn er habe Urphede geleistet, sagte er, — doch nichtsdestoweniger! Er hält Preußen für einen absterbenden Staat, dessen Rolle ausgespielt sei, der keine Zukunft habe. Er war gestern beim Prinzen von Preußen, der ihm stumpf und hitzig vorkam. Er sieht keinen andern Ausgang, als Rußlands Vergrößerung. Er sieht neue Aufstände, neue Revolution, glaubt aber weder an Deutschland, noch an Freiheit. Die Ereignisse in Frankreich verabscheut er, doch imponiren sie ihm. Den Fürsten gönnt er diesen Kollegen.

Herr von Prokesch beklagt sich heftig, daß man in den hiesigen Zeitungen, selbst in der ministeriellen Preußischen, die feindlichsten Angriffe gegen Oesterreich geschehen lasse. Manteuffel verweist ihn an die Gerichte, und läugnet, daß die Preußische Zeitung ministeriell sei. Die alten Späße! Im Vertrauen sagt er, daß dies einer der wenigen Fälle sei, für die man die Preßfreiheit noch bestehen lasse; gegen das

Ausland könne man sich am bequemsten so wehren, auch gegen die Kreuzzeitung, sei es ihm oft lieb, die demokratischen Blätter zu haben. —

Der König ist in peinlicher Verlegenheit, wie er die Prinzen in der Pairskammer stellen soll; er möchte ihnen Ansehn und Einfluß zum Vortheil der Krone geben, aber wenn ihm einfällt, daß sie ihr Ansehn und ihren Einfluß ihm entgegensetzen könnten, so möchte er sie in völlige Unbedeutenheit hinabdrücken. Es ist die Rede, daß jeder Prinz, obschon gebornes Mitglied der ersten Kammer, doch für jedes Jahr einer neuen Königlichen Erlaubniß benöthigt sein solle, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. —

Der — Louis Bonaparte dekretirt die Herstellung der Adelstitel. Die Aristokratie freut sich. Recht so! Aus der schmutzigsten Hand müssen sie ihren Flittertand wiederbekommen! —

Heute wieder eine Stimmenmehrheit in der zweiten Kammer für den Antrag der Linken (Vincke 2c.), zum größten Staunen der Rechten. Wenn das sich noch öfter wiederholt, so wird man die Widerspenstigen bald nach Hause schicken! —

In Mainz ist der bereits zu drei und ein halb Monat verurtheilte Redakteur der Mainzer Abendpost, Herr H. Schlippe, vom hessischen Obergericht freigesprochen worden. —

In Baden noch immer Belagerungsstand, sogar von den Ständen genehmigt! — Ein Soldat, der als falscher Angeber eine ganze Gemeinde mit Strafquartieren heimsuchen machte und viele Personen in die Kasematten von Rastatt brachte, die noch jetzt sitzen, obschon die Falschheit der Angaben erwiesen ist, hat sich auf und davon gemacht, und wird als Ausreißer durch die Zeitungen verkündet! Gesegnetes Baden! —

Die Neue Preußische Zeitung hat heute eine Rundschau vom Januar, in der sehr gute Sachen stehen, wenn man solchen Worten trauen könnte; aber es steckt Verrath dahinter, und ein frömmelndes Junkerthum, die schlechteste

von allen Regierungspartheien; aber sie schimpft den — Louis Bonaparte, nimmt das Brüsseler Bulletin français gegen ihn zum Bundesgenossen an, und das ist gut, wiewohl es mir für das Bulletin etwas leid thut, und dessen Schwäche in positiver Politik offenbart. Ueberhaupt wird jetzt das Wahre, die volle Meinung, fast gar nicht gesagt; das wird in Thaten kund werden, durch Männer, vor denen die Leute des heutigen Tages sich sogleich verkriechen. —

Mittwoch, den 28. Januar 1852.

Alles was wir in den letzten Jahren erlebt haben, scheint uns flüchtig und vergangen, ohne Frucht oder Ergebniß, weil im Augenblicke keines sichtbar ist, oder vielmehr das Gegentheil von allem, was die Bewegung dieser Jahre zu wollen, zu versprechen schien. Aber die Bedeutung dieser Erscheinung wird später mächtig hervortreten und sich in einer langen Reihe unwiderstehlicher Folgen äußern. Daß in Wien und Berlin das Volk siegte, daß in Frankfurt am Main ein Vorparlament, ein Fünfzigerausschuß herrschte, dem der Bundestag und Wien und Berlin gehorchten, daß drei Nationalversammlungen aus Urwahlen und allgemeinem Stimmrecht hervorgingen, daß eine Reichsregierung eingesetzt, ein Reichskrieg geführt wurde, daß von Republik die Rede war, das alles sind unvergängliche Thatsachen. Das Königthum, die Beamtenmacht, haben Schlappen erlitten, von denen sie sich in hundert Jahren nicht erholen können, es müßten denn geniale Fürsten, geniale Minister, geniale Adelsführer kommen, die ihre Sache retteten für noch einige Zeit. Das Alte sinkt und bricht zusehends! —

Man spricht von der Stimmung im preußischen Heere sehr seltsam, es soll unter den Generalen und Offizieren gar kein Verlangen nach Krieg sein, sie sollen im Ganzen sich gedemüthigt und besorglich äußern. Die Offiziere fühlen

sich dem größten Zwang unterworfen; die Gemeinen werden wieder streng behandelt.

Der Präsident von Gerlach hielt in der Kammer dem Lehnswesen eine schamlose Lobrede. Und Stahl, wie benimmt sich der! —

In Hannover wird der Handelsvertrag mit Preußen bestätigt. Oesterreich stellt sich an, als sei es mit den Handelsberathungen in Wien sehr zufrieden. Ihm liegt alles daran, den Zollverein zu sprengen.

Ausgegangen mit Ludmilla. Besuch bei Mrs. Robinson, der Mann nicht zu Hause. Dann Besuch bei Frau von Bock (Schröder-Devrient), anderthalb Stunden. Prächtige Frau, voll Geist und Leben, und von höchstem Freiheitssinn. Sie erzählt uns die Umstände, durch die sie in die Dresdener Maistürme gerathen, die nachherigen Polizeischikanen in Dresden, wie alle Punkte, wegen der man sie beschuldigt, erweisbar falsch und grundlos seien, nur freilich demokratisch sei sie gesinnt und habe es nicht verhehlt. Die Polizei in Dresden hat trotz des ausdrücklichen Befehls des Königs, ihren Prozeß niederzuschlagen und ihr die Kaution von 500 Thlrn. zurückzugeben, drei Wochen lang gezögert dies zu thun. — Nachrichten von ihrer Mutter Sophie Schröder. Sie lebt in Augsburg bei ihrem Sohne, einem baierischen Offizier; mit der Tochter gespannt wegen deren demokratischer Gesinnung! Sie hat dreizehn Kinder geboren und neun davon selbst gesäugt; zu vierzehn Jahren verheirathet, zu fünfzehn Mutter; — jetzt 71 Jahr. —

Herrn General der Infanterie von Scharnhorst gesprochen. Er ist sehr bitter gegen Müffling's Memoiren. —

Billet von Humboldt nebst zwei Theilen des Kosmos. Er will morgen Mittags persönlich kommen. Eindringlich artig schreibt er.

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Düntzer; er schickt mir seine ausführliche Kritik des „Xenienkampfes" von Boas. —

Alles ist heute auf dem Schloß zur Kour. Man rühmt, daß der König 800 Gäste habe; der — Louis Bonaparte hatte bei seinem Fest in den Tuilerien 7000! Und welcher Unterschied auch in der Bewirthung! Ja, ja, dergleichen Vergleichungen reizen zum Nachdenken! — Der Abentheurer — wirkt vortrefflich zur weitern Herabsetzung der Fürsten. —.

Ich habe mich mit dem Bramstedter Meyer beschäftigen müssen. Ein Mann von vielen Talenten und außerordentlich zahlreichen Verbindungen, er stand mit Herder, Schiller, Schelling in Verkehr; zuletzt blieb er doch bei Friedrich Perthes stehen! Ich behielt einen Eindruck von Oede, Mattigkeit, Unbehagen. Wie ist alles anders, wenn man mit Goethe oder Voltaire zu thun hat! — (Vergleichung mit Formey.)

Herr von Bethmann-Hollweg, Graf von Fürstenberg-Stammheim u. s. w. werden zu keiner Minister-Assemblee eingeladen. Die kleinliche gemeine Rache wird allgemein getadelt, und von den Betroffenen verachtet. —

Donnerstag, den 29. Januar 1852.

Geschrieben. Unsre Kammern machen alles mit der Tagesordnung ab, außer was gegen sie gerichtet ist, das nehmen sie begierig auf. Sie haben die Verfassung beschworen, sind aber deren geschworene Feinde. Stahl's jesuitische Unterscheidung, sie hätten nicht Gotte geschworen, sondern nur untereinander bei Gott, empört sogar seine Partheigenossen, nur Ludwig von Gerlach stimmt ihm freudig bei. — Heinrich von Arnim hat eine scharfe Rede gegen die neue Verfassungs-Revision gehalten, angreifend gegen die Minister. Nutzlos! —

Der Berliner Magistrat läßt seine Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die das Schreiben Manteuffel's ihm macht oder zu machen scheint, in den hiesigen Zeitungen abdrucken, und verweist dem Minister sein Verfahren mit trockner Schaden-

freude. Die Leute haben Muth hinter den bureaukratischen Schutzmauern! Schlägt er sie, oder sie ihn, — uns kann es gleichgültig sein. Vom Recht an sich ist doch einmal keine Rede, nur Rechthaberei ist die Frage. —

Der Lehrer und Organist Krinis zu Friedershof bei Strehlen durch Disziplinarverfahren seines Amtes entsetzt, wegen Demokratie! —

Bei der gestrigen Kour sind wieder Unannehmlichkeiten vorgefallen; der König hat einen Abgeordneten zur zweiten Kammer heruntergehunzt, den Namen wußte man nicht anzugeben, andre sind verletzt durch die ihnen bewiesene Kälte. Der König soll die Gardeoffiziere zu trotzig, nicht schmiegsam genug gefunden haben. —

Dumme Aeußerungen des sehr bornirten Fürsten von R. über die Kammerdebatten, von Humboldt mir wiedererzählt. Der Polacke findet Gerlach's und Stahl's Reden sehr gemäßigt und milde! Die Polen halten ihn gar nicht mehr für einen der Ihrigen. —

Scharfe Reden des Grafen von Dyhrn und des Herrn von Vincke; der ehemalige Minister von Bodelschwingh fällt wüthend gegen Dyhrn aus. Jämmerliche, in der Geringheit freche, nichtssagende, ausweichende Antwort Manteuffel's. —

Im Cicero gelesen, in Voltaire. —

Freitag, den 30. Januar 1852.

Geschrieben. Wie sehr der — Louis Bonaparte der demokratischen Sache nützt. Er fördert sie gradezu, indem er sich auf sie zu stützen vorgiebt. Er fördert sie mittelbar, durch die Schläge, die er austheilt, durch die Furcht und Scham, die er den Höfen macht, durch die Lust zur Gewaltthat, die er in ihnen aufregt. Er dient als Knecht, und folglich zu Andrer Vortheil, wie sogar der große Napoleon nur der Revolution diente. —

Urwählerzeitung vortrefflich; ob Aristokratie oder Bureaukratie vorzuziehen sei? Nachdem sie ermittelt, daß wir doch nur eine bureaukratische Aristokratie oder aristokratische Bureaukratie haben können, geht sie zur Tagesordnung über. — Die Nationalzeitung eifert gegen den Staatsrath, die Spener'sche gegen die ungeheure Stempelsteuer, die den Zeitungen aufgelegt werden soll. In der oktroyirten Verfassung von 1848 war eine solche Beschränkung der Zeitungen für immer ausgeschlossen! —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, über eine Stunde. Was zu erwarten steht, was zu thun ist? Englands Rüstung ist ein ernstes Zeichen, man muß in London von den uns noch dunkeln Absichten des — bestimmtere Kenntniß haben. Ob England wirklich in so großer Gefahr und so schutzlos dastehe, wie man dort glaubt? Starke Zweifel dagegen. Offenkundige Gemeinheit, daß der —, indem er der Familie Orleans 200 Millionen nimmt, sich die Phrase erlaubt, sie hätte an den 100, die ihr blieben, noch reichlich genug! Als wenn davon auch nur die Rede sein könnte! —

Englische Sachen gelesen, deutsche Zeitschriften durchgesehen. —

Die Stände in Gotha, weil sie die allgemeine Umänderung der Verfassung verworfen haben, sind sogleich aufgelöst worden.

In Bremen wehrt sich die Bürgerschaft auch noch tapfer. —

In Hannover haben die Minister in den Kammern die Mehrheit nicht. Sie haben die Kammern vertagt, und zwar über die gesetzliche Frist hinaus, unter dem Vorwande, es sei früher kein verarbeiteter Stoff zu liefern. —

Ein Mitglied der hessen-darmstädtischen Stände, Herr Schmitz, war in Rheinbaiern wegen Theilnahme am Aufstande in contumaciam zum Tode verurtheilt worden. Ein Ausschuß von Ständemitgliedern sollte berichten, ob dies Urtheil gegen jenen Abgeordneten hier eine Folge haben müsse? Die Antwort war einstimmig Nein, das Urtheil sei nicht zu beachten. —

Man ist endlich so klug, und verhandelt die noch oft vorkommenden Majestätsbeleidigungen nicht mehr öffentlich. Das Publikum zeigte zu große Lust, die Schimpfreden wiederholen zu hören. —

Sonnabend, den 31. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. — Es ist doch ein trauriges Loos, alle Erheiterung und Freude, allen Muth und Trost immer nur aus dem Reiche der Gedanken schöpfen zu müssen, aus großen Berechnungen und weiten Verknüpfungen, niemals aus der wirklichen Gegenwart, aus den unmittelbaren Tageseindrücken! Diese letztern sind unaufhörlich trüb und widrig; und jeden Morgen damit zu beginnen, eine Masse von Schmach und Beleidigung hinunterzuwürgen, von allen Seiten den Hagel schlechter Nachrichten auszuhalten, ist eine Aufgabe, bei der zuletzt die Geduld brechen kann. Und alles ohne anderweitige Lust und Freude, ohne Schadloshaltung irgend einer Art, ohne die Leidenschaften der Jugend, ohne deren Hoffnungen und Kräfte, ohne sonstige Freundlichkeit des Lebens! Im Gegentheil, die Gesellschaft ist zerstört, die Freunde sind großentheils verdorben, die Litteratur lahmt und stockt, Wissenschaft und Kunst sind mit ihren Pflegern versumpft! Aber dennoch! Die gute Sache gedeiht, das Vertrauen ist unerschütterlich, und diese Zeit ist mir doch lieber als die vormärzliche! —

Besuch von Herrn und Frau von Bock. Angenehme Unterhaltung. Er ist ein wackrer freisinniger Mann, sie eine geniale Frau. Sie findet großes Gefallen an dem Bilde Rahels, das Daffinger gemalt hat, und erinnert sich Rahels sehr gut, zu der sie in Prag 1813 als kleines Kind einigemal geschickt worden um Bestellungen auszurichten. —

In den Kammern geht es wirr her, nicht so ganz nach dem Willen und Wunsche der Minister oder der Rechten.

Der neuliche Beschluß, daß die Kommission zu tadeln sei, eine Sache eigenmächtig aufgeschoben zu haben, wurde aufrecht erhalten. Auch erlitt der Minister des Innern Herr von Westphalen eine Niederlage, der Antrag, die Beamten sollten zum Eintritt in die Kammern die Einwilligung ihrer Vorgesetzten nöthig haben, wurde verworfen. Der Minister wurde bei andrer Gelegenheit ausgelacht. Seine eignen Kollegen sind einig, daß er unter ihnen der dümmste sei, doch soll Herr von Raumer dies nicht ganz zugeben wollen, er meint auch Ansprüche zu haben. Sie mögen es unter sich ausmachen!

Abends kam Frau von * und hatte mehrere dringende Anliegen; ein Aufsatz der hannöverschen Zeitung soll in hiesige gebracht werden, aber in keine demokratische, da dies der Sache Fröbel's nur schaden würde; eine Sammlung ist vorgeschlagen, die den Zweck hat für Fröbel's alte Tage zu sorgen. Alles unthunlich, unausführbar! Hier sind solche Sammlungen sogar untersagt, die Polizei muß sie erlauben, das wird sie in diesem Falle nicht thun. Es ist überhaupt nichts mit Unternehmungen, die gegen Wind und Wetter durchgesetzt werden müssen, man erlangt in der Regel nichts und opfert ungeheuer viel; bei günstigen Umständen erfolgt alles ganz leicht und wie von selbst. Im Sommer muß man nicht Schrittschuh laufen wollen. Fröbel soll seine Sache persönlich lehren und treiben so gut er kann, aber nicht verlangen, sie solle nun sogleich völlig zum Durchbruche kommen und triumphiren, damit er es noch sehe. Seine Schüler und Anhänger verleiten ihn zu Ansprüchen und Hoffnungen, die sich nicht erfüllen. — Meinen die Leute, mir läge nicht auch vieles auf dem Herzen und im Sinn, was ich in der Welt zu Stande bringen möchte? Vieles, vieles! Aber ich sehe, welche Jahreszeit wir haben, und bescheide mich. Gern gewiß nicht! —

Die schleswig-holsteinischen Sachen nähern sich dem Austrag. Dänemark hat sehr nachgegeben. Wir wollen aber

erst sehen, wie es thatsächlich damit wird, die Worte machen's nicht. —

Kossuth fortwährend gefeiert. — Der — in Frankreich wird vielseitig angegriffen, wirthschaftet weiter, geht seinem Untergang entgegen. —

Vergleich Louis Bonaparte's mit Manteuffel; beide weit über das Maß ihrer Fähigkeiten hinaus dreist und waghalsig, gleich unbekümmert um ihre früheren Worte, Versicherungen; beide ohne alle Geschicklichkeit fügsam und unterwürfig, wenn die Umstände es verlangen, und herzlos gewaltsam und willkürlich, wenn dies gestattet ist. Auch in einem gewissen Hang nach Volksgunst stimmen sie überein, und in der dreisten Ungeschicklichkeit auch dabei, der eine treibt's mit Wurst und Weißbier bei den Soldaten, der andre mit Weißbier bei Schluder, und der Philisterschwarm neigt sich zu ihnen. —

Sonntag, den 1. Februar 1852.

Manteuffel hat neulich über das Verhältniß Preußens zu Oesterreich und zum Bundestag erbärmlich gesprochen, abweichend, um die Sache herum, nichtssagend, — heute rühmt ihn die Spener'sche Zeitung, er habe sich auf die Sache eingelassen, und eine vortreffliche, taktvolle Haltung behauptet! Frischweg das Gegentheil der offenbaren Wahrheit, das ist der ministerielle Schmeichler. —

Wie man sich in Acht nehmen muß! Ein Mann, der bisher offen und eifrig die demokratische Richtung bekannte, sie in Druckschriften aussprach, von der Regierung verfolgt wurde, soll plötzlich sich dieser angeschlossen haben, und alles was ihm vertraut worden, steht nun in Gefahr! Ich will seinen Namen nicht schreiben, bis ich erst völlige Gewißheit habe.

Die Briefe und Tagebücher des Grafen und der Gräfin von Malzahn machen fortwährend das ärgerlichste Aufsehn,

viele Leute haben sie gelesen oder hineingeblickt, sowohl während sie beim Könige waren, als während sie beim Gericht lagen.

Seitdem die Höflinge wissen, daß Humboldt beim Könige nicht mehr so viel gilt, sein Wort weniger beachtet wird, erweisen sie ihm kaum noch so viel Aufmerksamkeit, als einer Exzellenz gebührt. Sie erzählen mehr als je Gehässiges von ihm. Es ist ein jämmerliches Volk, das von wahrem Verdienst und Werth keinen Begriff hat. Wer aber hat ihn! —

Im Cicero gelesen, in Voltaire, Goethische Sachen. —

Die Kreuzzeitung wiederholt mit Wohlgefallen einen kleinen Artikel der Nationalzeitung. Eine wahre Merkwürdigkeit! — Ueberhaupt läßt sie an Bosheit und Spott etwas nach. Ist das eine Wirkung der Pariser Sachen? Denkt man an nahe Gefahr, in der man Freunde nöthig haben könnte, zu der man die Kräfte des Landes vereinigen zu müssen hofft? —

Louis Bonaparte will auch etwas einlenken. Die meisten Verhafteten sollen freigelassen werden. Milde, großmüthige Rundschreiben an die Behörden wegen Handhabung der Polizei. Nimmt der Wolf einen Schafspelz um?

Lächerliche und dumme Schrift vom Grafen von Arnim-Blumberg (dem Schloßhauptmann und Bruder des Grafen von Arnim-Boytzenburg) voll bornirter Frömmelei und höfischem Knechtssinn zugleich. Er wird noch verrückt werden, seine Frau geb. von Heister ist es wirklich schon!

Montag, den 2. Februar 1852.

Frühmorgens ein Brief aus St. Petersburg von Gräfin B. Ein Schimmer von dem Eindruck des Pariser Verbrechens, Theilnahme für den Beginn, Besorgniß wegen des Weitergehens! So sind sie also gesonnen, die Gewalthaber, Eid, Recht und Sittlichkeit sind ihnen nichts, der Nutzen ist's, der das Urtheil bestimmt. Dabei wird von dem Muth gesprochen,

der sein Leben einsetzt, als wenn der — den gezeigt hätte! Einen Muth, den übrigens jeder Straßenräuber und Raufbold hat! Kaiser Nikolai, das ist faul und schwach! —

Sonderbare Nachrichten aus Baiern und Neapel, in beiden bisher tiefdunkeln Ländern soll es etwas heller werden, man will weniger wüthen, im Rückschreiten inne halten! — Ich muß erst bestimmte Thatsachen sehen, ehe ich es glaube! —

Auch in Sachsen scheint man gelindere Saiten aufzuziehen.

Schon soll auch die Zurückziehung der Oesterreicher und Preußen aus Holstein und Hamburg beschlossen sein.

Bei dem letzten Hoffeste hat der Bediente des französischen Gesandten unter der andern Dienerschaft die Republik hochleben lassen, worauf er durch einen Konstabler sogleich zur Haft gebracht wurde. Die Sache ist sehr lächerlich, macht aber Aufsehn. Der französische Gesandte hat sich beschwert, es sei nicht Gebrauch, die Leute gleich zu verhaften, während sie auf ihre Herrschaft warten müßten, man merke sie an und verfahre nachher gegen sie. Der russische Gesandte giebt ihm Recht. Manteuffel antwortet plump; die Polizei sei dazu da, gleich zuzugreifen; ihm selber imponirt die Polizei.

Herr von Hinckeldey hat den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife erhalten. Man denke! Bei solchen Verdiensten hätte ihm der Schwarze Adler gebührt! —

Die belgische Regierung hat auf Andringen der französischen das in Brüssel erscheinende Bulletin français mit Beschlag belegt, weil es Beleidigungen des französischen Staatsoberhaupts enthalte! Ja freilich, die enthält es! —

Dr. Rupp wurde in Elbing erwartet und sollte dort in der freien Gemeinde predigen; dieser jedoch wurde von der Polizei angezeigt, so wie dieser gemeingefährliche Mensch in Elbing sich würde blicken lassen, werde er ausgewiesen werden. Darf die nichtswürdige Polizeibehörde einen Menschen so schimpfen? —

Ausweisungen aus Düsseldorf. —

Alle Zeitungen jammern über die beantragte Zeitungssteuer. Sie sehen darin die entschiedenste Feindseligkeit gegen die Tagespresse, deren Untergang; nur die Blätter der Regierung, die sie durch ihr Geld unterstützt, würden bestehen. Man erinnert an den Artikel der oktroyirten Verfassung, die dergleichen Belastungen auf immer abgeschafft erklärte. —

Dienstag, den 3. Februar 1852.

Geschrieben; über die Staatsretterei, die französische und deutsche, wir vergessen die letztere zu sehr, sie ist aber vom selben Teig wie die erstere, nur nicht so scharf ausgebacken. —

Betrachtungen über Preußen. Nach dem Unglück von 1806 folgte Demüthigung und Schwächung; aber leidenschaftlich erwachte die Liebe zu dem Vaterland und Staat, die in ihrer Schmach sich nur um so mächtiger geistig erhoben, Menschlichkeit, Bildung und Freisinn aus allen Kräften förderten, und den künftigen Aufschwung vorbereiteten. — Jetzt, nachdem man feige die Darbietungen von 1848 und 1849 versäumt, und sich durch Demüthigung gegen Oesterreich tief erniedrigt und fast entehrt hat, erwirbt der gesunkene Staat nicht Liebe und Zutrauen, sondern Verachtung oder höchstens Gleichgültigkeit, denn er ist hart, rachsüchtig, verfolgend, unterdrückend, er will vor allem das Volk niederhalten, die Freiheit vernichten. Damals halfen revolutionaire Mittel ihm auf, jetzt bringen ihn reaktionaire vollends herab. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Herr Thomas hat Brüssel verlassen müssen, und soll in London sein. Er ist zu edel um die Wirthschaft in Frankreich zu bekämpfen, zu fein und gut. Dazu gehört der Scharfrichter, der Büttel, der allein hat die rechten Mittel und Gewohnheiten, die für solche — taugen!

In den Kammern wird manches brave Wort jetzt gesagt, aber freilich zu spät, wirkungslos. Auch muß der Eifer der

Linken eine lügnerische Maske vornehmen, er muß für das Königthum, dessen Wohl und Ehre, für die äußere Geltung des Staates auftreten, anstatt geradezu für die Sache des Volkes und der Freiheit. In solche Enge haben sich diese Leute durch ihre Schwäche schon treiben lassen! Als neulich davon die Rede war, daß die Wahl eines Beamten zum Abgeordneten schon deßhalb nicht den Urlaub für ihn mitbedingen dürfe, weil es ja sonst aussehe, als sei der königliche Dienst geringer als die Volkswahl, da trat niemand auf und sagte, das sei eben richtig, die Volkswahl müsse weit vorangehen; man sagte höchstens, warum habt Ihr's denn in die oktroyirte Verfassung gesetzt? Niemand hat euch dazu genöthigt! Ihr hieltet es damals für richtig, wenigstens zulässig. —

Abends lange mit Ludmilla gesprochen; über die Gesellschaft, die Staatsverhältnisse, meine versäumte diplomatische Laufbahn, meine vertrauten Beziehungen zu den Ministern Graf von Maltzan, Freiherr von Bülow und Freiherr von Canitz. Die größte Befriedigung, daß meine diplomatische Laufbahn nicht besser geglückt ist! Tausendmal besser und reicher ist mein Leben durch die Störung geworden! Der Graf von Bernstorff hatte eine Ahndung davon, er fand einst, daß meine Lage günstiger sei als seine, daß meine litterarischen Beschäftigungen mehr werth seien als seine politischen. Zwar damals wollt' ich ihm das nicht glauben, aber jetzt seh' ich es ein. „Glänzendes Elend", ja wohl, ja wohl! —

Mittwoch, den 4. Februar 1852.

Die Urwählerzeitung bringt eine Erklärung der Schneidergesellenschaft gegen die Erklärung des Magistrats, woraus hervorgeht, daß dieser gelogen und die Sachlage ganz entstellt hat. Der Stadtrath Risch, dessen Uebergriffe der Magistrat vertheidigt, soll übrigens den Rath schon bekommen haben, sein Amt niederzulegen. —

Verlegenheit und Unentschlossenheit des Königs und seiner Minister so wie der übrigen Rathgeber, wie sie die Pairskammer einrichten wollen, dann auch wie die zweite Kammer abzuändern sein möchte, denn lassen wie sie ist wollen sie dieselbe nicht. Da sie eigentlich keine Kammern wollen, so kann ihnen keine Aenderung genügen, und sie müssen immer neue machen. Diese Konservativen können nichts bestehen lassen, nichts dauern sehen! Naiv ist bei solchen Berathungen die Voraussetzung, daß wenn nur sie unter sich einig sind, auf die Kammern selbst gar nichts ankomme, daß die ruhig hinnehmen müssen, was man ihnen giebt. Die märkischen Junker sind in großen Aengsten, ihr Vortheil könnte nicht richtig herauskommen, der König plötzlich von ihnen abspringen, da er die hohen Titel der Mediatisirten, der schlesischen und rheinisch-westphälischen Adelsfamilien besonders liebt. Die Demokraten bekümmern sich den Teufel um die ganze Geschichte, die doch nur unhaltbares Flickwerk wird. —

Der Bischof Eylert in Potsdam ist im zweiundachtzigsten Jahr gestorben. Sein Buch über den vorigen König ist schon vergessen; es kann nicht als geschichtliche Quelle gebraucht werden. —

In Würtemberg sind an verschiedenen Orten die Volksvereine aufgehoben worden. Ein Wunder, daß sie noch bestanden! —

In Weimar, in Gotha, in Hamburg und Bremen noch allerlei Opposition gegen die Verfassungsänderungen, die der Bundestag befiehlt. Sogar in Sondershausen! Der Bundestag wird einschreiten müssen, was den Fürsten doch gar nicht lieb ist. —

In Kopenhagen große Unzufriedenheit mit dem Ergebniß der Verhandlungen wegen Schleswig-Holstein. Die dortige Demokratie sieht endlich ein, daß sie von den Mächten, die der dänischen Sache gegen die deutsche beistanden, betrogen worden. Jetzt mögen Dänen und Deutsche die Nationalitäts-

frage fallen lassen, und sich die Hände reichen um für die Freiheitsfrage verbunden zu wirken. —

In England beim Lord Scarborough auf dem Lande starb in voriger Woche der Hannoveraner von der Osten, den ich in Wiesbaden 1839 gekannt. In der englisch-deutschen Legion hat er in Spanien und bei Waterloo gefochten. In Ostindien war er im Rachen eines Löwen (nicht Tigers), und er zeigte mir die Spuren von dessen seinem Arm und Rücken eingedrückten Zähnen. Erst vor wenigen Jahren hatte der König von Hannover ihm den Generalstitel verliehen. Daß er ein ungeheures Vermögen hinterlassen, ist eine Fabel.

Donnerstag, den 5. Februar 1852.

Mit Unlust aufgestanden, die Zeitungen sind ein schlechter Tagesanfang, und doch muß man durch sie hindurch um sie nur hinter sich zu haben! Von allen Seiten nur widrige Nachrichten, die zu Anregung frischen Muthes und Vertrauens zu verarbeiten, keine geringe Aufgabe ist. Doch die Stimmung bessert sich schon durch die Arbeit selbst, und so belohnt diese sich doppelt. —

Besuch vom Grafen von *, der mir die Denkwürdigkeiten von Marwitz wiederbringt, die ihn entzückt haben! Er bekennt sich offen als rothen Reaktionair, er ist wüthig gegen die Kammern, gegen die Verfassung, gegen die Minister, am meisten gegen den König, und möchte vor allem eine eiserne Militairgewalt errichtet sehen, natürlich bei der er mit wäre! Gegen Heinrich von Arnim und Graf von Dyhrn ist er in größtem Zorn, Landesverräther seien sie, weil sie die Schande des Vaterlandes aufdecken, dem Feinde zum Hohn! Er ließe sie ganz einfach in Spandau sitzen, wenn er die Macht hätte, da gehörten sie hin, sagt er. Ich wollte erst nichts antworten, that es dann aber doch, und entgegnete ihm derb. Er sah aus, wie einer, der sich mit Vergnügen an mir rächen würde,

ging aber dann mit freundlichen Versicherungen! Unverstand und Tücke! — Diesmal haben sie sich gezeigt wie noch nie! —

Abends mit Ludmilla die mikroskopischen Vorstellungen des Herrn Hasert gesehen, Krausenstraße 10. Sehr merkwürdig; besonders die Moose, die Krystallisirungen.

In Hamann und Jacobi gelesen. Hamann ist im Grunde doch nur ein tiefsinniger, geistvoller Schwächling, voll Eigensucht und Hoffahrt, in seinen Schriften wie im Leben ohne Zucht. Ein bedauernswerther Mensch, aber ein höchst ausgezeichneter, höchst merkwürdiger. Lebte er in unsrer Kreuzzeitungszeit, da würde sich seine fanatische Richtung vielleicht in größerer Stärke gezeigt, alles Zarte und Edle in ihm sich völlig geduckt haben. Seine Schwäche ist Jacobi'n gegenüber doch noch imponirende Stärke, Jacobi dreht und windet sich, ist ihm aber nicht gewachsen, gebärdet sich oft kläglich. —

Die Offiziere, welche Kammermitglieder sind, müssen in den Sitzungen jetzt auf Befehl des Königs in Uniform erscheinen. —

Es ist die Rede, daß die Soldaten von ihren Vorgesetzten wieder mit Du sollen angeredet werden. —

Dr. Rupp hat den Muth gehabt wirklich in Elbing zu erscheinen, und einen Vortrag in der freien Gemeinde zu beginnen, den aber der Polizeibeamte sogleich unterbrach und die Versammlung auflöste. Ein Theil derselben, Rupp an der Spitze, protestirte, und erklärte, nur der Gewalt weichen zu wollen. Der Polizeibeamte legte die Hand an jeden Widerspenstigen, das war die Gewalt, der man denn auch wich. —

Die Regierung in Danzig hat die Frechheit gehabt, die Anstellung des Lehrers Ohlert an der Elbinger höheren Bürgerschule aus dem Grunde zu verweigern, weil derselbe seine demokratische Gesinnung auch in seinen Abstimmungen bei den Wahlen dargelegt habe! Also keine Wahlfreiheit?! Der Lehrer Ohlert hat übrigens nur bei den Wahlen seine

Gesinnung an den Tag gelegt, nicht in Vereinen, nicht in der Presse, nicht in Gesellschaften. Die Behörden lehren, wie einst mit ihnen zu verfahren sei! —

* sagte: „Ja, Sie sehen hier in mir einen blutrothen Kerl, der ganz Partheimann ist, keine Rücksicht und Schonung kennt!“ Und dann macht er es wieder dem Kammerwesen zum Vorwurf, daß alles Recht und Wohl dem Partheigeiste weichen müsse, daß Rechtsunsicherheit entstehe! Die Kammern sind schlecht, das ist wahr; aber sie sind es dadurch, daß solche Kerls wie er darin sitzen, tückische Feinde, die nur hineingehen um sie zu zerstören, die der Verfassung Treue schwören in der Absicht sie zu Grunde zu richten. Ich warf ihm vor, daß er noch nicht wie er versprochen einen Antrag gegen die Einkommensteuer gemacht; er suchte Ausflüchte, meinte, der Staat brauche Geld, man könne doch nicht so geradezu gegen die Minister auftreten u. s. w. Er gab zu verstehen, ihn drücke sie nicht sehr, und es gebe andre Dinge, die Ersatz leisten! —

Freitag, den 6. Februar 1852.

Brief von Humboldt, der mir zwei Briefe zum Lesen schickt, einen von Herrn Galusky aus Paris, den andern von Carnot aus Belgien. Er selbst äußert sich gegen die Bonaparte-Wirthschaft. —

In meinen Papieren gearbeitet, mühsam und unerquicklich. Was muß man alles zusammenschleppen, berücksichtigen, und ohne jede Hülfe! Manches möcht' ich doch noch ausarbeiten, nicht mehr den Freunden zu Liebe, denn die verlieren sich schon in wachsender Schnelligkeit, aber den guten Landsleuten, die ja wohl in Zukunft einmal auch von mir gern hören, wie es in meinen Lebenstagen im Vaterland aussah. —

Verhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich in Betreff der Schweiz sollen wirklich stattfinden, ein Abschluß aber noch nicht erfolgt sein. Daß dergleichen hinter dem

Rücken Preußens, ohne seine Zuziehung berathen wird, nimmt man hier sehr übel. Preußen steht ganz vereinzelt; seine scheinbaren Bundesgenossen, Rußland und Oesterreich, werden es unbedenklich opfern, wenn dies ihnen paßt; einstweilen gebrauchen sie es zur Reaktion, vielleicht auch zum Kriege! In Wien sagt man laut, die Kaisergelüste Friedrich Wilhelms des Vierten in Deutschland, seien eine Treulosigkeit und Rechtswidrigkeit, wie Louis Bonaparte sie in Frankreich ausübt, nur sei bei jenen weniger Muth und Verstand gewesen, daher sie auch ein so klägliches Ende gehabt. —

Der große Gerichtshandel in Ludwigsburg gegen Becher und seine Genossen ist endlich entschieden; Becher, ehemaliger Reichsregent, und über dreißig andre Angeklagte, Griesinger, Graf Uexküll 2c. wurden freigesprochen, etwa sieben oder acht für schuldig erklärt. — Großer Zorn der Knechtischen darüber. —

Unsre Kammerverhandlungen über das Budget werden in kläglichster Weise fortgesetzt. Die Knechtischen stimmen eifrig für jede Mißhandlung, welche die Regierung ihnen zufügt. —

Das englische Parlament eröffnet. — Verwundung der Königin von Spanien. — In Kassel neue Verfolgungen, Haussuchungen. —

Hier sieht man die Verfassung schon als abgeschafft an, nachdem man sie gehörig durchlöchert und geschwächt. Freilich will man etwas an die Stelle setzen, aber man weiß noch nicht was. Man pfuschert an einer ersten Kammer, an einer zweiten; Vorschläge jagen Vorschläge, alles ohne Grundsätze, ohne Richtung, ohne festen Willen. Dabei denkt man an völlige Umgestaltung des Heers, an neue Einrichtung des Gerichtswesens, dabei hat man keine feste Gemeindeordnung, — alles im Schwanken, in der Mache, in der Pfuscherei. Nur der Druck der Abgaben und der Polizei steht fest und wächst. —

Kossuth in den Vereinigten Staaten gefeiert und wirksam;

fortgesetzte Reden, die den größten Beifall finden. Der österreichische Geschäftsträger Hülsemann schreit kläglich und wird verlacht, weil er falsche Schritte thut. —

Sonnabend, den 7. Februar 1852

Geschrieben. Mit den Konstitutionen läßt sich nicht regieren, heißt das Geschrei; wo hat man es noch aufrichtig versucht? Noch nie, in Frankreich nicht, in Deutschland nicht! Von Anfang an, überall, Unredlichkeit von oben, List und Tücke oder gar Gewalt gegen die neuen Verfassungen. Mit treulosen Fürsten und nichtswürdigen Ministern läßt sich nicht regieren, sagen die Volksfreunde. —

Elende Kammerverhandlungen. Frecher, schamloser Uebermuth der Mehrheit. Die wenigen Kämpfer für Recht und Freiheit leisten wirklich achtungswerthen Widerstand, aber freilich durch ihre früheren Fehler fruchtlosen. Die Linke verstärkt sich etwas.

Eine Geschichte, die ich nicht aufschreiben wollte, weil ich sie bezweifelte, kam in den Kammern vor. Ein Konstabler quälte einen Herrn auf dem Bahnhof wegen Legitimation, der Herr konnte keine geben, versicherte aber, er sei in Berlin wohnhaft, doch der Konstabler ließ nicht nach; nur als der Herr, auf Befragen, wo die Zeitungsexpedition der Kreuzzeitung sei, von dieser die Straße und Nummer wußte, verbeugte sich der Scherge und ging befriedigt seiner Wege! —

Heute erzählt die Kreuzzeitung, der bisherige Aktuarius Thiele, demokratischer Redakteur des „Publizisten“, sei als Redakteur der ministeriellen „Zeit“ mit 800 Thaler Gehalt angestellt. Also doch! —

Die beiden Bände von der Histoire de l'Académie de Berlin (Paris 1850) durchlaufen. Ein schlechtes Buch, schwerfällig und trocken; erinnert an andre elsassische Franzosen. Ohne rechten Plan, ohne Geist; mit der Absicht zu

schmeicheln, dem Könige, der Akademie, den jetzigen Berühmtheiten derselben. Er zieht die Geschichte der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts hinein, die mit der Akademie nichts zu schaffen hat, und giebt daher zu viel, von den Mitgliedern aber wieder sagt er oft viel zu wenig. Ungenießbar! —

Litteraturgeschichtliche Sachen gelesen, handschriftliche, gedruckte.

(Histoire philosophique de l'Académie de Prusse, depuis Leibnitz jusqu'à Schelling. Par Christian Bartholmèss. Paris, 1850. 2 Vols. 8.)

Die Minister sahen beim König andern Einfluß als den ihren wirken und wurden besorgt. Sie stellten dem Könige vor, zu gewissen Aenderungen der Verfassung könnten sie die Hand nicht bieten, worauf der König erwiederte, so müßte er andre Männer wählen, die seinen Willen ausführten. Sie lenkten dann etwas ein, der König seinerseits auch, und so blieb einstweilen alles wie es war! Sie wollen vor allem im Amte bleiben, das gefällt ihnen zu gut. —

Sonntag, den 8. Februar 1852.

Wie roh und gemein die Minister in den Kammern reden, das geht über alle Begriffe! Manteuffel, Westphalen, Raumer, — solche plumpe Sprecher sucht man anderswo vergebens. Es sind nicht bloß die Worte, es gehört die Begleitung dieser Gebärden, dieses Tons und Gesichtsausdrucks dazu! So hör' ich von Andern, denn ich selbst gehe nicht in die Schweinställe, wie Herr von W. die Kammern nennt, in die er freilich als Abgeordneter gehört! —

In meinen Papieren gearbeitet. In Rahels Briefen mit Innigkeit und Andacht gelesen. Ihr Geist hat mitten im Menschengewühl eine geheiligte Stätte, wohin keine Anfechtung dringt, eine Insel der Seligen, wo alles Gute zusammenkommt. —

Der Preßprozeß Heinrichs von Arnim soll am 21. verhandelt werden. Man hat alles erschöpft um ihn aufzuschieben, und alles, um die Richter zu bearbeiten. Ohne gewaltsame Maßregel läßt sich die Sache nicht mehr hinhalten. Also drauf los! Das Gefecht beginnt. —

In Hamann gelesen und in Hippel. Einige Abschnitte in Bartholmès genauer durchgesehen. —

Allerlei Gerüchte von Ministerwechsel. Bethmann-Hollweg war beim König, Graf von Pourtalès auch, beide waren sehr gnädig aufgenommen. Graf von Bernstorff sollte Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden, Herr von Ladenberg wieder Kultusminister ꝛc. Lauter Schaum!

Man sagt, der König habe seine Lust daran, den jetzigen Ministern bisweilen Angst zu machen, als sei er ganz nahe daran sie zu entlassen. Nachher spotte er über die Gesichter, die sie ihm gezeigt; den meisten Haß habe er auf Manteuffel. — Warum schafft er ihn denn nicht wirklich ab? wird gefragt. Die Antwort ist: „Sie scheinen nicht zu wissen, wie schwach und unentschlossen solch ein wechselnder Karakter ist.“ —

Der Kaiser von Rußland ist erzürnt, daß Herr von Simolin, sein Unterthan, der aber auch preußische Besitzungen hat, hier mit dem Johanniterorden begnadet worden. Der Kaiser meint, er habe sich ihn „erbettelt“. Der russische Gesandte will den in Ungnade Gefallenen nicht sehen. — Der vorige Gesandte Herr von Meyendorff hat in den letzten Jahren seinen früheren guten Ruf ganz zerstört, dem gehässigsten Partheigeist gefröhnt, sich durch seine Angebereien beim Kaiser beliebt gemacht. Ueber den oldenburgischen Gesandten Oberst von Mosle hatte er so bösartig geschrieben, daß der Kaiser vom Großherzog dessen Abberufung, ja dessen Entlassung forderte; doch der Großherzog hielt Stand, und wollte den Obersten zum Bundesgesandten ernennen, nur auf dessen eignen Wunsch ließ er ihn in sein altes Militairverhältniß eintreten. —

Auf Anordnung des Ministers von Raumer müssen die Geistlichen nun eifrigst die Schulen beaufsichtigen. Die fanatischen Pfaffen gehen nun in die Lehrstunden, wachen sorgsam, daß aller Unterricht gehörig ihr frömmelndes Wesen annehme, befehlen das Auswendiglernen von Kirchenliedern und Bibelsprüchen an, nehmen auch wohl selbst das Wort und berichtigen und tadeln den Lehrer, ohne Rücksicht auf den Schaden, den sie seinem Ansehn zufügen. Die schändlichen Heuchler, unter dem Vorwande, Zucht und Ordnung zu erhalten, zerstören sie sie von Grund aus! Der Geschichtsunterricht ist es besonders, den sie auf's Korn nehmen. —

Das Buch Guhrauer's über Joachim Jungius gewährt einen tröstlichen Blick auf die Kräfte der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in den Deutschen; durch die unglücklichsten Zeiten der Verwüstung und Ohnmacht strebten diese Thätigkeiten kräftig empor, und behaupteten sich in Wirksamkeit und Ansehn. Die Liste berühmter Schüler von Jungius ist besonders lehrreich. —

Montag, den 9. Februar 1852.

Geschrieben; die märkischen und pommerschen Junker, noch heute wie vor vierhundert Jahren, feindlich gegen Fürst und Volk, nicht besser als der polnische Adel, dessen Eigensucht und Willkür den Untergang Polens verschuldet. —

Besuch vom Grafen von Yorck. Wehklagen über die Kammermehrheit, über die Minister, über den König. Yorck sagt mir, der König habe den Herrn von Bethmann-Hollweg kommen lassen, sich mit dessen Ansichten über die Bildung der ersten Kammer einverstanden erklärt, ihm aufgetragen, den Theilnehmern seinen aufrichtigen Dank zu sagen, und ihnen mitzutheilen, daß er den Ministern befohlen habe, sich auf den Grund der geschehenen Anträge mit der Parthei in Einvernehmen zu setzen. Die Parthei theilt diesen Willen des

Königs vielen Mitgliedern der Rechten mit, die darauf erklären, sie würden für die Anträge stimmen. Die eigentliche Rechte überrascht und erbittert schweigt. Aber Präsident von Gerlach geht zum Könige, stimmt ihn völlig um, und der schon von ihm genehmigte Antrag wird verworfen, ein ganz entgegengesetzter in's Werk gesetzt. Gestern kam das zum Ausbruch. Die märkisch-pommer'schen Junker scheuen keine Verkehrtheit, um nur sich selber im Staate die Herrschaft zu sichern. Die Minister Waschlappen; der König verlangt, die Abgeordneten sollen es auch sein, ihre Meinungen und Stimmen nach jeder seiner Launen ändern. York sagt, wenn diese Kammerzeit erst vorüber sei, wolle er nie wieder eine Wahl annehmen. Bittre Klagen über die Frechheit, die blinde Partheiwuth, die Gewissenlosigkeit der Rechten. Er ist lange genug mit ihr gegangen, er kann's wissen! —

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, Goethe'sche Sachen. Aus Brüssel No. 6 des Bulletin français, trotz der Beschlagnahme der früheren Nummern. —

Die Wirthschaft in Kassel so toll wie je! Haussuchungen, gerichtliche Verfolgungen, Rechtsverdrehung und Willkür; was kann man von einem ausgemachten Spitzbuben wie Hassenpflug, was von einem Scheusal wie der giftige Kurfürst erwarten? — Die Halunken machen eine neue Verfassung, die meineidigen, und die Kommissaire von Oesterreich und Preußen pfuschen mit daran.

Dienstag, den 10. Februar 1852.

Brief aus Frankfurt am Main vom russischen Staatsrath von Blum; Nachricht von seinen Beschäftigungen, seinem Leben. — Besuch von Herrn von Hänlein; er macht die Feste mit, ist aber ganz verzweifelt, und droht zum zehntenmal, seine Aufzeichnungen von 1848 drucken zu lassen. Bei dem letzten Hoffest ist der König auf ihn zugegangen, und redet ihn

hastig an: „Sagen Sie mir, lieber Hänlein, wo wohnen Sie eigentlich?" — Hier in Berlin, Ew. Majestät! — „O, das weiß ich, nein, ich mein', in welcher Straße?" — Ich habe mir, wie es meinen jetzigen Verhältnissen gemäß ist, eine ganz kleine Wohnung in der Taubenstraße genommen. — „In der Taubenstraße? Wohl gar im Bullenwinkel, wo die alten Weiber sitzen und die schöne Melusine feil haben?" Damit war er schon in hellem Lachen fortgerannt und ließ den Armen verblüfft in seiner Ueberschüttung von nicht schmeichelhaften Bildern stehen. „Ich dachte schon," sagte Hänlein, „der König wolle endlich mit mir von meiner Sache reden, da macht er statt dessen den dummen Spaß! Ist das eines Königs würdig? eines Landesherrn gegen einen mißhandelten treuen Diener?"

Die Kreuzzeitung beginnt heute mit groben Unwahrheiten über die Entstehung des Adels in Deutschland, und mit schmeichlerischen Unterstellungen, die den König fangen sollen. Ein Lügen- und Schandblatt bleibt's, das ist wahr, obschon die — oft kühne Schlagworte gebrauchen, die auch wir gelten lassen!

Der Aktuarius Thiele vertheidigt sich heute im „Publizisten", er sei nicht Polizeilieutenant, auch nicht Redakteur des ministeriellen Blattes, überhaupt nichts bei der Regierung, sondern nur Mitarbeiter an jenem Blatte für gewisse Artikel geworden. — Er scheint aber das Vertrauen der Demokraten verscherzt zu haben. —

The house of the seven gables. By Nathaniel Hawthorne. A Romance. Boston 1851. 8.

Mittwoch, den 11. Februar 1852.

Wie es in unsern Kammern hergeht, ist zwar an sich von keiner Bedeutung, aber doch als Beispiel von Niederträchtigkeit, Verrath und Bosheit merkwürdig. Stück für Stück lassen

diese — Abgeordneten ihr eignes Recht, ihre Pflicht und Ehre zu Grunde gehen. Die Verfassung wird nicht nur durchlöchert, sie wird ausgehöhlt, daß nur ein leerer Balg übrig bleibt. Die Presse, die jährliche Bewilligung des Budgets, das Aufsichtsrecht, die Geschwornengerichte, alles fällt unter den Händen dieser durch Minderheitswahlen berufenen Volksvertreter. Die Schamlosigkeit geht bis zum Ekel. Was die Minister nicht alles zu sagen sich erfrechen! Mit ihnen wetteifern die Stahl, die Keller, die Gerlach, in wüthiger Selbsterniedrigung. Wenn Keller (der aus der Schweiz) die Kammern mit bübischem Hohn ihre Erbärmlichkeit im Spiegel sehen läßt, ruft die Rechte dem pöbelhaften Witze lauten Beifall. Wie das Volk diese Schandwirthschaft ansieht, ergiebt sich aus einer eben stattgehabten Nachwahl eines hiesigen Abgeordneten, in dem einen Wahlbezirk erschienen drei Urwähler, in dem andern Einer, in einem andern gar keiner! Ein Reaktionair schämte sich nicht, unter solchen Umständen sich wählen zu lassen! —

Die Neue Preußische Zeitung läßt auch wieder durchblicken, was hinter ihren frommen Predigten und sittlichen Stichwörtern liegt; nämlich die schnödeste Unsittlichkeit und Bosheit. Der Geh. Rath Mätzke hat als Abgeordneter für die Verweisung der Beschwerden Brauner's an das Ministerium gestimmt; dafür schärft die Neue Preußische Zeitung seinen Vorgesetzten in tückischer Weise ein, daß ein solcher Beamter von ihnen nicht zu dulden sei! Sie will, der Mann soll gegen sein Gewissen stimmen; sie selbst, diese Gleißner, stimmen in ihrer Sache wie oft und heftig gegen ihre Vorgesetzten, ja greifen die ganze Regierung wüthig an! Bedarf es weitern Zeugnisses, welches verderbte Lumpenpack jetzt im Staat obenauf ist, welch frecher Troß von Lügnern und Heuchlern? Ritter wollen sie heißen, aber die niedrigsten Knechte sind edler. Wann wird dieser Troß einmal ausgefegt! —

In Kassel Schwarzenberg, Henkel und andere Ehrenmänner

vor dem Kriegsgerichte, dem knechtischen, verkauften, unbefugten!

Die Oesterreicher in Holstein und Hamburg schicken sich zum Abmarsch an. Die Dänen richten ihre Herrschaft ein. Doch ist das Volk in Kopenhagen mit den Abmachungen sehr unzufrieden, und die Minister ängstigen sich. —

Verlegenheiten des Abentheurers — in Paris. Nur Lumpen und Taugenichtse halten sich zu ihm, und er wird seinen Spießgesellen, wie sie ihm, untreu. —

Donnerstag, den 12. Februar 1852.

Die Nationalzeitung untersucht, ob Louis Bonaparte so leicht Krieg machen könne, wie die Lage sein würde, wenn die Truppen gegen äußern Feind gebraucht werden; unter dem Namen französischer Verhältnisse schildert sie unsre preußischen; sie sind jenen ganz ähnlich. —

Gerüchte von Ministerveränderung wiederholt in Umlauf. Aber wir können keine besseren, nur schlechtere Minister bekommen, niemals freisinnige, außer durch gewaltsame Stöße. „Wer hier jetzt Minister wird, der übernimmt es, zuvörderst in demüthigster Fügsamkeit vor dem König und dem Hof zu kriechen, Adel und Militair zu begünstigen, die Verfassung aufzuheben, oder mit gleißnerischem Schein immerfort zu mißhandeln, das Volk zu hassen und zu treten." Fürerst behalten wir die Staatsretter noch, bis — — —!

Die Regierungsbehörden verbieten jetzt den Gemeinderäthen und Magistraten, die freien oder deutschkatholischen Gemeinden mit ausgesetzten Beihülfen zu unterstützen, oder ihnen Gebäude zur Benutzung für ihre Versammlungen einzuräumen. In Glogau waren hundert Thaler zu diesem Zweck ausgesetzt. Das Sammeln von Geldern ist auch verboten, ebenso der Verkauf der Erbauungsschriften, — warum nicht gleich die ganze Sache?! —

Der Drucker des Bulletin français in Brüssel ist mit seiner Klage wegen Beschlagnahme desselben vom dortigen Gericht abgewiesen worden. In Frankreich ist die Verbreitung doch sehr gelungen. —

Preßprozesse gegen die Nationalzeitung und gegen die Konstitutionelle Zeitung. Sophistische Tücke der Anklagen! —

Billet von Humboldt. Er theilt mir ein Orleans'sches Blatt mit, das die Herzogin von Orleans ihm durch die Prinzessin von Preußen zugeschickt hat.

Ich blieb zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. — Vorher in meinen Papieren gearbeitet, und mit innigster Empfindung an Rahel gedacht, ihre Ansichten und ihre Urtheile mir vergegenwärtigt. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts bietet eine ganz eigne Gestaltung von Welt und Geist, ein heutiger Mensch kann sich schwerlich davon einen Begriff machen! — Französische Revolution und deutsche Geistesbildung im wetteifernden Fortschreiten. —

Bei meinen letzten Wanderungen durch die Straßen Berlins, besonders im östlichen Theile der Stadt, fiel mir Haltung und Physiognomie des Volkes im Allgemeinen als verändert auf, weniger gedrückt, kühner, trotziger; viele Männer aus dem Arbeiterstande sahen aus, als könnten sie jeden Augenblick losschlagen. Unter sich scheinen die Leute einträchtig, kein Zank oder Streit ist zu merken. Wirkt der Staatsstreich in Frankreich? Die Milde des Winters? Die Verstimmung der mittlern Klassen? Die Noth? Vielleicht alles zusammen. —

Freitag, den 13. Februar 1852.

Ueber die Zerstörung der preußischen Verfassung. Wem thut dies Schaden? Der Regierung, dem Könige, nicht dem Volke; dieses sieht dem Abtragen des unbrauchbaren, zerlöcherten Gebäudes ruhig zu, doch vergißt es nicht, daß der

Bauplatz ihm gehört, und es wird ihn, was man auch darauf baue, seiner Zeit fordern! Wehe denen, die sich ihn anmaßen! —

Es dämmert in dem jetzigen Streit über die Bildung der ersten Kammer etwas von dem wahren Sachverhalt hervor, und selbst am Hofe beginnt man etwas davon zu merken, daß die Kreuzzeitungsparthei mehr für den Adel ist, als für das Königthum, daß sie dieses eng genug beschränken will zum Vortheil der Junker, daß sie ihm nur vorspiegelt, deren Sache sei eins mit der des Königs. Daher der König, zum Schrecken der Gerlach's ꝛc., auch schon einige Annäherung zu Bethmann-Hollweg, Pourtalès ꝛc. zeigt, die seiner persönlichen Macht mehr einräumen, als die Kreuzzeitungsleute. Diese meinen, die Minister werden es treu mit ihnen halten, aber sie irren sich, die Minister werden keine Schwierigkeit machen, sich mit den Bethmann-Hollweg'schen Leuten zu verbinden, sobald dies nöthig erscheint. Fürerst sind die Gerlach's noch sehr stark. —

Im Cicero gelesen, in Goethe, Englisches. — Die Seven gables sind kein gemeiner Roman, doch sind langweilige Ausführungen darin, wie in allen englischen Romanen. —

Der Priester Merino ist schon hingerichtet. Einige niederträchtige Berichte machten ihn zum rothen Republikaner; aber selbst die Neue Preußische Zeitung sagt, sie könne ihn den Demokraten nicht zuschieben. Er war Priester und mußte vor der Erdrosselung entpriestert werden, übrigens scheint er wahnsinnig wenigstens so sehr wie Sefeloge, und durchaus ohne Mitschuldige. Daß das Volk rief: „Es un tiro de la reyna-madre!" ist sehr bezeichnend. — Er blieb fest und trotzig bis in den Tod. —

Haussuchungen bei Nees von Esenbeck und andern Vorstehern der freien Gemeinde in Breslau. Die Polizei nimmt Bücher und Schriften weg, die vielleicht zu verkaufen verboten ist, aber keineswegs sie zu besitzen. —

Frau von Dudevant hat von Louis Bonaparte verlangt,

daß mehrere nach Cayenne bestimmte Freiheitsleute in Europa bleiben dürfen, unter diesen sind Greppo und Marc Dufraisse. Auf Andrer Fürbitte werden noch viele freigegeben. —

Sonnabend, den 14. Februar 1852.

Die Nationalzeitung bringt einen trefflichen Artikel über die preußische Aristokratie und Demokratie in Bezug auf das Königthum, sie zeigt, daß letztere diesem nicht feindlich ist, wohl aber erstere, die auch jetzt unverhohlen ihm gegenüber sich als Macht festsetzen will, unter dem Schein der Unterwürfigkeit, des Gehorsams. Ein altes Thema, von mir schon oft behandelt, und ich behandle es auf's neue mit denselben alten Waffen. — Daß in den märkisch-pommer'schen Junkern eine große persönliche Kraft liegt, ein zäher Trotz, ein starkes Selbstgefühl nach oben wie nach unten, dies hab' ich schon vor zweiunddreißig Jahren bei den damaligen Verfassungsarbeiten hervorgehoben, und Beyme'n, Gneisenau ꝛc. darauf aufmerksam gemacht. Doch im Frühjahr 1848 waren alle diese Junker wie vernichtet, keiner zeigte sich, alle fügten sich verstört der neuen Gewalt, oder flüchteten. Der Präsident von Gerlach war einer der ersten Ausreißer, und trat erst wieder auf, als die Gefahr ganz vorüber war; und wie flüchtete Königsmarck ꝛc.! — Der Abgeordnete Baumstark sagte neulich dem Herrn von Gerlach in der Kammer, daß er im Jahr 1848 nirgends zu sehen gewesen sei! — Und den König ließen sie im Schutz der Bürger, des Malers Hensel! —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Stallstraße die Werkstatt des Bildhauers Franz besucht; Modell einer Gruppe, ein Hirt von einem Leoparden überfallen, sein Hund kommt zu Hülfe. Artilleriebrücke. Im Kunstverein. Norwegische Landschaft. Mein liebes Bild von Menzel wieder angesehen, Friedrich der Große mit seiner Tischgesellschaft; man möchte das immer vor Augen haben. —

Der Königstädtische Handwerker-Verein sammelt Beiträge. Noch hat er das Zeichen der beiden sich umfassenden Hände mit der Jahreszahl 1848, noch hat er dieselben Unterstützungszwecke, — aber seine Statuten hat er ändern müssen, und läßt sich gefallen, Manteuffel, General von Schöler und andre Reaktionairs an der Spitze zu haben! Theuer erkauftes Bestehen! O Bisky, Bisky! —

Heute ist das siebente Stück des Bulletin français doch richtig wieder von Brüssel eingetroffen. —

In Goethe gelesen und den Roman von Hawthorne the house of the seven gables beendigt. —

Nähere Nachrichten über den hingerichteten Merino. Seine Festigkeit hat sich keinen Augenblick verläugnet. —

Kleine Parlamentsreform in England durch Lord Russel angekündigt; dummes Zeug! —

Der Abentheurer- — in Paris setzt seine Wirthschaft fort.

Die Vorstellung verbreitet sich, mit Frankreich sei es vorbei, die Lebenskraft der Nation sei erschöpft, das Land müsse fremder Herrschgewalt erliegen, das parlamentarische Leben sei verbraucht, abgenutzt ꝛc. Und man dehnt diese Vorstellung auch wohl auf Deutschland aus, ja auf ganz Europa. Kurzsichtige Stumpfheit, unreifes, übereiltes Urtheil! Nichts von all' dem ist wahr! Die europäische Menschheit ist in brausender Entwicklung, und wird nur immer kräftiger, geistiger. —

Sonntag, den 15. Februar 1852.

Die Zeitungen bringen ein zweites Schreiben Manteuffel's an den Berliner Magistrat, worin dessen Antwort besprochen und ihm in aller Höflichkeit mit bittrem Hohn begegnet wird. Der Minister freut sich, wenn Behörden gutes Zeugniß bekommen, indessen sei der Umstand schlimm, daß der Magistrat selbst es sei, der sich dieses Zeugniß geschrieben, auch wolle die

Behauptung, der Magistrat habe stets die nöthige Festigkeit und Kraft gezeigt, mit den Erinnerungen des Ministers nicht ganz stimmen; die Veröffentlichung seines Schreibens habe dieser nicht beabsichtigt, aber sie sei ihm ganz recht, auch das jetzige könne gedruckt werden. Das ist ganz gut, daß der feige, hoffährtige Magistrat dergleichen zu schlucken bekommt, indeß thun auch dem Minister solche Pillen noth, denn auch er giebt starke Blößen! Ihm geziemt es nicht, Vorwürfe zu machen; er hat hundertmal seine Sprache gewechselt, die treulosesten Vorspiegelungen gemacht, falsche Verdächtigungen rc. Der König habe ihm befohlen darüber zu wachen, daß auch dem geringsten Mann kein Unrecht geschehe?! Das im Angesicht der nicht hundert- sondern tausendfachen Ungesetzlichkeiten und willkürlichen, gegen Einzelne wie gegen Körperschaften ausgeübte Gewaltthaten zu sagen, dazu gehört wahrlich eine Frechheit wie die Louis Bonaparte's! Die Konstabler-Brutalitäten, die Ausweisungen, Verhaftungen, Konzessions-Entziehungen, das himmelschreiende Verfahren gegen die freien Gemeinden rc. rc. zeugen laut wider dieses dreiste Selbstlob. Wenn der Magistrat Mannheit hätte, er könnte schon antworten! —

In Turin hat die liberale Linke sich dem halbliberalen Ministerium angeschlossen, dadurch dessen Fall verhindert, und die Reaktion von der Macht entfernt. —

Ich habe meine Jugend überdacht, was sie hatte, was sie entbehrte; meine Eltern, meine Schwester, meine frühsten Lehrer und Freunde. Wie weniges erscheint im Leben freiwillig, fast alles dringt sich als nothwendig auf, wird geboten, erzwungen! Aber doch ist es der Funke von Selbstbestimmung, von freiem Willen, der aus der Asche hervor, die ihn überdeckt, das Leben zu dem macht was es geworden ist, zum Menschenleben; denn trotz Neigung und Zwang ist überall, in den kleinsten Augenblicken; immerfort die Wahl thätig, oft kaum wahrnehmbar, so klein und versteckt, aber von entscheidender

Wirksamkeit. Ein unmerklicher Ruck, — und wir sind auf tausend Meilen von dem Strudel ab, der uns zu verschlingen droht; ein andrer, — und aus weiter Ferne sind wir plötzlich in ihn geworfen. — Der Wille ist das eigentlich Schicksalsfeste (wie Feuerfeste) im Menschen, und auch das Todesfeste, das Unsterbliche; hier aufgelöst, schießt es anderswo wieder zu neuen Krystallen an. —

Montag, den 16. Februar 1852.

Wie die Tage hinfließen, scheinbar ungeändert, in den jammervollsten Zuständen, in Druck und Elend, in blinder Thorheit und Nichtswürdigkeit! Man möchte verzweifeln, wenn man nur sähe und nicht wüßte. Aber man weiß, daß die Aenderung im Stillen mächtig vorgeht, daß sie unfehlbar an den Tag tritt, und das jetzige Unwesen dann eben so vergangen sein wird, wie der frühere Segen, der wiederkehrt in verstärkter Kraft und Fülle. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Den General von Scharnhorst gesprochen; er ist sehr aufgebracht gegen Müffling, führt schreiende Unwahrheiten in dessen Memoiren an, Anmaßung von Thaten, die nicht er, sondern Andre gethan haben, beruft sich auf die Zeugnisse von Reyher, Selasinsky &c.

Es ist eine Monstre-Petition für Berlin in Vorschlag, den König um Abschaffung der Verfassung als einer nutzlosen Beschwerlichkeit anzugehen. Die Demokratie ist nicht abgeneigt, sich in Masse dabei zu betheiligen, um zu zeigen, daß diese Verfassung ihr für keine gilt, und alles wie vorher in Frage steht. Die Konservativen, der Hof, die Konstitutionellen, besonders aber der Kreuzzeitungstroß würden sich bitter ärgern. Doch im Grunde ist's besser, die Demokratie rührt sich nicht und bleibt in ihrer strengen Haltung, bis sie durchgreifend auftreten kann.

In Kassel ist der verhaftete Dr. Kellner, Redakteur der

Hornisse, aus dem Kastell entsprungen, und hat einen wachthabenden Leibgardisten mitgenommen. Am andern Tage wollte das Kriegsgericht über ihn sprechen. —

Der Regierungspräsident in Oppeln Graf von Pückler ist als nicht reaktionair genug verabschiedet worden. —

Dem Litteraten Hopf ist nun doch wieder der Aufenthalt in Charlottenburg verweigert, und in Berlin darf er gar nicht sein! Herr von Manteuffel! „Nicht dem Geringsten aus dem Volke darf ein Unrecht geschehen!“ Der König hat Ihnen befohlen, dafür zu sorgen! O wie vortrefflich sorgen Sie! —

Die freie Gemeinde in Zeitz durch Richterspruch geschlossen. —

In Mecklenburg, in Nürnberg, neue Verhaftungen 2c. —

Hier sollen die Befugnisse des Staatsanwalts erweitert werden in Betreff der Haussuchungen 2c. Nicht nöthig, die Polizei schaltet ja ganz frei darin und weiß von keiner Gränze.

Der König, die Minister, die Kreuzzeitungspartei, die Bethmann-Hollweg's, alle mühen sich ab wegen der ersten Kammer und bringen nichts zu Stande! Sie können nichts schaffen, und was sie fertig bekommen, gefällt und genügt ihnen nicht. Hierin geht's ihnen wie Louis Bonaparte'n.

Im Cicero gelesen, in Winckelmann. —

Dienstag, den 17. Februar 1852.

Bettina von Arnim kam als ich noch zu Bette lag. Sie erzählte, daß sie am Freitag Abend erkrankt sei, Fieber bekommen habe, ein paar Tage sei sie sehr schwach und schwankend geblieben, jetzt aber gehe es besser. Sie hat das Gypsmodell ihres Goethedenkmals nach Bellevue bringen lassen, wo der König es sehen will. Sie sieht sehr schlimm aus. —

Kaum war sie fort, so stand ich auf, schrieb meine Bemerkungen über die allgemeine Lage der Dinge nieder, über die Vergeblichkeit alles vereinzelten Bemühens, sofern es nicht im

Geiste des allgemeinen Strebens ist; von Preußen, von Deutschland, von Italien ꝛc. kann nicht die Rede sein, nur von Europa. „Nur im Ganzen kann das einmal besser werden“, sagte schon jener geringe Bürgersmann! Das Volk weiß schon! —

Erbärmliche Ränke und Kniffe um den König her, der den Kreuzrittern jeden Augenblick zu entschlüpfen droht! Können sie den märkischen und pommerschen Junkern nicht das Uebergewicht in der ersten Kammer sichern, so haben sie ihre Mühe verloren, denn das Uebergewicht in der zweiten Kammer ist weit weniger sicherzustellen. Sie müssen daher gesetzliche Wahlberechtigung erlangen, wogegen der König besser findet, daß die Ernennung von seiner Willkür und Gnade abhängt. Um Zeit zu gewinnen, und außerhalb der Kammerdebatten die Sache auf's Reine zu bringen, wünscht man die Kammern auf vier bis sechs Wochen zu vertagen. —

Zeitungsgefechte zwischen Preußen und Oesterreich, sehr ernstlich und bitter. Die Höfe thun dabei, als wenn sie herzlich befreundet wären! Es ist auch die Rede, daß Herr von Bismarck-Schönhausen nicht Bundesgesandter bleiben könne. —

Der Dieb Hassenpflug hat gegen seine Verurtheilung in Greifswalde noch spät Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt; die Sache kommt nun an das Obertribunal; wird es den lieben Mann freisprechen?

Klatscherei gegen Hettner in Jena, der in einem Vortrage die freie Liebe soll gepriesen haben. In dieser Lesung nicht wahr! Er tadelt den Werther, daß er nicht die Kraft gehabt, seine Leidenschaft durchzusetzen; damit kann zunächst doch nur gemeint sein, was auch Napoleon gemeint zu haben scheint, warum Werther nicht den Albert verdrängt. Und in Jena! Wo ist wohl mehr freie Liebe getrieben worden als dort! Von den bedeutendsten Personen, Schiller, Schlegel, Humboldt, Paulus, die Frauen nicht zu nennen! —

Würdiger, befriedigender Abschluß des Lebens, — damit kann doch nicht gemeint sein, dessen ganzen Inhalt zu verwerfen, oder als gleichgültig anzusehen, und einzig die doch immer blöde Vorstellung des Jenseits als bestimmend gelten zu lassen? Nein, Bestätigung und Erhebung alles wesentlichen Inhalts des Lebens, der Tod im Berufe, das ist der rechte Abschluß. Also Thätigkeit bis an's Ende, sei der Ertrag nach außen auch kaum merkbar, die Hauptsache ist die Frucht im Innern. —

Elendes Litteratengewerbe, das gesinnungslos nach Lohn und Vortheil geht! Diese Leute richten sich alle selbst zu Grunde, das Gewerbe führt Gift mit sich, wie die Arbeiten in Blei, in Quecksilber. Zuerst geht aller Anspruch auf Ehre und Ruhm verloren, endlich aber auch das Geld, der unfähige, ausgehöhlte Arbeiter wird abgedankt. — Beispiele hier. —

Mittwoch, den 18. Februar 1852.

Der Wechsel im Geschick der Völker belehrt uns, daß der höhere Mensch keinem einzelnen Land und Volk mehr angehören kann, sondern wie auf der Wanderschaft bleiben muß. Um der Freiheit willen, wie früher wegen der Religion, müssen jetzt Schaaren ihre Heimath verlassen, und dürfen auch der neuen Wohnstätte nicht sicher sein! Wo die Personen nicht auswandern, thun es doch die Gedanken, die Gesinnung und Theilnahme; ruhig schlafen aber können auch diese nirgends! Ist in England Sicherheit? Heute noch, vielleicht morgen nicht mehr! Die Hauptsache ist Ausharren im Geist, in der erkannten Wahrheit, wo diese sind, da ist das Vaterland, auch wenn man nicht grade darin lebt, was ja auch im größten Glück oft nicht der Fall ist. —

Im untern Volk findet sich die Erwartung noch sehr verbreitet, es müsse nächstens hier losgehen, ja es zeigt sich Unzufriedenheit, daß von den Führern das Zeichen nicht gegeben wird, auf das man hofft. Einer durchaus kriegerischen Be-

völkerung, wie Berlin sie hat, ist die Lust zur Waffenergreifung sehr natürlich, jeder hat gedient, jeder versteht mit Schieß- waffen umzugehen, fürchtet den Soldaten nicht, noch weniger die Konstabler. Es soll der leitenden Demokratie die größten Anstrengungen gekostet haben, unzeitige Versuche von Aufstand und Losschlagen zurückzuhalten. Das ist in jedem Fall ver- nünftig; obschon es dahin gekommen ist, daß man kaum noch weiß, was gelingen kann oder scheitern wird, es kann das Unvernünftigste Erfolg haben. Das Volk, auch nur vierund- zwanzig Stunden im Besitze der Hauptstadt, würde die Reihen seiner Feinde schrecklich lichten, große Verwüstung anrichten! Jetzt hört man vielfältig, der gute Augenblick würde sein, wenn das Heer gegen die Franzosen stünde, bei der ersten Niederlage desselben. Patriotisch ist das nicht. Aber die Einstimmung der Reaktion zur jetzigen Erniedrigung Preußens, der Trotz auf Russenhülfe, ist es auch nicht. —

Im Seneca gelesen, und wieder einmal in Puschkin's lyrischen Gedichten. —

Victor Hugo spricht in Piemont von dem künftigen Par- lament der vereinigten europäischen Staaten, in welchem er mit seinen italiänischen Freunden noch zusammen zu sein hofft. Schon seit dem Herbst 1848 hab' ich diese Vorstellung gefaßt, ich begrüße sie in ihrem auch anderweitigen Hervorbrechen, habe dabei jedoch keine persönliche Hoffnung. Ob die Wand- lung durchaus wünschenswerth sein werde? das mag dahin- gestellt bleiben, sie wird aber unvermeidlich, wenn die Fürsten so fortfahren, mit offnem Verrath und blinder Hoffahrt so weiter zu regieren. —

Die Neue Preußische Zeitung berichtet ausführlich, mit welchen Hülfsmitteln, mit welchem Geheimniß und mit welcher muthigen Ausdauer und Entschlossenheit die Flucht Kellner's bewirkt worden. Ein Vertrauter hatte sich eigends als Soldat anwerben lassen und ein halbes Jahr allen Dienst mitgemacht,

um des Augenblicks willen, wo er als Schildwache würde zu dem Zweck mitwirken können. Die Zeitung schließt mit dem Seufzer, daß doch bei ihrer Parthei nur ein Viertheil solches Eifers und solcher Hingebung sein möchte! —

Der hiesige Magistrat hat dem zweiten Schreiben Manteuffel's auch wieder geantwortet, und ebenfalls mit ehrerbietigster Schnödigkeit; der Minister soll doch die Thatsachen angeben, die in seinem Gedächtniß den Magistrat anschuldigen ꝛc. Sie hätten sich nicht entzweien sollen, sie taugen beide nichts, und ihr Streit giebt nur dem Volke was zu lachen, das nach keiner Seite Parthei nimmt. —

Im Lager der Reaktion ist große Freude, daß in den Kammern das Werk des Rückschrittes so gut gedeiht; unter den ekelhaftesten Verhandlungen kommen die schändlichsten Beschlüsse rasch zu Stande; von dieser Seite meint man auch nun keine längere Vertagung der Kammern mehr nöthig; im Gegentheil, man wünscht die Arbeit möglichst zu fördern, und alles rasch zum Ende zu bringen. —

„Die Rose des Kaukasus, dramatisches Gedicht von Gottschall." Viel Feuer, reicher Ausdruck, aber der Schluß unbefriedigend. —

Donnerstag, den 19. Februar 1852.

Die ganze Nacht von Goethe und von Rahel geträumt, sehr gut! Mit größter Innigkeit Goethe'n angeschlossen, macht' ich alles mit, was er in Freud' und Leid erlebte, seine Gemüthsbewegungen, seine Phantasien und Anschauungen, und war überaus glücklich, besonders da auch Rahel an allem Theil nahm; der Traum führte schöne Gegenden vor, angenehme Erlebnisse mit dem Herzog Karl August, mit Frau von Stein, mit Corona Schröter ꝛc. Dabei guter Schlaf. —

Hier war ein Abgeordneter zur zweiten Kammer zu wählen, weil der Kriegsminister von Stockhausen mit seinem Amt auch

sein Mandat niedergelegt hat. Von 223 Wahlmännern fanden sich nur 81 zur Wahl ein, diese Willigen dachte man leicht zu bereden, den neuen Kriegsminister von Bonin zu wählen, allein sie wollten keinen Beamten, und wählten den Stadtrath Bock, einen Konstitutionellen.

Die Nationalzeitung spricht es heute klar aus, was eigentlich die Reaktionsparthei wolle, Adelsherrschaft, den König stellen die Junker erst in zweite Linie, das Volk in gar keine. Dabei haben sie die größte Scheu das Wort Adel auszusprechen, eher nehmen sie noch den Namen Junker in den Mund. Der Nagel ist auf den Kopf getroffen. —

Die christkatholische Gemeinde in Breslau ist polizeilich geschlossen, so wie der Provinzialvorstand aller christkatholischen Gemeinden in Schlesien. Sie dürfen keine neuen Mitglieder mehr annehmen, nicht zusammenkommen ꝛc. Am Sonntage vorher hatten sie ihr Stiftungsfest gefeiert. —

In Leipzig ist der Prediger der Deutschkatholiken Herr Franz Rauch wegen Preßvergehen in Haft, und wird nicht wieder predigen dürfen. —

In Dessau wollte der Stadtrath Fiedler, Vorstand der dortigen freien Gemeinde, nachher aber wieder ausgeschieden, sein Kind taufen lassen vom protestantischen Prediger, dieser und der Superintendent machten aber Schwierigkeiten, besonders wollten sie das Kind nur in der Kirche — gleich den unehelichen Kindern — nicht im Hause taufen, was für ehrbarer gilt. Fiedler erklärte, wenn er bis 3 Uhr Nachmittags nicht günstigen Bescheid erhalte, so werde er sein Kind katholisch taufen lassen, da eilten die protestantischen Pfaffen herbei und thaten was er wollte.

In München neue Ausweisungen und Verhaftungen. — In Leipzig ein bei Brockhaus beschäftigter Litterat ohne allen Grund ausgewiesen, man wußte ihm nichts Thatsächliches vorzuwerfen. — Dagegen hat ebendaselbst der demokratische

Litterat Kauffer, der verhaftet werden sollte, die Flucht nach England ergriffen. —

In Rom wurde am 9. als dem Stiftungstage der römischen Republik (9. Februar 1849) die große Treppe des Kapitols mit Laubgewinden und Blumen geschmückt, Böller losgeschossen, Flintensalven, Flugblätter ausgestreut ꝛc. Die Polizei kam erst ganz spät herbei, es gab ein kleines Gefecht, darauf Verhaftungen, Verhöre ꝛc. — Sie werden der Freiheitsliebe der Italiäner doch nicht Meister! —

Freitag, den 20. Februar 1852.

Die Nationalzeitung über den Adel sehr gut! Der niedrige Adel will die Vorrechte des hohen nicht gelten lassen, also! — Das Zahlenverhältniß bei der Wahl des Abgeordneten Bock soll nicht das gestern ausgesprochene gewesen sein, doch die Hauptsache bleibt, nur die Minderheit der Wahlmänner hatte sich eingefunden. —

In Hannover war am 18. auch eine Abgeordnetenwahl, sie fiel auf den Demokraten Dr. Bauermeister, mit 47 gegen 14 Stimmen; die Konstitutionellen hatten sich alle der Linken angeschlossen, zum Schrecken der dortigen und zum Mißmuth unsrer Dunkelmänner. —

Ein hiesiger Kürschnermeister hatte am Eingang des Versammlungssaales der christkatholischen Gemeinde ruhig gestanden mit dem Hut in der Hand, in den manche Vorübergehende kleine Gaben warfen. Wegen unerlaubten Kollektirens in Strafe genommen! —

In Charlottenburg wurde ein dortiger Einwohner, der wegen angeblicher Majestätsbeleidigung vor dem Kreisschwurgericht stand, von den Geschworenen freigesprochen. Die Verhandlung war nicht öffentlich, um der Beleidigung nicht neuen Wiederhall zu geben; es sollen sehr beißende Reden gewesen sein, die jedoch nicht zu beweisen waren. —

In Görlitz wurde am 27. der seit dem 7. Dezember v. J. dort in Untersuchungshaft befindliche Buchhändler Bucher, der in Frankfurt am Main verhaftet und dorthin geschleppt worden war, wegen Mangel jedes Grundes zur Anklage aus dem Gefängniß einfach entlassen! Und den Behörden, die ihn ohne Grund willkürlich und freventlich so lange seiner Freiheit beraubt haben, geschieht nichts! —

Gestern hat der Rückmarsch der Oesterreicher und Preußen aus Holstein und Hamburg begonnen. Holstein wird seinen Feinden überlassen. Dänische Gewaltmaßregeln sind schon vorbereitet, Entlassungen, Verbannungen ꝛc. So haben Oesterreich und Preußen und der Deutsche Bund unter ihnen die deutsche Sache gegen Dänemark gewahrt! Die dänische Thronfolge, als das fernere Schicksal Schleswig-Holsteins, ist nicht geordnet. Die Kabinette sind eben so geschickt als redlich. —

Goethe'sche Sachen gelesen, Eckermann, Riemer, Viehoff, Düntzer ꝛc. —

Oldenburg ist nun dem preußisch-hannoverschen Handelsvertrage beigetreten.

Soulouque, der in Frankreich, erläßt eine Verordnung gegen die Presse von mörderischer Schärfe. Wird ihm nichts helfen. —

Belgien rüstet, — verhaftet aber auch den Herrn Thomas ꝛc. — England rüstet. — Der belgische Fürst von Ligne war hier in besonderer Sendung und ist dann nach Wien gereist. —

Der Generallieutenant von Gerlach begegnete mir heute, feist, schnaubend, ereifert, der kurze dicke Kerl sah ganz abscheulich aus, mehr einem Schergen, als einem General ähnlich, ohne Spur von Würde.

Bethmann-Hollweg und Pourtalès waren vorgestern wieder zum Könige berufen. Sie sind dem Ministerium, sofern sie nur nicht Minister werden wollen, minder zuwider als die Gerlach's. Gegen diese hat Manteuffel einen tiefen Haß, wie sie gegen ihn. Sie glauben einander aber noch nöthig zu

haben, und jede Seite glaubt die andere dienstbar zu halten. — Bethmann-Hollweg war auch heute wieder beim Könige. — Vorgestern auch der Abgeordnete von Zander.

Sonnabend, den 21. Februar 1852.

Gut geschlafen, und heiter aufgewacht im eben begonnenen achtundsechzigsten Jahre; siebenundsechzig sind fertig! —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, überschrieben „Stahl-Baroche". Es wird nachgewiesen, daß Stahl die Rechtsverdrehungen seines Freundes Gerlach verwirft, die Ungesetzlichkeit der Ministerhandlungen zugiebt, sogar die Sache der Demokratie einigermaßen vertritt, aber dann doch wieder für die Rechtsverdrehungen und Ungesetzlichkeiten stimmt. Die Leute sprechen viel von dem Talente Stahls; daß er eine fertige Zunge hat, ist gewiß, aber er spricht da, wo man ihm nur sehr bedingt widersprechen kann, in der Nationalversammlung, wo man das Rechte ganz sagen konnte, wären seine unhaltbaren frechen Vorspiegelungen leicht in ihrer Blöße hingestellt worden, da wäre das Zeug ein jämmerliches Geschwätz gewesen. Er ist unredlich, das macht ihn schwach; er dient einer Parthei, deren Mitglied er aber nur als Diener sein kann, und er äußert sich im Vertrauen stark genug über die Dummheit und Undankbarkeit derer, denen er dient. —

Herr Richard Zeune beschenkt mich mit 67 Handschriften, „So viel als Du Lebensjahr' — So viel Blätter bring' ich dar."

Nachmittags kam Graf von Yorck und blieb anderthalb Stunden. Er erzählt mancherlei von den Kammern und Partheien. Der Graf von Redern gab neulich einen Ball, den der Prinz Karl besuchte; als dieser den Grafen von Fürstenberg-Stammheim und den Herrn von Seydlitz sah, sagte er so, daß letzterer es hören mußte, zu dem Wirth: „Ich wundere mich, daß Sie zu einer Gesellschaft, wo ich erscheine, Personen einladen, die wider die Regierung stimmen, das ist wider alle

Schicklichkeit.“ Redern schwieg unterthänigst. Yorck war Zeuge, wie der Präsident von Gerlach in der Kammer an einen Redner, der ihn eben scharf widerlegt und für einen Sophisten erklärt hatte, freundlichst herankam und Späße machte. Darauf sagte er selbst zu ihm: „Herr von Gerlach, Ihren Vortrag habe ich sehr schwach gefunden, wie können Sie, wo es Gründe gilt für eine so wichtige Maßregel, wie die Berufung der abgeschafften Stände, sich bloß auf das Gefühl berufen, auf das Gefühl derer, die zu Ihrer Parthei gehören?“ Gerlach erwiederte lachend: „Meine Junkers verstehen viel von Gründen! Denen muß ich grade so beikommen, wie ich gethan; meine Junkers — es klang nicht anders als ob er sagen wollte: die dummen Kerls — müssen blindlings folgen.“ Nach einigen Zwischenworten sagte Yorck weiter: „Nun wahrlich, Sie sind ein rechter Demagog geworden!“ Und Gerlach antwortete lustig: „Nun ja, warum nicht? Man lernt etwas in den Kammern.

Mit Ludmilla mancherlei gesprochen, über Welt und Menschen. — Im Cicero gelesen. —

Heute wurde der Prozeß gegen Heinrich von Arnim und Herrn von Bardeleben verhandelt. Die Regierung hatte ihre Sache gut vorbereitet; der Staatsanwalt überraschte gleich anfangs mit dem Verlangen der Ausschließung der Oeffentlichkeit, und das Gericht willfahrte! Die vorgeladenen Zeugen erschienen entweder nicht, oder erschienen zwar, aber verweigerten (wie jene schriftlich thaten) jede Aussage, indem sie sich hinter das Amtsgeheimniß verschanzten. Der Gerichtshof berieth drei Stunden. Er schämte sich doch, die Anklage in allen Punkten begründet zu finden, er fand sie nur in Einem Punkte so, und verurtheilte, statt zu Gefängniß, zu bloßer Geldstrafe, Arnim zu 200 Thalern, Bardeleben zu 100. — Ein feiges verrätherisches Verfahren, Vereitelung der gerechten Ansprüche auf öffentliche Theilnahme! Nur so wagte die Regierung sich auf den gefürchteten Prozeß einzulassen! —

In Kassel Verurtheilung Schwarzenberg's und Gräfe's (Henkel scheint geflohen), durch das Kriegsgericht zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt. Kampf zwischen Scham und Feigheit. Besondere Umstände. Das Schandurtheil schreit zum Himmel! —

Sonntag, den 22. Februar 1852.

Geschrieben. Ich muß wohl grob und rauh sein in meinen Berichten und Urtheilen, denn die Sachen selbst sind grob und rauh, und der härteste Ausdruck bleibt noch weit hinter ihnen zurück. Wo sollte man auch die Zeit hernehmen, solche Fülle von Schändlichkeit, Meineid, Verrath, Lüge, Sophisterei und Betrug in allen Gestalten mit Zierlichkeit oder Würde zu behandeln! Das sind Zeiten, wie die Doktor Luther's, ohne Fluchen und Schelten geht's nicht. —

Einige gute Reden, die in den Kammern gehalten worden, erscheinen im Druck, von Brünneck, Vincke, Camphausen, Kühn, Mathis ꝛc., erwecken aber auch so nur wenig Aufmerksamkeit, es fühlt jedermann, daß es bedeutungslose Worte sind. Die Demokratie läßt sich nicht locken und täuschen; sie bringt lieber zehn Jahre in Unterdrückung ungebeugt hin, als daß sie leidliche Bedingungen einginge, bei denen sie sich beugte. —

Dr. Kühne in Leipzig wegen der angeblichen Beleidigung des Königs von Neapel — in einem kurzen Bericht über Gladstone — zu dreiwöchentlichem Gefängniß verurtheilt! Er lernt erkennen, so gut wie Harkort, welcher Art die Leute sind, mit denen zusammen er die Volks- und Freiheitsfreunde zu bestreiten strebte! — Der Advokat Eckert in Dresden hat seine Anklage gegen die Freimaurerei bei den Ständekammern angebracht, die katholischen Fanatiker sind für ihn, doch zweifelt man nicht, daß die Anklage fallen und die Freimaurerei mit Ehren aus der Untersuchung hervorgehen werde. —

Der Redakteur der Neuen Oderzeitung, Herr Temme, zu

Breslau wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. — Die Kölnische Zeitung wegen Aufnahme des Oelblattes von Elihu Burrit (gegen die Kriegsheere) vom Gericht freigesprochen, wegen eines andern Artikels, der die Polizei geschmäht haben soll, zu 30 Thaler Strafe verurtheilt. —

Der Herausgeber des Mephistopheles in Hamburg ist daselbst wegen Beleidigung „einer befreundeten Regierung“ — Louis Bonaparte's — zu 50 Mark Strafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte 300 gewollt. Herr Marr ist derselbe, der früher von österreichischen Soldaten schwere Mißhandlungen erlitt. —

Am 19. starb hier der ehemalige Geheime Ober-Tribunalsrath Karl von Winterfeld im neunundsechzigsten Jahr. Jugendfreund von Alexander von der Marwitz, Salomon, Willisen ꝛc. Ein großer Musikgelehrter, auch im Spanischen wohlbewandert, aber ein schwacher Karakter, keine Mannhaftigkeit. —

Montag, den 23. Februar 1852.

Hänlein's „Acht Tage auf Reisen“ durchgesehen; die lächerlichste, geistloseste Schmeichelei für alle hohen Herrschaften, mit denen er in Berührung kam, eine wahre Lakaienschrift, die doch schwerlich ihr Trinkgeld erlangen wird! Was ihm der König aus Spott und Mißachtung hingeworfen hat, nimmt er als kostbare Gnadenbezeigung auf, und prahlt damit! Ihm ist nicht zu helfen! Rührend, daß er meint, mit solchem Wisch etwas auszurichten! —

Es wird von vielen Seiten mit großer Anstrengung daran gearbeitet, das Chaos Preußen wieder in geordnete Gestalt zu bringen. Ein Plan jagt den andern; militairische Vorschläge, diplomatische, administrative, finanzielle, sogar kirchliche, schwirren durcheinander, jedermann bringt seine Weisheit oder seinen Eigennutz in's Spiel; aber es bleibt beim Chaos, beim unseligen Mittelzustande zwischen Altem und Neuem, man

versucht wohl einige Verbesserungen, doch nur als Flickwerk, und was nicht rein technisch ist, das unterbleibt und gedeiht nicht. Es gehörte ein großer König dazu, diese faule Gährung in eine weinichte zu verwandeln, unsre Zustände zu klären, kluge und edle Staatsmänner, muthige und hellschauende Volksvertreter, eine neue Nationalversammlung, in der die Männer der früheren Linken die Rechte wären. Alle sonstige Arbeit dient nur zur Ausfüllung des Zwischenraums von 1848 und dem andern Jahr, dessen Ziffer noch niemand anzugeben weiß. —

Wer auf die Art und Stärke der Gedanken achtet, welche durch die Menschengeister gehen, der Gefühle, die sich damit verbinden, der kann nicht läugnen, daß die Achtung vor dem Königthum, der herkömmlichen Obrigkeit, dem Kirchenwesen, in beständigem Sinken ist, daß es damit jetzt weit schlechter steht als im Jahr 1848, wo das Volk noch alles wollte bestehen lassen, was sich mit der Freiheit zu vertragen schien. Aeußerlich ist vieles durch rohe Gewalt neu hergestellt oder neu befestigt worden, aber innerlich ist es locker und lose, durch keine Ueberzeugung getragen, und was nächstens davon fällt, wird man liegen lassen. —

Der Abgeordnete Klee stellt in der ersten Kammer einen Antrag zur Ausschließung der Juden von den Kammern. Den Antrag unterstützen Gerlach, Graf von Königsmarck 2c. Schade, in diesem Fall schade, daß * schon todt ist! Aber warum nicht auch der getauften Juden? Haben sie den Stahl noch so nöthig? Seine Zeit wird auch kommen! —

Manteuffel und Hinckeldey leben in entschiedner Feindschaft, thun einander möglichst entgegen. Zwar ist Hinckeldey der Untergebene, aber da er selber zum Könige kommt, ihm Bericht erstattet, so muß der Vorgesetzte sich mit ihm in Acht nehmen. Manteuffel begünstigt gewissermaßen die demokratischen Blätter, ja bedient sich ihrer. Die Kreuzzeitung ist ihm verhaßter und gefährlicher, auch das Bethmann-Holl-

weg'sche Wochenblatt. Die Spener'sche und Vossische kann er auch nicht leiden, und das neue Preßgesetz soll besonders diese treffen. —

Manteuffel hat sein Schreiben an den Magistrat mit eigenhändigen Besserungen der Abschrift zuerst in die Druckerei der Urwählerzeitung geschickt. Ryno Quehl soll es verfaßt und allerdings die Wendungen etwas schärfer genommen haben, als der Minister es beabsichtigte. —

Dienstag, den 24. Februar 1852.

Der Scharmützel zwischen Manteuffel und dem Magistrat wird in den Zeitungen fortgesetzt. Die Gesellenschaft verantwortet sich gegen falsche Angaben des Magistrats, Stimmen gegen diesen und für ihn werden laut. Die Thatsache, daß der Magistrat im November 1848 eine Erklärung gegen das Ministerium Brandenburg-Manteuffel erlassen hat, wird in Erinnerung gebracht, auch andre Sachen, die er jetzt gern ungeschehen wünschte. Haut nur zu! tüchtig! kann man mit gutem Gewissen beiden Seiten zurufen. —

Von allen Seiten nur Widerwärtiges! Selbst das Angenehme, so spärlich es ist, hat noch die Beimischung von jenem. Frisches, frohes Gedeihen im richtigen Element, wie fern, wie fern! —

Gegen Mittag kam der französische Generalkonsul aus *, Herr *, zu mir. — Erzählungen bezüglich auf die französische Archivverwaltung. Die Akten des Revolutionstribunals (Fouquier-Tinville, Hebert rc.) werden durchaus nicht mitgetheilt; selbst der Herzogin von Angoulême gelang es nicht ein Aktenstück, das sie eifrig suchen ließ, zu bekommen. Die Beamten sagten, es sei nicht zu finden, doch ist es vorhanden, und * hat es in Händen gehabt. Auch die Akten des Staatssekretariats unter Napoleon waren lange unter strengem Verschluß, zuerst hat Thiers sie benutzen dürfen, und seitdem kein

andrer. Unter diesen befindet sich ein Gesuch des Königs Ludwig von Holland, von seiner Gemahlin geschieden zu werden wegen Ehebruchs, kurz nach der Geburt des jetzigen Präsidenten Louis Bonaparte, den er nicht als seinen Sohn anerkennen wollte; der Kaiser unterdrückte die Sache. —

Berathungen über die Zukunft; ob man in Preußen werde bleiben dürfen, ob seinen Lebensunterhalt gewinnen? Straßburger Freunde möchten sich hierherziehen. Alles ungewiß! Geduld, nichts übereilen! —

Die Neue Preußische Zeitung beginnt mit einer Rüge der vornehmen Welt, die ihre rauschenden Feste ungestört an Sonntagen giebt, ja sogar am Sonntagsmorgen tanzt und schwelgt, während den untern Ständen die strengste Sonntagsfeier geboten wird. Daß sie gegen die Vornehmen endlich das Wort nimmt, ist ganz richtig und brav, aber darin bleibt sie im Unrecht, daß sie Gesinnung durch Polizeiverbote bestimmen will. Innerhalb der christlichen Gemeinde mag sie rügen und mahnen; aber was darf sie sich anmaßen die Nichtchristen zu maßregeln? Heutzutage giebt es viele Leute, die gar nicht Christen sind noch sein wollen, und grade die Vornehmen sind häufig dieser Art. Daß der Staat die Leute zwingt Christen zu heißen, ist ein Uebelstand, den der Staat zu verantworten hat! —

Das vor dem Sonntagsball beim russischen Gesandten ausgebrochene Feuer wird als eine göttliche Strafmahnung vorgestellt! —

Mittwoch, den 25. Februar 1852.

Herr von Hänlein besuchte mich und erzählte vom gestrigen Hoffest, überhaupt von der vornehmen Gesellschaft. Zum Lachen und Anwidern, was alles in diesem Kreise vorgeht, ein Jahrmarkt von Plundersweilern in schönen Sälen und gestickten Kleidern! Ränke, Gehässigkeiten, Prahlereien, Dreistigkeiten,

Aufpassereien, und alles nichtig und leer! Die ganze Diplomatie ist in Aufruhr wegen des Artikels der Kreuzzeitung, der russische Gesandte wüthet, spricht von Genugthuung, die ihm werden müsse, oder er werde seine Pässe fordern. Nur gemach! Er wird sich beruhigen müssen, und wer weiß ob nicht der Kaiser ihm noch Unrecht giebt! — Der Graf von Bernstorff thut wichtig und hoffährtig, strebt nach Manteuffel's Ministerium; Manteuffel macht linkische Verbeugungen, drückt jedem Lieutenant die Hand; Herr Schoultz von Ascheraden schwatzt alles um sich her todt; Herr von der Heydt ist die Hoffahrt selbst, dankt keinem Gruß. Die Fräuleins von * wüthend auf die Potsdamer Offiziere, die ihnen, des Ministers Töchtern, keine Einladung zum neulichen Kostümball geschickt, „die Potsdamer sollen es entgelten, es wird ihnen nicht so hingehen." — General von Scharnhorst klagt, daß man ihn schlecht behandelt habe; der ehemalige Finanzminister von Rabe klagt, der König habe ihm ausdrücklich versprochen, er solle, wenn er nicht mehr Minister sei, wieder eine Stelle von 4000 Thaler bekommen, jetzt habe der König ihm nur 2000 geben lassen, nicht mehr als ihm genau gebührt, weil der König einen wahren Haß auf ihn geworfen; der Graf von Arnim-Boytzenburg wird vom Könige kaum angesehen, die Reden desselben in der Kammer sind ihm zu freisinnig! rc. —

Abends um 8 Uhr mit Ludmilla zu Frau von Bock gefahren. Die Gesellschaft war schon im Gange, wurde aber erst gegen 9 vollständig. Gegen dreißig Personen, Geheimrath Dr. Horn und Frau, Herr von Wolf und Frau, die alte Sängerin Seidler, die Schauspielerin Hoppé (Tochter der Madame Crelinger), Professor Duncker aus Halle nebst Frau, der Hofbuchhändler Alexander Duncker nebst Frau, Dr. Max Ring, Fanny Lewald, Dr. Stahr, Graf von Fernemont, die Liefländer von Engelhard und von Oettingen rc. Frau von Bock sang, wozu Herr von Bock sie auf dem Flügel begleitete.

Herrlich, mit gewaltiger Stimme und Leidenschaft, in schönster Kunstfreudigkeit, Lieder von Goethe, Heine, komponirt von Schubert, Schumann. Was alles rief dieser Gesang mir nicht zurück! Vergangne Zeiten im zauberischen Licht! Frau von Bock hat alles Pathos, allen Gemüthsreichthum der berühmten Mutter, und den Gesang obenein. Auch im Gespräch, im Benehmen, ist sie von genialer Lebhaftigkeit. —

Der General von Webern, der sich im Jahr 1848 berühmt machte, indem er der Demokratie einen Schimpfnamen anheften wollte, ihn aber dadurch dem eignen Namen anheftete, nimmt mißvergnügt seinen Abschied! Die andern Generale ließen ihn schon längst nicht viel gelten, sagten er sei ein altes Weib, habe ein großes Maul und es sei nichts dahinter ꝛc. —

Donnerstag, den 26. Februar 1852.

Einiges geschrieben. Dann kam der Fürst von Schönaich-Carolath und blieb anderthalb Stunden, ein Besuch von Weiher schob sich in jenen ein. Hof- und Staatsneuigkeiten ohne Belang. Aus Unschlüssigkeit kommt man zu nichts, man lebt vom Tag in den Tag hinein. Der König will ungern die künftige Bildung der ersten Kammer durch eine Botschaft an die Kammern bestimmen, weil er sich fürchtet, man werde seinen Vorschlag annehmen und ihn dabei festhalten. Er will ja im Grunde gar keine Kammern, und nun soll er sie sogar, wenn auch die Art seiner Willkür offen steht, befestigen! Er möchte, die Andern schlügen vor, da könnte er immer noch etwas abdingen, oder widerstrebend nachgeben, und indem er dies ausdrückte, jeden Vorbehalt für die Zukunft hineinbringen, wie er es schon bei Beschwörung der Verfassung gethan. Die Minister sind fast gleichgültig bei der Sache, nur fühlen sie, daß ihre Schwierigkeiten und Mühen wachsen, so wie die Kammern bestimmtere Gestalt bekommen, denn mit der ersten Kammer wird auch die zweite entschiedener, und der

Aufpassereien, und alles nichtig und leer! Die ganze Diplomatie ist in Aufruhr wegen des Artikels der Kreuzzeitung, der russische Gesandte wüthet, spricht von Genugthuung, die ihm werden müsse, oder er werde seine Pässe fordern. Nur gemach! Er wird sich beruhigen müssen, und wer weiß ob nicht der Kaiser ihm noch Unrecht giebt! — Der Graf von Bernstorff thut wichtig und hoffährtig, strebt nach Manteuffel's Ministerium; Manteuffel macht linkische Verbeugungen, drückt jedem Lieutenant die Hand; Herr Schoultz von Ascheraden schwatzt alles um sich her todt; Herr von der Heydt ist die Hoffahrt selbst, dankt keinem Gruß. Die Fräuleins von * wüthend auf die Potsdamer Offiziere, die ihnen, des Ministers Töchtern, keine Einladung zum neulichen Kostümball geschickt, „die Potsdamer sollen es entgelten, es wird ihnen nicht so hingehen." — General von Scharnhorst klagt, daß man ihn schlecht behandelt habe; der ehemalige Finanzminister von Rabe klagt, der König habe ihm ausdrücklich versprochen, er solle, wenn er nicht mehr Minister sei, wieder eine Stelle von 4000 Thaler bekommen, jetzt habe der König ihm nur 2000 geben lassen, nicht mehr als ihm genau gebührt, weil der König einen wahren Haß auf ihn geworfen; der Graf von Arnim-Boytzenburg wird vom Könige kaum angesehen, die Reden desselben in der Kammer sind ihm zu freisinnig! rc. —

Abends um 8 Uhr mit Ludmilla zu Frau von Bock gefahren. Die Gesellschaft war schon im Gange, wurde aber erst gegen 9 vollständig. Gegen dreißig Personen, Geheimrath Dr. Horn und Frau, Herr von Wolf und Frau, die alte Sängerin Seidler, die Schauspielerin Hoppé (Tochter der Madame Crelinger), Professor Duncker aus Halle nebst Frau, der Hofbuchhändler Alexander Duncker nebst Frau, Dr. Max Ring, Fanny Lewald, Dr. Stahr, Graf von Fernemont, die Liefländer von Engelhard und von Oettingen rc. Frau von Bock sang, wozu Herr von Bock sie auf dem Flügel begleitete.

Herrlich, mit gewaltiger Stimme und Leidenschaft, in schönster Kunstfreudigkeit, Lieder von Goethe, Heine, komponirt von Schubert, Schumann. Was alles rief dieser Gesang mir nicht zurück! Vergangne Zeiten im zauberischen Licht! Frau von Bock hat alles Pathos, allen Gemüthsreichthum der berühmten Mutter, und den Gesang obenein. Auch im Gespräch, im Benehmen, ist sie von genialer Lebhaftigkeit. —

Der General von Webern, der sich im Jahr 1848 berühmt machte, indem er der Demokratie einen Schimpfnamen anheften wollte, ihn aber dadurch dem eignen Namen anheftete, nimmt mißvergnügt seinen Abschied! Die andern Generale ließen ihn schon längst nicht viel gelten, sagten er sei ein altes Weib, habe ein großes Maul und es sei nichts dahinter ꝛc. —

Donnerstag, den 26. Februar 1852.

Einiges geschrieben. Dann kam der Fürst von Schönaich-Carolath und blieb anderthalb Stunden, ein Besuch von Weiher schob sich in jenen ein. Hof- und Staatsneuigkeiten ohne Belang. Aus Unschlüssigkeit kommt man zu nichts, man lebt vom Tag in den Tag hinein. Der König will ungern die künftige Bildung der ersten Kammer durch eine Botschaft an die Kammern bestimmen, weil er sich fürchtet, man werde seinen Vorschlag annehmen und ihn dabei festhalten. Er will ja im Grunde gar keine Kammern, und nun soll er sie sogar, wenn auch die Art seiner Willkür offen steht, befestigen! Er möchte, die Andern schlügen vor, da könnte er immer noch etwas abdingen, oder widerstrebend nachgeben, und indem er dies ausdrückte, jeden Vorbehalt für die Zukunft hineinbringen, wie er es schon bei Beschwörung der Verfassung gethan. Die Minister sind fast gleichgültig bei der Sache, nur fühlen sie, daß ihre Schwierigkeiten und Mühen wachsen, so wie die Kammern bestimmtere Gestalt bekommen, denn mit der ersten Kammer wird auch die zweite entschiedener, und der

Pairie gegenüber werden die nächsten Wahlen ganz andere Abgeordnete liefern als diese jetzigen. Das Volk aber giebt auf die ganze Wirthschaft nichts; seine Losung ist und bleibt: Revolution! Allgemeine Revolution, gründliche Revolution! Dem Volke liegt es schwer in den Gliedern, daß es betrogen und verrathen worden, daß es von den jetzigen Machthabern nichts zu hoffen hat. Auch gründen sie nichts, schaffen sie nichts, der Staat ist in größter Unordnung. Steuern und Schulden wachsen, die Ehre und Achtung ist gesunken, die Zukunft von allen Seiten gefahrdrohend, ein heilloser Krieg vielleicht ganz nahe! —

Carolath äußert sich bitter gegen die Memoiren des Generals von der Marwitz; es sei darin nichts als der stolze plumpe märkische Junker, voll Vorurtheil und Anmaßung, von einer in Dummheit übergehenden Beschränktheit. Auch tadelt er sehr die Mißurtheile über Hardenberg, selbst über Haugwitz. —

Die freie Gemeinde zu Naumburg wieder vor Gericht gequält und der Vorstand — jedes Mitglied — in Geldstrafe genommen, die Gemeinde geschlossen, unter nichtigen Vorwänden und falschen Anklagen. — Der Prediger Sachse aus Magdeburg wird in Burg, wo er predigen wollte, auf dem Bahnhof angehalten und mit Gewalt nach Magdeburg zurückgeschickt, unter thränenvollem Abschied von den zahlreich versammelten Mitgliedern der Gemeinde. — Eine Ansprache in einer Familie, vor 12—15 Personen, in einer kleinen Stube gilt als unerlaubter Vortrag! —

Die Neue Preußische Zeitung bringt ihre Februar-Rundschau, und geht immer offener mit der Sprache heraus; sie verhehlt nicht mehr, daß Adel, und kleiner Adel, der märkisch-pommersche Adel, ihr die Hauptsache ist. Dabei thut sie freilich, als ob auch das Königthum, ja der Bürger- und Bauernstand ihr am Herzen läge. Sie will auch — heute noch, wer weiß ob morgen? — bürgerliche Offiziere und Rittergutsbesitzer gelten lassen. Sie verachtet unsre Orden und ihre Verschwendung. —

In Kassel ist der Obergerichtsanwalt Henkel, den man entflohen glaubte, wieder angelangt und hat sich gleich im Kastell gemeldet. Er hatte bloß eine dringende Geschäftsreise gemacht, und nicht gewußt, daß die schon einmal aufgeschobene Vorladung nun so schnell erfolgen würde. Im Hannöverschen verlangte der ihn verfolgende Polizeimann seine Verhaftung, die hannöversche Behörde jedoch, da sie hörte, er reise eben nach Kassel zurück, ließ ihn frei reisen. —

Freitag, den 27. Februar 1852.

Man fragt mich immer auf's neue, ob ich Royalist oder Republikaner sei? Ich antworte, jedenfalls zöge ich die Monarchie Friedrichs des Großen der Republik Louis Bonaparte's vor. — Das Königthum hat unläugbar große Vorzüge, die Persönlichkeit kann wohlthätiger wirken, milder und menschlicher sein, als die strenge Gesetzesherrschaft, wofern nicht auch in diese der Grundsatz der Gnade eingeführt wird, wie dazu in den Vereinigten Staaten von Nordamerika schon ein Anfang gemacht ist; — aber, aber — das Königthum braucht Könige! Hat Frankreich seit Ludwig dem Vierzehnten einen König gehabt? —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung über das Chaos der Reaktion, kühn und scharf. — Der Aktuarius Thiele wegen seines Artikels im „Publizisten": „Was wir von den Kammern erwarten" vor Gericht gestellt, und freigesprochen. —

Die Neue Preußische Zeitung entschuldigt sich und will den russischen Gesandten nicht beleidigt haben; die Preußische Zeitung giebt ihr einen Verweis.

In Wichmann's Werkstatt sah ich auch die Büste Clemens Brentano's, im Jahr 1803 von Friedrich Tieck verfertigt. Ich habe ihn acht Jahre später zuerst gesehen, da sah er nicht mehr so gut aus, noch immer hübsch, aber nicht fein und edel, sondern verwildert, verderbt. Ich hätte die Büste nicht für

sein Bild erkannt ohne die Inschrift. Sie zeigt einen schönen ernsten Jüngling, drückt aber auch Schwäche und Feigheit aus!

Sonnabend, den 28. Februar 1852.

In Rahel's Papieren gearbeitet. Man hat ihr vorgeworfen, bei ihrer Freiheits- und Gleichheitsliebe doch zumeist vornehme Freunde und Freundinnen gehabt zu haben; die Sache ist doch sehr natürlich! Ganz gewiß werden aus Vorrechten Vorzüge, und diese sind jedenfalls anzuerkennen, wenn auch ihr Ursprung ein ungerechter ist. Bin ich doch in ähnlichem Falle! Das untere Volk, das ich liebe, dem ich sein volles Recht verschaffen möchte, dem ich alles Beste gönne, kann deßhalb noch nicht mein Umgang sein. Ueberhaupt wird die Adelssache meist falsch angesehen; die Titel und Vorrechte des Adels zu vernichten, kann als Kriegsmaßregel gegen seine Anmaßungen gelten, in ruhiger Entwicklung aber müßte das Verfahren umgekehrt sein, nicht der Adel herabgezogen, sondern das Volk hinaufgerückt werden. In der Kleidung ist dies schon längst erfolgt, jeder, der es vermag, trägt sich als Herr. Die Zukunft wird hierin noch große Verwandlungen sehen. —

Nachrichten aus Wien. Das Volk ist dort in aufgeregter Mißstimmung, tief ergrimmt gegen die Regierung, gegen die Wortbrüchigkeit, mit der alle Versprechungen zurückgenommen worden. Die Vorstädte gähren immerfort, sind jeden Augenblick bereit loszuschlagen, nur die Kriegsgewalt unterdrückt noch den Ausbruch, und vermöchte es vielleicht nicht, wenn nicht auch die besonnenen Freiheitsfreunde Geduld predigten. Die Last der Steuern ist groß, die Geldverhältnisse sind unsicher und störend, die Noth der Armen wächst. Ein Finanzbankrott, ein auswärtiger Krieg, und alles ist vorbei. — Tout comme chez nous! —

In Breslau sollten neue Wahlmänner gewählt werden; in elf Wahlbezirken fand sich kein einziger Urwähler ein! So

denkt das Volk über diese zerfetzte Verfassung, über diese jämmerlichen Kammern!

In Würtemberg sprechen die Abgeordneten mit großer Mehrheit noch die Gültigkeit der Grundrechte aus. — In Weimar ist das Wahlgesetz unter Einspruch und Austritt der Linken abgeändert worden. — In Gotha bittet der Herzog, man solle das Wahlgesetz doch ändern, es gehe nun einmal nicht anders! Aber in ganz Thüringen herrscht große Zähigkeit und durchaus demokratischer Geist. —

Verfolgungen, Ausweisungen, Haussuchungen. Bei letztern nimmt die Polizei die Schriften aus dem Jahre 1848, Zeitungen, Lieder, selbst handschriftliche Blätter, ungesetzlich mit weg. —

Der Prediger Brauner schien endlich hier geduldet zu werden; aber nein, seine Ausweisung erneuert sich, und man deutet ihm an, daß sein Geburtsort Habelschwerdt ihn jetzt annehmen werde! Er will aber lieber in's Ausland gehen. —

In Köthen darf der Prediger Uhlich aus Magdeburg nicht mehr predigen, bei seiner Ankunft soll er zurückgewiesen werden. —

Die Oesterreicher schleppen den hamburgischen Bürger Rusczak gefesselt mit nach Oesterreich. Zwei andre verhaftete Hamburger sind der hamburgischen Behörde übergeben, um von ihr abgeurtheilt zu werden. Der Abzug geht rasch vor sich. Natürlich; es gilt ja ein Land der Unterdrückung zu überliefern, da eilt man. —

Gerlach und seine Spießgesellen treten immer frecher auf; nun wird auch das Landrecht als ein Erzeugniß der Revolution angegriffen. Stände, das heißt Vorrechte der Junker, sind das Erste und Letzte in Preußen; früher sprachen sie mehr vom Königthum. — Die Minister sprechen in den Kammern mit frecher Stirn das ungewaschenste Zeug. —

Abends mit Ludmilla bei Mrs. Robinson, wo sich auch

noch Herr von Engelhard und Herr von Oettingen einfanden; ganz belebt und angenehm. Geschichtliches, Litterarisches, besonders über Russen und Slaven. Großes Lob des unglücklichen Bakunin. Mrs. Robinson meint, daß ich der russischen Litteratur zu große Vorliebe widme, es gäbe doch zu wenig Bücher im Russischen; aber sie wünscht mich für das Serbische zu gewinnen, wo es fast gar nichts giebt! — Ueber Rußlands Zukunft, Sibirien ꝛc. —

Vortrefflicher Aufsatz von Sainte-Beuve über Frau von Krüdener; ihre Biographie von Charles Eynard liefert ihm den Stoff, ein ganz außerordentliches, wahrheitsvolles Bild von ihr aufzustellen. Revue des deux mondes, 1849. 15. Septembre.

Englisches Ministerium, Graf Derby (Lord Stanley) und der von diesem bisher verachtete Disraeli! Letzterer sogar die Hauptperson! Der Aristokratie höchst schmerzlich. —

Sonntag, den 29. Februar 1852.

Geschrieben. Der Adel verlangt jetzt ganz offen für seinen Gutsbesitz obrigkeitliche Rechte; bisher griff er in die des Volkes ein, da sah das Königthum ruhig zu oder stimmte lustig ein, jetzt muß er das was er anspricht dem Königthum abziehen, da wird dieses stutzig werden, oder falls es einwilligt, sich wieder bedeutend schwächen.

Vincke hatte von den halleschen Studenten gesagt, sie seien meist abhängig durch die Freitische, deren sie bedürften. Darüber kamen bittre Klagen aus Halle, der Abgeordnete Max Duncker wurde aufgefordert, die Sache der Studenten in der Kammer zu vertreten, ihre Ehre herzustellen. Er antwortete sehr geschickt, sie seien nicht genau berichtet, die von Vincke gesprochenen Worte hätten nichts Beleidigendes; außerdem aber bedürfe er um ihre Sache zu führen, sicherer Beweismittel, z. B. eine Erklärung des Kurators, welche zu erwirken

nicht schwer fallen könne, etwa des Inhalts: „daß bei Verleihung von Benefizien auf die politische Gesinnung und Richtung der betreffenden Studirenden keine Rücksicht genommen werde". Diese Wendung, so natürlich und fein, so unschuldig und beißend, trifft den ganzen Handel auf den Kopf und schlägt ihn todt. Grade diese Erklärung kann man nicht geben und will man nicht geben. Witz vom besten Stil, der dem Professor Duncker alle Ehre macht. Sein Brief ist vom 16. Februar. —

Großer Nothstand in Oberschlesien, in Ostpreußen, Krankheiten, Hunger, die Behörden werden ängstlich, die untern werden nicht gehört, die obern wollen alles vertuschen, die Hülfe kommt immer erst, wenn alles zu spät ist! In Preußen hat man gegen herumziehende, brotverlangende Schaaren bereits Truppen aufbieten müssen. —

Soll ich anmerken, daß der Großherzog von Baden wegen seiner fortwährenden Krankheit die Regierungsgeschäfte seinem zweiten Sohn Friedrich übertragen? Dieser ist österreichisch gesinnt. Der Erbgroßherzog Ludwig ist schwachen Geistes und regierungsunfähig. Ein seltner Fall, daß dies anerkannt wird! —

Das Appellationsgericht zu Königsberg hat den vom Stadtgericht freigesprochenen Prediger Ender nun doch der Beleidigung des Konsistoriums schuldig erklärt und zu dreiwöchentlichem Gefängniß und Bezahlung der Kosten verurtheilt. —

Buchhändler Brockhaus in Leipzig zu drei Wochen Gefängniß und Kosten verurtheilt, wegen eines aus der Augsburger Allg. Zeitung abgedruckten Artikels und wegen eines Artikels über Neapel. —

In Montesquieu gelesen, in Voltaire. —

Montag, den 1. März 1852.

Besuch von Hänlein. Von allen Seiten wird Manteuffel getadelt wegen seiner Haltungslosigkeit und Schwäche gegenüber dem russischen Gesandten, der in seinem ersten hastigen Schreiben sogar mit Kosacken gedroht haben soll! Manteuffel hat Gegner in günstiger Stellung, die alles zu seinem Nachtheil verwenden, und wenn sie auch noch reaktionairer sind als er, doch auch den Tadel der Demokraten gegen ihn geltend machen. Das scheint er auch zu wissen, und deßhalb sucht er sich im Volke beliebt zu machen, freilich in einer Weise, die ihm wieder verdacht wird, und die auch sehr ungeschickt ist. —

Der Prinz von Preußen reist noch nicht an den Rhein zurück, er wartet hier die Festsetzung der Grundsätze ab, nach denen die erste Kammer gebildet werden soll. Der Minister von Manteuffel versichert, er habe große Noth mit ihm, aber nicht größere als mit dem König, der durchaus zu keinem Beschlusse kommen könne. Natürlich; er soll etwas feststellen, das er nicht will. Eine Pairskammer soll ihm vor allen Dingen abschaffbar sein, im Einzelnen wie im Ganzen. Vincke hat bitter gesagt, da würde das Sicherste sein, hundert königliche Lakaien in prächtige bunte Tracht zu kleiden, und zu sagen, das seien die Pairs! — Der König will weder den Grafen von Arnim-Boytzenburg, noch den Grafen von Yorck, noch den Grafen von Dyhrn zu Pairs, sie sind ihm zu widerwärtige Personen. Aber den Gerlach's traut er auch nicht, und den Bethmann-Hollweg's auch nicht. —

Schlimme Nachrichten vom Wachsen des Nothstandes; Typhus in der Umgegend von Erfurt. Die Kammern fanden nicht nöthig, mit diesen Sachen sich abzugeben. Tagesordnung. —

In Montesquieu gelesen, in Kant. —

Die Kreuzzeitung sagt, man habe sie von so vielen Seiten mit Fragen bestürmt, wer den Artikel über das Sonntagstanzen beim russischen Gesandten geschrieben habe, daß sie

nicht länger schweigen könne, sie wolle nur gestehen, der Verfasser sei der abgesetzte persische Minister, von dem die Zeitungen melden, ihm seien auf Befehl des Schachs im Bade die Adern geöffnet worden, er habe demnach die gebührende Strafe schon empfangen. Diesen Scherz findet die Diplomatie eine neue Frechheit. Man will von verschiedenen Seiten jetzt der Kreuzzeitung ernstlich zu Leibe gehen. Ich glaube, sie kommt auch diesmal wieder gut durch. —

Dienstag, den 2. März 1852.

Die Gewaltherrschaft des — Bonaparte giebt der Welt ein bedenkliches Gleichniß für alle Machtentstehung; wer die Macht nehmen kann, der hat sie und wird von allen andern Machthabern anerkannt; der Gedanke liegt nah, auch letztere möchten wohl keine bessere Berechtigung gehabt haben, als jener; der Heiligenschein von Gottes Gnaden erbleicht immer mehr; diese Wirkung des Bonapartischen Staatsstreichs ist keine der unwichtigsten, und die dummen Fürsten, die sich darüber freuten, werden sie schon empfinden. —

Besuch von Weiher. Ein Polizeibeamter war bei dem Redakteur der Nationalzeitung, mit dem vertraulichen Ersuchen, über die Geschichte des russischen Gesandten und der Kreuzzeitung nichts mehr zu sagen, was natürlich zugestanden wurde. Da die andern Zeitungen auch schweigen, so ist der Vertrauensmann wohl auch bei ihnen gewesen. Die auswärtige Presse wird sich desto eifriger drüber her machen. Das Staatsministerium hat eine Sitzung über diese Sache gehalten; man will warten, bis die St. Petersburger Meinung eintrifft. —

Bettina von Arnim kam. Sie erzählte mir den Verlauf ihrer Denkmalsangelegenheit. Der König hat ihr einen Brief geschrieben, in dem sie weder Sinn noch Verstand findet. Das Denkmal wollte er in Bellevue sehen, meinte aber, eine sichre Stunde könne er nicht bestimmen, auch sei es wohl nicht zweck-

mäßig, daß sie einander sähen; früher, als sie eine Macht gewesen, habe ihre Annäherung ihm geschmeichelt, aber seit 1848 . . . Da bricht er ab. Er hat das Denkmal am Sonntag vor acht Tagen denn doch gesehen; nach sechs bis sieben Tagen ließ der Kastellan von Bellevue sie erinnern, dasselbe wieder abholen zu lassen, und gleich, das Zimmer werde gebraucht. So liegt nun alles wie nicht geschehen da. Der König hatte ihr auch ihren Absagebrief vorgerückt. Sie findet sich unedel, unritterlich behandelt. Will ihm aber doch ihr Buch schicken, und beschleunigt es deßhalb nun wirklich. Nach einiger Zeit kam Fräulein Gisela und holte die Mutter ab. —

Nach dem Essen kam Bettina nochmals und brachte mir die Vertheidigungsrede Heinrichs von Arnim; eilte dann im Sturm fort. — Ich las die Rede, die in ihrer Art vortrefflich ist, und einige geschichtliche Angaben von Wichtigkeit enthält: z. B. daß unmittelbar nach dem Märzsturm auch die Reaktion daran dachte, den König fallen zu lassen, und eine provisorische Regierung einzusetzen. Ich sandte das Blatt mit einigen Zeilen gleich zurück. —

Neue Scheerereien gegen die deutschkatholischen und freien Gemeinden. Jeder Gottesdienst wird als eine politische Versammlung angesehen, überwacht; die Prediger werden ausgewiesen, bedroht, in Geldstrafe genommen. Aber die Unterdrückung ist noch nicht gelungen, die Mitgliederzahl hat sich eher vermehrt als vermindert. In Glogau sind erst kürzlich zwei angesehene Männer förmlich aus der Landeskirche getreten und zur freien Gemeinde übergegangen. —

In Baiern müssen die Kinder der Deutschkatholiken alsbald katholisch oder protestantisch getauft werden, nur diese Wahl haben die Eltern. —

Der Brief des Königs an Bettinen schließt mit einer spanischen Formel, Dios u. s. w., zuletzt die Buchstaben V. M. (Vuestra Merced, Usted). Was das nun bedeutet? Gar

nichts! Phantasie, Lustigkeit, die sich auf allem Erlernten herumwälzt. — „Als Sie noch eine Macht waren," kommt auch vor. —

Der russische Kaiser spricht vom König in den wegwerfendsten Ausdrücken, nennt ihn „ce bon bavard, ce rodomont", und preußische Junker erzählen sich das mit vergnügtem Wohlgefallen! —

Mittwoch, den 3. März 1852.

Wie es in unsern Kammern hergeht, was die Minister und die Rechte dort zu sagen wagt, wie frech sie die Verfassung mißachten und doch wieder benutzen, mit welchem Hohn sie ihre Sophismen und Verdrehungen vorbringen, ja sie als solche eingestehen, dies gewissenlose, übermüthige Treiben, bei dem die Mehrzahl der dummen Junker blindlings dem Befehl gehorcht, dies unwürdige unehrliche Gebahren ist schwerlich nochmals in so vollendeter Gestalt wiederzufinden. „Das Unrecht hat alle Scham verloren."

Und die Ruchlosigkeit, Gottlosigkeit in Hessen-Kassel?! Deutschland hat von jeher viel erduldet, aber dies! —

Nothstand in Hessen, im Schwarzwald, in Thüringen, in Preußen. Die Regierungen fangen schon wieder an, ihn theilweise zu läugnen; der Typhus im Eichsfelde soll nicht wahr sein, trotzdem ärztliche Schreiben von dort ihn bestätigen, aber die Behörden haben ihn ja noch nicht berichtet! —

Bei dem Prediger Wislicenus in Halle eine Haussuchung. —

In Köln sitzen seit zehn Monaten dortige Männer in Untersuchungshaft, es kommt nicht zum Prozeß, weil sich keine stichhaltigen Anklagen finden, aber man behält sie in Haft. Wenn für solche Niederträchtigkeit künftig einmal Rache genommen wird, kann man's den Leuten verdenken? Wer an solchem Gräuel Schuld ist, ist ein Missethäter und verdient

die härteste Strafe. Man beschuldigt den Justizminister Simons. —

Wieder ist mir von sehr zuverlässiger Seite versichert worden, am 19. und 20. März 1848 sei von Generalen und Offizieren ernstlich daran gedacht worden, den König bei Seite zu setzen und eine Regierungskommission unter dem Prinzen von Preußen einzurichten, der Schrecken und die Flucht des Prinzen vereitelten den Anschlag. Hohe Offiziere nannten den König mit den gemeinsten Schimpfworten, und riefen erbittert aus, da sei doch am Ende Republik noch besser! — Der General von Prittwitz soll die Truppen, nachdem er den Befehl dazu erhalten, nun erst recht mit Eifer und ganz aus Berlin zurückgezogen haben, der König sollte zur Strafe recht der Willkür des Pöbels bloßgestellt sein, „mag er sehen, wie er mit dem Lumpenpack zurecht kommt!" —

Die Würtembergische Zeitung enthält folgende gewichtige Betrachtung: „Im Angesichte dessen, was sich gegenwärtig in Kurhessen ereignet, wird an die Königlich würtembergische Staatsregierung die Frage gerichtet, ob ihre Bedeutung im Bunde so gering sei, daß sie nicht durch ihren Gesandten in Frankfurt wenigstens Protest dagegen erheben lassen könnte? Es wird nämlich angenommen werden dürfen, daß die würtembergische Regierung in diesem Punkte die Ansichten aller rechtlichen Leute theilt. Was kann man, wenn die Zeit der Bewegung wieder kommt, von den Völkern erwarten, wenn die Regierungen das Unrecht im Interesse des Absolutismus so üppig wuchern lassen?" — Hört! hört!

Ein Brief aus London, von bedeutender Hand geschrieben, enthält das offne wichtige Bekenntniß: „We want war". — Vom Prinzen Albert an den König? —

Der Präsident von Gerlach hat die niederträchtige Frechheit gehabt, öffentlich in der Kammer zu sagen, die Reichen hätten das entschiedne Recht die Armen zu beherrschen, da-

gegen besäßen diese das unbestreitbare Recht, von den Reichen beherrscht zu werden! —

Donnerstag, den 4. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung: Louis Bonaparte das Spiegelbild aller andern Staatsretter; sie fühlen entsetzt die Verwandtschaft, möchten sie aber abläugnen. Er klopft ihnen auf die Schulter, und da sie ihn nicht kennen wollen, spricht er: Warum so vornehm, trauter Bruder? — Im Grunde hat er noch den Vorzug, daß er seine Stellung doch persönlich errungen, sie aber haben sie nur geerbt.

Zu Hause Besuch vom General von *, der mich endlich trifft. Er findet die Dinge hier schauderhaft, in größter Zerrissenheit, verworren, vernachlässigt, die Menschen voll gehässiger Leidenschaft, thörichter Verblendung, sträflichen Leichtsinns, ohne Willen, ohne Kraft. Niemand denkt an die Zukunft, an die großen Prüfungen, die sichtlich bevorstehen. Wenn es zum Kriege gegen Frankreich kommt, wie es denn nur allzu wahrscheinlich ist, so ist nichts vorbereitet, kein Befehlshaber bezeichnet, kein Plan entworfen, kein Bündniß abgeschlossen. Da der Abentheurer- — nur von seinen Launen abhängt, ein Ueberfall Belgiens leicht ausgeführt ist, so sind die Rheinlande schon immerfort in Gefahr. Was hindert uns, mit Belgien und Holland, mit England besonders, ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen? Sie sind willig und bereit, aber wir, — wir sind unentschlossen, wankelmüthig; auch wissen wir nicht, wie wir mit Oesterreich und Rußland stehen, ohne uns auf sie verlassen zu können, berücksichtigen wir sie als wenn dies der Fall wäre. Auch des Deutschen Bundes sind wir nicht sicher, es steht nicht fest, wie wir zu ihm, wie er zu uns sich verhält. Alles in Verwirrung, in Zwietracht! — Die Veränderungen des Heerwesens will man wohl, aber

niemand hat Muth und Willen genug sie durchzuführen. Man wird einiges flicken, sonst nichts. —

Später kam Herr Gottfried Keller mich zu besuchen. Schweizersachen, Fülle von Schriften und Andenken Lavater's in Zürich. Der erste Schweizer, der mir seit 1809 etwas von Méville sagen kann, dem Landschaftsmaler aus Basel, von dem Harscher mir damals entzückt schrieb. Méville war nach Rußland gerathen, traf mit seinen Bildern nicht den dortigen Geschmack, verbiß sich in seine Eigenart, blieb unberühmt und unbelohnt, kam nie auf einen grünen Zweig. Er ist nun schon lange todt. Natürlich hatte ich nichts mehr von ihm gehört. —

In Dresden ist der Befehl gegeben, an Demokraten keine Paßkarten mehr zu ertheilen, sondern nur Pässe, die theuer und beschwerlicher sind als jene, auch aller Orten der Polizei vorgezeigt und visirt werden müssen. Wer bestimmt, daß jemand ein Demokrat sei? Schöne Willkürbezeichnung! Denkt man nicht daran, daß man damit den Gegnern das Recht giebt, einst auch Aristokraten oder Reaktionairs als eine besondere Klasse ausnahmsweise zu behandeln? —

Der Prediger Dulon in Bremen ist nun wirklich durch den Senat vom Amte suspendirt, und wird ihm der Prozeß gemacht. —

Zustand der moralischen Welt; die ganze Gesellschaftswelt schwimmt in Unsitten, in Lastern und Schlechtigkeiten, und nur daß diese zugleich so schwach und erbärmlich sind, macht den Zustand noch haltbar. —

In Montesquieu gelesen, in La Bruyere. — Karl Friedrich Neumann über das Reich der Sikh. —

Von der Befestigung Berlins ist neuerdings die Rede. Der General Adolph von Willisen hat vor Jahren den ersten Plan dazu eingereicht, und soll auch jetzt dabei gehört werden. —

Der König hat die Abgeordneten Zander und Schmückert

(von der Post) zu sich beschieden, mit ihnen von der Bildung der ersten Kammer gesprochen, und sie aufgefordert für die Entscheidung, die ihm gefällt, zu werben. Diese unbedeutenden Menschen! Sie haben aber der Absicht des Königs bestens entsprochen und manche Stimme gewonnen, sie gaben den Leuten die Hoffnung, der König denke *sie* zu ernennen, wenn sie für ihn stimmten! —

Freitag, den 5. März 1852.

Geschrieben. Erwägung künftiger Möglichkeiten, Haltung des Volkes dabei. Die demokratische Gesinnung wächst, auch da wo sie diesen Namen nicht führt, nicht führen will. In der Wirkung läuft das auf Eins hinaus, ob der Name dabei sei oder nicht. —

Heute beginnt die Kammerdebatte über die künftige Gestalt der ersten Kammer. Mir sehr gleichgültig. Was diese Minoritätskammern und diese Regierung für dieses jetzige Preußen beschließen, wird keinen Bestand haben, kann nimmer als Maß der Zukunft gelten. Und gewönne es doch Bestand, — nun dann ist es mir dennoch gleichgültig, denn dann bleibt der ganze Staat nur ein Uebel, das man ertragen, mit dem man sich abfinden muß. Vielen angesehenen Leuten war der Staat von jeher nichts anderes, mir aber war Preußen werth und theuer, ich freute mich seiner, seines Gedeihens, seines Ruhmes, seiner wachsenden Freiheit, wobei ich nur bedauerte, daß sie großentheils außerhalb und trotz der Regierung, aber doch immer durch deren Veranstaltung wuchs und gedieh. Das ging so fort, bis zu dem Höhenpunkte von **1848**; seitdem unter der Willkürgewalt der Reaktion, ist Preußen, das alte Preußen verschwunden, nicht mehr zu finden, und der einstweilige Staat nur das, was er dem Heimathlosen sein kann, ein nothdürftiges Unterkommen zum Abwarten. —

Brief aus Paris von der Gräfin *. Sie schreibt unter

andern: „L'élection du général Cavaignac est un fait très-considérable dans l'état actuel des choses. Nommé spontanément, sans aucun moyen de se réunir ou même de communiquer par la presse, malgré les moyens innombrables dont on a pu user contre lui, par la bourgeoisie commerçante, son nom qui signifie république marque un progrés sensible dans l'opinion de la classe moyenne et nous console des erreurs politiques du prolétariat. Je crois bien, comme vous, que nous retrouverons quelque jour notre élan et notre force, cependant, en considérant la marche générale des événements en Europe, il m'arrive parfois de me demander si la civilisation ne traverse pas l'Atlantique, et si New-York n'est pas la capitale naissante, la Rome du monde futur? je vois se former sur ces terres immenses des États-unis, une race nouvelle, une véritable race humaine, née du mélange de toutes les vieilles races européennes. Ces prodigieuses émigrations, ces colonies, tout me semble indiquer un dessein providentiel ... mais je crains de vous paraître chimérique et je m'arrête. L'Europe durera bien d'ailleurs encore un peu plus que nous, et il n'est pas besoin de prendre son deuil avant sa mort." —

Die Memoiren des Kardinals von Retz wären vielleicht noch lange ungedruckt geblieben, hätte nicht der Herzog von Orleans aus politischen Gründen den Druck veranlaßt. Er glaubte durch diese Schriften die Verherrlichung des Königlichen Ansehns dargestellt, des Ansehns, das auch er in dem Kinde Ludwig dem Fünfzehnten zu behaupten hatte. So erschien die erste Ausgabe im Jahr 1717. D'Argenson ließ dazu die Handschrift verwenden, welche der Kardinal in einem Kloster zu Commerci niedergelegt hatte. Aber diese Handschrift war verstümmelt, die stärksten Stellen und alles was sich auf des

Kardinals Liebschaften bezog, von Pfaffenhand ausgelöscht. Eine vollständige Abschrift soll in der Familie Caumartin aufbewahrt worden sein. —

Sonnabend, den 6. März 1852.

Die gestrige Sitzung der ersten Kammer war doch merkwürdig. Die Kreuzzeitungsparthei erlitt eine Niederlage, aber auch die Minister, und diese waren sogar entzweit; Westphalen, Raumer und Simons stimmten gegen Manteuffel. Der kleine Adel, das Ritter- und Junkerthum wurden geschlagen, zum Vortheil der Krone. Der elende Stahl hielt eine elende Rede, er wollte der Linken sogar das Recht absprechen, für die Krone aufzutreten, und meinte, er sei für die Aristokratie um des Königthums willen, nicht umgekehrt, daher dürfe er sich, wenn er überstimmt werde, auch darüber noch freuen, weil es doch als ein Sieg der Krone, nicht der Linken, anzusehen sei. Der lügnerische Sophist! Die Konstitutionelle Zeitung heute giebt das Sachverhältniß sehr gut an; sagt jedoch, die Bestimmung, wie die erste Kammer gebildet werden solle, sei nicht so wichtig wie die Wahl eines Schulzen, der erste Sturm werde die Pairskammer spurlos wegfegen. —

Besuch vom General von Pfuel, der gestern von Magdeburg hier angekommen ist; er will nur acht Tage bleiben. Bei seinen zweiundsiebzig Jahren sieht er sehr gut aus, nur hält er sich etwas gebückt. Wir hatten viel zu besprechen, die neuesten Vorgänge in Frankreich, England, unser jetziges Jammerwesen. Ueber den König, seine Liebhabereien, seine wechselnden Einfälle, seine Unfähigkeit die Rechte Andrer gegenüber seinem Willen zu begreifen, das Gute einer parlamentarischen Regierung einzusehen. Pfuel bekannte, sein eignes Unrecht sehe er jetzt vollkommen ein, im Jahr 1848 einen Augenblick trotz bessern Wissens an die Möglichkeit ge-

glaubt zu haben, der König wolle aufrichtig die Einsetzung einer Konstitution, und als ihm klar geworden, der König wolle nur deren Beseitigung, habe er zu lange gezögert seinen Abschied zu nehmen. Ich sagte zu Pfuel, ich habe ihm damals so bitter gegrollt, weil ich seine Uebernahme der Minister-präsidentschaft unbedenklich als gleichbedeutend mit dem Vorhaben angesehen, die Nationalversammlung zu sprengen, und in der That hatte er etwas der Art ausgesprochen, von Oktroyiren der belgischen Verfassung rc. Unsre Aussichten; wie es um den Prinzen von Preußen stehe, um die Prinzessin, den Sohn-Thronfolger rc. Der Abentheurer- — muß Krieg machen, er wird gedrängt, er wird beeilt. Da werden wir sehen, wie wir Krieg zu führen verstehen! Die Wechselfälle, das Ende, sind nicht abzusehen. —

Die Neue Preußische Zeitung bekennt, daß sie gestern die Schlacht verloren habe, hofft aber, daß der Feldzug nicht verloren sei, fordert ihre Angehörigen zur Ausdauer auf rc. Viele hatten im Mißmuth schon geäußert, sie wollten aus der Kammer treten. —

Während der Verhandlungen in der gestrigen ersten Kammer eilte der Graf von Fürstenberg-Stammheim zum Könige und brachte von diesem ein Schreiben zurück, nach dessen Einsicht die Minister für die von der Mehrheit beliebte Fassung stimmten. —

In Frankreich sind fast alle Wahlen zum gesetzgebenden Körper nach dem Willen Bonaparte's ausgefallen. Außer Cavaignac zählt man bis jetzt nur vier Widersacher. Das ganze Wahlwesen wurde durch List und Gewalt geleitet; eine handgreifliche große Lüge! —

Sonntag, den 7. März 1852.

Zum neunzehntenmal diesen Trauertag erlebt, der durch die öftere Wiederkehr nur schwerer wird; stets mehr entfernt

er sich vom frischen Leben, wird stets mehr zur Erinnerung, zur Hoffnung auch! —

Besuch vom Fürsten von S. Er scherzt bitter über die bevorstehende Pairie von Königs Gnaden, über die Pairs, die auserwählt, über die Junker, die verstoßen sein werden; ihm sei schon einmal auf einige Wochen gewährt gewesen, zum Herrenstande zu gehören, sollte ihm nun auch beschieden sein Pair zu werden, so fürchte er bei Wiederergreifung auf solchem Abwege künftig doppelt gestraft zu werden! Er spricht recht gescheid über Frankreich und England, über unsre hiesige Jämmerlichkeit. Auch über Zeit und Leben recht einsichtig. —

Der Sieg über die Kreuzzeitungsparthei durch die Abstimmung am Freitag ist ein Sieg, worin sie als Hülfsknechte der Krone gefochten, nicht in eigner Sache. Doch ist die Niederlage der Junker wichtig und folgenreich. In drei Wochen muß über dieselbe Sache eine zweite Abstimmung geschehen; das ist ein weiter Spielraum für Ränke und Kniffe, die schon thätig bemüht sind, den König umzustimmen, die Reihen der Gegner zu lichten, die Minister besorgt zu machen. Alles trüb und wirr! —

Ueberall Regierungen, die im eignen Volke den Feind sehen, die ihre Kriegerschaaren zur innern Unterdrückung nöthig haben! Das war sonst nicht; ganz Preußen, ganz Oesterreich, alle deutschen und italiänischen Länder konnten von Truppen entblößt sein, diese nach außen gebraucht werden, ohne daß Aufstand oder Ungehorsam zu befürchten war. Der entgegengesetzte, künstliche, gespannte Zustand ist jetzt der gewöhnliche, seit dem 2. Dezember nun auch in Frankreich, — die Truppen fort, und überall ist Aufruhr, Revolution! Welche Folgen ergeben sich aus diesem Zustand, welche Verhängnisse verknüpfen sich mit ihm? —

Eine Monstre-Petition zur Abschaffung der Kammern und der Verfassung würde jetzt, da man sich nicht zahlreich ver-

sammeln und nicht frei berathen darf, doch ihre Schwierigkeiten haben; brächte man nicht hunderttausend Unterschriften zusammen, so bliebe die Sache zu klein. Im günstigsten Fall aber wär' es doch eine machtlose Prahlerei, ein Ueberraschungsstreich ohne weitere Wirkung, als daß man die Gegner geärgert hätte. Auch kämpfen jetzt manche Konstitutionelle so brav, ihre Beharrlichkeit hält so manches fest, daß es nicht schön wäre, ihnen ihre kleinen Vortheile jetzt zu verbittern. Es ist wahr, sie haben uns früher durch ihr Halten zu den Ministern, zu der Gewalt, unendlich geschadet, die ganze Sache verdorben, aber wir dürfen unsre Rache nicht nehmen in dem Augenblick, wo schon die Strafe sie ohnehin trifft, und wo sie wenigstens tapfer sind. — Die Kammern wird der Teufel schon holen! —

Montag, den 8. März 1852.

Geschrieben. Unbedeutenheit der Kammersachen, es ist als ob die Beschlüsse nur eine Gesellschaft beträfen, die innerhalb ihres Kreises sehr aufgeregt ist, ohne daß andre Leute sich drum bekümmern, außer aus Neugier und zur Belustigung. —

Besuch von Weiher. Mittheilungen aus den Gewerbekreisen. Herr Levy, Bisky's Nachfolger, ist durch den berüchtigten Malmène so dringend aufgefordert worden mit ihm zu Manteuffel zu gehen, daß er es nicht abschlagen konnte; der Minister versprach alles Beste für die Handwerker, für die Gesellen insbesondre, wünschte aber, daß sie auch ihm beiständen, worauf Herr Levy sehr gut antwortete, was man von ihnen armen Leuten denn für Beistand erwarten könnte? Man dachte vielleicht das Geständniß zu erlangen, ja, es sei eine mächtige Verbündung vorhanden 2c. Eindruck, den der Minister machte, Urtheil über Malmène u. s. w. —

Was man sich im Volk erzählt: Der Sohn des Prinzen von Preußen schimpfte seinen Lehrer und sagte ihm, wenn er

einst König sein würde, wolle er ihn erschießen lassen. Der Prinz von Preußen, hievon benachrichtigt, ergriff seinen Sohn und hieb mit der Reitpeitsche auf ihn los, die Prinzessin stürzte herbei und wollte den Sohn retten. Kampf zwischen den Eheleuten. Der Streit kam vor den König, die Königin erklärte die Strenge als richtig, die Prinzessin antwortete, die Königin könne über Muttergefühle nicht urtheilen, und nannte sie eine Betschwester. Darauf erfolgte die Verweisung nach Koblenz. Der Lehrer sei krank geworden, der Prinz habe ihn täglich besuchen müssen ꝛc. —

Abends mit Ludmilla zu Herrn und Frau von Bock; sie waren ganz allein, ein paar Eingeladene hatten absagen lassen, das war vortrefflich! Der Abend war ein höchst genußreicher. Das Gespräch war mannigfach, stets belebt und angenehm. Herr von Bock fein, unterrichtet, freisinnig, Frau von Bock geistvoll, von genialer Lebhaftigkeit, herzlich, liebenswürdig, beide zusammen auf edlem Fuß, voll Vertrauen und Einverständniß. Frau von Bock sang Lieder von Schubert, die zwei Grenadiere von Heine und Schumann, eine Strophe der Marseillaise, eine des Gesangs der Girondisten. Sie erzählte prächtige Geschichten, vom Kaiser Ferdinand von Oesterreich, vom König Ludwig von Baiern, vom Großherzog von Weimar (dem jetzigen), vom Herzog von Anhalt-Bernburg, alles mit vortrefflichem Nachahmen! — Wir kamen erst um halb 12 Uhr nach Hause, überaus befriedigt. —

Dummheiten in Betreff der deutschen Flotte, zwei Schiffe an Preußen verpfändet! Der alte Schwindel fortgesetzt. —

In Prag der Professor Ignaz Hanus abgesetzt, weil er Hegel'sche Philosophie lehrte, was nun in ganz Oesterreich verboten ist. O die herrlichen Dummköpfe.

In Breslau die Gemeindeschule der Deutschkatholiken auf Befehl der Polizei geschlossen. Der Magistrat hat die strahlende Dummheit gehabt zu erklären, dieser Religionsgesellschaft

fehle die staatliche Anerkennung, und dadurch sei die Lauterkeit ihrer religiösen und politischen Gesinnung mindestens in Frage gestellt! —

Dienstag, den 9. März 1852.

Wie sehr hier die allgemeine Denkart politisch fortgeschritten und gereift ist, zeigt sich darin, daß sich fast niemand um die neuliche Niederlage der Junkerparthei bekümmert; diese selbst jammert zwar gewaltig, aber die Demokraten reden nicht viel davon, die freien Blätter stellen die Sache ruhig in das rechte Licht und beobachten eine strenge maßvolle Haltung. —

Geschrieben, über Monarchie und Republik, und daß, wenn man sagt, eine Republik sei nur möglich mit Republikanern, dies noch mehr gilt, wenn von Monarchie die Rede ist, sie ist nur möglich mit Fürsten; fehlen die, so fällt sie von selbst.

Die Junkerparthei ist durch die erlittene Niederlage schon entzweit. Es gab im Innern harten Zank. Doch hat sie sich zu einer Deputation an die Minister Manteuffel und Westphalen entschlossen, um diese zu versichern, daß die Parthei in ihrem Eifer für das Königthum beharren und die Minister ferner unterstützen werde. Eine gefährliche Erklärung! sie sagt mehr als sie soll! —

Die Spener'sche Zeitung bringt einen harten Angriff gegen die Kreuzzeitung, die auch von Wien und München her scharfe Schläge bekommt. Die Redaktion der Kreuzzeitung fürchtet beim nächsten Vierteljahr eine verminderte Abonnentenzahl. —

Vorgestern war polizeiliche Haussuchung in Neustadt-Eberswalde beim dortigen Handwerkerverein. Man hat viele Schriften weggenommen und den Verein geschlossen. —

In Bremen wird ein Bundeskommissar erwartet, die Ver-

fassung neu zu ordnen, nach des Senats und des Bürgermeisters Smidt Ansichten und Wünschen! —

In Weimar Protest wegen der Grundrechte, nicht von demokratischer Seite nur; auch der sehr konservative Steuerdirektor Haase ist dabei. In Würtemberg gleichfalls Protest. —

Der freigemeindliche Prediger Sachse von Magdeburg ist aus Halle polizeilich fortgewiesen worden, ohne Angabe eines Grundes. —

In Königsberg haben die Behörden bei ihrer schlechten Presse sich nicht nur anrüchiger, sondern gerichtlich infamirter Leute bedient, z. B. des ehemaligen Bombardiers Lindenberg, und hohe Staatsbeamte haben Aufsätze in die Schmutzblätter geliefert. Diese Blätter haben einen Schlag dadurch erlitten, daß der Oberpräsident die dienstwillig gewordene Hartung'sche Zeitung wieder zu Gnaden angenommen und ihr die Einrückungen der Behörden auf's neue zugewendet hat. —

Nachrichten aus Paris; der Präsident — — ist gichtkrank, seine Bande uneins, die — Wirthschaft will nicht gehen. —

Französische Schrift über Deutschland und Preußen, durch die Polizei weggenommen. Der König heißt un tyran sanguinaire, die Prinzessin von * une vipère. —

„Die Verbrecherin aus Ehrsucht. Eine Kriminal-Novelle aus der jüngsten Vergangenheit. Von C. R." Schon im Jahr **1847** gedruckt, in der Zeitschrift „Deutsche Vaterlandsblätter, von Dr. Braunthal", Januarheft, Berlin, bei Friedrich Müller, aber mir bis heute gänzlich unbekannt geblieben. Es ist die Geschichte der unglücklichen Sophie Menges, worin auch ich unter dem Namen Bornhagen vorkomme, als Verfasser des Buches Lea ꝛc. Die Hauptsachen sind weggeblieben, entweder weil der Schreiber sie nicht wußte oder nicht zu berühren wagte, z. B. die Beziehungen zum Könige, zur Königin. —

Mittwoch, den 10. März 1852.

Geschrieben; Volk in Frankreich, Volk in Deutschland, der Unterschied ist nicht so groß, daß beide sich nicht verständigen könnten, betrogen und verrathen sind sie beide genug! — Besuch von Herrn von Hänlein, der allerlei Nachrichten aus den Kammern und den diplomatischen Kreisen bringt; der Handel mit dem russischen Gesandten scheint einzuschlafen, man will in St. Petersburg nicht viel draus machen. — Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er ist begierig zu erfahren, wie es mit der Pairie wird; ihm wäre ganz recht dazu zu gehören, aber er darf nicht hoffen ernannt zu werden; er meint, es würde wohl nur eine Versammlung von Kammerherren dabei herauskommen. —

In Breslau hat das Stadtgericht die polizeiliche Schließung der freien Gemeinde nicht bestätigt. Die Appellation wird helfen. —

Auch in Delitzsch ist der Prediger Sachse verhindert worden in der freien Gemeinde einen Vortrag zu halten. Der Polizeibeamte Assessor Katholi sagte bald nach dem Beginn: „Das ist keine religiöse Rede, da kommt kein Bibelspruch vor! Ich löse die Versammlung auf.“

Die Nichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwalts in dem Prozeß über Kinkel's Befreiung ist vom Obergericht abgewiesen worden.

In Kassel hat das Kriegsgericht doch nicht gewagt, gegen das frühere Generalauditoriat wegen dessen früherer Richtersprüche eine Verurtheilung auszusprechen. Aber wie geht es sonst dort zu! —

Und in Schleswig-Holstein! Das arme, von den deutschen Großmächten, besonders aber von Preußen, so schrecklich verrathene Land!

Wuth der Kreuzzeitung. Sie schreit auch wieder nach Buße! —

Die Rede Stahl's über Revolution ist ein trauriges Gewäsch, voller Widersprüche, Sophismen, Albernheiten, ein wahrer Bankrott des von seiner Parthei in den Himmel erhobenen Maulhelden. —

Gestern war im französischen Schauspiel ein besonderer Auftritt. Mit einer zuerst in ihrer neuen Rolle auftretenden Schauspielerin stürzte zugleich die frühere Besitzerin dieser Rolle auf die Bühne und schnitt jener das Wort ab. Der Vorhang mußte fallen, der Direktor trat mit einer Erklärung auf, und dann spielte die neue Schauspielerin ihre Rolle ungestört zu Ende. Das Publikum nahm die Sache heiter. Der König lachte überlaut mit den heftigsten Gebärden, „wie ein Kobold" sagten einige, „wie ein Berliner Junge" sagten andere. —

Die österreichische Polizei hat schon mehrere Blätter der Kreuzzeitung mit Beschlag belegt; auch dort will man Willkürherrschaft, aber nicht Junkergewalt. Im Grund ist es in fast ganz Europa ein und dieselbe Wirthschaft; und sie wird dauern, bis die Werkzeuge der Gewalt zerbrochen sind, oder in andre Hände kommen, wären es auch nur die solcher — wie Louis Bonaparte; der Monarchie, der Legitimität der Fürsten, schadet der mehr, als der Freiheit; indem er letztere verräth, dient er ihr zugleich, wie der Kaiser Napoleon ihr diente. —

Am 4. März ist in Erfurt der Verleger und Redakteur der Allgemeinen Erfurter Zeitung zu 10 Thaler Strafe verurtheilt worden, weil er sie zwar drucken, verlegen, verfassen durfte, aber nicht verkaufen, dazu hatte er keine Gewerbserlaubniß! Solchen Unsinn, solche Verdrehungen und Kniffe verüben unsre Behörden! — Die Zeitung erscheint nicht mehr, sie kann es nicht unter dieser Polizeiwillkür. —

Donnerstag, den 11. März 1852.

Die Geringheit und Leerheit der gewöhnlichen Gesellschaftsleute wird mir stets unerträglicher, und dieser gebildete Pöbel ist noch ordentlich stolz auf seine Erbärmlichkeit! Ich habe nicht Humor genug, um über die Albernheiten dieser Mißgestalten nur zu lachen; sie erzürnen mich, weil sie allem Guten wirklich schaden, ein weitverbreitetes, sorgsam gepflegtes Giftgerank! —

Stahl hat gestern Abend dem König und der Königin beim Thee die Hauptstellen aus seiner Rede über Revolution vorgelesen, zu großem Beifall! Er wird wohl weggelassen haben, was er zu Gunsten von Rebellion und bloßem Thronwechsel vorgetragen hat! —

Die Neue Preußische Zeitung schreit sehr und gebärdet sich wüthig, gebietet Buße, droht und trotzt, erscheint aber dabei nur albern und widerwärtig, und verräth ihre Schwäche; man sieht, wenn einmal die Regierung nicht auf ihrer Seite ist, wird sie gleich ohnmächtig; doch ist die Regierung noch genug auf ihrer Seite! —

In Danzig Haussuchung, und Auflösung einer christkatholischen Versammlung. — In Elbing neue Verfolgungen. —

Die Leute von der schwarzen Adlerzeitung, einem Töchterchen der Neuen Preußischen Zeitung, wegen Verläumdung des Stadtrathes Risch ꝛc. zu kleinen Strafen verurtheilt, ungeachtet die Sache selbst noch vor der Ministerialbehörde schwebend ist, und in andern gleichen Fällen deßhalb das Urtheil ausgesetzt worden. Der Assessor Wagener trat als Vertheidiger auf. Hier scheint Gehässigkeit im Spiel! Aber diese Leute haben so oft der offenbaren Ungerechtigkeit Beifall geklatscht, sie sogar verbrecherisch hervorzurufen gesucht — wie im Waldeck'schen Prozeß schandvollen Andenkens —, daß sie nicht klagen dürfen, wenn sie Unrecht leiden. —

In Frankreich alles zweifelhaft. Man hält die Schweiz

für bedroht. Fürerst ist sie wohl noch nicht gefährdet, daß aber auch sie in den allgemeinen Zustand eingeschmolzen werden muß, ist mir keine Frage. —

In Saint-Martin gelesen; in Goethe. —

Freitag, den 12. März 1852.

Der Präsident von Gerlach ruft die Wiederherstellung des Rechts auf fremdem Boden zu jagen mit heftigem Eifer, und dafür den Paragraphen der Verfassung an, der das Eigenthum für unverletzlich erklärt; der gleißnerische Sophist, dem die ganze Verfassung nichts gilt, wo sie mit seinen verrückten, junkerlichen Dünkeleien in Widerspruch steht! Diese Leute sind wirklich so schlecht als mächtig, so geistesarm als frech! Ohne fremde Stütze, was wären sie? Die lächerlichsten Alfanzen. Aber freilich, Fürst und Minister sind in ihren Klauen! —

Die Preußische Zeitung findet nöthig, ein Gerücht, daß Fürst von Solms-Lich, Patow, Camphausen und Bethmann-Hollweg in's Ministerium treten würden, für grundlos zu erklären. —

In Bremen hat die Bürgerschaft das Verfahren des Senats gegen den Prediger Dulon für unbefugt erklärt, und Zurücknahme verlangt. —

Ueber die Behandlung der Gefangenen in der Hausvoigtei stehen gute Berichte in der Urwählerzeitung. Der Assessor Rasch hat schon den Zustand der Festungsgefangenen geschildert. Gut, daß dergleichen zur Sprache kommt, die Abhülfe steht freilich erst künftig zu erwarten. Es herrscht ein Geist der Härte und Grausamkeit, der an die Zeit erinnert, wo ganze Klassen eine Lust darin fanden zu schlagen, zu peinigen. Dabei thut man, als sei es etwas Schönes, beruft sich auf Ordnung, auf Hausordnung, schmückt sich mit dem Ruhm gewissenhafter Beobachtung der Vorschriften ꝛc. —

Sonnabend, den 13. März 1852.

Besuch von einem Russen aus Moskau, Herrn Staroff, wenn ich den Namen recht gehört habe. Merkwürdige Nachrichten, alles schläft in Rußland für den Augenblick, aber einzelne Laute verrathen, welcher Art die Träume der Schlafenden sind; sie haben sich niedergelegt mit dem Rausch, den das Jahr 1848 auch ihnen gebracht; dies Jahr wirkt mächtig fort in den Seelen der Russen, ist ihnen noch wie Gegenwart, noch heute erzählt man sich als unveraltete Neuigkeit, daß in Wien und Berlin das Volk gesiegt, aber den Kaiser und den König begnadigt hat! Die schöne Litteratur macht in Rußland jetzt eine Pause, die Regierung ist zu mißtrauisch und gewaltsam, sieht in Romanen, Gedichten ꝛc. schlimme Andeutungen, verweist die Verfasser aus den Hauptstädten ꝛc. Die neuesten eindringlichen Gedichte sind ohne Namen, werden nicht gedruckt, nicht einmal geschrieben, aber auswendig gelernt und hergesagt wo es ohne Gefahr geschehen kann. Wenn der Kaiser stirbt, erwartet man große Veränderungen. —

Im ersten Märzheft des Deutschen Museums einen Artikel von Otto Fock über die schleswig-holsteinische Kriegführung gelesen. Der arme Willisen ist nicht zu retten, er bleibt verurtheilt! Aber sein Hauptunglück war, daß er dem Verräther Wyneken sein Vertrauen geschenkt, dieser dünkelvolle Generalstabsoffizier wird hier unauslöschlich als Schuft und als Feigling gebrandmarkt! Wird er je seine Strafe leiden?! —

Endlich, endlich werden in beiden Kammern Anträge gegen das ungesetzliche Verfahren der Regierung mit den deutschkatholischen und freien Gemeinden gemacht! Die Sache wird zwar für jetzt wenig helfen, die fanatischen Minister von Raumer und Westphalen werden frech behaupten, sie seien an keine Vorschrift gebunden — wie sie dies bei Entziehung des Postdebits bei mißfälligen Zeitungen gethan, — aber es ist doch gut, daß die Sache zur Sprache kommt, die Ungerechtig-

keit gerügt wird. — Die Jesuiten dagegen dürfen in Preußen mit offnem Gepränge ihr Wesen treiben! Nachrichten aus Neiße, aus Schlesien überhaupt. —

Man sagt ganz laut, beides, sowohl die Verfolgung der freien Gemeinden als die Begünstigung der Jesuiten, geschehe auf ausdrücklichen Befehl des Königs, wobei die Versicherung, der König und die Königin seien längst insgeheim katholisch, sich auf's neue die ausgebreitetste Geltung schafft. —

Nothstand in vielen Gegenden; die Regierung, theils sorglos, theils verstockt, läugnet so lang als möglich, dann gesteht sie ihr Unvermögen. Vereine zur Abwehr der Noth verhindert das schikanöse Vereinsgesetz, freie Besprechung ist unterdrückt. Alle Last fällt mit Recht auf die Regierung. Die Wohlthätigkeit der Einzelnen hält sich auffallend zurück, beschränkt sich auf den nächsten Kreis; an allgemeine Beisteuern ist nicht zu denken, — die Meinung, in den Händen der Behörden sei das Geld am schlechtesten angelegt, ist sehr verbreitet; man traut ihnen nichts Gutes zu. Man erinnert an die Sammlungen für die Märzkämpfer, für die deutsche Flotte ꝛc. —

Die Neue Preußische Zeitung schimpft auf den jetzigen englischen Minister Disraeli wegen seiner jüdischen Abkunft; sie dachte in dem Augenblick nicht an ihren Helden Stahl! —

Mit der Schweiz will der — -Abentheurer in Paris doch nicht ernste Händel anfangen, er giebt nach. Seine Possenspiele vervollständigen sich übrigens im Innern. —

Sonntag, den 14. März 1852.

Die Nationalzeitung bespricht, bei Gelegenheit des österreichischen Verbots, die politische Wirksamkeit der Hegel'schen Philosophie, und weist nach, daß sie auch in solchen vorhanden ist, die nichts von ihr wissen oder sie gar verbieten; meint übrigens, die Demokraten hätten am meisten Ursache, mit ihr unzufrieden zu sein.

Sendung von Humboldt, das neueste Bulletin français — das ich schon habe — und ein Stück des Athenaeum, wegen eines Artikels über Thomas Moore. — General von Pfuel kam, und wir sprachen lange, in vertraulichster offenster Mittheilung, über die Gebrechen der Gegenwart, die Aussichten in die Zukunft; auch erfragte ich von Pfuel noch manche genaue Angaben über die Märzvorfälle **1848**, genauere noch, als er sie in seiner Denkschrift darlegt. —

Ein wichtiger Fortschritt in Deutschland ist die auffallende Erscheinung, daß die Bedeutung der Gelehrten seit den großen politischen Bewegungen eine ganz andere geworden, als sie vorher war. Ihr vormundschaftliches Ansehen hat aufgehört, die Zunft ist gebrochen, der Bann gelöst. Geist und Wissen sind mehr in die Nation übergegangen, sind mehr als freies Eigenthum anerkannt, ohne Belehnung von Universität, Akademie oder Schriftsteller-Orden. Tausende treten jetzt praktisch als befähigte Männer auf, wo früher kaum Hunderte zu finden waren. — Die ganze Nation hat eine gute Schule durchgemacht; die Früchte werden kommen.

In meinen Papieren gearbeitet, Durchsicht und Verbesserung früherer Aufzeichnungen. Den Roman the scarlet letter von Hawthorne ausgelesen, mit großer Gemüthsbewegung; ein treffliches Werk eines edlen und tiefen Geistes. —

Der ehemalige sächsische Geheime Rath Karl Todt, einer der edelsten Volksfreunde und Volksvertreter, starb als Flüchtling in Zürich den 10. März nach langen Leiden am Magenkrebs. —

Der König der Niederlande hat dem Könige der Belgier im Fall eines Angriffs von Seiten Frankreichs die gesammte Kriegsmacht Hollands zur Unterstützung zugesagt. Beide Staaten schließen sich fest an England an, und suchen auch Rußland sich geneigt zu machen. —

Der Wirth des hiesigen Treubundhauses, Namens Förster, ist flüchtig geworden, und wird als Betrüger mit Steckbriefen

verfolgt. Wenn das einem demokratischen Wirth widerführe, wie würde die Kreuzzeitung lärmen! —

Montag, den 15. März 1852.

In der ersten Kammer hat Lette sehr tapfer und auch Forstner und Bethmann-Hollweg leidlich gut wider die Verfolgung der Deutschkatholiken gesprochen; die im Namen der Regierung auftretenden Sprecher Brüggemann und Scheerer recht niederträchtig, Gerlach seiner Gewohnheit gemäß als scheußlich fanatischer Pfaff. Die Abstimmung war natürlich gegen die Verfolgten. —

In Königsberg ist eine Kleinkinder-Schule, weil Dr. Rupp sie leitete, aufgelöst und die Kinder, höchstens sechsjährige, von der Polizei auf die Straße gesetzt worden. —

Das Obertribunal hat gestern als Disziplinargericht den achtundsiebenzigjährigen Nees von Esenbeck seines Amtes für verlustig erklärt und ihn zu den Kosten der Untersuchung verurtheilt. Der alte Mann ist ein Ehrenmann, und ihm geschieht das größte Unrecht. Mangel an Klugheit nur ist ihm vorzuwerfen. —

Der Gemeinderath von Krefeld hat wegen der Gemeindeordnung eine Petition an die Kammern gerichtet; deßhalb hat die Regierung in Düsseldorf ihm einen Verweis gegeben und ihm mit Suspension gedroht! Sie sind ganz verrückt, diese reaktionairen Beamtenseelen. —

In Bremen waren Unruhen in einer Kirche. Die Kreuzzeitung spritzt Gift und Galle und schreit über Gotteslästerung und Frevel. Die Polizeistörungen deutschkatholischer Gottesdienste hält das heuchlerisch-fanatische Blatt für kein Aergerniß. —

Man wird künftig einmal erstaunen und die Möglichkeit nicht begreifen, wie eine so kleine Zahl vornehmen Gesindels eine ganze Nation so schmachvoll hat drücken und schikaniren

können. Denn, nimmt man die Kriegsmacht und die Konstabler weg, so sieht man nur die baare Erbärmlichkeit und Lumperei. —

Zwei Personen gefielen sich gegenseitig und besprachen ihre Verheirathung. Dabei kamen allerlei Bedenken vor, sie wogen jede ihrerseits die Vortheile und Nachtheile sorgfältig ab. Nach allem was ich davon hörte, kam ich zuletzt zu dem Ergebniß, eigentlich sei ihr Sinn, etwa sechs oder acht Wochen lustig zusammen zu leben, das sei grade genug für ihre Liebe, und natürlich komme die Heirath ihnen ein bischen zu viel für diesen Zweck vor. Höher und sittlicher aber wird der Genuß nicht dadurch, daß die Ehe das Gefäß sein soll, aus dem sie ihn trinken! Die Saint-Simonisten haben Recht, es bedarf auch für wandelbare, leichte Gemüther in solchen Fällen gültiger Formen, es paßt nicht alles Leben in die steifen Eheformen. Es ist aber ungerecht, daß für natürliche Ansprüche jetzt nur Wege offen stehen, die dem Tadel und der Schande unterliegen. —

Louis Bonaparte hat die fünfprozentige Rente auf vierundeinhalbprozentige herabgesetzt, worüber die Geldmänner sehr in Unruhe sind. Wartet nur! es wird noch besser kommen! Alles im Namen der Ruhe und Ordnung, der Staatsretterei, der Rettung der Zivilisation! —

Dienstag, den 16. März 1852.

Vor einigen Tagen kam der König zum Potsdamer Thor hereingefahren, stieg in der Leipziger Straße aus und ging zu Fuß weiter, während der Wagen zur Seite blieb. Zwischen der Wilhelmsstraße und Kanonierstraße sah sich der König die Häuser besonders an, betrat deßhalb mehrmals den Straßendamm, wobei der begleitende Lakai bemüht war ihm die Bahn etwas frei zu halten, endlich trat der König in ein Haus, kam aber gleich wieder zurück, und sah sich wieder die Häuser an,

wobei er mehrmals für sich die Worte sprach: „Ich weiß nicht ... Ich weiß doch nicht ...“, dann stieg er wieder ein und fuhr weiter. Vielen Leuten war dies Benehmen aufgefallen, und sie scheuten sich nicht unter einander zu fragen: „Ist er verrückt? der ist wohl toll geworden!“ — Das nächste merkwürdige Haus ist Nr. 15, wo einst der Graf Zinzendorf seine Versammlungen hielt; vielleicht wollte der König dies ihm bezeichnete Haus näher ansehen. —

Mittwoch, den 17. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, des Geheimraths Plinius Bericht an den Kaiser Trajan über die verderbliche Christensekte! — Die neue Preußische Zeitung, in der bloßen Furcht, der Fürst von Solms-Lich könnte Minister werden, sucht ihn durch ein Schmähgedicht zu besudeln. Das Blatt ist gemeiner, verruchter als je. —

Abschiedsbesuch vom General von Pfuel. Er spricht sich sehr wacker aus. Unser Regierungswesen mehr als türkisch, die Verderbniß, die Gesetz- und Sittenlosigkeit, oben schon herrschend, breitet sich nach unten aus; im untern Volk ist noch die meiste Tugend und Ehrliebe. Die ganze Regierung ein Gemisch von Frechheit und Schwäche. Was auch kommen mag, von innen oder außen, es trifft unsre Regierung unvorbereitet, als Ueberraschung, und dann ist gleich die Verwirrung da. Rasendes Eingreifen der Polizei, brutal und unbefugt, mit lügnerischen Vorwänden; ein Konstabler dringt in eine Privatgesellschaft und löst sie auf. — Dem General außer Diensten von Soller zu Glogau, Vorstand der dortigen freien Gemeinde, Papiere und Bücher durchsucht! Der stupide Minister von Raumer läßt dem Zusammenhange der Fröbel'schen Kindergärten mit den freien Gemeinden nachforschen und wird ihn finden! Von solchem Vieh von Dummheit wird regiert! —

Nachmittags Besuch von Herrn Adolph Streckfuß. Mannigfaches, lebhaftes Gespräch, Erzählungen aus seinem Leben. Ansichten über die Vergangenheit, Thorheiten der Linken, der demokratischen Phantasten in Frankfurt am Main, von der Reaktion trefflich benutzt. Erwartungen, Muth und Ausdauer. —

Seit dem Sonntage schon sind viel Verwandte der am 18. März 1848 im Kampfe Gebliebenen zu deren Gräbern gewallfahrt, und haben sie mit Blumen und Kränzen geschmückt; die Polizei hat dies nicht gehindert, heute Nachmittag aber sind Konstabler angerückt und haben den Zugang zu den Grabstätten gewehrt. Diese sind seit einiger Zeit mit einem Zaun umgeben, der nur Einen Einlaß hat. Morgen erwartet man wieder brutale Gewaltsamkeiten der Konstabler; die ganze Bande wird vom Volke tödtlich gehaßt. —

Der Kaiser von Rußland soll erklärt haben, er werde keinen Besuch in Berlin machen, so lange die Kammern hier versammelt sind! Viel Ehre für die Kammern, aber wenig für den Kaiser! —

Der Fürst von Solms-Lich ist hierher berufen vom König. Ob er kommen wird? Er thäte besser nicht zu kommen; hier erwartet ihn alles Gift, das täglich aus dem Sumpfe der Kreuzzeitungspartheі aufsteigt. —

Donnerstag, den 18. März 1852.

Starker Nebel, durch den die Sonne von frühmorgens bis gegen 10 Uhr als eine blutrothe Scheibe zu sehen war. Es ist der 18. März, es ist das Jahr 1852! Die Luft ist scharf, bei 5° R. Wärme. —

Vortrefflicher Artikel der Urwählerzeitung zum Andenken des Tages; die andern Zeitungen aller Farben liefern keine Betrachtungen der Art, sie schweigen, und das mag auch gut sein. Der Urwähler hebt unter andern den Gegensatz hervor,

das Ministerium Camphausen habe die Revolution nicht anerkannt, um sie nicht durchzuführen, die Reaktion hingegen habe sie anerkannt, um mit ihr zu brechen. —

Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung, aus jüdischen Quellen, erstes Heft.“

Auch heute war der ganze Friedrichshain durch starke Konstablerschaaren streng abgesperrt. Das Volk machte keinen Versuch einzudringen. Daß die Regierung die Feier des denkwürdigen Tages durch die strengsten Maßregeln verhindern muß, ist Feier genug. Die Polizeiköpfe, die uns anstatt der Staatsmänner regieren, werden nie klug! In den höchsten Regionen giebt es nur solche. —

Die Münchener Blätter von Phillips sagen, es sei recht gut, daß in Berlin die Kirchen so leer blieben, um das reine Wasser aufnehmen zu können, müsse das Gefäß erst vom schmutzigen leer sein. Darüber schreit natürlich die protestantische Pietisterei. —

In Reinhold's Papieren gelesen, in Mirabeau. —

Ich kann das Tagesgeschwätz immer weniger vertragen, sowohl das gedruckte als das mündliche! Ich vermisse schmerzlich den Umgang solcher Menschen, von denen ich lernen kann, die mich mit neuen Gedanken nähren. Bücher solcher Art giebt es genug, aber sie reden nicht von selbst, nicht eingreifend in das vorliegende Leben, und was sonst ein Vortheil ist, daß sie nämlich unpersönlich sind, empfind' ich als Nachtheil. Ich muß immer an Rahel denken. Wen hatte sie? Goethe'n und Saint-Martin. — Es giebt Zeiten, wo mir alle Bücher zu schwach sind, — ein Sonnenblick, ein Sternenschimmer thun dann gut! —

Neulich führte der König den Vorsitz im Staatsministerium. Nach längerm Hin- und Herreden wurde er ungeduldig, und sagte zu Raumer und Westphalen: „Wenn Sie nicht wollen,

so werde ich Andre finden!" und lief weg. Da sagte Westphalen, nach diesen Worten bleibe ihnen wohl nichts übrig, als ihr Abschiedsgesuch einzureichen. „O Gott bewahre!" rief Manteuffel, „deßwegen noch nicht! Bleiben Sie ruhig und warten es ab." Nach einer halben Stunde kam der König wieder, und alles war wie nicht gewesen. Doch ist Manteuffel'n grade an diesen beiden Kollegen nichts gelegen, er möchte sie gern los werden, aber ihre Nachfolger selbst ernennen, nicht sich geben lassen. „Das Ganze ist eine Lakaienwirthschaft." —

Unser Gesandter im Haag, Graf Hans von Königsmarck, ist bekanntlich einer der dümmsten und widerwärtigsten Diplomaten, die wir haben. Sein Legationssekretair Herr von Schack gerieth mit ihm in Zwist, der offen ausbrach. Er verklagte den Gesandten, erklärte ihn für unfähig den Geschäften vorzustehen. Der Gesandte erklärte den Sekretair für widerspenstig und unbrauchbar; der letztere wurde zurückgerufen, und wartet nun vergebens auf eine andre Anstellung. —

Freitag, den 19. März 1852.

Heute vor vier Jahren wehte auf dem Schloß die deutsche Fahne, der Palast des Prinzen von Preußen war als Nationaleigenthum bezeichnet und nur hiedurch vom Untergang gerettet; die Bezeichnung ist von der Mauer längst weggekratzt, aber aus der Erinnerung läßt sie sich nicht auskratzen! —

Wie schändlich, kaltgiftig, hat der Kultusminister von Raumer wieder die freien Gemeinden verläumdet! Keine Rüge seines ungerechten Verfahrens hilft; die Mehrheit stimmt ihm bei. — In Baden dagegen werden die Alt-Lutheraner, die hier das große Wort haben, als Dissidenten bitter verfolgt, und gegen diese Verfolgung klagen die hiesigen Verfolger! —

In Stuttgart wollte man die Linke aus der Stände-

versammlung ausmärzen. Frechheit des Staatsraths von Plessen. Die Abschaffung der Grundrechte wird von der Mehrheit beschlossen. —

Professor Wippermann in Gießen disziplinarisch entlassen. —

Das Untergericht hatte die Schließung der freien Gemeinde zu Breslau nicht gerechtfertigt gefunden, das Appellationsgericht wohl.

Gestern Nachmittag starb Raupach. Die Blätter bemühen sich ihn zu loben. Das Wahre ist, daß er ein philisterhafter, eingebildeter Kerl war. Wer ihn für einen Dichter halten will, mag es thun. Gewiß war er das leibhaftige Zeugniß der Jämmerlichkeit des deutschen Theaters, ein Kotzebue in Abart. —

Karl Vogt's Thierstaaten hier verboten! Jetzt, so spät! —

Jakob Riesen an den Präsidenten der zweiten Kammer; ein Mitglied der Rechten hat Verläumdungen gegen ihn ausgesprochen, die ein Zeugniß der Elbinger Polizei widerlegt. —

Das Ministerium will allerdings die Grundsteuerfreiheit der Rittergüter aufheben, wo Geld zu beziehen ist hat der Staat immer Recht! Aber die bisher Steuerfreien sollen dafür, daß sie so lange es waren, eine Kapitalbelohnung erhalten, das heißt eine Entschädigung, die zwar vielen Menschen mißfallen wird, aber ohne die man ein zu großes Mißfallen der Betroffenen fürchtet, und die Regierung gesteht, daß sie lieber die Unzufriedenheit berücksichtigen will, welche nicht Recht hat, als die, welche Recht hat! Allerliebstes Geständniß! —

Ausfall der Neuen Preußischen Zeitung gegen den österreichischen Gesandten von Prokesch, der sich mit größter Schärfe gegen unsre Minister ausgesprochen haben soll.

Versuche der Parthei, Herrn von Bethmann-Hollweg wieder zu gewinnen. — Jammer und Klagen, daß in der

Provinz Preußen an öffentlichen Orten überall die Nationalzeitung aufliegt, und nicht die Kreuzzeitung. —

Der elende Minister von Raumer hat die Kammer mit einer Blumenlese aus Schriften und selbst Privatbriefen von Deutschkatholiken bewirthet, um zu zeigen, daß man diese unterdrücken müsse. Ein unredliches, treuloses Verfahren, das man vor dreißig Jahren gegen die Demagogenumtriebe angewendet, und sich dadurch so verächtlich als lächerlich gemacht hat. Die Katholiken aber begünstigt der Minister, die Jesuiten sogar, und was können für Blumenlesen aus deren Schriften, und von der Kirche beglaubigten, geliefert werden! Fürstenmord, Meineid, Lüge, Verrath und Arglist jeder Art haben sie vertheidigt! Freilich, mit Ausnahme des Fürstenmordes haben die Regierungen der andern Mittel sich reichlich bedient, und solche Vertheidiger sind ihnen ganz Recht! —

Sonnabend, den 20. März 1852.

Geschrieben; für die verfolgten Deutschkatholischen! Schimpf und Schande den Verfolgern! Diesen zum Herzen, zur Vernunft zu reden ist das vergeblichste Unternehmen, sie haben beides nicht! —

Der Magistrat hat neue Plackereien und Gewaltthaten gegen die armen Handwerker unternommen, der Stadtrath Risch geht dabei wieder voran. Diesmal sind Meister und Gesellen in ihrem Widerstande gegen den Magistrat einig; sie hoffen auf Manteuffel. —

Bethmann-Hollweg erläßt eine scharfe Erklärung gegen das „Schandblatt" die Kreuzzeitung, das ihn verrätherisch zu schonen sich das Ansehn giebt, um ihn von seinen Freunden zu trennen. —

Die Kreuzzeitung ist in ganz Oesterreich verboten worden. —

Scharfe Debatten in der zweiten Kammer über das Budget

des Kriegsministers; dieser macht Phrasen, Vincke und Harkort gehen der Sache stark auf den Kern; Bismarck-Schönhausen will die Städte, wenn sie sich wieder empören, von dem Erdboden vertilgen, was aber nur ein schallendes Gelächter hervorruft. Vincke verspottet ihn wegen seines Witzes, seiner diplomatischen Erfolge ꝛc. Die Landwehr wird vertheidigt ꝛc. Natürlich bewilligt die Mehrheit alles Geforderte! Doch sind Worte und Bemerkungen gefallen, die kein Bismarck-Schönhausen vertilgt! —

Manteuffel hat vertraulich geäußert, an Raumer und Westphalen sei ihm nichts gelegen, beide taugten gar nicht zu Ministern, beide seien die starre Unfähigkeit; er würde es gern sehen, wenn sie ausschieden, und würde sich gern andre Kollegen gefallen lassen; das heißt, er möchte bei einem Ministerwechsel gern der Bleibende sein, sei es nun, daß Solms-Lich oder Bethmann-Hollweg, oder Arnim-Boytzenburg an's Ruder käme. Unruhig ist er, denn der König scheint überdrüssig und zu einem Wechsel geneigt. —

Sonntag, den 21. März 1852.

Geschrieben, um doch nicht ganz die Hände in den Schooß zu legen! Sandkörner zum Werk, das deren Hunderttausende fordert, und Hunderttausende ungebraucht läßt, aber ohne die Fülle nicht entsteht. Dann kam Fürst von Schönaich-Carolath; ich hatte Zeit für ihn und er blieb zwei Stunden. Ob das Ministerium fallen, und wer in ein neues zu kommen Hoffnung hat, das beschäftigt die Leute am meisten; mich nur aus Tagesneugierde; das rechte kann jetzt nicht kommen, — erst müssen Niederlagen eintreten. Ueber den Fürsten von Solms-Lich, Bunsen, Radowitz ꝛc. — Offenes Bekenntniß, daß Preußen nicht mehr ist, was es war — oder schien —

und daß es nicht mehr hoffen kann Deutschland in sich aufzunehmen, sondern nun wirklich in Deutschland aufgehen muß, wenn ihm nicht Schlimmeres beschieden ist! Die Leute, die von einem Thronwechsel etwas hoffen, wissen nicht wie die Sachen stehen; ein Thronwechsel ändert hier nichts, als höchstens einige Nebenumstände, es müßte denn sein, daß noch unerkannt im Verborgenen ein neuer Friedrich der Große heranblüht! —

In Mirabeau gelesen, in Voltaire, Englisches. In Reinhold's übersetztem Petrarca. —

Der vierzehnte Band von Baader's Schriften. Gleich in der Vorrede dieses von Dr. Schlüter in Münster herausgegebenen Bandes findet sich eine Stelle, die meinen Unwillen erregt. Baader hat das freie tüchtige Wort gesagt: „Der Papismus ist die Schwäche des Katholizismus und der Katholizismus ist die Stärke des Papismus." (Bei Saint-Martin findet sich ein ähnlicher Ausspruch.) Hierüber macht nun der feige Herausgeber seine Entschuldigungen, Baader sei in seiner letzten Zeit schwankend gewesen, habe nicht die rechte Besonnenheit und Klarheit gehabt, die Aeußerung sei aus einer in ihm erregten Animosität geflossen, seiner innersten Denkart fremd 2c. Warum befaßt der Mensch sich mit einer Herausgabe, bei der die Würde des freien Denkers, die Ehre der Selbstständigkeit des Autors so preisgegeben werden muß? Schlüter beruft sich darauf, daß Baader in seinen letzten Stunden den Trost der Kirche verlangte und erhielt. Das „erhielt" will ich nicht bestreiten, aber „verlangte" muß ich bezweifeln; Baader, nach vielen Aeußerungen, die ich von ihm gehört, bedurfte gleich Saint-Martin des Trostes der Kirche nicht, er fühlte sich in gewissem Sinn über ihr, jedenfalls neben ihr. Zog er dann in München an meiner Seite vor der vorbeigetragenen Hostie den Hut nicht, und machte, als ich ihn darüber befragte, einen Spaß!

Zollkongreß in Bamberg, von Baiern, Würtemberg, Sachsen; im preußischen Zollverein österreichische Betreibungen. —

Montag, den 22. März 1852.

Dr. Caroaé starb am 18. in Heidelberg; ich betraure ihn sehr. Er war ein guter Kopf, der gegen das Pabstthum wacker angekämpft hat.

In Bremen zeigt die Bürgerschaft unvermuthet den tapfersten Trotz gegen den Senat und selbst gegen den Bundestag, sie spricht diesem alle Befugniß der Einmischung ab, und erklärt, daß der Senat, wenn er nicht ungesäumt seinen Pflichten nachkomme, nicht ferner als Senat anzusehen sei. Mit 127 gegen 97 Stimmen. Die Bürgerschaft wird unterliegen, aber wie in Kurhessen das Volk unterlag, der offenbaren Ungesetzlichkeit und Gewalt. Brav von der Bürgerschaft! Sie weiß was erfolgt, aber Recht und Ehre sind auf ihrer Seite. —

Der nichtswürdige Ohm, der sich von der Reaktionspartheí als falscher Zeuge gegen Waldeck gebrauchen ließ, ist in Magdeburg als obdachloser und hungriger Bettler angekommen, und hat bei der Polizei um Aufnahme in das Gefängniß nachgesucht, das man ihm aber nur auf Eine Nacht gewährt hat. Sorgen die Freunde nicht besser für ihre Spießgesellen? Warum nimmt ihn Goedsche nicht auf oder Wagener? warum nicht Hinckeldey oder Manteuffel? Armer Dulder Ohm! Sieh, was deine Partheigenossen, Bismarck-Schönhausen, Kleist-Retzow, Heydt, Simons rc. für günstigeres Schicksal haben! —

Spitze Reden zwischen Bismarck-Schönhausen und Vincke, ersterer bekommt scharfe Stiche und wird lächerlich gemacht; auch mit Harkort hat Bismarck einen Strauß. Man erwartet Zweikämpfe. Der hohe Ton, den sich Bismarck herausnimmt, paßt nicht zu seinen vielen erlittenen Niederlagen. —

Die Konstitutionelle Zeitung vom Sonntag ist polizeilich weggenommen worden. Sie tadelt scharf das Verfahren gegen die Deutschkatholiken.

Raupach's Beerdigung mit großem Gepränge. Auch der König hat seinen Wagen geschickt. Sie thun, als hätten sie einen Dichter gehabt! Sie geben sich das Ansehn, als müßten sie die feinsten Weine haben, und berauschen sich in Fusel! —

Die Verfolgungen und Haussuchungen bei Deutschkatholiken gehen ihren Gang. Detroit in Königsberg vor dem Konsistorium. In Dessau spricht es die Regierung frech heraus, die Aufhebung der freien Gemeinden beruhe auf bundestäglicher Verabredung. Nur Christen und Juden sind vom Staat anerkannt, als derselben Offenbarung angehörend! Derselben? O der Querköpfe! Und am Glauben selbst liegt ihnen nichts, nur an den Formen, dem Schein! —

Nees von Esenbeck läßt in Breslau seine Bücher versteigern, bietet sein Herbarium zum Verkauf! —

Dienstag, den 23. März 1852.

Geschrieben; Vergleichung zwischen den vormärzlichen und nachmärzlichen Zuständen, — die Freiheit ist unterdrückt, das Volk gequält, die Reaktion steht in voller Blüthe, aber inmitten der Revolution, — wir sind heute viel weiter als wir vor 1848 waren, und wünschen die früheren Zustände nicht zurück! „Auch kennen wir jetzt unsere Feinde, die wir 1848 nicht kannten, und wenn es zu neuen Schlägen kommt, werden sie die rechten treffen." — Was geht in England vor? Wird auch dort Belagerungszustand, Gewaltherrschaft, Abschaffung der Preßfreiheit, des Parlaments bereitet? Ein Staatsstreich ist jetzt eben so gut dort möglich, als anderswo! Aber auch die Revolution kann plötzlich dort einrücken. Fortschritt! —

Sendung aus England von Herrn Grote, der neunte und zehnte Band seiner Geschichte Griechenlands. Ein Trost, ein

Segen ist mir dieses Werk, und wie kommen diese neuen Bände zur guten Stunde! Eine Versorgung für die nächste Zeit, eine Mitgift in den Frühling hinein! —

In Halle hat die Mehrheit der großen Liebfrauengemeinde gegen die neue kirchliche Gemeindeordnung entschiedenen Einspruch gethan. Es kommt aus allen diesen Kirchenbetriebsamkeiten nur Zwist und Hader. Die Regierung zeigt besonders auch auf diesem Gebiet eine gänzliche Unfähigkeit. —

Bei Treptow haben Wiedertäufer ihre Taufen in der Spree gehalten; drei Kähne führten die Taufzeugen. Bei dieser auffallenden Handlung schritt keine Polizei ein, Fanatiker liebt sie! —

Telegraphische Nachricht aus Brüssel, daß Thomas und d'Haussonville von den Geschworenen freigesprochen worden. —

In Grote gelesen, in Mirabeau, in Reinhold's Papieren. —

Graf von York wollte mich besuchen; nichts! wie kann er sich einbilden, daß ich mich zu Bethmann-Hollweg bekehren werde? Er soll dem General von Bardeleben Hoffnung gemacht haben, daß ich am politischen Wochenblatt Theil nehmen werde!! —

Die Dänen wirthschaften in Schleswig und auch schon in Holstein nach Lust und Belieben, kümmern sich um keine Verträge, und noch weniger um die schüchternen Vorstellungen, die ihnen die armseligen Diplomaten deßhalb im Stillen machen. Die dänischen Truppen in den Herzogthümern, gegen 50,000 Mann stark, sind übermüthig gegen das Volk, und äußern den heftigsten Haß gegen die Preußen, gegen die sie gar zu gern in den Kampf zögen. —

Mittwoch, den 24. März 1852.

Billet von Humboldt, der mir einen Brief sendet, durch den August Grau, in Ohio Montgomery County, ihn zum

gläubigen Christen zu machen versucht; in salbungsvoller schmeichelnder Manier ein Probestück des frechsten Dünkels! —

Besuch von Dr. Hermann Franck; deutsche Sachen; Frömmelei; mächtiger Einfluß des Predigers Büchsel und jämmerliche Unbedeutenheit des Mannes, dem jede Auszeichnung gänzlich fehlt. Ueber die Geschichte des Frankfurter Parlaments von Bruno Bauer. —

Antwort an Humboldt geschrieben; die Verse von Goethe an die „Pfarrerswittib“ für ihn abgeschrieben; die auch als Antwort an Herrn August Grau dienen können. —

Den Präsidenten und bedeutenden Mitgliedern der Kammern ist von den Ministern vertraulich eröffnet worden, der König wünsche, daß die Geschäfte bis zum 15. Mai erledigt sein möchten. Die Antwort lautete zweifelhaft. Natürlich fällt einem dabei ein, daß der Kaiser von Rußland bei seinem Besuch hier die Bedingung gestellt haben soll, keine Kammern hier versammelt zu finden. Welcher Stoff zu Betrachtungen, für den Staatsmann, Royalisten, Preußeneiferer, Geschichtsmann, und für den — Kladderadatsch! —

Ueberall werden die Kammern, besonders die zweiten, in Deutschland geringschätzig behandelt, vernachlässigt, verletzt; es geschieht wie auf Verabredung; in Darmstadt, Hannover, München, Dresden, selbst in Weimar. Nicht zu verwundern; aber einzutragen in das große Merkbuch. —

Das Hofmarschallamt hat befohlen, daß niemand beim Durchgehen durch das Schloß Taback rauchen darf. Die Wachtposten verhaften diejenigen, die nicht gleich die Zigarre löschen.

Den unglücklichen Deutschkatholiken hier ist nun auch die Benutzung des Gesellschaftshauses zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen entzogen worden. Die Polizei hat dem Wirth angezeigt, wenn er seine Säle ferner der Gemeinde

leihe, werde ihm die Gewerbserlaubniß genommen werden. Man will den Leuten durch Scheerereien, durch langsame Qualen abzwingen, was man durch ein kräftiges Verbot mit Einem Schlage bewirken könnte, sie sollen ihre Sache einstellen!

In Sondershausen haben die Soldaten erst jetzt die deutschen Farben abgelegt. So spät! Verboten sind sie noch nicht. —

Vom Bürgermeister Smidt in Bremen hör' ich schlimme Dinge! Der alte Mann als Verräther an der Freiheit und an seiner Stadt, deren bester Berather und Schmuck er so lange war! —

Die Berathungen in Hannover über die deutsche Flotte haben zu keinem Ziel geführt. Ueberall dasselbe Unvermögen, dieselbe trostlose Erbärmlichkeit! Der Bundestag das Urbild aller Ohnmacht und Schlechtigkeit! —

In Grote gelesen; Xenophon's Rückzug ist sehr gut kritisch dargelegt; die Vorliebe für Athen freut mich, sie kommt aus den besten Gründen. —

In Baiern hat eine Gerichtsbehörde die neuesten fanatischen Schriften der Gräfin von Hahn verboten, weil sie Haß gegen die Protestanten erregen! In Baiern! Sie werden wohl wieder erlaubt werden. —

Wiener Blätter machen großes unverhältnißmäßiges Aufheben von dem Schicksal des im adriatischen Meer untergegangenen Dampfschiffes Marianna. Daß der junge Kübeck seinen Tod dabei gefunden, erklärt den Lärm nicht genügend. Die Sache hat diesen Zusammenhang. Der Kaiser hatte sich eingeschifft, man fürchtete Sturm und wollte noch im Hafen bleiben. Der Kaiser meinte Muth und Befehlsmacht zeigen zu müssen, und befahl die Abfahrt. Da jedoch der Sturm heftig wurde, kehrte er eiligst zurück an's Land. Die Marianna war nicht mehr zu erreichen und mußte ihrem Schicksal über-

lassen werden. Sie wurde das Opfer des unvernünftigen Befehls. —

Donnerstag, den 25. März 1852.

Brief und Sendung von Herrn Professor Troxler aus Bern, vom 11. Januar; er sendet mir das Buch: „Vorlesungen über Goethe's Torquato Tasso, von Ludwig Eckardt, mit einer Vorrede von Troxler. Bern, 1852.“

Ohm ist von Magdeburg hier eingetroffen und gleich auf die Polizei geführt worden, die ihn sogleich ausgewiesen und nach Hamburg geschoben hat. So behandeln ihn seine Freunde! Daß er beichten werde, scheinen sie nicht zu fürchten, ohne Zweifel haben sie ihre Sicherheiten genommen. —

Der König ist nach Meurs abgereist, dem 150jährigen Jubiläum der Preußenherrschaft dort beizuwohnen. Man fürchtet sich schon vor den Reden, die er dort halten wird. „Er hat sich doch noch immer blamirt“, sagte ein jetzt mißvergnügter General, der früher auch unglücklich in Reden sich versucht hat. (Der General von Webern.)

Der Graf von Bernstorff spricht mit tiefster Verachtung von Manteuffel, an dessen Stelle er zu kommen strebt. Herr von Prokesch arbeitet auch an Manteuffel's Sturz, nur der russische Schutz hält diesen noch. —

Sternberg war heute bei Prokesch. Es war von Revolution die Rede, und daß sie nicht von 1789 her, sondern von weit früherer Zeit zu rechnen sei; da sagte Sternberg, man müsse wenigstens auf Christus zurückgehen, denn der sei der größte Revolutionär gewesen. —

Die Schullehrer-Seminarien sollen an kleine Orte verlegt werden, das Potsdamer nach Köpenik, das Berliner nach Brandenburg, um sie dem üblen Einfluß der großen Städte

zu entziehen. Erbärmlich, nichts als das Zeichen der Furcht und Dummheit! Der Zweck wird gänzlich verfehlt. —

Tales of mystery, imagination, and humour; and poems. By Edgar Allan Poe. London, 1852. 12°. Mit eingedruckten Bildern. Der Dichter wurde geboren zu Baltimore im Januar 1811 und starb daselbst in einem Hospital den 7. Oktober 1849 achtunddreißig Jahre alt. Ein reicher Herr Allan hatte ihn adoptirt, allein sich zuletzt von ihm losgesagt. Poe war ein genialer Träumer, beredter Schriftsteller, aber zugleich ein unverbesserlicher Trunkenbold, der vieler Schlechtigkeiten fähig wurde, und auch an einem Uebermaß im Trinken starb. Die Nordamerikaner rühmen ihn über die Maßen. —

Freitag, den 26. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, die Deutschland vom russischen Standpunkt als eine Art Polen ansieht, das zur Theilung reift, wie die polnischen Junker das Vaterland verriethen und sich den Russen anschlossen, so jetzt die preußischen Junker, „die ständische Gliederung", wie sie sich nennen. Bismarck-Schönhausen, die „brennende Zigarre", bekommt den Beinamen Poliorketes, der Städtevertilger. — Er soll gestern mit Harkort einen Zweikampf gehabt haben, bei dem aber niemand verwundet wurde. (Der Zweikampf war mit Vincke. Sie wechselten zwei Kugeln, worauf Bismarck-Schönhausen erklärte, er habe sich übereilt. Herrn Harkort hatte er schon früher durch eine Ehrenerklärung zufrieden gestellt. Vincke hatte seinen Namensvetter, den Olbendorfer zum Sekundanten, Bismarck einen Stolberg. —)

In Breslau Verhaftungen und Haussuchungen; es sollen heimlich gedruckte Plakate gefunden worden sein. —

Für Nees von Esenbeck zeigt sich in England große Theil-

nahme, die Zeitschriften rühmen sein wissenschaftliches Verdienst, beklagen sein Unglück, sein bekümmertes Alter. Ob man nicht hier das Mitleid der Minister, des Königs, für den Greis erwecken könne? Nein, hier finde man nur versteckte Bosheit, blinden Haß.

In Köln ist der Abgeordnete Claeßen wegen einer Rede im Gemeinderath, die den Regierungspräsidenten beleidigt haben soll, in das Minimum der Strafe, zu 25 Thaler, verurtheilt worden; der Redakteur der Kölner Zeitung, Brüggemann, weil er die Rede abgedruckt, zu 10 Thaler. —

Der Justizminister hat von der zweiten Kammer die Erlaubniß begehrt, den Abgeordneten Harkort wegen Preßvergehen gerichtlich zu verfolgen. Harkort selbst ersucht um Beschleunigung. Er büßt schwer seine frühere Dienstwilligkeit für die Staatsretter, seine Verläugnung der Volkssache. —

Der Direktor Prof. Krech sollte Direktor des neuen Realgymnasiums der Friedrichs-Wilhelms-Stadt werden, höheren Ortes aber hat er die Bestätigung nicht erhalten. Warum hat er auch eine Gräfin Schwerin zur Frau! Das ist jetzt bei den Behörden keine Empfehlung! —

In Grote gelesen, in Mirabeau. —

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, oder Vor fünfzig Jahren. Ein Roman von Willibald Alexis-(Häring). Berlin, 1852. Zwei Theile. Der gute reiche Stoff ist nicht nach Gebühr benutzt und verarbeitet; Häring kennt ihn nicht einmal genug, und es kommen Irrthümer und Mißgriffe in Menge vor. Zum Beispiel ist von den Nibelungen die Rede, von denen damals außer ein paar Gelehrten niemand sprach; Adam Müller's Vorlesungen fallen um ein paar Jahre später, an Heinrich von Kleist's Hermann war noch gar nicht gedacht. Die Geschichte des alten Formey mit Friedrich dem Großen ist irrig auf Spalding übertragen, obschon die Behrenstraße für diesen nicht paßt. Statt Gendarmen-Offiziere zu lesen Gendarmerie-Offiziere,

macht mir ganz übel! Das Regiment Gendarmen war keine Gendarmerie! U. s. w.! —

Die Regierung in Düsseldorf hat den Polizeibeschluß, der Schaub'schen Buchhandlung wegen der Freiligrath'schen Gedichte die Gewerberlaubniß zu entziehen, nicht genehmigt. Der Polizeikommissarius von Faldern aber ruft das Ministerium an, daß es ihm Recht gebe! —

Der Schriftsteller J. Garnier war auf preußische Anforderung zu Frankfurt am Main fünf Monate in Untersuchungshaft. Da sich nicht das Geringste gegen ihn ergeben hat, ist er wieder freigelassen worden! So was kommt oft vor, und wird für nichts gerechnet! — Neue Haussuchungen hier und auch einige Verhaftungen. Brutale Rohheit und Uebergriffe der Konstabler. Sie dringen in Privatgesellschaften ein, zeichnen die Anwesenden auf oder heißen sie fortgehen, fragen was man gesungen habe rc. Natürlich nur bei Demokraten, bei Mittelleuten, deren Beschwerden unbeachtet bleiben. —

Sonnabend, den 27. März 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über das Regierungswesen, das bloß bemüht ist, der Oberfläche des Lebens einen falschen Schein zu geben, den Regierenden Illusion zu machen. Auch die Nationalzeitung setzt ihre Betrachtungen über Rußland sehr gut fort. Die Konstitutionelle Zeitung beleuchtet die Anschläge der Ritterschaft auf vollständige Adelsherrschaft. —

Langer Besuch von Hänlein; er droht immer mit Druckenlassen; schimpft auf Manteuffel, auf Bismarck-Schönhausen, auf den König, der alles was er versprochen vergißt, — wie schon seine Schwester die Großherzogin Alexandrine ihn von jeher beschuldigt, — klagt über die Grobheit und Rohheit der Menschen, über den Grafen von Bernstorff, der sein Legationssekretair war und ihn jetzt nicht kennt, u. s. w. Der Geheime

Rath Le Coq bekommt auch sein Theil. Ich such' ihn bestens zu beruhigen. —

Die Gerlach'sche (Kreuzzeitungs-) Parthei fängt an zu wanken. Sie kann die Schlappe nicht verwinden, die ihr in der ersten Kammer angethan worden, und bei der sie dem Könige verdächtig geworden, ihr Ansehn dem seinigen entgegenstellen zu wollen. Dazu kommt, daß Oesterreich von ihr beleidigt ist, daß die Parthei Bethmann-Hollweg gegen sie arbeitet und ihr augenscheinlich bedeutende Kräfte entzieht. Nimmt man ihr die Rednerbühne und die Kammern, so ist sie augenblicklich vernichtet. Sie fühlt das tief und sieht sich nach neuen Stützen um, sie spricht davon, sich mit dem Handwerkerstande zu verbinden, sie wird ein wenig demagogisch, revolutionair; der alte befestigte Grundbesitz, die Rittergüter, der Hofdienst, die Soldatenheuchelei, reichen nicht aus. Fürerst wirft sie sich in gesteigerte Frömmelei, in kirchlich fanatischen Eifer; damit hofft sie den König auf's neue zu gewinnen, oder einzuschüchtern; sie verhehlt es übrigens nicht, wie wenig sie von diesem hält, sie erklärt ihn für unzuverlässig, für haltungslos, für Preußens größtes Unglück; unter ihren geheuchelten Huldigungen liegt wüthiger Haß. Sie hofft auf den Kaiser von Rußland, falls der hierher kommen wird, aber sie fürchtet ihn auch, und ein Verhältniß des Adels wie in Rußland kann ihr nie gefallen; doch werden die märkischen Junker es an Eifer und Hingebung für den Kaiser es allen zuvorzuthun, wie einst die polnischen es gethan, nicht fehlen lassen, zum Unheil des Vaterlandes. —

Das politische Wochenblatt von heute ist polizeilich beschlagen worden. Auch das neueste Blatt des „Protestant". —

In Grote gelesen, in Isokrates manches nachgesehen. Deutsche Schriften. —

Vortrefflicher Kladderadatsch! Bismarck-Schönhausen wird in allen Richtungen verlächerlicht. —

Der Präsident Bloch hat mit dem König eine Unterredung gehabt, und über die von der Kreuzzeitung gegen ihn gemachten Anschuldigungen sich mit trotzigem Unwillen ausgelassen. —

Sonntag, den 28. März 1852.

Geschrieben. Reinhold'sche Sachen. Sachen von Rahel. Eine Geschichtsbetrachtung der deutschen Ereignisse, die Ehre und Bravheit des Volks anerkannt, leider auf Kosten seines Gedeihens, seiner Erfolge, die politischen Dinge sind so gemein, daß nur die Gemeinheit sie glücklich zu behandeln versteht. —

Die Ansprüche der Junker gehen jetzt offen gegen die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung los. Sie beantragen die Aufhebung der ländlichen Ablösungen; sie wollen wieder Unterthanen haben, obrigkeitliche Rechte, Steuerfreiheit und Erhebung von Gefällen rc. Doch die Pairskammer fällt noch nicht in ihre Hände, die erste Kammer hat in zweiter Abstimmung ihren Beschluß bestätigt.

In Magdeburg hat der König auf der Durchreise wieder seine unglückliche Redelust gebüßt und auf die freie Gemeinde dort geschimpft; es verdrießt ihn besonders, daß sie so zahlreich ist. —

In Glogau ist der General außer Diensten, von Foller, als Vorstand der freien Gemeinde streng verhört und bedroht worden; er will Glogau verlassen, wird aber den Schikanen nicht entgehen. —

Der hannöversche General von Jacobi ist in Bremen als Bundeskommissair angekommen. Die Stadt zeigt die tiefste Ruhe. Bürgermeister Smidt als Staatsretter, eine neue Erscheinung! —

Was unsre Zustände hier besonders trostlos macht, ist die allgemeine Verdunkelung, welche sich verbreitet, und der nächsten Zukunft bedrohlich wird. In allen Gebieten gilt nicht mehr Geist oder Talent, heitre Tüchtigkeit und wahre Würde, sondern der niedrige Eifer, die geheuchelte Gesinnung, die Frömmelei, die Schmiegsamkeit, findet sich dies alles bei Vornehmen, bei Adlichen, so haben diese den entschiednen Vorzug, und bei solchen Eigenschaften bedarf es in allen Fächern nur der gewöhnlichsten Mittelmäßigkeit, um vor der gänzlichen Unfähigkeit noch ausgezeichnet zu erscheinen. Im Heer, in der Diplomatik, in der Kirche, in der Rechtspflege, in der Verwaltung, überall sind diese Mittelmäßigkeiten und Unfähigkeiten obenauf. Sie sind natürlich dem Geiste, dem Talent wie jeder Selbstständigkeit feind, beseitigen diese, wenn sie sie nicht gar verfolgen. Untergeordnete, knechtische Talente, sind die einzig willkommenen. An den Universitäten, Gymnasien und Schulen darf kein heller Geist sich bemerklich machen, für Hegel wäre kein Platz mehr, noch weniger für Gans, für Schleichermacher durchaus nicht. Die noch vorhandenen namhaften Gelehrten sind stumm oder abgethan, ihre Namen gelten nur noch als Luxus für den Hof; auch hat der König für solchen Werth wenig Unterscheidung mehr, wenn er sie je gehabt hat, ganz dumme Menschen stellt er eben so hoch wie kluge, und er läßt sich von ihnen, die sich ihm scheinbar unterwerfen, am meisten leiten. Wo sind unsre Staatsmänner? Die Minister alle sind erbärmlich, jeder von ihnen gesteht es in Betreff der andern! Am Hof, in der Gesellschaft spielen sie die jämmerlichste Rolle! Unsre Oberpräsidenten, welche Tröpfe. Kleist-Retzow gilt für den schlechtesten. Die Blüthe unsrer Diplomaten besteht am Bundestag aus Bismarck-Schönhausen, in St. Petersburg aus Theodor von Rochow. Und wo sind unsre Generale? Man weiß keinen einzigen mehr zu nennen, der entschiedne Fähigkeit, Ansehn, Vertrauen beim Heer und bei

der Nation hätte! Der Tag der Prüfung wird uns in schrecklicher Unbereitschaft finden! Und je später er kommt, desto größer wird die Verdunkelung und Verwirrung sein, in der das einst so helle, so geordnete Preußen schmachvoll darniederliegt! —

In Grote gelesen, in Isokrates, Cornelius Nepos ꝛc. — Die Geschichte Griechenlands giebt einem Deutschen jetzt viel zu denken! —

Montag, den 29. März 1852.

Wie es sich in Wahrheit damit verhält, ob der König katholisch sei oder nicht, läßt sich im Augenblicke wohl nicht mit Gewißheit bestimmen, aber der Umstand ist unzweifelhaft, daß die Jesuiten den König nicht nur öffentlich loben, sondern insgeheim auch als einen der Ihrigen preisen. Sie sollen sich bei ihm wichtige Zugänge eröffnet haben, so wie bei dem Kaiser von Rußland, und ihrer Vermittlung soll Louis Bonaparte — der sich ihnen ganz hingegeben hat — die günstige Stimmung verdanken, die er vor und nach seinem Eidbruch bei beiden Fürsten genoß. Die Plane des Jesuitengenerals Pater Rothan überflügeln die des Pabstes und die der weltlichen Mächte, sie gehen durch die Politik der Kabinette quer durch, scheinen bald das eine, bald das andere zu begünstigen und oft in Widerspruch mit sich selber, haben aber ihren richtigen Bezug auf dasselbe Ziel. Ihr Wirken in England ist am offenbarsten und gewaltsamsten, in Rußland soll es nicht minder bedeutend sein, doch völlig im Stillen. Mit Preußen haben die Jesuiten, so heißt es, einen besondern Plan. So lange das Oberhaupt des Staates nicht als katholisches dasteht, gilt das Bemühen, den Hauptstamm katholischer Unterthanen, die Rheinlande, der preußischen Krone zu entziehen, ihn entweder Belgien oder Frankreich zuzuwenden, denn für die katholische Kirche bedeutet

die Nationalität nichts. Dafür soll der König durch protestantische Staaten in Norddeutschland entschädigt werden, durch Hannover, Braunschweig, Mecklenburg, die Hansestädte. Man geht so weit zu versichern, daß dem Könige dieser Tausch bereits sehr annehmbar vorgestellt worden sei, besonders auch habe man ihm versichert, er brauche nichts dabei zu thun, es werde alles gemacht werden, er habe dann nur einzuwilligen. Das läßt sich alles leidlich genug an, aber wer zuletzt dabei betrogen sein wird, das kann noch niemand wissen, vielleicht grade die Jesuiten. —

In Grote gelesen, im Nepos und Plutarchos. —

Des Königs Reden in Meurs stehen in der Zeitung nur unvollständig. Die dortige Begeisterung wird als Behördenmachwerk angesehen, und dann als Zeitungsmachwerk. —

In Burg ist die freie Gemeinde geschlossen, bei den Vorstehern nutzlose Haussuchung gehalten worden. —

Die Urwählerzeitung ist wegen angeblicher Beleidigung des Assessors Wagener auf dessen Klage zu 25 Thaler Strafe verurtheilt worden. Sie hatte gesagt, die Kreuzzeitung scheue für ihre Zwecke nicht die Anwendung unwürdiger Mittel. Was liegt wohl heller am Tag als dies? Mit tausend Beispielen läßt es sich belegen! Das Urtheil ist ein partheiliches, ungerechtes! —

Dr. Elsner in Stuttgart theilweise begnadigt. —

In der Bremer Sache am Bundestag hat der luxemburgische — der fremde, wenigstdeutsche — Gesandte die Bedingung durchgesetzt, daß zuerst nur vermittelnd, nicht gewaltsam, verfahren werde. —

Holland und Belgien haben in letzter Zeit, wegen der gemeinsamen von Frankreich her drohenden Gefahr, sich einander freundlich genähert. Auch Rußland ist freundlicher gegen Belgien. Dies sagen nun schon die Zeitungen. —

Dienstag, den 30. März 1852.

Der Kriegszustand in Baden ist auf's neue verlängert worden. Der in Frankreich ist durch ein Dekret des Präsidenten Louis Bonaparte überall aufgehoben. Ganz in der Ordnung, daß Deutschland in der Schmach den Vorzug behält! — Und Oesterreich! —

In Bremen wirthschaftet der Senat als Staatsretter. Die Bürgerschaft aufgelöst, neues Wahlgesetz oktroyirt, Vereine verboten, Presse beschränkt u. s. w. Tiefe Ruhe. —

In Aschersleben ist der bekannte Dr. Ryno Quehl, Manteuffel's erkaufter Schreiber und Späher, zum Abgeordneten in die zweite Kammer gewählt worden. Die meisten ihrer Mitglieder brauchen nicht zu erröthen, sie begrüßen einen würdigen Bruder. Aber freilich, die Schande wird offenbarer! —

In Mecklenburg werden zwei Mitglieder des Frankfurter Parlaments, die mit in Stuttgart getagt, deßhalb erst jetzt des Hochverraths angeklagt und vor Gericht gezogen. —

Am 26. März starb in Krailsheim der ehemalige preußische Generalarzt, Ritter und Gutsbesitzer von Horlacher im 84. Jahr. Er war in Berlin Oberchirurgus in der Pepiniere, und eine Zeitlang mein Vorgesetzter, ich kann sagen mein Freund. Ein kenntnißreicher, tüchtiger Mann, und voll menschenfreundlichen Wohlwollens. Ich habe ihn zuletzt in den großen Gesellschaften beim Generalarzt Rust im Thiergarten, vor etwa fünfundzwanzig Jahren gesehen. —

Schändliches Verfahren in Halle vorgestern gegen den Prediger Uhlich aus Magdeburg. Auf dem Bahnhof angehalten, wurde er verhört, seine Paßkarte galt nicht, er durfte nicht in die Stadt, mußte im Wirthshaus bleiben und mit dem nächsten Bahnzug nach Magdeburg zurückkehren. Anfangs wollte man nicht erlauben, daß er mit jemand auf seinem Zimmer spräche, daß er einige Schritte spazieren ginge. Die

Magdeburger Prediger der freien Gemeinde waren schon 1847 für Weißenfels, Aschersleben, Egeln, Gutenswegen, Stendal, Kalbe, Schönebeck, Delitzsch, Burg und Halle anerkannt; jetzt sind sie von all diesen Orten gewaltsam getrennt.

Die Kreuzzeitung bringt ihre Rundschau vom März; sie freut sich der Siege ihrer Parthei, meint aber das Meiste sei noch zu thun. Sie sagt ganz offen, daß sie über 50 Jahre hinaus zurück will. Freche Sophismen, Scheinheiligkeiten, Bosheiten, Unsinn — die Fülle! Daneben sagt sie der österreichischen Regierung keck, daß diese revolutionair den Absolutismus zum Ziel habe, und weinerlich, warum sie denn die Kreuzzeitung verboten habe? —

In Breslau verbot die Polizei einer Frau den Namen ihres Mannes zu führen, weil sie deutschkatholisch, also nicht mit ihm getraut sei. Da die Frau fortfuhr den Namen zu gebrauchen, wurde sie vor Gericht wegen Führung falschen Namens belangt. Das Gericht erklärte sie denn doch befugt zu dem Namen. Solche Niederträchtigkeiten dürfen offen versucht werden! —

Mittwoch, den 31. März 1852.

Gestern hat die erste Kammer den Antrag des Dr. Klee wider die Zulassung der Juden mit der einfachen Tagesordnung beseitigt, Gerlach und Raumer wollten eine motivirte, welche den Inhalt des Antrags billigen, nur den Mangel an Zeit vorschützen sollte. Woher kommt diese Mehrheit von Vernunft und Billigkeit unter der frechen, gewaltsamen, wahnsinnigen Mehrheit, die sonst hier herrscht? — Dr. Moritz Veit sprach würdig, Bethmann-Hollweg, Graf von Yorck stimmten gut. — Von den sonstigen Kammersachen will ich nichts aufzeichnen. Schaum! —

In Frankreich sind die großen Staatskörperschaften feierlich

eröffnet. Der Bonapartismus versucht Wurzeln zu treiben. Die Legitimisten schließen sich ihm theilweise schon an. Louis Bonaparte hat erklärt, die Republik beibehalten zu wollen, sie bedrohe niemanden! Cavaignac, Carnot und Henon haben den Eid schriftlich in gleichlautender Form verweigert. —

Der elende Quehl ist in unsrer zweiten Kammer wirklich schon aufgetreten, mit Geschwätz gegen die Geschwornengerichte. Das Bürschchen soll vorhaben, eine eigne Parthei in der Kammer zusammenzuziehen! Die Kreuzzeitung hat ihn mit Schmähungen und Spöttereien überhäuft, bald wird sie mit dem lieben Bruder liebäugeln! Quehl, Stieber rc. alles derselbe Teig. —

Im österreichischen Polen herrscht ja schöne Ruhe und Ordnung, Dank den Staatsrettern! Die Bauern halten eigenmächtig Gerichtstage, verurtheilen und strafen nach der Eingebung des Augenblicks. Die Regierung weiß sich nicht zu helfen. —

In Grote gelesen, im Xenophon. — Goethe'sche Sachen rc. —

Unglaubliche Verurtheilungen in Preßangelegenheiten, wider allen Menschenverstand! — Abermalige Haussuchungen in Berlin bei Handwerkern. — Scheerereien auf den Bahnhöfen. —

Der russische Gesandte von Budberg erklärt mit Heftigkeit, er sei kein Deutscher, sondern ein Russe, wolle nur Russe sein; erklärt dies nicht etwa vor Leuten, bei denen er sich zu sichern hat, sondern einem Liefländer gegenüber, vertraulich, unter vier Augen! Er ist ein roher, selbstsüchtiger Mensch; ganz recht, er sei kein Deutscher! — Er erklärt jede Nationalität für Narrheit. —

Der König ist wüthend ergrimmt gegen die Kreuzzeitungspartei, die ihm die Macht streitig machen will, die erste Kammer nach seinem Ermessen zu bilden und zu füllen. Er

hat sich gegen diese Widersacher mit den stärksten Ausdrücken ausgelassen, er schimpft auf sie, — aber — die Gerlach's bleiben, Bismarck-Schönhausen bleibt, Kleist-Retzow bleibt, und alle Manteuffel, Westphalen, Raumer, Heydt ꝛc. bleiben! —

Donnerstag, den 1. April 1852.

Geschrieben; über unsre Fanatiker und deren Macht; sie herrschen, wie alle solche Kerls, durch die plumpste Bethörung, durch die roheste Lüge, denen sie bei der Furcht und Schwäche Geltung zu schaffen wissen. Solchen Unthieren wird Land und Volk gewissenlos preisgegeben! Nur Frechheit ist nöthig, nicht Geist, Talent, oder irgend eine Auszeichnung! —

Eines dieser Unthiere ist wenigstens gebrandmarkt, der Verbrecher Hassenpflug. Dieser kurhessische Ministerpräsident ist nun auch durch das Appellationsgericht verurtheilt, es hat den Spruch des ersten Gerichts bestätigt, vierwöchentliche Gefängnißstrafe wegen Fälschung. Er hofft auf das Obertribunal. —

Rede des — in Frankreich. Lauter freche Lügen und Prahlereien. Seine Dienstknechte und Spießgesellen klatschen ihm Beifall, das Volk ist stumm und wartet ab was weiter kommt. —

Die Neue Preußische Zeitung erklärt jetzt an Oesterreich den Krieg; seit zwei Jahren handle es feindlich gegen Preußen, kein Mann mehr soll nun preußischerseits nach Italien rücken, kein preußischer Grenadier am Po fechten. Preußen sei mit seiner Revolution allein fertig geworden, Oesterreich nicht, es solle sich erinnern, wen es zu Hülfe gerufen hat! Die Russen werden ihm zum Vorwurf gemacht. Alles, weil die Neue Preußische Zeitung in Oesterreich verboten worden! —

Der Prozeß Heinrichs von Arnim ist in Braunschweig mit allen Aktenstücken gedruckt worden. Die Schrift ist hier

verboten, ein paar Tage zu spät, sie ist schon in jedermanns Händen. —

In Leipzig hat der Prediger Rauch den Befehl bekommen, in der freien Gemeinde nicht mehr zu predigen, er mußte dann auch sogleich die Stadt verlassen. Seine Gemeinde liebte ihn sehr. —

In Glogau strenge Maßregeln gegen die freie Gemeinde, die nun ganz als politischer Verein behandelt wird; Frauen und Kinder dürfen an den Versammlungen nicht Theil nehmen ꝛc.

In Neuchatel sind die Wahlen zum Großen Rath republikanisch ausgefallen, 74 Republikaner, 14 Royalisten. Die hiesigen Neuchateller Aristokraten, Graf Pourtalès ꝛc. hatten mit Bestimmtheit das Uebergewicht der Royalisten erwartet. —

Von den in Breslau wegen aufrührischer Plakate verhafteten vier Personen sind bereits zwei wieder auf freien Fuß gestellt. —

Zu Hause geblieben. In Grote gelesen, in Mirabeau. Deutsche und französische politische Schriften. —

Verhältnisse der Litteratur in Deutschland. Sie bleibt ohnmächtig, unwirksam, weil das Litteratengesindel, besonders das an Zeitschriften und Zeitungen klebende, das Rechte theils nicht weiß, theils nicht will; diese Leute werden von den kleinlichsten Rücksichten beherrscht, von Eitelkeit und Dünkel, von Neid, von Gewinnsucht; die meisten suchen nur ein Unterkommen, gleichviel bei welchem Dienstherrn. —

Wie wird's mit unsrer ersten Kammer? Die zweite scheint keine Lust zu einer Pairie zu haben, und das sieht die Gerlach'sche Parthei diesmal recht gern. Wenn nun die zweite den Wünschen des Königs und der Abstimmung der ersten Kammer nicht entspricht, wird dann oktroyirt, oder bleibt die erste noch wie sie ist, das heißt, wird sie nach dem bisherigen Wahlgesetz erneuert? Nur eine Frage der Neugierde! An

der Sache selbst liegt wenig. — Graf von Dyhrn mit fünf Mitgliedern der äußersten Rechten stimmten mit Nein! —

Freitag, den 2. April 1852.

Die Nationalzeitung sagt es heute allen Freunden und Knechten der Staatsretterei, des Belagerungsstandes, des Verfassungsbruches grade heraus, daß sie kein Recht haben, die Diktatur in Frankreich zu verdammen, die, wenn sie von den Bourbons, von den Orleans ausginge, ihnen ganz recht wäre. —

Der neue Abgeordnete Ryno Quehl ist furchtbar durchgehechelt worden; man hat ihm sein früheres Leben vorgehalten, alles in der öffentlichen Kammer. Draußen hat er's noch besser bekommen, man hat ihn den Laufburschen Manteuffel's genannt, die Schande der Kammer, ein Gespann vom elenden Küpfer &c.

Simson hat eine gute Rede zur Rettung der Schwurgerichte gehalten, und dabei gesagt, wenn man sie jetzt auch abschaffe, werde der nächste Sturm, der vieles andre wegfegen werde, sie doch wiederbringen. Die Reaktion war erzürnt über diese Drohung, die aber der Redner nur so gewichtiger wiederholte. — Der ehemalige Minister von Bodelschwingh polterte heftig und läppisch, brachte aber nur ungewaschenes Zeug an den Tag. —

In Liegnitz der Prediger Otto bei der freien Gemeinde abgesetzt. —

Der Prediger der freien Gemeinden Dr. Hrabowski vertheidigt in den öffentlichen Blättern seine Sache kräftig gegen die rohen und stupiden Angriffe des Kultusministers von Raumer. —

Haussuchungen in Nürnberg, man dachte wichtige Papiere bei einem Buchhändler zu finden, fand aber keine. —

Das neugewählte Mitglied der zweiten Kammer, Kaufmann Dannenberg aus Berlin, hat gleich mit der Linken gestimmt, wofür die Kreuzzeitung ihm ihre Verfolgung androht. Sie merken, diese Gesellen, daß neue Wahlen ihnen verderblich sein können! —

In Grote gelesen, im Nepos und Plutarchos. Englische Kleinigkeiten. — „Die Alliirten der Reaktion. Roman von Isidor Heller. Berlin, 1852.“ Zwei Theile. —

So sehr von oben her Haß und Unwillen erregt werden, die Anläße sich mehren, welche das Gefühl zu Wünschen der Vergeltung und Rache reizen, wenigstens mit deren nothwendigen Erfolgen vertraut machen, so kann ich mich doch des tiefsten Bedauerns nicht erwehren, wenn ich diese Wandlung der Dinge sehe. Ich bin nicht blind gegen die Vortheile, die sich aus jeder gegebenen Gesellschaftslage entwickeln, ich verkenne die Auszeichnung nicht, die unsern Vornehmen, unsern Adlichen in manchem Betracht zukommt; innerhalb seiner Berufsgränzen, als Landwirth, als Offizier, hat der Adel hier große Dinge geleistet; in der bürgerlichen Stellung gewöhnte er sich, indem er selbst nach Bildung strebte, alle Gebildeten als seinesgleichen anzusehen. Selbst im Jahr 1848 hat ein großer Theil der Edelleute die von der Nationalversammlung ausgesprochene Aufhebung des Adels mit Gleichgültigkeit oder doch mit geringem Bedauern angesehen. Durch die Reaktion ist aber alles toll geworden, nachdem man sich in Wortbruch, Gewaltthat, Hohn und Uebermuth wie berauscht hat, ist der Adel nur noch ein wüthiger Feind der Gesellschaft, es ist kein Frieden mit ihm zu machen, es ist ein Krieg auf Leben und Tod. Wir haben großen Umschwung zu erwarten, bei dem der Adel nicht bestehen kann. Wir werden ihn verlieren, und es sehr zu bedauern haben, diese guten und wichtigen — wenn auch jetzt verwilderten — Kräfte und Anlagen einzubüßen. Besser, sie ließen sich retten, nicht als das, was sie jetzt

sind, aber als das, was sie sein könnten, was sie zu werden versprachen! —

Sonnabend, den 3. April 1852.

Geschrieben. Ueber die Forderung des Tages, wie Goethe sagt. Der Staat ist krank und wund, aber für jetzt nicht zu heilen; das Einzige, was jetzt geschehen kann, wäre ihn zu reinigen, aber die Leute, die am Werk sind, verunreinigen ihn nur noch mehr, werfen immer neuen Schmutz auf den alten. —

Bettina von Arnim war gekommen und setzte sich zu unsrem Mittagessen. Dann kam General von Willisen aus Erfurt, saß auch bei uns am Tisch, ging aber bald wieder, im Hinausbegleiten kam die Rede auf Bettinen's Goethe-Denkmal, es kommt heraus, daß er mir bei seinem letzten Hiersein ehe er abreiste, davon geschrieben hat, den Brief aber hab' ich nie bekommen! Der König findet das Denkmal herrlich, prächtig, ohne jedes Aber, ist ganz entzückt, hat Willisen hingeschickt es zu sehen und war ganz erzürnt, daß es schon wieder fort war. (Bettina war aufgefordert worden, das Modell aus Bellevue eiligst wieder fortzuschaffen.) Ich sagte dies sogleich Bettinen, die wie aus den Wolken fiel und ganz beglückt war, sie hatte dergleichen nicht mehr gehofft, sie hatte aus dem Schweigen des Königs gegen sie, aus der Aufforderung des Kastellans von Bellevue das Modell eiligst wieder abholen zu lassen, auf Mißfallen und Unzufriedenheit geschlossen, hatte gemeint, der König wolle sie mit Absicht kalt zurückweisen, sogar kränken. Mit vielen Danksagungen eilte sie fort, ganz ergriffen von dem neuen Hoffnungsschimmer, sie will nun mir schreiben, was Willisen dem König allenfalls — mündlich oder schriftlich — wieder mittheilen könnte. Wir wollen sehen! Ich bedinge mir nur aus, daß mein Name nicht in's Spiel kommt. —

Humboldt ist krank und muß zu Bette liegen. Er sieht seine Krankheit als bedenklich an, befolgt genau jede Vorschrift Schönlein's. Mög' er wieder genesen, und die Freude noch haben seinen Kosmos fertig zu sehen! Auch gönn' ich ihm, nicht in diesen trostlosen Zeiten die Welt zu verlassen, sondern neue Morgenröthe der Freiheit zu erleben! —

In Grote gelesen. — Zweiter Band der Denkwürdigkeiten des Generals von der Marwitz. Für mich hauptsächlich wegen der Erzählung der Kriegsvorfälle von 1806 merkwürdig. Welche Bekenntnisse! Und dabei will der Kerl noch thun, als ob es sehr unrecht gewesen, daß Napoleon gesiegt hat! Und diesen Hohenlohe will er stets noch hochstellen und preisen, er der die besten Männer mit seiner barschen Manier abfertigt! Die Gegenstände seiner Zuneigung nicht weniger als die seines Hasses zeigen wie schwach sein Urtheil ist. Einen dritten Band könnt' ich nicht mehr ertragen, es ist genug an den zweien. — Der plumpe, eingebildete märkische Faselhans! —

Der Präsident Bloch war steif und fest der Meinung, der Sommer werde Krieg bringen; plötzlich nahm er die entgegengesetzte an. Darüber befragt, sagte er: „Hat doch Herr von Bismarck in der Kammer gesagt, es wird Krieg! So'n Beheime kann doch nicht recht haben?" —

Sonntag, den 4. April 1852.

Bisweilen schimmert aus unsrer trostlosen Verwirrung und Rathlosigkeit doch noch ein Schimmer der Erhaltung und Rettung für Preußen, den Staat Friedrichs des Großen, — wenn es aber gelingt, und noch etwas leidlich Gutes herauskommt, so ist es wahrlich nicht das Verdienst der Menschen, die am Ruder sind, denn die thun alles, ihn zu Grunde zu richten durch Unverstand, Bosheit und Fahrlässigkeit! Daß

Preußen nach dem Frieden von Tilsit sich wieder erholte, bei diesem König, diesen Ministern, war ein Wunder, ein Wunder, das nicht ohne den Staatskanzler Hardenberg zu Stande kam; ein Wunder wäre auch jetzt nöthig, bei diesem König, diesen Ministern, aber das Werkzeug ist weit und breit nicht zu entdecken.

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Heute ist ihr Geburtstag. Sie bringt mir ein Briefblatt, das ich an Adolf von Willisen soll gelangen lassen, damit dieser es vor die Augen des Königs bringe; über ihr neues Buch und über das Goethe-Denkmal; sie hat beides — nicht ganz zweckmäßig — verknüpft. —

In Grote gelesen, im Xenophon und Plutarchos. —

Dem General von der Marwitz begegnet es, unter seinen vielen rohen, ungebärdigen, abgeschmackten, verrückten Aussprüchen auch wohl einmal so was zu sagen wie S. 243: „Unter Republik verstehen wir (wie auch der Wortsinn schon angiebt) ein Gemeinwesen, einen Staat. Unter Despotie aber eine unbeschränkte Alleinherrschaft, einen Nichtstaat. Eine Monarchie kann diesem nach sehr wohl eine Republik sein, oder genauer genommen, sie muß es durchaus sein, denn der Monarch ist in derselben ein Staatsbürger, wie die Unterthanen." So redet, nach Goethe, ein Toller in Freiheit auch wohl weise Sprüche, doch hört er wegen solchen Zufalls nicht auf ein Toller zu sein. —

Der Minister von Manteuffel kauft Güter und legt Kapitalien an, das macht einen sehr übeln Eindruck. Daß Rußland in ihm seinen Ergebenen begünstigt und schützt, ist allgemein angenommen, daß es aber auch in ihm seinen Diener bezahle, ist eine Meinung, die erst seit einiger Zeit sich verbreitet und in hohen wie niedern Kreisen starken Glauben findet. Daß der König ihn haßt, und nur behält, weil er muß, wird auch immer häufiger gesagt und geglaubt. —

Die Neue Preußische Zeitung droht mit neuen Enthüllungen gegen den Seehandlungspräsidenten Bloch. Es sollen böse Unterschleife gemacht worden sein, die aber nicht dem Herrn Bloch, sondern andern Leuten zur Last fallen. Bei dieser Gelegenheit kommt auch überhaupt die gepriesene Redlichkeit der preußischen Staatsbeamten wieder stark in Frage, und man führt, indem man im Allgemeinen sie anerkennt, doch eine gute Zahl schlimmer Ausnahmen an. In erster Reihe prangt da leider mein alter Freund S., der, bei sonstigen ausgezeichneten Eigenschaften und den schönsten vaterländischen und dichterischen Gefühlen, ein — wie man sich ausdrückt — großer Spitzbub in Geldsachen gewesen sein soll; auch habe der Staatskanzler, heißt es, ihn deßhalb von allen solchen Geschäften entfernt, und auch im Staatsdienste nicht weiter befördert. —

Montag, den 5. April 1852.

Sendung aus London von Herrn Alexander Thomas, le nouveau Bulletin français No. 5 vom 1. April. —

Der Betrug, den die jetzigen englischen Minister (Graf Derby, Disraeli) dem Parlament gespielt, indem sie die nahe Auflösung desselben versprachen, sich in dieser Voraussetzung alle Geldsummen bewilligen ließen, und dann jenes Versprechen für ein Mißverständniß erklärten, ist ein sprechender Beweis, daß die Schufterei in der Politik reißende Fortschritte macht. Von englischen Ministern hätte man noch vor kurzem dergleichen nicht möglich geglaubt. Aber das Beispiel ist ansteckend. Wenn ein Fälscher wie Hassenpflug Premierminister sein darf, so mögen diejenigen, die mit ihm verkehren, noch so sehr sich einbilden, doch nicht so schlecht wie er zu sein, viel besser sind sie nicht. Er und der — Louis Bonaparte

sind der wahre Ausdruck der allgemeinen jetzigen Regierungs-tugend und Regierungsehre! —

Der Senat hat in Frankreich dem Präsidenten eine jährliche Einnahme von zwölf Millionen Franken zugesprochen, dazu die kostenfreie Nutznießung der Schlösser, Gärten, Jagden. Man sagt, er habe nur acht Millionen gefordert, aber sechzehn erwartet. Er wird den Schaden bald genug ausbessern. Als Kaiser wird er sich vierzig Millionen ausbedingen, nehmen. —

In Darmstadt werden die Bamberger Zollverhandlungen fortgesetzt, mit Zutritt von beiden Hessen und von Nassau. —

Dem Prediger Detroit in Königsberg ist die Leitung der französisch-reformirten Töchterschule so wie jeder Unterricht an derselben verboten worden. —

In Löwenberg der Prediger der freien Gemeinde Krels und das Vorstandsmitglied Häsler vom Kreisgericht wegen verübter kirchlicher Handlungen zu Gefängniß- und Geldstrafe verurtheilt.

Der Advokat Bohnstedt in Köln freigesprochen. —

In Koburg mußten neue Stadtverordnete gewählt werden. Die Wahlen sind durchgängig demokratisch ausgefallen. —

Die Wirthschaft in Schleswig-Holstein, in Kurhessen, in Bremen, überall dieselbe Willkürgewalt, Rechtlosigkeit, Verschleppung, Ohnmacht und Unfähigkeit der Gewalthaber. Bundestagswirthschaft! Und aller andern Orten! In Baden, Würtemberg, Baiern, Sachsen, Hannover, Mecklenburg, in Preußen, in Oesterreich! Das nenn' ich Gemeinsamkeit, Gleichmacherei, Einheit von Deutschland! Und weiter, Einheit von Europa!

Zu Hause lange Unterhaltung mit Ludmilla. — In Grote gelesen, im Cornelius Nepos, im Plutarchos. —

Dienstag, den 6. April 1852.

Besuch vom Staatsrath von Blum. Mittheilungen aus Rußland. Blicke nach Persien, Indien. Krieg im Kaukasus. Ist wirklich von Rußland für Europa so große Gefahr vorhanden? Die allergrößte, wenn feige, verrätherische, unfähige Regierungen dem klugen, sichern russischen Kabinet entgegenstehen. Sehr wenige, wenn wir starke, kriegskundige Fürsten haben. Gar keine Gefahr, wenn die Völker frei und verbunden sind. Im Jahr 1848 war die ganze russische Macht wie gelähmt durch die Revolution, der Kaiser voll Angst und Sorgen, kein Mensch in Deutschland und Frankreich kümmerte sich um ihn, er dankte Gott, wenn er nicht angegriffen, wenn Polen nicht unruhig wurde. Nur als die Kabinette wieder oben auf, als die Völker betrogen und zertreten waren, da hatte er leichtes Spiel, die Fürsten gehorchen ihm. — Ganz derselbe Fall ist zwischen Frankreich und England; letzteres hat nichts zu fürchten, wenn es die Freiheit auf seiner Seite hat, die Freiheit nicht nur Englands, sondern aller Völker, wenn es den Feind Bonaparte mit Revolutionskräften angreift; aber das eigensüchtige, engherzige, aristokratische, volksverrätherische England, — das kann von Bonaparte besiegt werden. Doch wird auch dieses letztere England sich verzweifelt wehren! —

Aus Wien traf heute früh die Nachricht ein, daß der Ministerpräsident Fürst Felix von Schwarzenberg gestern Mittag am Schlagfluß plötzlich gestorben. Nicht sehr erheblich; die einzelnen Werkleute bedeuten nicht viel, es treten andre an deren Stelle, und selten bessere. Nur zwei Todesfälle wären jetzt wichtig, wegen der Verwirrung, die auf sie folgte, der des — Louis Bonaparte, und der des Kaisers Nikolai. —

Der Generalintendant von Hülsen führt das Theaterwesen ganz aristokratisch, als Sache des Hofes und der Vornehmen,

besonders wird das Militair berücksichtigt, Offiziere bekommen Freibillets, Unteroffiziere und Gemeine ebenfalls. Gegen die Schauspieler und die Schriftsteller ist er schroff. Das knechtische Gesindel im Publikum freut sich, und meint sich mitbetheiligt am Hofe und an den Vornehmen, wenn es in das Lob einstimmt, das die aristokratischen Kreise der neuen Verwaltung geben! —

Am 4. starb in Weimar die Herzogin Bernhard, die wir voriges Jahr in Liebenstein besucht haben. Ein großer Verlust für Frau von Marenholtz. —

Die Jesuiten in Schlesien rumoren stark; sie thun was sie wollen, niemand hindert sie, die Polizei hört und sieht nicht! Sie bewirken viele Bekehrungen. Nächstens werden sie in Breslau nun auch auftreten. Nicht auch in Berlin? — Uebrigens fürcht' ich ihr Treiben im Allgemeinen gar nicht. Sie mögen im Einzelnen manchen Unfug anrichten. Aber der Rückschlag wird nicht ausbleiben, und mehr umwerfen als sie bauen konnten. —

Herr von Radowitz ist von Erfurt nach Karlsruhe gereist, die Zeitungen sagen, um die dortige Erbfolge ordnen zu helfen. Aber von hier ist er nicht abgeschickt und dort nicht berufen. Er kann mit der Sache nur als dienstwilliger Vertrauter des Herzogs von Gotha sehr nebenher zu thun haben. —

Mittwoch, den 7. April 1852.

Bettina von Arnim quält mich mit ihren Aufträgen; sie könnte alle meine Zeit, Kräfte, Thätigkeiten und Verbindungen für ihre Zwecke verbrauchen, und kümmerte sich nachher kein Schnippchen darum. Ich will ihr gern Dienste leisten und Opfer bringen, nur persönlich von ihr nicht in ihre Sachen verflechten lassen, das ist zu gefahrvoll, besonders bei ihrer

Unklarheit! Sie hat Mißtrauen gegen alle Menschen, und ist keck und voreilig in ihren Anschuldigungen. Ich habe die größte Mühe gehabt, ihr die bitterbösen Ausfälle wegzustreichen, die sie auf dem für den König bestimmten Blatte gegen Olfers und Rauch anbringen wollte, und die, wie gegründet sie sein mögen, dahin nicht gehören, sondern der Sache nur schaden. Sie glaubt fest, ich habe etwas Besonderes dabei, daß ich meinen Namen nicht beim König genannt wissen will, und es ist doch nur das Gefühl, sich nicht auf den Bock zu einem Kutscher setzen zu wollen, mit dem die Pferde durchgehen. — Sie gab mir auch zu verstehen, ich thäte viel zu wenig um ihre Bücher in Gang und Gunst zu bringen. Du lieber Gott, das müssen sie selbst thun! Von selbst hab' ich auch schon alles gethan was ich verantworten kann; gedrängt und getrieben verlier' ich gleich alle Lust. —

Neue Zögerungen in Kassel. Der Kurfürst will das vom preußischen Kommissar Uhden ausgearbeitete Verfassungsmachwerk nicht unterschreiben, will eigentlich gar keine Verfassung, wohl aber neues Geld vom verarmten, zertretenen, verödeten Lande! Er und sein Hassenpflug würdige Spießgesellen! —

Fernere Scheerereien, Verbote, Verfolgungen gegen die Deutschkatholischen, die Sekte soll unter langsamen Qualen verkommen.

Schöne Einigkeit der Regierungen! Preußen befiehlt einen Nachtzug nach Hamburg, Mecklenburg untersagt ihn; jenes will die Direktoren der Eisenbahn für jeden Unterlassungstag mit 200 Thalern strafen, dieses für jeden Begehungstag mit 400. Einstweilen hat Preußen (von der Heydt) nachgegeben. —

In Grote gelesen, im Cornelius Nepos. —

Zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Oesterreich ist der Gesandte zu London Graf von Buol-Schauenstein

ernannt, ein Schwager Meyendorff's. Die klare Mittelmäßigkeit in solchem Posten genügt; die Regierungen machen es sich in dieser Hinsicht einander leicht, jede sieht der andern die persönliche Dummheit willig nach, und die sächliche — gleicht sich aus durch untergeordnete Kräfte. —

Der König ist sehr bestürzt über den Tod Schwarzenberg's. Die Minister fürchten sich vor dem Neuem was kommen mag. — Die Neue Preußische Zeitung wird plötzlich zur Verkünderin von Schwarzenberg's Ruhm, verzeiht ihm was er gegen Preußen gethan.

Gründonnerstag, den 8. April 1852.

Besuch vom Fürsten von Schöneich-Carolath wegen Schwarzenberg's Tod! Ist sehr verwundert, daß ich wenig daraus mache, keine wesentliche Veränderung davon erwarte. „Er war Preußens erklärter Feind!" Aber hier ist man erschrocken über den Verlust, man hatte diesen Feind schon lieb; man fürchtet sich vor dem, was nun eintreten kann! Manteuffel hatte sich an diese harte Hand schon gewöhnt. Wir sind so weit herunter, daß wir jeden Kampf als eine Niederlage fürchten; und gewiß, in allen Kundigen lebt die Ueberzeugung, daß Preußen, oder vielmehr daß Friedrich Wilhelm der Vierte, keinen Krieg führen kann, außer einen Bundeskrieg gegen Frankreich, als Mitgeher der Andern. Ueber die Unfähigkeit Theodor Rochow's, Arnim's in Wien, Hatzfeldt's in Paris. —

Treiben der Jesuiten am hiesigen Hofe. Sie schmeicheln dem Könige mit allerlei Vertrauen, mit ihren Missionssachen in fremden Welttheilen, mit großen Bauten; daß sie im Lande herumziehen und predigen dürfen, ist die unerhörteste Vergünstigung, keine Behörde wagt es sie zu stören, und zu beaufsichtigen; der freigegebene Verkehr der katholischen Geistlichkeit mit Rom knüpft den Zusammenhang immer fester. Und doch

ist alles das eitel Schaum! Die Kirche stützt sich nicht mehr auf den Glauben, sondern auf die Macht der weltlichen Fürsten, der Pabst hängt von einem — wie Louis Bonaparte ab, muß Franzosen in Rom haben oder Oesterreicher. Das päbstliche Ansehen ist nur noch ein erborgtes.

In Gotha starb am 2. der Dr. Theodor Althaus, einer der eifrigsten und liebenswürdigsten Freiheitsfreunde, und früher Herausgeber einer Zeitung in Hannover, kaum dreißig Jahr alt. Seine Vaterlandsliebe war das reinste Feuer. Er war mit Adolph Stahr sehr befreundet, und seine Schwester ist die Gattin Otto Lewald's. Schade, solche Männer sollten leben!

In Schlesien ist der freigemeindliche Prediger zu Haselbach, der sich in einer Druckschrift gegen die gräßlichen Beschuldigungen des Landraths vertheidigt hatte, wegen Beleidigung desselben gerichtlich zu 20 Thaler Strafe verurtheilt worden. Der Landrath durfte jenen als ein Scheusal schildern, und wurde nicht einmal getadelt. Vorbehalten!

Ludwig Simon aus Trier und August Braß aus Berlin haben die Schweiz, wo sie als Flüchtlinge ruhig lebten, verlassen müssen, sie haben sich nach England gewendet.

In Grote gelesen, mit unaussprechlichem Vergnügen! Auch den fünften Band wieder vorgenommen. Die Geschichte der Griechen ist voll Reiz und Größe, man kommt nicht aus dem Staunen, aus der Bewunderung, leider auch nicht aus dem Bedauern, daß sich nicht aus diesen Freiheitstrieben eine Machtgestalt von Jahrhunderten gebildet hat, daß diese Welt der römischen weichen mußte! Eine kurze Blüthe! doch eine ewig dauernde Frucht! —

Stiller Freitag, den 9. April 1852.

Nach London an Herrn George Grote geschrieben, Dank für die zwei neuesten Bände seiner Geschichte von Griechenland,

die der Trost und das Glück dieser meiner jetzigen Tage sind; ohne dieses Buch wüßt' ich kaum was mit ihnen anzufangen! —

Besuch von Weiher. Wiener Nachrichten, Münchener. Der Fürst von Wallerstein führt den unerfreulichen Kampf mit muthiger Beharrlichkeit fort. In Oesterreich ist gar kein solcher Kampf, aber die Stimmung nur um so heißer; je größer die Unterdrückung, desto stärker der Freiheitsgeist, desto näher die Revolution.

Man ist endlich so klug gewesen, die unaufhörlichen Majestätsbeleidigungen, die im untern Volk vorkommen, möglichst unbeachtet zu lassen. Die von den Vornehmen nicht weniger oft begangnen und viel stärkern werden ohnehin nie gerügt. Aber nun hat der König, der ein paarmal die Schimpfwörter selbst vernommen, mit denen man ihn geschmäht, im Zorn den schärfsten Befehl erlassen, alle dergleichen Fälle gleich vor Gericht zu bringen, und unerbittlich zu bestrafen. —

Der stupide Kultusminister von Raumer weigert sich hartnäckig, den zum Direktor der neuen Realschule vorgeschlagenen Dr. Krech zu bestätigen, obschon der Magistrat und viele andere angesehene Autoritäten sich für ihn verwenden. Der Verwandte des Grafen von Schwerin ist ihm zuwider.

Sonnabend, den 10. April 1852.

Langer Besuch von Herrn von Hänlein, der seine bittern Klagen ausspricht und sich noch stets mit allerlei Hoffnungen trägt. „Wenn ich nur Einmal eine halbe Stunde mit dem König reden könnte, ich glaube, ich würde ihn erweichen!“ Dabei weint er schon halb, und lächelt über die Vorstellung des Gelingens. „Aber sie lassen mich nicht heran, fährt er fort, und der König selbst meidet mich, weil er sich schämt, mir sein Versprechen nicht gehalten zu haben!“ Ueber hiesige Angelegenheiten, persönliche Sachen ꝛc. Küpfer gilt als der

Spürhund und Zuträger Manteuffel's, als aufdringlicher, freiwilliger, gleich Ezechel, Ryno Quehl und anderm solchen Gelichter. —

Viele unserer Offiziere, darunter angesehene Generale, freuen sich laut über Schwarzenberg's Tod: „Unser Feind ist todt, wir sind ihn los, Gottlob!“ Sehr unanständig! Sie wenigstens haben ihn nicht getödtet, wie nicht geschlagen! Und seine Stelle wird ein Anderer füllen.

Dulon in Bremen wehrt sich noch, trotz Bürgermeister, Senat und Bundeskommissair. Viele Einwohner in Bremen, besonders mehrere tausend Frauen, haben zu seinen Gunsten Unterschriften gegeben. Auch ist gegen das Urtheil der Heidelberger Theologen eine Gegenschrift von Dittenberger erschienen.

Detroit in Königsberg ist nun auch seines geistlichen Amtes als Prediger der französisch reformirten Gemeinde enthoben, und alle Widerwärtigkeiten der Verhandlung mit gehässigen Behörden fallen auf den geplagten muthigen Mann. —

Dagegen hat man hier den freigemeindlichen Prediger Erdmann erlaubt, zu Ostern in Neu-Ruppin einen Gottesdienst zu halten, während allen Magdeburger Predigern dergleichen streng untersagt bleibt. — Willkür; sie können nichts andres! —

Der Advokat Krauthofer in Posen, wegen Preßvergehens beim Kreisgericht angeklagt, ist freigesprochen, dagegen, weil er sein Manuskript Krutowski unterschrieben, wegen Führung eines falschen Namens zu 50 Thaler Strafe verurtheilt! Krutowski ist nur das polnische Krauthofer. Würde das Gericht auch den Grafen von Leiningen, wenn er sich Linange schriebe, verurtheilen? Oder gar den Herrn von Hardenberg, der sich Novalis nannte? Früher fand ein preußisches Gericht sogar den Schriftstellernamen lauren nicht nur berechtigt, sondern auch dem Herrn Heun so eigen, daß niemand anders ihn annehmen dürfe! —

Auf die fanatische Aeußerung des verrückten Präsidenten von Gerlach in der Kammer, daß einem ganzen Dorfe der Verstand still stehen würde, wenn es einen Juden als Schulze sähe, sind nun schon fünf solcher Beispiele öffentlich angemeldet, daß Bauern einen Juden zum Schulzen gewählt haben und mit dieser Wahl sehr zufrieden sind. So viel klüger, reifer und milder ist unser Volk, als solch ein dünkelhafter, engherziger, nicht von Gotteseifer, sondern von Teufelseifer besessener Schwatzjunker! —

Ostersonntag, den 11. April 1852.

Gute Aufsätze der Urwählerzeitung und der Nationalzeitung. Die Nationalzeitung ist so wie die Kreuzzeitung in ganz Frankreich verboten. Ganz richtig! Der Abentheurer — — das bleibt er auch unter der Kaiserkrone — muß die freie Presse vernichten. —

Verhandlungen der Demokratie. Die sind natürlich sehr erschwert, und erfordern strenges Geheimniß, um sich den Störungen zu entziehen, aber sie finden doch Statt. Aufs neue wird die Frage aufgeworfen, ob die Parthei sich bei den Wahlen betheiligen soll? Man sieht die Kämpfe in den Kammern, man möchte die Freisinnigen dort doch gern unterstützen, von wenigen Stimmen hängt oft das Uebergewicht ab, diese wären bei Nachwahlen öfters ohne Schwierigkeit zu gewinnen. Allein dieser Vortheil, so groß er erscheint, so sehr er das Gefühl anspricht, wird verworfen. Man fürchtet, daß bei solcher Nachgiebigkeit die große demokratische Masse nach und nach in die matte konstitutionelle Richtung sich verlaufe, man will an den Grundsätzen festhalten und die willkürlichen Oktroyirungen und Revisionen nicht als Rechtsboden betreten. Die demokratische Parthei bleibt also vor der Hand unthätig. Aber es ist keine geringe Sache, daß durch ganz Deutschland eine Masse

von Menschen besteht, die von keiner Regierung sich gewinnen läßt, die den ganzen jetzigen Zustand als einen gewaltsamen, feindlichen ansieht, die mit ihren besten Kräften sich außerhalb der jetzigen Staaten hält, und alle Erwartung auf künftige Bewegungen, auf neue Zustände stellt. So giebt es denn eine große Parthei in Deutschland, die nur gezwungen sich den bestehenden Staaten angehörig bekennt, eigentlich aber nur der Zukunft vertraut; Bürger der Zukunft, aus denen man keine ausschließlichen Preußen, Baiern, Würtemberger, Hessen, Hannoveraner, Holsteiner und Oesterreicher mehr machen kann. Diese Ausscheidung ist sehr bedenklich, und kann auf die weiteren Ereignisse von wichtigen Folgen sein. Die Dinge mögen im Hintergrunde noch ganz anders aussehen, Plane zur eingreifenden Thätigkeit mögen in manchen Köpfen arbeiten, einzelne Versuche der tollsten Art gewagt werden; wer kann das wissen oder übersehen? Aber die Auffassung des Allgemeinen, wie ich sie hier gebe, ist auch der Gegenparthei nicht entgangen, und diese sogar dient dazu, durch ihre Anklagen und Besorgnisse, die Thatsachen zur Kenntniß derer zu bringen, die sie sonst nicht so gut erführen. — Die Demokratie hat zwei Außenwerke, die Handwerker- und Arbeiter-Vereine nach unten, die Flüchtlings-Ausschüsse nach oben, mit denen die Behörden sich hauptsächlich abmühen; unter dieser Zerstreuung, hinter diesem Vorhange, bleibt ihnen der Kern der Parthei im Vaterlande ziemlich verborgen. Die Regierungen werden die Verblendung nicht los!

In Grote gelesen, im Plutarchos, griechische lyrische Sachen. —

In Nürnberg Verhaftungen und Ausweisungen, deßgleichen in Frankfurt am Main. —

Montag, den 12. April 1852.

In Grote gelesen, im Xenophon. Französisches.

Der Großfürst Konstantin von Rußland hat den Grafen Chambord in Venedig als König behandelt und Majestät genannt. Als Ohrfeige für Louis Bonaparte ganz gut! —

Die Demokraten haben in den Behörden gar viele heimliche Freunde, die ihnen vor Gericht, bei der Polizei und selbst im Gefängniß allen möglichen Vorschub thun. Warnungen und Winke werden ertheilt, Anklägereien unterdrückt, Briefe besorgt 2c. Selbst Hinckeldey und Ryno Quehl haben in einzelnen Fällen die Beschützer gemacht, aus Eitelkeit oder Laune, aus Rücksichten. Die meisten Arbeiter an der Kreuzzeitung sogar sind heimlich demokratisch gesinnt, und die freien Blätter haben von daher schon manche nützliche Mittheilung erhalten. Auch viele Konstabler sollen gut bürgerlich gesinnt sein. Wenn einmal die Dinge wieder umschlagen, was wird man für Entdeckungen machen? —

Dienstag, den 13. April 1852.

Geschrieben. — Besuch von Weiher, Nachrichten aus der Stadt, politischer Eifer des Predigers Büchsel, Haß der andern Prediger gegen ihn und untereinander, ihr allgemeiner Knechtssinn, ihr geringes Ansehen beim Volke, das sich mehr und mehr abwendet; in dem christkatholischen Gottesdienste war dieser Tage eine Mannschaft von vierzig bis fünfzig Konstablern, die so drohend aussahen, daß die Gemeinde jeden Augenblick ihre Auseinandertreibung fürchtete.

In Darmstadt sind handelspolitische Beschlüsse gefaßt worden, die man als preußenfeindliche angiebt. Der Zollverein ist bedroht. —

In Hannover sind die beiden Junker-Minister aus dem Ministerium geschieden, die gemäßigten geblieben.

In Wien hat der Minister von Bach den Vorsitz im Staatsministerium erhalten. Die Kreuzzeitung verfolgte ihn stets mit glühendem Haß, und suchte ihn wegzubeißen.

In Grote gelesen, in Goethe's lyrischen Gedichten rc. — Prutz, deutsches Museum, erstes Aprilheft.

Neue Liste aus Schlesien von Juden, die das Schulzamt oder die Polizei verwalten, worüber Herr von Gerlach den Verstand verlieren will! So'n bischen Verstand ist leicht verloren! —

In Schlesien weitere bittere Verfolgung von Lehrern und Predigern wegen demokratischer Gesinnungen! —

Der Prediger Detroit in Königsberg wird von der Behörde nicht nur schikanirt und verfolgt, sondern auch verläumderisch angeschuldigt, und seine Rechtfertigung findet in keiner Zeitung Aufnahme! — Der Oberpräsident dort ist Herr von Eichmann. —

Mittwoch, den 14. April 1852.

Der Bürgermeister Smidt hat wenigstens die kluge Geschicklichkeit, Bremen von fremden Truppen frei zu halten! Der Bundeskommissair General von Jacobi hat an den Bundestag berichtet, es würden keine Truppen nöthig sein. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim und las mir ihre Vorrede zum zweiten Theil des Königsbuches vor. Anmuthig, doch eben auch sehr schmeichlerisch. Sie wollte das Buch nicht mehr „Gespräche mit Dämonen“, sondern „die Wolkenkammer“ nennen; ich rieth die Beibehaltung des ersten Titels an.

In Weimar nun doch die deutsche Kokarde abgeschafft. Sehr richtig! In Grote gelesen. In Mirabeau; seine Briefe an den Grafen von La Marck sind für mich von großem Reiz,

für die große Welt kommen sie um fünfzig Jahre zu spät. Das Leben, dem sie angehören, ist völlig dahin, hat mit der Gegenwart keine Berührung mehr. —

Lettres inédites du comte de Maistre. Die Welt bedarf jetzt anderer Nahrung. Von dieser Gattung kann ich nur noch Saint-Martin vertragen, weil sich das Abergläubisch-Phantastische bei ihm leicht absondern und wegthun läßt, und Franz Baader, weil er die tiefsten Gedanken hat, und die orthodoxisch dogmatische Hülle, in die er sich kleidet, mit großer Freiheit selbst abwirft, besonders im wirklichen Gespräch dies gern und munter thut. —

Donnerstag, den 15. April 1852.

Gestern schwer eingeschlafen, von Griechenland geträumt, von Eleusinischen Geheimnissen und von Rahel. Früh aufgewacht, noch vor der Morgendämmerung, ich quälte mich mit allerlei Gedanken, bis die Tageshelle sie verscheuchte, und mich, wie Goethe sagt, wieder fest auf meine Füße stellte.

Die Konstitutionelle Zeitung bringt aus Königsberg einen kräftigen Einspruch von Dinter, S. Ender, Rupp und Sieburger gegen die vielfachen Unrichtigkeiten und Entstellungen, die der dortige Polizeipräsident Peters in einem Aufsatze gegen die freien Gemeinden sich erlaubt hat. Der freche Bursch, der auch den Abgeordneten Simson wegen seiner Aeußerungen in der Kammer meint zur Rechenschaft ziehen zu können, ist in seiner Blöße hingestellt. —

Ich bin überhaupt an diesem düstern Tage sehr verstimmt. Von allen Seiten nur Verdruß und Widrigkeit. Nicht ein Schimmer von Angenehmem! Die allgemeinen Zustände, die Bedrängniß der Guten und Edlen, die Noth an allen Enden, das Mißlingen so vieler Entwürfe, die Plackereien von allen

Seiten, die Zwistigkeiten und Spannungen, die den Umgang hemmen.

In den Zeitungen großer Lärm über den baierischen Geh. Legationsrath Dönniges, den Freund des Königs, den die Ultramontanen nicht in München dulden. Er ist nach Paris gereist. Den baierischen Zeitungen ist verboten davon zu reden. Seine Frau, eine Jüdin aus Berlin, geb. Wolff, soll noch mehr bei der Königin gelten, als er beim König. Ränke von Abel, von Pfordten, trübe Wirthschaft, lumpiges Zeug! —

Der Fürst von Wittgenstein, jetzt Ministerpräsident in Wiesbaden, früher ein Anhängsel des Prinzen Emil von Darmstadt, — als solchen kannt' ich ihn ehemals sehr genau — hat sich schon im ganzen Lande vollständig verhaßt gemacht; ein hoffährtiger, geldsüchtiger, sittenloser Ultra, daneben ein Feind von Preußen, in den Handelssachen thätig wider uns. —

Der ehemalige Abgeordnete zu Frankfurt und zuletzt lächerliche Reichsmarinerath Dr. Wilhelm Jordan soll in Oesterreich eine Anstellung bekommen. Er war vor 1848 aus Leipzig fortgewiesen, lebte als Litterat in Bremen, in Paris, kam 1848 nach Berlin, spielte den Freigesinnten, wurde gewählt. In Frankfurt schlug er um, und spielte eine schuftige Rolle.

Temme in Breslau tritt von der Redaktion der Neuen Oder-Zeitung zurück. Man hat alle Schikanen gegen ihn aufgeboten.

Die Neue Preußische Zeitung liefert eine Denkschrift Kinkel's an die Nordamerikaner voll Revolutionseifer und Revolutionshoffnungen. Ein andres Blatt dürfte sie nicht geben. Den Demokraten geschieht ein großer Dienst mit der Verbreitung. —

In Grote gelesen, im Plutarchos. Fünfter Band von Lamartine's Restauration. Deutsche Blätter.

In Spanien ein strenges Preßgesetz. Die Cortes vertagt. Alles deutet dort auf Rückkehr zur Willkürherrschaft. An Rathen und Drängen dazu läßt es die Reaktion nicht fehlen. — Spanien stand **1848** außerhalb der Revolution, in die nächste kommt es hinein! —

Freitag, den 16. April 1852.

Wieder schlecht geschlafen, wegen Gedanken. Die Kämpfe mit dem Leben sind das Leben selbst, sie lassen nur mit diesem nach. Welche Bürden liegen auf mir! doch hat jeder seine. Pauvre humanité, sagte Frau von Stael, und Rahel wiederholte das Wort oft mit durchdrungenster Ueberzeugung. Ja gewiß, das allgemeine Loos, die Hinfälligkeit und Schwäche der Menschen, sollte sie zur Milde und Nachsicht gegen einander stimmen. Wer ist so frevelhaft, einem Menschen Krankheit oder sonst ein persönliches Unglück zu wünschen? Wie ist aller Haß, aller gerechte Zorn gegen Savigny verschwunden bei der Nachricht, daß sein Sohn in Tobsucht verfällt! Es war mir stets in der Seele zuwider, daß Schleiermacher über den Selbstmord seines Feindes Jenisch mit Kälte scherzen konnte. Hätte er ihn dem Ertrinken nahe gesehen, er hätte ihm ja die rettende Hand doch geboten! Pauvre humanité! —

Kurhessische neue Verfassungsurkunde! Fängt mit der schamlosesten Lüge an! „Von zwei Spitzbuben gemacht, während andre zusahen“. Glaubt man wirklich dergleichen Zeug werde halten? —

In Breslau bei einem Tapezier Schadow Haussuchung nach Papieren. Man hat nichts gefunden. Falsche Angeberei. —

Die Regierung zu Merseburg erläßt die schärfste Verordnung wegen der Sonntagsfeier. Was erzwingen sie damit? Gehorsam auf einige Stunden, aber Haß gegen die

Zwangskirche, Hohn und Spott gegen deren Aberglauben und Dogmen. —

In der Neuen Preußischen Zeitung selber wird nun eingestanden, daß in dem höheren Kreise, woher die Regierung ihre Beamten zu nehmen pflegt, die Ungläubigkeit herrschend sei, daß die Leute nur dem äußeren Scheine, dem Namen nach Christen seien. Doch grade darauf legt ja die Parthei den höchsten Werth! Und den Juden, den sie heute ausschließen will, muß sie morgen aufnehmen, wenn er sich taufen läßt, was ja ganz von seiner Laune abhängt, denn die Religion hindert ihn selten. —

In Spanien regen sich wieder Karlisten. In der Türkei giebt es neue Spannung gegen Aegypten. —

Belgien verabschiedet Rußlands wegen seine polnischen Generale und Offiziere, nimmt Frankreichs wegen keine französischen Flüchtlinge mehr auf. Man arbeitet daran, die belgische Verfassung in's Unfreie revidiren zu lassen. Die Rathschläge der großen Mächte gehen dahin, die Forderungen des — Bonaparte, die Umtriebe der belgischen Priester und Adlichen. —

In Paris die Professoren Michelet, Quinet und Mickewitsch durch ein verunglimpfendes Dekret abgesetzt. —

In Schlesien arbeiten die Jesuiten lustig vorwärts! Sie thun es ungehindert, ungestraft. Agitation für Rom, für Oesterreich; dazu schweigt die Regierung, schweigt die Kreuzzeitung. Ein Staat, der sich von Gift nähren will, der es willig und dankbar annimmt! Preußen hätte doch einen schönern Tod gefunden, wenn der Kaiser Napoleon es erschlagen hätte! Friedrichs des Großen Reich — besteht schon lange nicht mehr. —

Sonnabend, den 17. April 1852.

Die Junkerparthei, nachdem sie das Volk belogen und betrogen und das Bürgerthum vom politischen Schauplatz verdrängt, versuchte nun in eigener Sache aufzutreten, allein da gerieth sie mit der Fürsten- und Beamtenmacht in Kampf, und verlor seitdem einigen Boden; hier, in Oesterreich, in Hannover, in Sachsen 2c. Doch ist ihre Macht keineswegs gebrochen, sie ist noch im Besitz der besten Kräfte; am Hofe, in den Behörden, im Heer, hat sie noch stets die Oberhand nicht formell, aber thatsächlich, und wird sie behalten, bis ein neuer Umschwung der Dinge kommt. —

Zwietracht in den Gewerbesachen. Händel der Gewerke, besonders der Gesellen, mit dem Gewerberath, mit dem Magistrat; die Unterdrückten rufen den Schutz von Hinckeldey an, der sich dadurch geschmeichelt fühlt. Der Stadtrath Risch ist noch nicht abgesetzt, und setzt seine Ränke und Streiche fort. —

Was ich in der Jugend mit durchgelebt ohne es recht zu fühlen, lern' ich im Alter nachfühlen, und kann mich jetzt erst in die Empfindungen derer versetzen, die damals ihre Welthoffnungen getäuscht sahen, meines Vaters, Schlabrendorf's, Oelsner's, Georg Kerner's, Reinhard's, Reinhold's, Fichte's. Aber auch sie verzweifelten nicht an der Sache der Freiheit, trotz der zwiefachen Verdüsterung, die sie erlitt, der Schreckenszeit und der Kaiserzeit. Die Freiheit brach unter den hergestellten Königen glänzend wieder hervor; und selbst die von 1848 dauert in tausend Schwingungen noch fort, — ganz äußerlich sogar, denn n o ch ist Frankreich Republik und Preußen konstitutionell, und sollte beides den Namen ändern, das Alte findet nimmer seine alten Grundlagen wieder. Ich tausche nicht rückwärts, so trüb' auch die Gegenwart ist; die Vergangenheit war trüber. —

Die Polizei hier hat einige Artikel der Neuen Preußischen

Zeitung wegen Erregung von Haß und Verachtung in Anklage gestellt. Die Parthei der Kreuzzeitung hat jetzt eine Zeit schlechten Wetters, auch ist das Blatt etwas farblos und stumpf. Sie müssen ihren edlen Goedsche wieder heranrufen und seinen Freund Ohm! Der Polizeirath Lüdemann hat die Anklage unterschrieben, gegen diesen spreizt sich der „Zuschauer“ doch etwas. —

In Chemnitz noch Verurtheilungen wegen der sächsischen Maiereignisse! In Dresden Antrag auf Abschaffung der Kommunalgarden, der aber noch verworfen wird. —

Trotz der Verfassungsurkunde doch noch Belagerungsstand in Kassel! Der Bundestag sogar meinte, mit der Ertheilung der neuen Verfassung müsse der Kriegszustand aufhören. Doch darin darf der Kurfürst dem Bundestag entgegen sein! Er versuch' es einmal mit dem kleinsten Freiheitsgelüst! — Die neue Verfassung? Ein schuftiges Machwerk! Wohl dem, den es nichts angeht! —

Die Gesandten der Zollvereinsglieder sind schon hier beisammen und werden übermorgen ihre Berathungen anfangen. Unsere Minister sind in großen Aengsten, sie wissen nicht aus noch ein, sie kennen die Sache so gut wie gar nicht, und müssen sich auf ihre Unterbeamten verlassen; und dabei fühlen sie doch, daß die wichtigsten politischen Folgen sich an diese Berathungen knüpfen, oder vielmehr feste politische Entschließungen ihnen vorausgehen sollten. Es werden wohl lauter Halbheiten herauskommen.

In Grote gelesen, die Geschichten des Dionysios von Syrakusä, wie gemacht zur Vergleichung mit denen des Louis Bonaparte! Würdige Gesellen!

In Schiller's Wallenstein ein paar Szenen gelesen.

Sonntag, den 18. April 1852.

„In Ihren Blättern kommen jeden Augenblick die Worte Schuft, Halunke, Lump u. s. w. vor; Sie tadelten einmal Schlosser'n, daß er in seinem Geschichtsbuche gesagt: ‚Der Schuft Talleyrand war damals Minister!‘ Sie machen es noch ärger.“ Auf diesen gutgemeinten Tadel hab' ich zu erwiedern, daß meine Blätter kein Geschichtsbuch sind, daß ich Einzelnes für mich aufzeichne, und mich kurz fassen muß, daß unsere Zeiten Kriegszeiten sind, und Haß und Kampf nichts von Artigkeiten wissen. So ein Schimpfwort oder Fluch erleichtert dem Soldaten die Brust! — Achilleus schreit sogar den Agamemnon wüthig an, und Odysseus prügelt den Thersites! Was sollen wir mit Leuten wie Hassenpflug, Louis Bonaparte ꝛc. ꝛc. für Umstände machen? Die Namenliste ist freilich sehr lang! —

In Rahel's Papieren gearbeitet; Briefe an Pauline Wiesel abgeschrieben. Ich konnt' es kaum aushalten, so ergriff mich der elektrische Strom, der aus diesen alten Blättern in meine Seele fuhr. Im zwanzigsten Jahre nach Rahel's Scheiden ist dieses Leben noch so frisch! Alles was sie gelitten, was sie ertragen und gethan, ihr ganzes Schicksal fühlt' ich als Gegenwart, und mein Geschick dazu. Welche dämonischen Kräfte, welche Zauber des Daseins, welche Reiche des Gedankens und der Empfindung, waren in diese trübe Wirklichkeit verhüllt, und wie strahlte diese doch wieder herrlich von dem leuchtenden Inhalt, den sie führte! — Dabei erkenn' ich die furchtbare Gewalt des Weiterlebens, die unwiderstehliche Veränderung, die alles erleidet, die Welt, das eigene Selbst, die Erinnerung sogar! Ich bin alt geworden, und sehe Rahel nun doch anders an, als vor zwanzig Jahren; nicht geringer, Gott bewahre! im Gegentheil, ich sehe sie nur noch gerechtfertigter, — aber anders, schon weil ich anders bin! —

„Anders lesen Knaben den Terenz, anders Grotius.“ Wie Goethe muß auch ich die Sentenz gelten lassen. — Segen, tausend Segen für Rahel! —

Nachmittag kam Bettina von Arnim, las mir die drei letzten Bogen ihres Dämonenbuches mit Gewalt vor, und wollte meinen Rath, in welcher Art sie dasselbe an den König gelangen lassen und was sie ihm dazu schreiben sollte. Ich sagte ihr meine Meinung aufrichtig, belegte sie mit Gründen, und Bettina fand sie gut, und will sie befolgen. Ich widerrieth ihr, das Buch unbedingt dem König zu überliefern, daß er demselben Leben oder Tod sprechen könnte, denn die Gefahr, daß er letztern ausspräche, ist wahrlich vorhanden; es läßt sich nicht im geringsten vorausbestimmen, welchen Eindruck er davon haben werde, der allerbeste ist so möglich wie der allerschlimmste, es ist ein reines Glücksspiel. Uebrigens ist das Buch das verworrenste, gestaltloseste, verstimmendste, das Bettina geschrieben hat. Sie hat die Widersprüche aus denen es besteht, nicht zu bezwingen vermocht. Es sollte ein Königsbuch sein, aber auch ein Volksbuch; was dem einen taugt, taugt dem andern nicht. Anfangs war es dem Jubelfeste Goethe's bestimmt; dann sollten die Magyaren verherrlicht werden, dann der König vor der Reaktion gewarnt werden. Alles das ist nun zu spät, und hat auch in sich keinen Zusammenhang. Schöne Stellen in Menge, glückliche Gedanken und Bilder, kein Ganzes.

Montag, den 19. April 1852.

Einige Geschichtsbetrachtungen über die Griechen niedergeschrieben, das Grote'sche Werk angerühmt.

Die Menschheit steht noch in ihren rohen Anfängen, der Geist ringt sich aus der Natur hervor, und kämpft mit ihr den

noch sehr ungleichen Kampf; der Mensch dient der Natur noch zu sehr, wie könnt' er sie dabei nach Gebühr beherrschen oder mit ihr völlig befreundet sein? Die Fortschritte der Menschenbildung sind schon jetzt, bei dem kurzen Raum unserer Uebersicht, ungeheuer groß, wunderbar und verheißungsvoll, allein der Abstand der am weitesten Vorgeschrittenen von den am weitesten Zurückgebliebenen ist ein unermeßlich großer, und dies Mißverhältniß wird wohl immer bleiben. Aller Gewinn der Vordersten aber, ihre Hülfsmittel, ihre Verfeinerung, dienen eben so zum Schlechten wie zum Guten, und müssen unaufhörlich zu diesem gewendet und gehalten werden. Die Kriege, so gebildet und gelehrt und veredelt jetzt, sind doch nur die Ausbrüche der Thierheit im Menschengeschlecht; daß sie geregelt sind, ist ein kleiner Trost. Ganz ihnen entsagen können wir nicht, so lange noch Freiheit und Recht zu erkämpfen sind. —

In Königsberg ein Prediger beim Collegium Fridericianum vom Amte suspendirt. — In Köln zwei junge Leute angeklagt, der eine ein Gedicht gegen den König verfaßt, der andere es gesungen zu haben, vom Schwurgericht freigesprochen. —

In Kassel neue Verhaftungen und Haussuchungen. — Hassenpflug will über tausend Turner zur Untersuchung ziehen. Die Auswanderung sehr stark, ganze Dörfer verödet. —

Zu Nassau die freien Gemeinden gänzlich unterdrückt. Die Leute wandern größtentheils aus. — Der Minister Wittgenstein! —

Heute haben hier die Zollvereins-Berathungen begonnen. Der baierische Abgesandte hat auf die Theilnahme Oesterreich's schon hingedeutet, sie gefordert aber noch nicht.

Prinz Paul von Würtemberg (Vater der Großfürstin Helene) ist in Paris gestorben, 14 Tage vorher ist der alte Schelm noch katholisch geworden. Sein Bruder, der König,

hielt ihn für einen durchtriebenen bösen Schelm, und hatte viel von ihm zu leiden.

In Spanien stellt man die Fueros der baskischen Provinzen wieder her, um den Karlisten diesen Vorwand zu nehmen. Sie müssen doch wieder sehr gefährlich sein! —

Dienstag, den 20. April 1852.

Die Kammern gestern wieder eröffnet. Das gesetzwidrige, schändlich arglistige Verfahren gegen den Buchdrucker Faust kam zur Sprache. Dr. Veit sprach für ihn, Gerlach war so schamlos es recht zu finden, daß die Regierung ihm die Zeitung in Erfurt zu drucken erlaubte, aber die Erlaubniß sie auszugeben ihm absprach! —

In Kassel hat der Kurfürst mit Gewalt die ständischen Papiere wegnehmen lassen, seinen eigenen Revers, daß er die Verfassung halten werde, die Eide seiner Minister rc. Deutscher Fürst, und Meineid, Gewalt, Verrath, Frechheit eng verbunden; und der Fälscher Hassenpflug sein Minister! — Und Preußen und Oesterreich sehen ruhig zu, ja mit Beifall, vielleicht mit Neid. Alles dieselbe Sorte, die schlechteste! — Die Urwählerzeitung ist heute gut über die neue Verfassung Kurhessens, die Gaukelei mit dem Bundestag, die Unehrlichkeit der Regierung.

Brief und Buch aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, „Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit.“

Der Präsident von Gerlach hat wieder in der Kammer die empörendsten Aeußerungen gethan. Zehnjährige Verfolgung auszuhalten, meint er, würde den freien Gemeinden gut bekommen. Ihm, dem giftigen Wurm, würde es gut bekommen, wenn man ihn mit den Füßen zerträte! —

Das Blatt der Konstitutionellen Zeitung, worin die Vertheidigung Rupp's gegen den Königsberger Polizeimann, der

ihn verläumdet und falsche Angaben gemacht hatte, abgedruckt stand, ist dort von der Polizei mit Beschlag belegt worden.

Der hiesige Magistrat hat sich genöthigt gesehen, öffentlich bekannt zu machen, daß sein Beisitzer im Gewerberath keine Geschenke von den Gewerken annehmen darf, keine Erfrischungen, keinen Wagen; dies ist zwar bisher der Brauch gewesen und ein wohlthuender (!), aber schon immer verboten. Man sieht aus dieser Bekanntmachung, wie tief der Unfug eingerissen war, da selbst der Magistrat ihn nicht ohne Bedauern abzustellen vermag. Die Handwerker haben was erfahren in dieser Zeit, und wissen endlich, wie man sie geschoren.

Ich las gleich, nachdem ich den zehnten Band von Grote beendigt, mit größtem Eifer und Vergnügen in Düntzer's neuem Goethebuch. —

Man spricht viel von der großen Gunst, in welcher jetzt — erst jetzt? — Hinckeldey beim Könige stehen soll, und meint, er werde zum Polizeiminister ernannt werden. Ein Polizeiministerium mag errichtet werden, — elende Nachäfferei, weil der — Louis Bonaparte eins errichtet hat, der es wieder seinem Onkel nachgeäfft —, aber es glauben Viele, dann werde doch nicht Hinckeldey Minister werden, sondern ein Hofadelicher. —

In Köln zwei junge Burschen, der Majestätsbeleidigung angeklagt, von den Geschworenen freigesprochen. —

Den Geburtstag des Königs von Sachsen zu feiern, haben in Dresden von 200 Innungsältesten nur 9 gebilligt. Man sieht wie sie ihn lieben, den guten Mann! —

Mittwoch, den 21. April 1852.

Besuch von Bettina von Arnim. Betrachtungen über den Tod von Franz Savigny. Bettina findet alle Todesfurcht albern, versichert, sie habe keine; hält Thätigkeit für die große Hauptsache, und nichts für verloren, was Geist oder Seele gewirkt haben; glaubt an Persönlichkeit, die über das irdische Leben hinausreicht, an Fortbildung der hier verkümmerten Anlagen, z. B. der ihrigen für Musik und Bildnerei, — „und meine schlechten Eigenschaften," setzte sie lachend hinzu, „von denen wird kein Mensch mehr was wissen, die werden nicht fortwirken, die werden verschwunden sein!" — In Betreff ihres Verhältnisses zum Könige hofft sie jetzt auf gute Dienste der Gräfin von Voß, und thörichter Weise der Gräfin von Münster geb. von der Marwitz! — Sie ging heute bald wieder.

Der Assessor Wagener zu fünfmonatlicher Haft verurtheilt, wegen Verläumdung des Präsidenten Bloch. Wenn er erst sitzt, wird man ihm allen Hohn in's Gesicht werfen dürfen, den er über den verurtheilten Bernstein unermüdlich ausgoß. —

In Königsberg verschiedene Privatgesellschaften durch Konstabler aufgelöst, unter andern ein Kaffee von sechs Damen!

In Quedlinburg die freie Gemeinde vom Gericht gewaltsam für einen politischen Verein erklärt, geschlossen und in Geldstrafe genommen. Diese Verdrehungen sind so boshaft als feige! Feigheit ist der Karakter unserer Regierung, Feigheit überall, wo nicht Soldaten und Konstabler gegen Waffenlose zu handeln haben.

Neue Verhaftungen in Kassel. Neuer großer politischer Prozeß in Thüringen, wegen Vorgängen im Jahre 1848, die durch Amnestie gedeckt waren, aber man sophistisirt sich über die Amnestie hinaus, wie dies auch hier schon versucht worden.

Die Feigheit ist natürlich rachsüchtig, und besonders unerbittlich gegen Vorgänge, wobei sie selbst in ihrer Schmach recht offenbar geworden ist. Feigheit und Macht, üble Verbindung! —

Der Bundestag will Ferien machen! Sie wollen allen Unrath der früheren Zeit sorgfältig wieder auf sich nehmen! —

Brockhaus in Leipzig vom Appellationsgericht wegen Preßvergehens freigesprochen, seine Zeitung hatte einen Aufsatz der Augsburger Allgemeinen Zeitung, in welchem Deutschland mit düstern Farben geschildert war, unverändert aufgenommen, und das alberne Untergericht ihn schon verurtheilt! —

Die deutschen Sachen sind schwer auszudenken; nirgends ist ihnen ein fester und grader Weg offen, überall thürmen sich Hindernisse auf. Ein Kaiserthum? Es fordert einen Kaiser, dazu giebt es keinen tauglichen Mann. (Die Goldene Bulle will einen hominem justum, bonum et utilem! Alle diese Bezeichnungen haben bei unsern Fürsten bankrott gemacht.) Eine Republik? Wo wäre für sie ein Mittelpunkt, eine Hauptstadt? Welchem Führer, welchem Bewegungsanfang würde sich Deutschland insgesammt unterwerfen, anvertrauen? Wie lange könnte ein Diktator in Berlin auf die Folgsamkeit in München, in Hannover rechnen? Wiens zu geschweigen! Und würden die Preußen je der Fahne folgen, die in Stuttgart oder Nürnberg aufgepflanzt wäre? Lauter Schwierigkeiten, Entgegensetzungen und Wirrnisse! — Und dennoch! Der Gang der Dinge ist wunderbar, die Geschichte gebietet über unbekannte Kräfte. —

Wäre es nicht schon wirklich dagewesen, plötzlich wie durch Zauber hervorgerufen, wir würden es noch heute für eine Unmöglichkeit, für einen lächerlichen Traum halten, daß aus Urwahlen, in ganz Deutschland ungehindert vollzogen, eine gebietende Nationalversammlung erstand.

Donnerstag, den 22. April 1852.

Die Kammerverhandlungen sind nicht der Rede werth; die Worte des Rechts, der Vernunft, der Menschlichkeit werden mit frechem Hohn, mit schlechten Späßen erwiedert, und wo irgend ein Unheil, eine Schmach abgewendet wird, geschieht es in geringstem Maß und aus schlechten Gründen. Die Junker sind unverbesserlich, und ihre Führer Stahl und Gerlach die Pest des Landes.

Böckh und Gruppe haben Streit in den Zeitungen über die Kenntniß Platon's von der Drehung der Erdachse.

Einiges zur Empfehlung von Düntzer's Buch aufgesetzt. — Ich finde diese Fülle der Erläuterungen und genauen Erforschungen unschätzbar, obschon ich wohl sehe, daß vieles darin zu weit geht, irrig oder überflüssig ist. Es ist in diesen Sachen schwer ein richtiges Maß zu halten, man muß bis an die äußersten Gränzen vorschreiten. Die Nachwelt wird schon beschränken und einziehen, was sich zu üppig ausdehnt. Die Poesie aber, und das ist merkwürdig, steht unangefochten von diesem Schwall von Bemerkungen, Fragen und Untersuchungen, sie wird wie ein Felsen im Meere von den Wogen nur umspühlt, nicht erschüttert. Goethe selbst würde sich entsetzt haben vor all' diesen Schriften, aber das schadet nicht! wir haben sie anders anzusehen. Und neben den Ausgaben **cum notis variorum** wird es immer noch genug Ausgaben des bloßen Textes geben, für die Schule, für die Tasche. Wie wenige Leser des Homers lesen den Eusthatios, aber welcher Freund des Dichters freut sich nicht, daß ein solcher Kommentator vorhanden ist! — Düntzer sollte mit Viehoff etwas milder verfahren, aber — Philologen! —

Der Prediger Dulon ist in Bremen durch den Senat abgesetzt. Die Gemeinde soll eine neue Wahl treffen. Der Senat hat unbefugte Gewalt ausgeübt. Herr Smidt! Herr Smidt! —

Zwei Freisprechungen sind hier erfolgt, der Nationalzeitung und der Konstitutionellen. Wunder genug! Doch waren beide Fälle, besonders der erste, von der Art, daß die Anklage gar nicht hat stattfinden dürfen. Und eine kleine Geldstrafe ist doch nebenher verhängt, und die Bemerkung ausgesprochen, man hätte um die Pflichtwidrigkeit eines Beamten zu rügen, sich an dessen Vorgesetzte, nicht an die Presse wenden sollen! —

Mahler Richter in Kassel, flüchtiger Demokrat, macht seinen Frieden mit Hassenpflug, und will seinen Wohlthäter den Dr. Kellner liefern! Der achtzigjährige Vater des letztern verhaftet, verhört, aber gleich wieder entlassen. Die übrigen Mitglieder der Familie noch in Haft. — (Die Frau nun auch entlassen.)

Der Kaiser von Rußland ganz wider seinen Willen genöthigt, ein Erhalter der französischen Republik zu sein! — Sein Freund Louis Bonaparte sehr unzufrieden mit ihm.

Freitag, den 23. April 1852.

Geschrieben; über den Zollverein als politisches Gebild; er ist mir jetzt nicht besser als die deutsche Flotte, der Teufel mag ihn holen; die kleine Vereinigung war gut, so lange sie keiner größern im Wege stand; nachdem Erfurt aufgegeben worden, die Kaiserkronengelüste, was soll uns dieser lügenhafte Schein eines halben Deutschthums? Weitere Gedanken hierüber sind künftig mitzutheilen.

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Ueber Schelling, sein Leben, seine Familie; sein Ehrgeiz, der gleich nach seiner Berufung nach München erwachte, hat den Philosophen in ihm langsam getödtet; er wollte was andres sein, und dazu die Philosophie gebrauchen; er hatte sich schon für baierisch-französisch erklärt, als die Sachen umschlugen, und er noch ziemlich unvermerkt baierisch-deutsch wurde, dann hielt er sich möglichst

katholisch, in Berlin protestantisch-pietistisch, — alles andere, nur nicht philosophisch! Doch bleibt ihm nichts, als der alte Ruhm. Neuen zu erwerben ist er zu alt, der Hof ihm zu fremd, der Staat zuverschlossen. —

Die Minister haben in der Zeitungssteuersache den eigenen Entwurf fallen lassen, den der Kommission angenommen, der aber scheint die Mehrheit der Stimmen schon zu haben.

Der Referendarius außer Diensten, Herr Rasch, hat den edlen Muth, sich öffentlich des verhafteten Dronke anzunehmen, und der Kreuzzeitung zu sagen, daß Dronke nicht durch seine frühere Entweichung sein Ehrenwort gebrochen habe. — Ehrenwort, Eid? Wer giebt denn das Beispiel sie für nichts zu achten? —

Man bemerkt, daß in unsern Gerichtshöfen der Muth wieder etwas wächst; nicht der volle, rechte Muth; aber sie möchten doch nicht für so ganz und gar knechtisch gelten. —

Alle Zeitungen erleiden schon jetzt große Minderung des Absatzes, sie ziehen im Allgemeinen nicht mehr sehr an; besonders aber hat die Kreuzzeitung viele Leser verloren. Wie wird es erst, wenn in Folge der Zeitungssteuer die Preise höher gestellt werden? —

Veröffentlichung der Wiener Zoll- und Handels-Protokolle. Sie enthalten viel Unangenehmes für Preußen, und werfen starke Schatten in die hiesigen Verhandlungen. Unsere Minister haben sich unkundig, schwach und thöricht benommen. Wenigstens steht heute alles in Frage, und der von ihnen gekündigte Zollverein muß erst wieder gegründet werden. —

In Breslau sind vier Jesuiten eingetroffen. —

Sonnabend, den 24. April 1852.

Guter Artikel der Urwählerzeitung über die Jesuiten und Dissidenten; diese sind die wahren Protestanten, die fortschreitenden; die alten stehengebliebenen Protestanten sind nur abgefallene Katholiken, und in den Augen von diesen nur Dissidenten. Daß alle Regierungen so dumm und blind in dies Verderben hineinlaufen, die Freunde verfolgen und den Feind einlassen, deutet auf einen großen, gemeinsamen Verlauf, den diese Sachen nehmen sollen. Die Dummheit ist so groß, daß die Schlechtigkeit kaum größer sein kann. Verruchtes Gesindel regiert die Welt! —

Bettina von Arnim kam, und klagte mir ihre Verlegenheit, Buchdrucker und Buchhändler wollen nicht in ihren Sinn eingehen. Nach vielem Berathen dankt sie mir herzlich, daß ich es so gut und redlich mit ihr meine. Beim Weggehen sagt sie: „Ich freu' mich, daß wir zwei uns doch nun so lange schon kennen, und daß wir uns nie gezankt haben!" Ich erwiederte lachend, sie sei mir doch schon oft spinnefeind gewesen und habe mich lange Zeiten hindurch gemieden. Sie will das nicht glauben, verneint es ganz und gar.

Der englische Legationssekretair Herr Howard, der fünfzehn Jahre hier gelebt und ein Fräulein von der Schulenburg geheirathet, ist abberufen und geht nach England zurück. Recht gut! Er war hier ganz und gar zum märkischen Junker geworden, zum wüthigen Reaktionair. —

In den Darmstädter Zollberathungen sind Beschlüsse gefaßt worden, die für Preußen sehr unangenehm lauten. Die feindliche Betriebsamkeit Oesterreichs kommt mehr und mehr an den Tag. Und Preußen hat in seinem Dünkel sich überall träg erwiesen! —

Die Jesuiten dürfen sogar im Freien predigen, nur in Posen hat man es ihnen nicht erlauben wollen, worüber sie furchtbar schreien. Nicht nur in Breslau sind vier Jesuiten

eingezogen, auch in Berlin schon zwei, deren Thätigkeit schon lange vorbereitet ist. Am 23. sind hier 22 Personen, meist Frauen, von der protestantischen Kirche zur katholischen öffentlich übergetreten. Ein in Berlin ganz unerhörter Fall! „Wie jetzt der Protestantismus und wie jetzt Preußen ist, ist es gar nicht zu bedauern, wenn die Welt katholisch und österreichisch wird!“ Was kann man solchem Ausspruch Triftiges erwidern?

Ein eben erschienenes Jahrbuch der katholischen Kirche, Berlin 1852, ist von der Polizei weggenommen worden. Man sagt, es enthalte die stärksten Schmähungen der Protestanten, Luther's ꝛc. Bei aller Nachsicht, die man für die Katholiken hat, fand man dies doch zu arg. Vielleicht wird das Buch aber doch wieder freigegeben. —

Manche Leute fordern ihre Beiträge für die deutsche Flotte jetzt vom Bundestage zurück. Das Aergerniß dieser Sache ist unauslöschlich. Wo ist das Schiff, das der Prinz von Preußen im Sommer 1848 zu London angeblich für die deutsche Flotte aus seinen Mitteln gekauft haben soll? Elende Vorspiegelungen!

In Schweidnitz Herr Petry wegen Preßvergehen freigesprochen. Auch hier ein paar Freisprechungen. Unbedeutend. — In Bremen die Druckerei von Emil Meyer, die ein demokratisches Blatt druckte, auf Befehl des Bundeskommissairs versiegelt.

Sonntag, den 25. April 1852.

Die Kreuzzeitung hat ihre Mittheilung der Kinkel'schen Denkschrift doch nicht fortgesetzt; wahrscheinlich durfte sie nicht, denn man merkte, daß sie weit mehr mit Wohlgefallen als mit Abscheu gelesen wurde. Die Kreuzzeitung nimmt das Maul nicht mehr so voll, ist bescheidener, stiller geworden; doch — latet anguis in herba. —

Die Polen, unglücklich, überall verstoßen, jetzt auch in Frankreich von dem — Louis Bonaparte kaum geduldet, kommen auf den Gedanken, sich an den russischen Kaiser anzuschließen, und sie haben Hoffnung auf Amnestie und Gunst. Sie sind ungeduldig, das Warten — schon so lange Zeit ihr Loos — wird ihnen schwer. Einstweilen haben sie das Vergnügen, daß Oesterreich und Preußen vor dem Gedanken erschrecken, in ihren Polen plötzliche Anhänger Rußlands zu sehen, das für sie dann leicht ebenso beschützend auftreten könnte, wie es gegen sie bisher verfolgend auftrat. „Noch ist Polen nicht verloren."

Sollte man es für möglich halten, die Kreuzzeitungspartheі, welche mit so giftiger Wuth, so glühendem Haß den Präsidenten Bloch angegriffen, sein Verderben gesucht, ihn verhöhnt und begeifert, diese scheut jetzt nicht die Erniedrigung, durch allerlei Bitten und Verwendungen denselben Bloch dahin zu vermögen, daß er selber darauf antrage, dem Assessor Wagener seine Verläumdungsstrafe zu erlassen? Sogar den König hat man zu diesem Behufe in's Spiel gebracht!

In der Schweiz sind die Radikalen scheinbar in der Minderheit bei der letzten großen Abstimmung geblieben; aber nur scheinbar, denn die gemäßigten Demokraten stimmten größtentheils mit den Gegnern. Die Ueberstimmten unterwerfen sich willig dem Gesetz. —

Mein stiller Nachmittag und Abend waren vergnügt; ich war mit Rahel und Goethe beschäftigt, sinnend, lesend, mir beide bis zu lauter Anrede vergegenwärtigend. — Zuletzt in Grote gelesen über die Ilias. —

Montag, den 26. April 1852.

Der philosophische Eifer und das kritische Talent wuchern in Düntzer doch etwas zu stark; er bezweifelt zu viel, und

macht sich besonders mit der Zeitrechnung sehr zu schaffen, die er in vielen Angaben umändern will, und dabei gar oft Gefahr läuft, das Richtige bloßen Vermuthungen aufzuopfern. Wie häufig beschuldigt er Goethe'n in seiner „Dichtung und Wahrheit“ des Irrthums, wo dieser keineswegs erwiesen ist! Nicht alles, was sich zu widersprechen scheint, ist deßhalb unwahr oder unvereinbar; einen vorhandenen, festen Text darf man nicht so ohne weiteres umstoßen; vieles muß man dahingestellt, oder unentschieden schweben lassen, es muß nicht alles auf der Stelle gelöst oder bestimmt werden. Diesen Uebereifer hat Düntzer von Anfang an gehabt, und obschon er selber schon oft in dem Falle war, früheren Ausspruch in späterer Einsicht zurückzunehmen, so geht er doch immer wagend vor! — Uebrigens wird die Nachwelt ihm seine Arbeiten nicht genug verdanken können, sie sind ein wahrer Schatz. —

Sendung aus London, das siebente Heft des Nouveau Bulletin français, das in seiner Kriegsführung tapfer verharrt, aber freilich mit Gründen ficht, die für mich und meine Freunde nur untergeordnete, nicht die letzten sind.

Der Großherzog Leopold von Baden ist am 24. gestorben. — Sein zweiter Sohn Friedrich tritt die Regierung als Regent an, da der Erbgroßherzog geisteskrank ist. Als ob das hinderte! Taub und blind, närrisch und albern, unvermögend, verrückt, dumm, boshaft, meineidig, sittenlos und schändlich — alles das mag ein Fürst sein, nur freisinnig nicht, das allein macht ihn unfähig zum Regieren. —

Der alte rohe Landgraf von Hessen-Homburg erklärt ohne weiteres die Verfassung für abgeschafft. Braver Mann! —

Der Buchdrucker Hotop in Kassel, kein Demokrat, wegen geringer Drucksachen aus dem Jahre 1849 kriegsgerichtlich zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt! —

In Grote gelesen, in Düntzer, in Horatius. — Graf von

Krassow zum Oberpräsidenten in Pommern ernannt. Man will ihn aber als Abgeordneten in der Kammer noch nicht entbehren — es müßte eine neue Wahl stattfinden — daher wird die Ernennung noch nicht bekannt gemacht. —

Herr von Rochow soll Gesandter in Wien werden, Graf von Bernstorff ihn in St. Petersburg ersetzen. Der König ist aber jetzt gegen Bernstorff mißgestimmt. —

Lobrede Leo's auf die katholische Kirche, den Pabst u. s. w.

Dienstag, den 27. April 1852.

Ich muß zu Bette bleiben. Früher Besuch vom Fürsten Schönaich-Carolath, bald kommt auch Herr von Hänlein. Spott und Klagen. Der König soll „fuchswild" sein über die Abstimmungen in den Kammern. Hänlein sagt mir, bei meinem Leiden sei Gewalt das beste Mittel; er habe einst in Hamburg Rheuma gehabt und sich nicht rühren können, da habe der Prinz Karl ihm sagen lassen, er sei angekommen; Hänlein machte sich mit großen Schmerzen auf, humpelte zum Prinzen, das Rheuma verging noch desselben Tages! Ich antwortete, leider gäb' es für mich nichts, was so auf mich wirkte, wie auf ihn der Prinz Karl.

Die Neue Preußische Zeitung pflanzt plötzlich die Fahne des Protestantismus auf, und eifert gegen die Katholiken. Dagegen rühmt sie jetzt den Fürsten von Schwarzenberg als einen Mann nach ihrem Herzen, und will auch wieder preußische Truppen am Po fechten lassen! — Die Fortsetzung von Kinkel's Denkschrift darf sie nicht geben.

Der ehemalige Abgeordnete von Rappard — in der Schweiz — wegen Verbleibens im Frankfurter Parlament, und der Oekonom Rakow aus Zehdenik — in New-York — wegen Kämpfens in Baden gegen die Preußen, zu namhaften Strafen, letzterer zum Tode verurtheilt.

Ein Ministerialbefehl ordnet an, daß die Bergleute vor und nach der Arbeit ein feierliches Gebet halten sollen. —

Mittwoch, den 28. April 1852.

Große Verwirrung über die Abstimmung der zweiten Kammer gegen die Pairie! Vincke hat den Junkern einen Spiegel vorgehalten, der ihnen ihre ganze Häßlichkeit zeigt, auch die Minister hat er gut herumgenommen. Manteuffel las eine Rede ab, die auf die gesagten Dinge nicht recht paßte, sie war unter falschen Voraussetzungen gemacht, vielleicht von Quehl, und machte einen jämmerlichen Eindruck. Auch Stahl zeigte sich in seiner Redefertigkeit als hohler Schwätzer. Er machte auch einen satyrischen Ausfall gegen den Grafen von Yorck, seinen früheren Anhänger, dessen Eitelkeit ihm das nie verzeiht. — Was wird nun werden? — Die Minister halten Rath, erst unter sich, dann beim Könige. Auflösen? Vertagen? Befehlen? — Noch heute Nachmittag wurde beiden Kammern eine Botschaft vorgelegt, der Entwurf eines Gesetzes, daß dem Könige die Bildung der ersten Kammer zu überlassen sei. Großer Lärm; doch wird die Sache durchgehen, trotz der Verfassungswidrigkeit, und die Junker hoffen jetzt auch bei diesem Gange der Dinge das Beste zu gewinnen. —

Der König soll in dem letzten Ministerrathe zu Bellevue ordentlich gewüthet haben, besonders aber gegen Manteuffel grob gewesen sein. „Die Kanaillen" nannte er die Abgeordneten, die, wie er es nennt, gegen ihn gestimmt haben. —

In Grote, Goethe, Merck gelesen, im Horatius. —

In Königsberg las Walesrode bei dem auf Disziplinarweg abgesetzten Landrath Reuter vor acht Personen den Julius Cäsar von Shakespeare. Ein Polizeibeamter drang ein, fragte was die Gesellschaft treibe, nahm das Buch und las den

Titel, und ging dann um fernere Befehle zu holen, kam aber doch nicht wieder. Schändlich und lächerlich. —

In Posen und Breslau Haussuchungen. Nichts gefunden. — In Görlitz sind Bruno Bucher und Dr. Kleefeld, die wegen grundlosen Verdachts viele Monate in Haft waren, endlich freigelassen worden! Freche Polizeiwillkür anstatt der Gerechtigkeit! Heilloses Treiben; wehe denen, die es anordnen, die es gutheißen! —

E. O. Hoffmann hier wegen eines Buches über die Kirche verurtheilt und das Buch unterdrückt. —

In Baden hat nun der Erbgroßherzog Ludwig seine Rechte an seinen Bruder Friedrich freiwillig abgetreten.

Donnerstag, den 29. April 1852.

Urwählerzeitung und Nationalzeitung vortrefflich über die Pairskammer. Die Minister haben in ihrer Eile bei Einbringung des Gesetzvorschlags, dem Könige alles anheimzustellen, den Verfassungsparagraphen übersehen, daß ein schon verworfener Antrag in derselben Sitzungszeit nicht wieder eingebracht werden darf. Auf eine Verletzung mehr oder weniger kommt es nicht mehr an. Laßt sie nur machen! —

Am 24. starb in Baden der Dichter Schukoffskii. —

Görgey's Memoiren sind bei Brockhaus erschienen. Er wird seine schlechte Sache zu keiner guten machen. Verräther ist und bleibt er. Gegen Haynau harte Beschuldigungen. —

Lamartine's fünften Band angefangen. — In Horatius gelesen. —

An der Gemeindeordnung wird noch immer geflickt, getrennt, abgeschnitten, zugesetzt; es ist eine rechte Jämmerlichkeit! —

Man sagt sehr richtig, wenn jetzt die Junkerparthei für die Bildung der ersten Kammer allein durch den König stimmt, so ist dies ein Zeichen, daß man der Parthei geheime Zusagen gemacht, daß der König die Sache doch zumeist nach den Wünschen der Junker einrichten werde. Hundert Ränke sind im Gange, Versprechungen, Vorspiegelungen, Vertraulichkeiten, Zuflüsterungen ꝛc. Man zweifelt nicht, daß die Lumpenkammern in allem nachgeben. —

Die Neue Preußische Zeitung erzählt, ein Gypsfigurenhändler habe seine ganze Ladung fallen lassen, und alles sei zerbrochen, nur die Büste Robert Blum's war unbeschädigt. Maschinenbauer sahen es an, und jeder wollte die Büste haben. Sie machten darauf eine Sammlung und kauften die Büste gemeinschaftlich. „Das thaten die armen Demokraten für ihren gypsernen Helden", sagt das Blatt. — Warum erzählt es dies? —

Die von Preußen erworbene Fregatte Eckernförde, früher Gefion bei den Dänen genannt, soll aus Bremerhafen nach Rotterdam gehen, um dort neu mit Kupfer beschlagen zu werden, dann eine weite Uebungsfahrt machen. Es heißt, die Regierung fürchtet, die Dänen könnten, wenn das Schiff jetzt durch den Sund ginge, um in einen preußischen Hafen einzulaufen, ihres ehemaligen Besitzes sich gewaltsam bemächtigen wollen!

Freitag, den 30. April 1852.

Verwirrung und Schwankungen der politischen Partheien. Viel heraus kommen wird aus allen Anstrengungen nicht, aber die Uebungen werden nicht verloren sein, die Freiheit der Debatte und deren Inhalt bringt man aus den Köpfen nicht mehr heraus, und das Volk, wenn auch wieder von Willkürmacht regiert, ist ein andres geworden als es war. Die Ver-

legenheit der Minister, der Junker, des Königs selbst, macht den Leuten vielen Spaß. Das alte Preußen, die Ehrfurcht, die Scheu sind dahin! —

Verwirrung und Streit wegen der Gemeindeordnung, die theils eingeführt ist, theils nicht verändert worden ist und noch verändert werden soll. Im Zerstören und Lähmen und Verstümmeln sind unsere Staatsdiener sehr stark, Bauen und Ordnen gelingt ihnen schlecht. Das Polizeiwesen, ja das verstehen sie; aber sonst ist Preußen in seinem Innern, in seinen Richtungen und Grundlagen völlig aufgelöst, alles hält nur äußerlich zusammen. —

Die so schnell an dem Vaterland und der Freiheit irre wurden, nachdem die Sachen eine traurige Wendung genommen, die so bereit das deutsche Volk beschuldigen, zu wenig reif, zu wenig beeifert zu sein, diese sprechen nur aus was man von ihnen sagen kann, was von ihnen wahr ist, *sie* sind von dem Volke, das sie bezeichnen! Das deutsche Volk aber hat die Eigenschaften, die jedes Volk hat, wenn es politisch zur Erscheinung kommt, es legt alles Gute und Schlechte der Menschen dar, allen Wechsel, alles Aeußerste, darin sind Deutsche nicht anders als die Griechen und Römer waren, als die Engländer und Franzosen sind; es kommt noch ein starker Bestandtheil von Gutmüthigkeit und Bildsamkeit als besonderer Vorzug hinzu. Ich meinestheils bin wahrlich schmerzhaft ergriffen von unsern schmachvollen Begegnissen und finde sie jämmerlich wie nur irgend Einer; aber unser Volk hat dies Elend nicht verschuldet, ein altes Schicksal hat es so verfügt; ich bin mit dem deutschen Volke sehr zufrieden, es hat Ehre eingelegt in den letzten Zeiten, es hat sich edel bewährt im Glück wie im Unglück, und es wird sein altes Schicksal doch einst überwinden, und in neuer Erhebung klug und kräftig sein. —

Bettina von Arnim kam; neue Zweifel, nur Klagen; sie

fragt, ob sie ihr Buch wirklich dem Könige schicken soll? Ich meine, sie dürfe es nicht unterlassen.

Der ehemalige Minister Teste ist am 26. zu Paris gestorben. — Ich kannte ihn sehr gut in Baden 1816 und 1817. —

Der König wollte heute dem alten Savigny einen Beileidsbesuch machen; es war diesem gesagt worden, zwei Polizeileute fanden sich ein, ein Königlicher Piqueur meldete, der König werde gleich vom Schlosse abfahren. Savigny's ordneten schleunigst das Zimmer, er zog eine weiße Halsbinde an ꝛc. Der Wagen kam die Linden herab, nah am Hause winkte der Vorreiter den Polizeileuten, die an der Thüre standen, es sei nichts, und der König fuhr ohne Aufenthalt vorüber und zum Thore hinaus. Savigny's in größter Bestürzung und Beschämung. —

Sonnabend, den 1. Mai 1852.

Die Konstitutionelle Zeitung spricht gut und scharf die heutige Lage der hiesigen Sachen aus, besonders auch dies, daß die Junker, falls sie jetzt für den Königlichen Vorschlag stimmen, den sie kürzlich so stark bestritten haben, entweder karakterlos der Tageslaune folgen, oder durch heimliche Zusagen gewonnen sind. —

Wenn wir uns den Fortgang der Geschichte aus diesen Wirrnissen und Widersprüchen, in denen sie jetzt sich abmüht, denken wollen, so ist's, als ob jeder Ausgang verschlossen wäre, als müßte alles auf viele Jahre hinaus in diesem Jammer bleiben. Und doch ist das unmöglich! Welche Ereignisse wir aber zunächst wünschen sollen, können wir nicht sagen, es giebt keine, die wir zugleich als mögliche und als erfreuliche bezeichnen dürften. Wir müssen uns darauf verlassen, daß die Bewegung unaufhörlich fortschreitet, daß die

Geschichte klüger ist und sich besser versteht, als wir! Dieses Preußen, soll es bestehen, soll es etwas mehr bedeuten als ein andrer Mittelstaat, muß wachsen, muß sich stärken und erheben; doch dazu sind ihm alle Mittel abgeschnitten, Staat und Krone und Volk sind in fortwährender Erniedrigung. Wenn aber die Freiheit innerhalb Preußens nicht gedeiht, wenn ihr Wachsthum von anders woher zu uns einbricht, aus allgemeinen Quellen, warum sollte sie diese Unform von Staat, die noch dazu feindlich erfüllt ist, bestehen lassen, warum diesen Staat reifen und vergrößern? In der That, für Preußen ist wenig Aussicht in den nächsten Zeiten. Ein Wunder, ein Gott, eine noch unbekannte Größe müßte denn plötzlich auftreten! —

Die Schützengilde in Magdeburg hat erst jetzt die deutschen Kokarden abgelegt! Auch jetzt freiwillig, niemand hat es befohlen. —

Eine Vertheidigungsschrift des Predigers Detroit in Königsberg gegen die Polizei ist von der Polizei vor der Veröffentlichung mit Beschlag belegt worden. Ihm ist auch jeder Unterricht verboten. — Den Privatanstalten für Mädchenerziehung in Königsberg ist angesagt worden, wenn sie Lehrerinnen behielten, die der freien Gemeinde angehörten, so würde ihnen die Konzession entzogen werden. — Haussuchungen, bei denen man nichts findet. —

Hier sind in den Kunsthandlungen die Bildnisse Blum's, Kinkel's, Trützschler's und der meisten andern Demokratenhäupter weggenommen, angeblich wegen der Unterschriften, die aufrührerisch lauten, — aber auch solche, bei denen bloß der Name steht. —

In Lamartine gelesen, im Horatius, Goethe'sche Sachen. —

Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1852. Erstes Heft. Sehr willkommen! Gelehrt, unterhaltend sogar. Mitunter etwas eigensinnig. — Warum

hat er nicht Abläugnen, nur Ableugnen? In Schwaben sagt man Laugnen. Warum schreibt er Fleming?

Frau von Manteuffel fragte neulich durch den Unterstaatssekretair Lecoq — denn sie kann nicht Französisch — den französischen Gesandten, der bei ihr einen Besuch machte, ob es auch Karpfen in Frankreich gebe? Der Gesandte, nachdem er die Frage erst nicht recht fassen konnte, antwortete dann lustig: „Oh, Madame! il y en a jusque dans la Chine!" Die Anwesenden erwehrten sich des Lachens nicht. —

General von Stockhausen ist jetzt ein Mißvergnügter, führt die bittersten Reden gegen den König, gegen die Minister, seine Kollegen von ehmals. —

Herr von der Heydt will auf dem Wilhelmsplatz einen Springbrunnen bauen, dem Prinzen Karl zu schmeicheln! —

Ausfall Manteuffel's in der Kammer gegen Oesterreich, bei Gelegenheit der Konsulate: „Unbesonnen, taktlos, schädlich." Und Prokesch wird ihm schon den Kopf dafür waschen!

Sonntag, den 2. Mai 1852.

Aus Baden die Todesanzeige Schukoffskii's durch die Frau, geb. von Reutern, empfangen; er starb am 24. April. — Besuch von Herrn von Hänlein. Mittheilungen mancher Art. Der König hat zu einem Abgeordneten gesagt, es stimmten viele Mitglieder der Kammer nicht nach seinem Sinn, aber jeder müsse seine Meinung aussprechen, das sei ihm stets respektabel. Eine andre Aeußerung aber läuft um, er wolle die Kanaillen, die gegen seinen Sinn stimmten, schon kuranzen! Auch sind viele Abgeordnete schon so eingeschüchtert, daß sie — das heißt die muthigern — sich in wichtigern Sachen lieber der Abstimmung entziehen; das wird ihnen aber auch verdacht. —

Die Nationalzeitung verarbeitet heute den Geh. Rath

Stahl nach Gebühr; sie zeigt die Albernheit, die Denkschwäche seines Geredes, dem die Schwatzhaftigkeit einen elenden Schimmer giebt, das aber ganz haltungslos und hohl ist, gut genug freilich für die märkischen Junker und für den geistlosen Hof. —

Besuch von Bettina von Arnim. Ihr Buch ist noch nicht fertig! Sorgen und Mühen. Erzählungen vom Könige. —

Die Minister haben bei Berathung des Postgesetzes in den Kammern jetzt nachgegeben, daß, wenn die Zeitungen nur durch die Post befördert werden dürfen, die Post sie auch befördern müsse. Das konnten sie leicht nachgeben, sie haben andre Schikanen genug in Händen, gegen Verleger, Drucker, und zuletzt die Polizei! —

Briefe vom Rhein beklagen den dortigen Zustand; alle Anhänglichkeit an Preußen, die sich zu bilden anfing, ist wieder rückgängig geworden; ein Staat, heißt es, der nicht weiß was er will, der seinen Verheißungen wortbrüchig, für die Zukunft gar nichts mehr verheißt, dessen König sein Volk nicht liebt sondern haßt, ist nicht werth, daß man sich ihm anschließe, daß man sich ihm widme. Viele Augen sind nach Frankreich gerichtet. „Wir sollen deutsch sein?“ sagen die Leute, „wir wollten es, wir waren es, aber wir sind mit unsrer Gesinnung übel gefahren! Die Fürsten haben uns die Deutschheit ausgetrieben.“ —

In Lamartine gelesen, in Briefen von Schlabrendorf aus der Revolutions- und Restaurationszeit; ich finde bei ihm die Gefühle wieder, die mir die Zeitumstände aufdrängten, weniger die Ansichten, zu denen sie mich führen. Er hat einen wahren Ekel vor den Leuten, denen die Staatssachen anvertraut sind, eine tiefe Verachtung für Könige und Minister; aber seine Hoffnungen sind kleinlaut, und er ahndet nicht die Revolutionen, die bald nach ihm kommen sollten. —

Montag, den 3. Mai 1852.

Preßverurtheilungen. Dr. Rupp in Königsberg, Herr von Jasmund hier, Dr. Faust in Erfurt. Ungerechtes Urtheil des hiesigen Kriminalgerichts gegen einen Bürger, der im Wirthshause sich über die Konstabler unschicklich geäußert haben soll, welches zweien derselben, die im dritten Zimmer davon in bürgerlicher Kleidung als Gäste saßen, hinterbracht worden. Beleidigung königlicher Beamten im Dienst! Man sieht, welcher Mißbrauch hier getrieben wird! —

Mit den Zollberathungen geht es nicht von der Stelle. Die Sitzungen werden, wegen ihrer Leerheit, für vertrauliche angegeben. Baiern und Kurhessen treten am entschiedensten als Anhänger von Oesterreich auf. Der Minister von Manteuffel in gräuelhafter Verlegenheit. Der König meint bald, man solle mit Oesterreich gehen, bald schimpft er auf dieses. Am Hofe sagt man sogar schon, man solle doch Oesterreich nachgeben, diese Sachen seien ja nicht so wichtig! —

In der Pairiesache geht es toll her. Ränke und Listen, Unschlüssigkeit, Wechsel der Launen! Die Aristokratie ist in sich selber ganz uneinig, in höchster Aufregung; die meisten Adlichen möchten nur kurzweg sich dem anschließen, was gelten wird, aber daß man dies nicht vorher weiß ist eben das Unglück. Nur die märkischen Junker beharren auf Ritterschaftskörpern. Jämmerliches Getreibe, dem das Volk gelassen zusieht. —

Es ist, als bauten sie den Unsinn bloß auf, damit etwas da sei, was umgerissen werden könne. Die Revolution von 1848 fand zu wenig vor, was zerstört werden mußte. Man liefert den künftigen reicheren Stoff, „schätzbares Material“. Es ist nicht denkbar, daß diese Jämmerlichkeiten auf die Dauer bestehen. Daß man aber die Stürme wünschen muß, ist schlimm. —

Der König hat dieser Tage bei der Mittagstafel mit großer

Bitterkeit gesagt: „Die auf der rechten Seite der Kammern sind auch Rothe!“ Er that bisher, als liebe und ehre er seinen Adel, aber im Grunde verachtet und haßt er ihn schon längst, und weiß auch sehr gut, wie er von diesen Leuten gehaßt und verachtet wird. Einzelne will er begünstigen und erheben, die ganze Klasse durchaus nicht. —

„So dumm wie ein Flügeladjutant“, ist hier am Hof eine sprichwörtliche Redensart. Man begreift nicht, wie der König manche dieser Leute in seiner Nähe aushalten kann. Willisen, der kleine, behauptete einst, der König vertrage nicht lange die Gesellschaft geistloser Menschen, eine gewisse Bildung und Aufgewecktheit fordere er von seiner Umgebung durchaus. Ein andrer General, dem ich das erzählte, sagte lachend: „Glauben Sie das nicht! Dergleichen Leute hat er nur um Staat mit ihnen zu machen; zum täglichen Verkehr sind ihm die Dummen am liebsten, die sehen ihm nicht in die Karte, mit denen thut er sich keinen Zwang an.“ —

Anfangs Mai starb im Hospital zu New-York der ehemalige Buchhändler Heinrich Hoff aus Mannheim, der wegen seines Antheils an der Revolutionsbewegung des Jahres 1848 aus dem Vaterlande nach Amerika hatte flüchten müssen.

Dienstag, den 4. Mai 1852.

Geschrieben; gräßliche Wirthschaft in Kurhessen! Der Spitzbube Hassenpflug, der heuchlerische — Vilmar! —

Ich vermag die Schikanen, Quälereien, Verdrehungen und Gehässigkeiten, welche unsre Behörden immerfort gegen mißliebige Personen ausüben, nicht alle aufzuschreiben; besonders da die eigentliche Hauptsache stets in den näheren Umständen liegt, die zu weitläufig sind um sie genau anzugeben. Es liegt wieder eine gute Anzahl von Beispielen vor. Eines muß ich doch anführen! Der Geh. Rath Waldeck, der frei-

gesprochen worden, auf dem keine Schuld ruht, wegen deren man ihm disziplinarisch etwas anhaben könnte, ist schon seit langer Zeit berechtigt in ein höheres Gehalt einzurücken. Es wird ihm aber vorenthalten, er bekommt stets nur das alte geringe. Der Präsident von Mühler, der Justizminister Simons, sind so unwürdig, es dabei zu lassen. Sie geben zu verstehen, der König habe dies ausdrücklich befohlen; desto schlimmer für den König! Aber ihnen braucht der König so was gar nicht erst zu befehlen! Das wollen Männer des Rechts, der Gerechtigkeit sein! Leider begehen nicht nur die Polizei- und Verwaltungsbehörden, sondern auch die Gerichtshöfe nach Umständen offenbare Ungerechtigkeiten! —

Vom edlen Bakunin ist wieder in den Zeitungen die Rede; dem Gerücht von seinem Tode wird widersprochen; er soll in Schlüsselburg in nicht allzu harter Haft leben. Aber der freiheitsglühende Mann in Haft! Tröste Gott ihn!

Nachtgedanke: Der Mensch fürchtet den Tod, bloß weil er noch nicht glücklich genug gewesen ist; im höchsten Glück möchte er gleich hinsterben!

In einem englischen Blatte, man wußte mir nicht zu sagen in welchem, steht eine fürchterliche Anklage unsres Königs, alle seine Sünden werden ihm vorgehalten, wie er sein Volk erst verführt, dann bestraft, durch seine Eitelkeit und Schwäche aufgeregt und gehetzt, dann gequält habe, wie Preußen unter ihm herabgekommen, ehrlos und machtlos geworden, und er selber nur noch ein gedemüthigter Vasall sei. Man redet ihm in's Gewissen, und fragt ihn, wie ihm noch ein Leckerbissen schmecken, das lügnerische Gepränge gefallen, die hohle Scheinehre ihn befriedigen könne, da sein Bewußtsein ihm doch unaufhörlich zurufen müsse: Du bist ein —! Der Aufsatz soll von einem Deutschen herrühren, wie man aus einzelnen Zügen bestimmt erkennen will! —

Mittwoch, den 5. Mai 1852.

Der Redakteur Dr. Zabel ist nun vom Obertribunal zu zweimonatlicher Haft verurtheilt worden, wegen der Geschichte mit dem rothen Schnupftuch, das ein Konstabler einem Schullehrer soll verboten haben zu gebrauchen; da dieser Vorgang sich nicht erweisen ließ — daß er stattgehabt ist gleichwohl wahrscheinlich — so soll in der Angabe eine Beleidigung des Polizeipräsidenten liegen! Das Untergericht hat freigesprochen, das Kammergericht verurtheilt, das Obertribunal nun auch. — Ehrliche, würdige Rechtspflege! —

Donnerstag, den 6. Mai 1852.

Besuch von Bettina von Arnim, neue Sachen wegen ihres Buches; sie will nun an den König schreiben, ehe sie ihm das Buch schickt, und nur von dem Goethedenkmal sprechen, früher sollte beides verbunden werden; neuer Einfall, das Buch dem Kaiser Abdul-Medschid zuzueignen, dem Geiste des Islam ꝛc.

Heute war ein wichtiger Tag für die Verfassungssache; die zweite Kammer hat die Vorlage der Regierung und alle Amendements — wegen Bildung der ersten Kammer — mit großer Mehrheit verworfen. Nun steht daher alles in der früheren Bestimmung, die doch niemand recht will. Vincke hat scharf und gut gesprochen. Die Minister standen wie Butter an der Sonne; Manteuffel sagte das Entgegengesetzte von Westphalen. Das hat man davon, wenn man nicht weiß was man will, nichts Tüchtiges vorzulegen hat, und eine unbestimmte, zweifelhafte Laune zu vertreten unternimmt! Die erste Kammer braucht nun gar nicht zu berathen. Die Minister hielten Rath; man erwartete Vertagung der Kammern, Auflösung, Oktroyirung ꝛc. Der König ist zum Empfang der

Kaiserin von Rußland nach Schlesien gereist. Die Aeußerlichkeiten werden jetzt alles andre zurückdrängen.

Goethe'sche Sachen gelesen, im Horatius, Französisches. —

Die heutige Kammergeschichte ist das schreiende Bild unsrer innern Zustände. Hätte der König einen bestimmten Gedanken in Betreff einer Pairskammer, hätte er den Willen einer bestimmten Richtung zu folgen und bei dieser fest zu verharren, so könnte er auf die Zustimmung der Mehrheit dieser Kammer unbedingt rechnen. Aber er will überhaupt keine Kammern, er will daher auch keine Pairie, er will eigentlich gar nichts, als Freiheit für seine Willkür, für seine wechselnden Launen, und hiefür allenfalls den Schein äußerer Gesetzlichkeit. Dies rund heraus zu erklären, durch die That auszuüben, fehlt es aber an Muth und Stätigkeit. Dem Unbestimmten, Schwankenden kann aber kein Mensch sich anschließen. Die Minister selber sind in tödtlicher Verlegenheit, und spielen die albernste, dümmste Rolle. So geht's von einem Tag zum andern, bis — es nicht mehr geht! —

Freitag, den 7. Mai 1852.

Geschrieben; die gestrigen Abstimmungen sprechen laut; der König hat das Vertrauen selbst dieser Kammer nicht! Er würde ihren Gehorsam haben, wenn er den Muth hätte zu befehlen, aber er weiß nicht was er mit ihrem Gehorsam anfangen soll! Der Graf von Arnim-Boytzenburg hat es schamlos herausgesagt, er betrachte die Königliche Vorlage als den Anfang der Aufhebung der Konstitution, und deßhalb stimme er dafür; vor wenigen Tagen hat dieser taumelnde Schwätzer hundertmal versichert, nichts in der Welt solle ihn abhalten dagegen zu stimmen! —

Besuch von Herrn Prof. Dirichlet. Die gestrigen Abstimmungen! Die Sache stellt sich ganz einfach, wenn man

sich nur durch die Masken nicht irren läßt. Der König wil
gar keine Kammer, keine erste, keine zweite; Aristokrate
wollen etwas Kammern für sich; Demokratie will nicht d i e s
Kammern, sondern Volksvertretung. Der Staat ist ohn
Steuer und Ziel, er läßt sich von den Wellen der Ereigniss
schaukeln, kommt der Sturm, so fehlt alles! Bunte Flagge
genug, aber nicht Segel, nicht Taue, nicht Anker! Die Mehr
heit der Menschen ist schon ganz gleichgültig gegen den Staat
sieht ihn wie asiatischen Despotismus an, man benutzt ihn
man entzieht sich ihm, nach Umständen; ob dieses Preußen
dieses Königthum besteht, gedeiht, wächst, oder sinkt, verdirbt
untergeht, das bekümmert sie nicht. Viele der Vornehme
und Reichen sprechen es gradezu aus. —

In Lamartine gelesen, im Ovidius. —

Die Sorge wegen der Zukunft wird in den konservative
Kreisen immer merklicher. Die selbstsüchtigen Aristokraten
die leichtsinnigen Hofleute, das stumpfe Bürgervolk, alle fühle
eine gewisse Aengstlichkeit und möchten die Verfassung doc
erhalten sehen. Sie meinen, sie hätten an ihr etwas! Nicht
haben sie an ihr. Im Sturm ist dieses lecke Schiff, befrachte
mit Trug und Arglist und Verdrehung und Jämmerlichkeit
gleich zerschellt. —

Die Aristokraten denken schon wieder an das Volk, sei
Name wird wieder genannt, nicht mit Schimpfen, sondern mi
Achtung, man erkennt es als eine Macht. Die Feigen denke
auch schon wieder sich beliebt zu machen, man spricht von de
verschollenen Festlichkeiten, Bezirksbällen rc. Der — in Frank
reich dient auch diesmal wieder als Vorbild, das die Lumpe
nachahmen.

Der Litterat Friedrich Mayer in Gotha wegen Beleidigun
der preußischen Regierung zu dreimonatlichem Gefängniß ver
urtheilt.

Gerücht, der Kaiser von Oesterreich werde nach Potsdam

kommen! Ei, wenn der sich so demüthigt, dann muß großer Vortheil dahinter stecken! Das wird für Preußen schlimmer sein als Olmütz. —

Sonnabend, den 8. Mai 1852.

Die Nationalzeitung nimmt den Grafen von Arnim-Boytzenburg gehörig vor; der kann's vertragen, der hat ein dickes Fell. —

Ich kann mich einer tiefen Verstimmung nicht erwehren. Zu Widriges, Lästiges, Störendes fällt auf mich, zu groß ist die Summe dessen, was ich schon immer trage, zu trostlos ist das Allgemeine. Der Frühling thut auch das Seinige dazu, er ist als Jahreszeit da, wirkt und reizt, weckt den Sinn, erregt Unruhe, Sehnsucht, aber als Lieblichkeit ist er nicht vorhanden, sondern versteckt hinter kaltem Wetter, hinter Rheuma und sonstigen Leiden, jedes Gehen wird zum Nachtheil, jedes Schauen zur Unbefriedigung. Aber das Schlimmste ist, daß ich kein abstraktes Leben führen kann, daß ich meine Tage nicht habe, daß alle meine Bekannten von nah und fern an ihnen zerren, sie zerpflücken. Ich kann fast gar nichts mehr für mich thun, die angefangenen Arbeiten liegen ungefördert. Und es ist nicht das Erarbeitete, das ich bedaure, sondern die Thätigkeit des Arbeitens, die mich kräftigt, erquickt, über den Tag hinausführt. Sonst konnt' ich in meinen Erinnerungen Trost finden, seit einiger Zeit steigen aber auch in diesen mehr düstre als heitre Gestalten auf, es haben sich Wolken darüber gehäuft. — Was hilft's? Ich muß auch das durchmachen! Kein Mensch weiß wie mir zu Muth ist, ich habe niemanden, dem ich es sagen kann! — Es gehörte ein alter Freund dazu, einer der mitgelebt hätte, der dadurch alles verstände; Rahel vor Allen! — Ich sollte leichtsinniger sein, die Flüchtigkeit des Irdischen, die Sicherheit des Scheidens

bedenken, die Vergangenheit ruhen lassen, für die Zukunft nicht sorgen, — — — ich kann aber nicht! —

Die Kaiserin von Rußland ist heute aus Schlesien hier angekommen und auf der Verbindungsbahn von einem Bahnhof zum andern, dann gleich weiter nach Potsdam gefahren. Die Bahnhöfe waren abgesperrt. Die Kaiserin ist sehr leidend, wird allein essen, wenig Leute sehen, ist aber dabei nervenunruhig, zerstreuungsbedürftig ꝛc.

In Grote gelesen, im Ovidius. — Kladderadatsch über die Pairie. —

Die Minister, schon bei der Pairsfrage in Minderheit, waren es auch dann in der Bankfrage. Das aber thut ihnen nichts. Gerüchte, daß Graf von Arnim-Boytzenburg an Manteuffel's Stelle kommen werde. Mir nicht glaublich. Der König haßt ihn, und es ist kein Grund vorhanden Manteuffel'n jetzt abzudanken. —

Manteuffel hatte seinen Freund Dr. Quehl zu Simson und Graf von Schwerin mit dem vertraulichen Ansinnen abgeschickt, sie möchten beide dem Ministerium in Betreff der ersten Kammer beistimmen, er versprach ihnen dafür, sie sollten Mitglieder des Staatsrathes werden, ihre Parthei durch sie in dieser Behörde zur Vertretung kommen. Sie wiesen das Ansinnen zurück.

Hier trägt man sich sehr mit einer Aeußerung des Kaisers von Rußland, der zum General von Lindheim gesagt hat: „Il ne faut pas y penser d'abolir vos chambres d'une manière illégale." Also d'une manière légale? fragt man nun. —

Der Polizeikommissair von Hassenkrug zu Minden, lange Zeit der Plagegeist der Reisenden auf der Eisenbahn, ist endlich übel angekommen, und wegen im Amt begangener körperlichen Mißhandlung eines Mannes zu sechsmonatlicher Haft gerichtlich verurtheilt worden. Ob er nicht begnadigt wird?! —

Sonntag, den 9. Mai 1852.

Besuch von Frau von Bock geb. Schröder; sie darf nicht nach Rußland, Herr von Bock mußte hin, und wird Mühe haben, neue Erlaubniß zum Reisen in's Ausland zu erhalten. Welch ein Unglück ein Russe zu sein! Auch fühlen sie's alle sehr tief, sogar die begünstigten. —

Ueber die Kaiserin von Rußland gehen schon allerlei Märchen im Schwange; sie sei zurückgeschickt und dürfe nicht wieder nach Rußland, sie werde durch Ammen genährt, sie schlafe zwischen zwei jungen Mädchen, und anderes der Art. Tausende, Bittsteller und Eitle, warten auf sie, hoffen Geld, Verwendung, Gnaden, einen Blick zu erlangen; man hat die strengsten Vorkehrungen getroffen, um ihr alle Belästigungen fern zu halten. —

Bei der Durchfahrt von einem Bahnhof zum andern fuhr der Polizeipräsident vor der Kaiserin, und gebärdete sich heftig um die Leute, welche dichtgedrängt neben der Bahn standen, zum Hurrahrufen zu bewegen, allein die Menge blieb still, nur hie und da erscholl ein einzelner Laut, wehte ein grüßendes Taschentuch. — Der König saß bei der Kaiserin im Wagen und machte ein saures Gesicht. —

Der König hat zu Manteuffel gesagt: „Bleiben Sie mir nur jetzt mit den Schwernoths-Kammern vom Leibe!“ —

Neue Bedrängnisse der freien Gemeinden in Preußen, immer stärkere Scheerereien, schamlosere Sophismen! — Harte kriegsrechtliche Verurtheilungen in Wien, wegen Lumpereien; weil ein junger Mann ein paar alte Blätter des Kladderadatsch einem Freunde geborgt, gleich sechsmonatliche Stockhaus-haft 2c. —

Die Junkerparthei in Hannover ist etwas geschlagen, giebt sich aber alle Mühe, wieder herauf zu kommen. —

Herr von Kleist-Retzow, einverstanden mit dem Minister des Innern, erklärte diesem, er wolle seine Oberpräsidenten-

Stelle niederlegen, wenn sie ihn hindern dürfte, gegen die Regierungsvorlage in der Pairiesache zu stimmen. Herr von Westphalen erwiederte, er selbst stimme auch dagegen und bleibe Minister, so könne Herr von Kleist auch Oberpräsident bleiben. Wohlfeile Gewissenhaftigkeit der Junkerparthei! —

Montag, den 10. Mai 1852.

Auf dem Landtage von Gotha wurde der Antrag gemacht, dem Herzog das im Jahre 1848 ihm abgesprochene „Von Gottes Gnaden“ wiederzugeben. Die Mehrheit aber stimmte dagegen. Im Jahre 1852 ist das eine Merkwürdigkeit, und ein Beweis, wie tief die Forderungen der Revolution in den Gemüthern wurzeln, und daß die Demokratie zwar vieles der Gewaltthätigkeit überlassen muß, aber nichts aufgiebt. —

In Frankfurt am Main haben Bundesgesandte die Stadtbehörden verwarnt, die neue Verfassung sei nicht christlich genug. — Wenn doch Christus selber einmal die Verfassungen der großen Staaten revidiren wollte! Die Gewalthaber würden sich wundern, was da alles wegfiele; sie selbst am ersten, sie sind die rechten Unchristen. Er stellt solche Revidirung an, in Form der Revolutionen. —

In Karlsruhe will der katholische Erzbischof das Traueramt für den verstorbenen Großherzog Leopold nicht in hergebrachter Weise halten lassen. Die Regierung ist darüber in offnem Streite mit ihm, erläßt Rundschreiben an die Behörden ꝛc.

Ein philosophisches Buch von unserm Michelet, „Die Zukunft der Menschheit und die Unsterblichkeit der Seele“, hier bei Schneider gedruckt, wurde sogleich von der Polizei weggenommen, selbst drei Abdrücke im Hause des Verfassers. Es ist eigentlich der dritte Theil seiner „Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes“. Die beiden ersten Theile sind unange-

fochten. Der Minister von Raumer zeigt seinen fanatischen dummen Eifer! — Auch eine in Hamburg erschienene Schrift, „Stahl, ein Jesuit“, von F. R. Fischer, ist durch die hiesige Polizei mit Beschlag belegt. —

In Schlesien sind im vorigen Jahre 648 Uebertritte von der katholischen zur evangelischen Kirche erfolgt; darunter sind viele Deutschkatholiken, welche der Staat durch seine Verfolgungen zwingt, in eine der alten Kirchen zurückzukehren, da sie dann meist die protestantische vorziehen. Die Zunahme der katholischen Kirche ist dagegen gering, und hat überhaupt nicht viel zu bedeuten, so wie aller Einfluß der Jesuiten wenig sagen will, sie liefern keine haltbare Arbeit mehr; ein frischer Revolutionstag, und all' der Schwindel ist vorüber! —

Es heißt, der Minister des Innern werde sich zurückziehen. Er hat allerdings in der letzten Zeit vor der Kammer eine klägliche Rolle gespielt; aber nicht er allein. Der Minister von Manteuffel hat sich noch jämmerlicher gezeigt. Gestern hat er eingestanden, er habe sich in der Erfurter Union und in der Gemeindeordnung geirrt, er habe beide für lebensfähig gehalten, sie seien es aber nicht gewesen, natürlich, weil er und seine Genossen beide erdrosselt haben! Und niemand sagt ihm, ein Minister, der sich in solchen Hauptsachen irre, sei eben ein unfähiger, nichtsnutziger? Versuch er doch ein andres Handwerk, Schneiderei oder Schusterei, vielleicht trifft er's besser! —

Ein Herr Otto de la Chevallerie in Magdeburg erklärt öffentlich, er habe zwar im Jahre 1848 wegen demokratischer Gesinnung seinen Abschied genommen; seitdem aber seinen Irrthum eingesehen, und sei wieder gutgesinnt! —

Die Kreuzzeitung will doch nicht, daß die Kammern ganz abgeschafft werden. Sie fände das unrecht, revolutionair. Ihr ist bange! — Der König aber wüthet, und die Minister taumeln! — Der König will durchaus nicht, daß die erste

Kammer so sei, wie er es bei der Revision gewollt, den Abgeordneten bittend und drohend abgedrungen hat! —

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung erdreistet sich eine Lakaienseele, auf den Großherzog von Baden eine Lobrede zu halten, in der diesem die schönsten Eigenschaften mit lügnerischer Frechheit beigelegt werden. Die Wahrheit ist, daß dieser Leopold ein höchst beschränkter, feiger und gemeiner Schwächling war, und dabei doch so vielBöswilligkeit, Mißgunst und Härte besaß, als die Geringheit seiner Natur zu tragen vermochte. —

Dienstag, den 11. Mai 1852.

So sehr die Mehrheit unsrer beiden Kammern lumpig, feige und verrätherisch ist, so sehr verdient die kämpfende Minderheit unsere dankbare Anerkennung. Die sogenannten Konstitutionellen, als Gegner der Demokraten, haben viel verschuldet, als Gegner der Junker haben sie manches wieder gutgemacht. Ihr Widerstand, obschon in den meisten Fällen erfolglos, hat doch den politischen Einspruch lebendig erhalten und die Gewohnheit öffentlicher Erörterung verstärkt, manches tapfere, scharfe Wort ist gefallen, und die Gegner, Junker und Minister, haben sich in ihrer ganzen Schändlichkeit zeigen müssen. Ueberhaupt, wer will dem Volke die Formen politischer Freiheit wieder aus dem Kopfe bringen, wer die Erinnerung an die Nationalversammlung, an die Ohnmacht des Beamtenthums, an die Kühnheit des Kampfes und den Abzug der Truppen austilgen? Jedermann weiß nun, was für Rechte auszusprechen sind, was gelingen kann, was die Umstände vermögen. Der Heiligenschein der Krone und aller hergebrachten Einrichtungen, die mit ihr zusammenhängen, ist auf immer dahin. Diesen Weg schreitet ganz Europa vorwärts, alle Reaktion vermag nicht ihn zu sperren! —

Neue scharfe Reden Vincke's gegen die Minister. „Wir wollen weder ihre Plätze noch ihre Köpfe, auf die letztern legen wir gar keinen Werth.“ Er greift besonders Manteuffel an, ruft auf's neue Olmütz herbei, und als Manteuffel behauptet nicht früher abgereist zu sein als bis er Schwarzenberg's Zustimmung empfangen, zeiht Vincke ihn der Unwahrheit. —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim und brachte mir ihr endlich fertig gewordenes Buch. Sie will nun nach Leipzig reisen um es durch einen Verleger verkaufen zu lassen. Sie hat eine Vorrede dazu geschrieben, die nur den König betrifft, und eine besondre Zueignung an den Geist des Islam, vertreten durch den Kaiser Abdul Medschid, dem sie das Buch durch den hiesigen türkischen Gesandten auch zuschicken will. Ich habe nie ewas gesehen, das so ganz außer Rand und Band ist; wie das Buch dem Könige gefallen soll, ist gar nicht abzusehen; wie der Lesewelt, ist mir völlig räthselhaft; ich bin neugierig auf den Erfolg.

Bericht aus Elbing in der Nationalzeitung. Die Regierung maßt sich an, den Schullehrern zu untersagen, einem ihrer Genossen, der auf nichtswürdige Angeberei eines Meineidigen in Untersuchung ist und dem deßhalb die Hälfte seines kärglichen Gehaltes innebehalten wird, Unterstützungen von ihrem kleinen Einkommen zu geben, sie widerstrebten dadurch den Absichten der Regierung! Diese sind also, daß die Familie des Mannes im Elend umkomme? Das ist christlich? Türkisch ist ein noch zu gutes Wort! Bestimmen wollen die Racker wem ich Wohlthaten geben darf! — Ich lege das gedruckte Blatt hier bei, — die Sache ist gar zu arg. —

Das Fest in Paris gestern ist ruhig abgelaufen. Den Truppen sind Adler verliehen worden, Ernennungen sind geschehen 2c.

In Grote gelesen, im Horatius, Goethe'sche Sachen. —

Die Polizei entwickelt wegen der russischen Gäste ungewöhnliche Thätigkeit. Auf den Bahnhöfen strenge Untersuchung der Pässe, auch plötzlich unterwegs, wozu eigends angehalten wird. Man fürchtet auch schon wieder französische Sendlinge; o du lieber Gott, welch' blinde Narrheit! —

Am 3. Mai starb zu Gerswalde in der Uckermark Friedrich Wilhelm Karl von Arnim, beinahe sechsundsechzig Jahr alt. Er war eine kurze Zeit Polizeipräsident von Berlin, dankte aber bald ab, weil er zu fest und selbstständig war und sich mit den Prinzen bei einem Feuer erzürnte. Ein frischer, kluger Mann, mit dem gut zu leben war. Rahel und ich duzten uns mit ihm, in Folge eines Scherzes.

Mittwoch, den 12. Mai 1852.

Die Urwählerzeitung, die Nationalzeitung und auch die Konstitutionelle, setzen unsere Verfassungslage klar auseinander. Sie zeigen die Absichten der Partheien, die Verlegenheiten und Widersprüche der Minister, die Stimmung und den Sinn des Königs dabei, und zeigen hinter all' diesen das unbefriedigte, in seinen Forderungen nicht nachlassende, durch den Trug nicht getäuschte, vom Drucke nur trotziger gewordene, und gewiß einst wieder gewaltige Volk. Der König will seine Prinzen nicht der Verfassung schwören lassen, — oder die Prinzen wollen nicht —, daher verwirft er jetzt die von ihm selbst bestimmte Zusammensetzung der ersten Kammer. Er will aber auch sonst keine Befestigung der Kammern, alles soll seiner Willkür, seinen Launen überlassen sein, und dazu sollen die Kammern zustimmen! Er will sie haben und auch nicht haben, ersteres nur um letzteres! Ein so unsinniger Zustand ist hier noch nie gewesen. Die Minister uneins, nicht aus Grundsätzen, sondern aus Zufälligkeiten. Wenn ein Funke von Muth vorhanden ist, so muß das Kammer-

wesen jetzt abgeschafft werden; wenn es nicht geschieht, so überwiegt die Feigheit und die ihr verbundene Tücke.

Dem russischen Kaiser gegenüber schämt man sich, konstitutionell auch nur zu scheinen. Man drängt die Kammern zum Schluß, aber sie werden wohl noch sitzen, wenn jener kommt. —

„Der Dissident“, Zeitschrift von E. O. Hoffmann hier, der Religionsverspottung angeklagt, vom Kriminalgericht freigesprochen. —

Die Minister waren schon wieder in der Minderheit und zwar einem Antrage von Geppert gegenüber; das halten sie aber aus. —

In dem Manteuffel'schen Blatte „die Zeit“ wird das Fehlschlagen der Königlichen Vorlage zur Bildung der Pairskammer gradezu dem Minister von Westphalen und der Rede des Grafen von Arnim schuld gegeben. Die Kreuzzeitung ist fuchswild, daß ein anerkannterweise aus Staatsgeldern bezahltes Blatt solche Artikel liefert und den Zwiespalt im Ministerium offenbart. —

Damit die Uneinigkeit überall sichtbar werde, ist nun auch die Hengstenbergische Kirchenzeitung mit den Elberfelder frommen Geistlichen in Hader gerathen. Immer zu, das schadet uns nicht! —

Das Buch von Bettina macht mir große Sorgen; ich zweifle sehr an seinem glücklichen Lauf; es ist kein fester Kern in ihm, alles zerfließt, und die Erfindung mit dem schlafenden König ist bis zur Ermüdung in weitschweifigem Gerede ausgeführt. Seit drei Jahren habe ich so viel mit dem Buche zu thun, so viel darüber gehört und gesprochen, so viel darin lesen und wieder lesen müssen, daß ich jetzt durchaus keinen unbefangenen Eindruck von ihm haben kann; welchen es auf den König haben wird, liegt außer aller Berechnung.

Der ehmalige Minister von Bodelschwingh und der Pro=

fessor Beseler sind in der Kammer so hart aneinander gerathen, daß man einen Zweikampf erwartet. — (Bodelschwingh hatte gelogen, und Beseler dies aufgedeckt. —)

Nachrichten aus Dresden sagen, daß dort am Hofe die Erinnerung sehr lebhaft an die alten Zeiten erwacht ist, wo Sachsen als Bonaparte's Bundesgenosse groß und bedeutend war, und daß man nicht für unmöglich hält, unter ähnlichen Verhältnissen den durch Preußen abgerissenen Theil von Sachsen wieder zu erlangen. Wenn es einmal an Erstattungen kommen sollte, so hätte Preußen gar viel zurückzugeben! —

Donnerstag, den 13. Mai 1852.

Besuch von Bettina von Arnim. Sie will am Sonntage nach Leipzig reisen, manche Buchhändler werden dann schon fort sein, und ihr Geschäft wird Schwierigkeiten finden. Für das Goethe-Denkmal hat sie wieder andre Pläne, den König, über den sie empört ist, will sie aus dem Spiele lassen, dagegen ganz Deutschland auffordern, dazu beizutragen, dann will sie wieder die vierzigtausend Bände eigner und Achim von Arnim'scher Schriften, die sie gedruckt liegen hat, dazu verwenden, — aber niemand kauft jetzt diese Schriften, wird es dann jemand? — Endlich meint sie, die Familie Brentano sei reich genug, um das Denkmal ganz aus eigenen Kräften zu errichten, und den König von Preußen könne man entbehren. Jeder Einwand, jeder Zweifel erzürnt sie. —

In der zweiten Kammer ist die Gemeindeordnung — freilich die eben verschlimmerte — auch für Neu-Vorpommern als gültig angenommen worden, gegen die Kommission und gegen den Oberpräsidenten am Rhein Herrn von Kleist-Retzow. Die Junker wollten für die dortigen Städte die alten verkommenen Ordnungen erhalten wissen. Die Parthei

ist über die kleine Niederlage sehr aufgebracht. Sie fängt auch schon wieder ihre Plänkeleien gegen ihren „theuren Novembermann“ Manteuffel an. —

Das Oberappellationsgericht zu Dresden hat den zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilten Dr. Kühne in Leipzig wegen seines kleinen Artikels gegen den König von Neapel freigesprochen, aber zu den Kosten verurtheilt.

Mit unsern Zollberathungen geht es kläglich; sie kommen nicht vorwärts; die Minister sind rathlos, zögern feige, und gerathen immer schlimmer in Gefahr des gänzlichen Nachgebens. Der Zollverein steht in einer Krisis, und der gerühmte Vertrag mit Hannover ist jetzt nur eine Schwierigkeit mehr. Schon sagen hier Leute von Ansehn, der Zollverein sei wider das Bundesrecht, er müsse allgemeinen Ordnungen weichen. Das ist auch ganz richtig, aber Preußen sinkt dann gewaltig herab.

Manteuffel versichert mit Nachdruck, Preußen werde in den Zollsachen keinerlei Nachgiebigkeit zeigen. Er klagt bitter über Vincke's Grobheiten, aus denen er sich zwar nichts mache, die aber doch widerwärtig seien. Er läßt durchblicken, daß Herr von Westphalen aus dem Ministerium ausscheiden müsse. Man sagt ihm, er selbst hätte seine Entlassung nehmen müssen, als der König durch das Schreiben, das der Graf von Fürstenberg ihm in die Kammersitzung brachte, ihn so sehr bloßgestellt. Aber Manteuffel will von Entlassung nichts hören, er lacht derer, die der Ehre Minister zu sein die persönliche Ehre voranstellen wollen. Er rechnet darauf, daß schon um Rußlands willen seine Entlassung unmöglich sei. —

Freitag, den 14. Mai 1852.

Die Neue Preußische Zeitung schlägt auf's neue mit Bitterkeit gegen Manteuffel unter dem Deckmantel der „Zeit“

los; er soll deren Angriffe gegen seinen Kollegen Westphalen nicht dulden, sondern rügen; statt dessen bezahle er sie sogar.

Der Aktuar Thiele hatte im Publizisten über einen Preßprozeß berichtet, und dabei die angeklagte Stelle mitgetheilt. Dies sollte als Wiederholung des Vergehens gelten. Das Gericht sprach ihn frei. —

In Florenz die Verfassung nun förmlich abgeschafft. —

In den baskischen Provinzen sollen die Fueros nun wirklich hergestellt werden, doch mit Abänderungen.

In England haben die Minister durch Herrn Gladstone abermals eine Niederlage erlitten. — Ob das Ministerium sich halten könne ist sehr die Frage; trotz seiner 80,000 Milizen und Prügelstrafe! Zum erstenmal seit undenklicher Zeit findet Aushebung statt freier Werbung! Kann große Folgen haben. —

Franz Arago hat dem Präsidenten Louis Bonaparte den geforderten Eid verweigert, und in einem etwas ruhmredigen und dadurch schwachen Schreiben seine Entlassung gegeben. Der Präsident hat diese nicht angenommen, und ihm als Ausnahme den Eid erlassen. —

Besuch von einem Livländer, Herrn von Sivers, Dichter und Naturforscher, der aus Amerika kommt, Panama, Yucatan &c. besucht hat. —

Im Gallius gelesen. Deutsche Litteratur vor sechzig, siebzig Jahren, Reisen in Deutschland zu jener Zeit &c. —

Sonnabend, den 15. Mai 1852.

Die „Allgemeine Erfurter Zeitung“ ist nun doch wieder erschienen. Die Minister schämten sich der Enthüllungen, die in den Kammern zur Sprache gekommen, und ließen die ungerechten Maßregeln, die sie früher ganz gebilligt hatten, auf-

heben. Aber sie werden dem Blatte, hinter dem Herr Krackrügge steckt, schon aufpassen. —

Wie spät! Erst jetzt wird in Reuß-Gera die Verfassung aufgehoben, die Ungültigkeit der deutschen Grundrechte erklärt, erst jetzt wird in Weimar die Beeidigung der Truppen auf die Verfassung abgeschafft. Alles auf Erinnern des Bundestags! —

Die Zeitungssteuer ist hier nun auch in der ersten Kammer angenommen worden, alle Amendements sind verworfen. Dieß ist für Preußen ein wahres Schandgesetz, ein neuer Verrath an der Freiheit, ein neuer Wortbruch. — Der Ministerpräsident setzte sein ganzes Ansehn daran, dies Gesetz durchzubringen.

Sonntag, den 16. Mai 1852.

Sobald ich konnte, ging ich aus, unter die Linden, in den Thiergarten; beim Goldfischteich etwas geruht, dann nach Hause. Noch zu wenig Schatten für so viel Sonne. —

Ein Gespräch mit angehört über die mit der Landwehr vorgenommenen Veränderungen. Ein Bürgersmann sagte: „Wir sind keine Landwehr mehr, wir sind nur beurlaubte Linientruppen, wir haben unsre eignen Offiziere nicht mehr; die Scheererei ist dieselbe, aber Namen und Bedeutung sind anders. Das bischen Stolz, das wir haben konnten, ist uns genommen. Froh und freudig rückt nun keiner von uns aus, das ist vorbei." — Ein andres Gespräch, von zwei geputzten Handwerksburschen, drückte die niedrigsten Gesinnungen aus, wer sie am besten bezahle, dem dienten sie, jede Regierung sei ihnen gleichgültig, dem Sachsen sei Oesterreich wie Preußen, und wenn Bonaparte käme, wäre es auch einerlei. — Wie viel liegt in diesen beiden Gesprächen! Solche Gesinnungen erzieht die Regierung! —

Es ist doch eine schreiende Thatsache, eine furchtbare, verhängnißvolle Wahrheit, daß unter den vielen Fürsten Deutschlands kein einziger muthigen Sinn und Willen gezeigt hat, kein einziger Scham und Ehrgefühl, um entweder den Stürmen zu widerstehen, oder bei dem, was er ihnen nachgegeben, zu beharren. Ein Freund des Volkes, des Rechts und der Ehrlichkeit ist nicht unter ihnen, oder wenn es einen giebt, der so denkt, so hat er doch den Muth nicht es zu bekennen. Der Geringste wäre dazu mächtig genug, der Geringste könnte es offen aussprechen, daß er einen Hassenpflug verachtet, daß er mit dem Kurfürsten nichts will zu thun haben. Aber im Gegentheil, sie schmeicheln jedem Schuft, der in Gunst oder Macht steht. Der König von Würtemberg wagte einen Augenblick, dem Könige von Preußen zu trotzen, aber nicht aus eignem Muth, sondern als Dienstbeflissener Oesterreichs. So tief gesunken sind sie alle, daß auch nicht einmal der Ehrgeiz oder die Ruhmsucht einen von ihnen verlockt hat, eine große Selbstständigkeit zu erringen, ein neues Reich zu stiften. Die preußischen Kaisergelüste waren im Beginn und am Ende von keinem Heldenmuth begleitet, sie fingen aus Noth und Schmach an, und endeten in kleinlicher Schwäche und Treulosigkeit. — Was können dieser Art Fürsten von der Zukunft erwarten? Die Furcht wenigstens sollte sie zurückhalten, wenn keine edlere Triebfeder es vermag, aber sie kennen nur die des Augenblicks, und wenn sie aus Furcht brav sein wollen, wird es zu spät sein.

Im Gallius gelesen, in Grote. —

Furchtbarer Brief von Changarnier an den Kriegsminister, er verweigert den Eid, den der „Meineidige“ von ihm fordert. Der — Louis Bonaparte hat ihn verführen, gewinnen wollen, ihm die Konnétable-Stelle und ungeheure Geldsummen angeboten. Das hiesige Ministerblatt „die Zeit“ hat die

stärksten Stellen des Briefes weggelassen und Punkte dafür gesetzt! —

Montag, den 17. Mai 1852.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er gesteht, daß er ganz entmuthigt sei, einen langen Zeitraum von Verwilderung, von Verdunkelung aller geistigen, sittlichen Bildung voraussieht; ich bekämpfe seine Ansicht. Ueber die hiesigen Zustände; was wird aus den Zollberathungen? Demüthigung, Nachtheil! Was will Preußen? Nichts, es ist eine Null, zu einer noch so geringen Ziffer ließe sich etwas addiren, zu einer Null nichts! Was kann Preußen? Nichts, so lange es sich selber gefesselt hält in seiner Lüge, seiner Falschheit, die es zugleich schwach machen. Ueber die ehrenwerthe Ausdauer des Herrn Thomas, während sein Feind immer mehr Boden gewinnt und Macht entfaltet; ich erinnere an die starke Beharrlichkeit von Gentz in Bekämpfung des alten Bonaparte.

Man spricht uns von den Russen, als den nächsten Feinden Deutschlands, die uns unterjochen, die unsre Sitten, unsre Bildung zerstören, uns in Barbarei verschütten werden. Ich habe diese Furcht nicht! Wir haben Bildung im Ueberfluß, können alle Russen mit ihr anstecken, und diese gehorchen ihr schon jetzt; sie können uns Unterdrückung bringen, die wir ja auch jetzt haben, aber sie selbst sind keine Barbaren, sie haben unsre Einrichtungen, Lebensart, Ansichten, sie haben ihre Dichter, Gelehrte, ihre herrliche, reiche Sprache. Ihr Fürstenhaus ist uns nicht fremder als das lothringische, das römische. Doch hievon abgesehen! Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn Oesterreichs und Preußens Heere so gar nichts gegen das russische vermöchten, vor diesem wie vom Schauplatz verschwänden; und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn

nicht ein deutscher Fürst oder Heerführer gegen den ausländischen Feind die Revolution aufriefe, den allgemeinen Aufstand der Völker, der Polen, der Magyaren, der Finnländer, der Deutschen insgesammt; die Revolution macht Rußland auf der Stelle ohnmächtig. Freilich gehört Muth und Verstand dazu, sie zur Hülfe zu rufen.

Manteuffel brachte seinen Freund Ryno Quehl mit in die erste Kammer, als Regierungskommissarius sollte er das Zeitungssteuergesetz vertreten. Als einige Mitglieder der Rechten diesen Burschen sahen, redeten sie unter einander ab, so wie derselbe sprechen würde, wollten sie den Saal verlassen; Mitglieder der Linken schlossen sich dieser Verabredung an. Manteuffel erfuhr es noch zu guter Zeit, und um eine solche Schmach zu vermeiden, ließ er den Freund nun stumm bleiben. Die Kreuzzeitung macht sich heute das Vergnügen, den Vorgang ohne Scheu mitzutheilen, und dem Quehl auch noch einen Spottvers zu widmen. —

Zu Rothenburg in Schlesien war die freie Gemeinde noch vor kurzem durch die Regierung für einen nicht politischen Verein erklärt worden; jetzt wird ihr plötzlich jede gottesdienstliche Handlung streng untersagt. Sie legt Einsprache ein. Wird nichts helfen.

Professor Roßmäßler aus Tharand, der in Frankfurt am Main Vorlesungen über Versteinerung hielt, ist von der Polizei ausgewiesen worden. Er war freilich Mitglied der deutschen Nationalversammlung, und ein ausdauerndes. —

Die Polizei fährt fort, Bildnisse die ihr mißfallen wegzunehmen, in Bilderläden, Wirthshauszimmern, auch bei Gelegenheit in Wohnstuben; z. B. Jacoby, Walesrode, Blum ꝛc. —

Dritter Band von Louis Blanc's histoire de la révolution. — Fortlage's „Genetische Geschichte der Philosophie

seit Kant", Koenig's „Haus und Welt" zwei Bände, unter diesem Titel giebt er ein Leben Georg Forster's.

Der Kaiser von Rußland ist schon gestern in Potsdam angekommen.

Dienstag, den 18. Mai 1852.

Wie ein Ausgang aus der trostlosen Lage der politischen Welt gefunden werden soll, ich weiß es nicht! Gefunden aber wird er werden und plötzlich sich zeigen. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie bei jedem neuen Kampfe gegen den Kaiser Napoleon erst die Hoffnungen groß waren, durch seine Siege vernichtet wurden, dann die Leute verzagten und alles für verloren hielten, nur die Muthigsten harrten aus, und ich hielt mich zu ihnen, ließ mich dafür verspotten und verlachen, oder doch bedauern, auch von solchen, die es nachher nicht Wort haben wollten; damals hieß es, gegen so mächtige Geschicke, gegen solche Uebermacht des Genius könne nur ein Thor noch kämpfen wollen, Gott gebe sichtbar die Welt in Napoleon's Hand, man müsse sich unterwerfen. Wir aber unterwarfen uns nicht, und erlebten die Sachen in Spanien, in Rußland, sahen die Siege Wellington's, Blücher's. An seiner Ausdehnung ging das französische Reich zu Grunde, in Spanien und Rußland mußte es sich seine Niederlagen holen, von weit her. An ihrer Ausdehnung wird auch die wort- und eidbrüchige Reaktion zu Grunde gehen. Die künftigen Besieger, die neuen Helden der Freiheit weiß noch niemand zu nennen, aber sie sind schon da, und sie selbst wissen noch nicht, wozu sie berufen sind.

Jemehr wir uns von dem Jahre 1848 entfernen, desto staunenswerther erscheinen seine Wunder, desto größer seine Thaten, Erfolge, desto frischer und edler seine Freiheit. Sie werden es nicht auslöschen! Sie nennen es das Jahr der

Schande; ja der Schande für die Fürsten, die Junker, die vornehmen Knechte, aber der Ehre und des Ruhmes für das Volk und seine und der Freiheit Freunde! —

Herr Mahler Philipp Arons bringt mir einen Brief aus Paris von Dr. Moritz Hartmann. Gute Nachrichten von diesem, doch sehnt er sich in die Heimath zurück. Daran ist sobald nicht zu denken, daß er kommen dürfte. Von den Franzosen urtheilt Herr Arons sehr ungünstig, wie fast alle Freiheitsgesinnte; doch thut man ihnen meines Erachtens unrecht; es geht ihnen schlimm, aber welchem Volke nicht? Sie werden sich schon helfen, gegen den —, oder mit ihm! Er scheint Herr und Meister, ist aber doch nur ein Knecht der Geschichte, muß ihr dienen.

Abends mit Ludmilla.

Geschwätz über den Kaiser; seine Anrede an die preußischen Offiziere, er sei ihr Kamerad. Er soll heute Abend in die Stadt kommen, unter den Linden sind viele Häuser erleuchtet.

Bei der Illumination gedenke ich an die nach den Märzkämpfen drei Abende hintereinander, mit Freudenschüssen, Jauchzen und Jubeln, ohne alle Polizei!

Jetzt preisen die Leute in die Wette das neue Gitter, das um das Friedrichs-Denkmal errichtet ist. Ich finde vor allem, daß man es nicht hätte erzfarb anstreichen sollen, sondern das dunkle Eisen hätte besser gegen das Erz des Denkmals abgestochen. Aber besser wäre es ganz weggeblieben! Es stört den Eindruck, es führt den der Ueberladung nun bis zum Fuß herab. Wie weit besser hat Schlüter es auch hierin getroffen!

Mittwoch, den 19. Mai 1852.

Die dem Kaiser dargebrachten Huldigungen des Militairs, der Behörden, der Junker, der gesammten Reaktion, in Ge-

dichten, Zurufen, Aufwartungen, Zeitungsphrasen, Festlichkeiten, werden etwas zu viel und für den König gradezu beleidigend. Der Kaiser wird als der Retter gepriesen, dem Preußen alles verdanke, der das Beispiel des Muths und der Festigkeit gegeben, ohne den alles zu Grunde gegangen wäre. Der König steht dabei stets im Schatten. Die Polizei hatte strengen Befehl ertheilt, überall, wo der Kaiser sich zeigen würde, Maßregeln zu treffen, daß es an Eifer und Beifall nicht fehle, aber es geht damit zu weit; der König macht saure Gesichter.

Seltsam, der Kaiser lobt die Offiziere, daß sie dem König treu geblieben, dieser auf sie rechnen könne, und grade diese Offiziere, die der Garde besonders, sind es, die den König am heftigsten hassen, und am schimpflichsten von ihm reden, die in Masse nach den Märztagen den Abschied nehmen wollten, den Prinzen von Preußen feierten! —

Neue Gehässigkeit und Nichtswürdigkeit! Die Paßkontrolle auf den Bahnhöfen ist verschärft, wer keine Paßkarte hat, setzt sich den größten Ungelegenheiten aus. Die Polizei macht bekannt, es sei ja so leicht sich mit einer Paßkarte zu versehen, die für ein ganzes Jahr gelte, und nur 5 Silbergroschen koste; wer keine löse, sei daher selber schuld ꝛc. — Aber dies ist eine schändliche Lüge und verrätherische Gleißnerei! Es ist nicht wahr, daß jedermann eine Paßkarte erhalte, den Demokraten wird sie verweigert, ohne Angabe eines Grundes, die Demokraten sind genöthigt für jede besondre Fahrt mit vielen Umständen und für schweres Geld einen Paß zu nehmen, der ihnen auch verweigert werden kann. Und wer ist ein Demokrat? Wen es der Polizei beliebt dafür anzusehen! Die Nationalzeitung brachte gestern diese Schändlichkeit zur Sprache. —

Neue Verfolgungen in Kassel! Wer von den Wahlen wegbleibt, wer vom Wählen abräth, wer nicht nach dem Sinne

der Regierung wählt, der ist strafbar. O Hassenpflug und Louis Bonaparte! —

Nur zwei freie Gemeinden von den vielen im Herzogthum Sachsen bestehen noch, die zu Magdeburg und die zu Halberstadt, aber auch die letztere sieht ihren Schluß nahe, denn schon ist ihr Vorstand zur Untersuchung gezogen.

Zustellung aus Kassel von der Kurfürstlichen Ordenskommission. Sie schickt mir ein Exemplar der neuen Ordensstatuten und das neue Band, daß ich zu meinem Kommandeurkreuz erster Klasse tragen soll! Ach, dergleichen gilt wieder, und ein — wie dieser Kurfürst glaubt Ehre verleihen zu können!

Die Kammern heute durch den Ministerpräsidenten mit einer nichtssagenden Rede geschlossen. Sehr gleichgültig.

Donnerstag, den 20. Mai 1852.

Geschrieben; über die Gesetze des Zollvereins, herbeigeführt durch den Dünkel, die Dummheit und die Arglist des Ministeriums, das in dem Vertrag mit Hannover einen unverdienten Ruhm suchte, die Zollvereinsstaaten obenhin behandelte, sie in die Tasche zu stecken und Oesterreich ein Schnippchen zu schlagen meinte. Grade wie bei der Union wird auch jetzt wieder Hannover zweideutig. Das Schreiben in solcher Richtung wird mir schon ganz zum Ueberdruß.

Eine Schrift von Dr. Rupp in Königsberg, über die Furcht vor den Jesuiten, ist sogleich weggenommen worden.

In Baden nahm die öffentliche Meinung katholischer- wie protestantischerseits lebhaft Parthei für die Regierung in dem Streit derselben mit dem Erzbischof, Katholiken besuchten den protestantischen Gottesdienst, der dem verstorbenen Großherzog zu Ehren gehalten wurde. Aber nun kommt die Regierung selbst und verbietet den Zeitungen, daß man den Feind

bestreite, mit dem sie schnell einen schlechten Frieden eingeht! —

In Grote, Feuerbach und Ovidius gelesen. Französische und englische Blätter.

Der Oberkammerherr und Hausminister Graf zu Stolberg hat zu einem Bekannten von mir gesagt, der König werde die Kammern gewiß nicht abschaffen, es liege ihm zu viel daran, sich in vorkommenden Fällen rühmen zu können, ein konstitutioneller König zu sein; denn er habe, dessen dürfe man gewiß sein, die Gelüste nach dem Kaisertitel noch nicht aufgegeben, und hoffe noch diese Erhebung, bei der allerdings die Volksstimme etwas zu gelten habe. — Nun ja! die Volksstimme! — Was sind das für trostlose Hoffnungen! Eher ist das Rückschreiten zum Markgrafen von Brandenburg, als das Vorschreiten zum Kaiser der Deutschen möglich! Da wird Louis Bonaparte schneller zum Ziel gelangen! — Wo es darauf ankam, herzhaft zuzugreifen, da fehlten Muth und Entschluß. Die Gelüste freilich hegen sich ohne Gefahr! —

Freitag, den 21. Mai 1852.

Die Huldigungen, die dem Prinzen von Preußen in Stettin wieder gebracht worden, sind dem König äußerst empfindlich; besonders ist er wüthend, daß die Gesundheit der Prinzessin erst ausgebracht worden, und erst nachher die der Königin. —

Der Prinzessin von Preußen wird es sehr zum Vorwurf gemacht, daß sie den Geheimrath Camphausen und den Grafen von Schwerin bisweilen sieht, der Prinz selber war damit unzufrieden, allein sie stopfte ihm den Mund, indem sie ihm sagte, nie werde sie diese Männer verläugnen, die zuerst gewagt, öffentlich die Rückkehr des Prinzen aus England zu beantragen.

Der König leidet schrecklich durch die Anwesenheit des Kaisers von Rußland, er sieht sich von diesem ganz in den Schatten gestellt, und die Bewunderung für seinen Schwager, die Begeisterung besonders der Gardeoffiziere, macht ihn ganz unglücklich. —

Der Stadtgerichtsrath Pflücker in Breslau, vom dortigen Appellationsgericht zu dreimonatlicher Amtsenthebung disziplinarisch verurtheilt, ist vom hiesigen Obertribunal seines Amtes ganz entsetzt worden. Alles Saat für die Zukunft, sie wird aufgehen.

Lermontoff's poetischer Nachlaß, von Friedrich Bodenstedt übersetzt. — Des Geh. Regierungsrathes Georg Bärsch kleine Schrift über den Tugendbund, hauptsächlich zur Berichtigung der Angaben des Prof. Voigt in Königsberg, unerhebliche Kleinigkeiten, eitles Wichtigthun, Prahlerei mit außerordentlicher Unterthanentreue, nach jetzigen Erfordernissen zugestutzt. Sein Schön- und Großthun wurde schon 1813 von Tettenborn, Pfuel und Canitz belacht, er gehört mit zu dem Troß, der im Franzosenhaß Ruhm suchte, wobei freilich auch ernstliche Gefahr zu bestehen war und bisweilen große Kühnheit bewiesen wurde. Daß eine Parthei bestand, Edelleute und Offiziere und auch hohe und niedre Beamte, die den König absetzen und den Prinzen Wilhelm an die Spitze stellen wollte, hätte Bärsch nicht verneinen sollen, sie war ihm damals gewiß bekannt, und die Thatsachen unzweifelhaft, in den Memoiren des Generals von der Marwitz ist sie eingestanden, wenn auch nicht, daß er selbst einer der heftigsten Betreiber dieser Dinge war, so wie sein Bruder Alexander von der Marwitz; ich wußte damals von diesen Umtrieben, die mir aber sehr zuwider waren, schon wegen des Vorwaltens der aristokratischen Gesinnungen. —

Gedichte von Oskar von Redwitz, Mainz, 1852. Nichts für mich! Wie man spät inne wurde wie schädlich der

Gesundheit die mit Arsenikgrün gefärbten Tapeten sind, so wird man spät erkennen, wie entnervend all' die häßliche, frömmelnde Tändelei dieser Redwitz ꝛc., und wie hohl und leer das Gepolter der Griepenkerl ꝛc. — Diese Zeit hat keine Dichter, außer in den Verbannten, Ausgewiesenen! —

Der Kaiser hat bei seiner Ankunft sogleich die Leibgendarmen des Königs vermißt, die **1848** abgeschafft worden. Mit strengem Blicke fragte er nach ihnen. Sie sind ohne Verzug hergestellt, neue Leute in die noch vorhandenen Uniformen gesteckt worden. Man findet die Nachfrage kleinlich und die rücksichtsvolle Beeiferung.

Die Junker-Parthei in letzter Zeit sehr erbittert gegen Manteuffel, hat ihm auch beim Kaiser zu schaden gesucht, dem eigentlichen Stützpunkte, den er bisher hatte, allein sie muß sich wohl überzeugen, daß ihre Ränke dort nichts vermögen, denn was sie in Wahrheit will, Selbstständigkeit gegen die Krone, der sie dafür das Volk zur Unterdrückung preisgeben, ist nicht nach dem Sinne des Kaisers, so wenig wie auch des Königs; nur halten sie diesen für leichter zu bethören. —

Sonnabend, den 22. Mai 1852.

Wenn der Kaiser mit dem Könige zusammen erscheint, im Wagen, zu Pferde, ist alle Aufmerksamkeit auf jenen gerichtet, auch die Vergleichung stets zum Nachtheil des Königs; dieser sieht bei geringem Unterschiede des wirklichen Alters, um zwanzig Jahre älter aus, jener, kräftig, rüstig, entschlossen, willensstark. — Gestern bei dem Festmahle auf dem Schlosse brachte der König die Gesundheit des Kaisers mit den Worten aus: „Gott erhalte ihn dem Welttheile, den Gott ihm zum Erbtheile gegeben, und dieser Zeit, der er unentbehrlich ist!“ Bei dem „Welttheile“ fragt man, ob Asien, ob Europa? Es ist wohl nur Erdtheil, Land, Gebiet gemeint, aber es klingt häßlich. Auch die Einleitworte mißfielen: „In meinem und

meines Heeres Namen, und im Namen aller treuen Preußen-herzen bringe ich die Gesundheit aus" rc. Was haben die treuen Preußenherzen mit dem Kaiser zu thun? will man sie ihm gleichsam untergeben? Dagegen würde viel Einspruch stattfinden. — Der Kaiser antwortete überrascht und verlegen: „Dieu conserve votre Majesté!" und setzte erst nach einer Weile hinzu: „Ich trinke auf das Wohl des Königs von Preußen und seiner vortrefflichen Armee!" Das Gethue mit der Armee wird etwas zu viel. — Der Kaiser zeigt gegen die Prinzessin von Preußen große Kälte, mit dem Prinzen ist er sehr freundlich. —

Die Minister haben beschlossen ein neues Wahlgesetz für die erste Kammer zu oktroyiren. Der König denkt nicht an Kammern, Wahlgesetz, Zollverein u. s. w. Alles steht jetzt im Hintergrund und Schatten, die Koketterie des Tages ist alles! —

In Grote gelesen, in Feuerbach, im Horatius. — Der heutige Kladderadatsch weggenommen. (Später wieder frei gegeben.)

Die Schrift von Rupp ist wieder freigegeben worden, weil die Polizei sich besonnen hat, „daß das Gesetz nicht erlaubt, Druckschriften vor der Veröffentlichung wegzunehmen". Die Polizei fürchtet vor Gericht zu unterliegen, und ihre so zarte als ungewöhnliche Gewissenhaftigkeit hat nur die Absicht, das Verbrechen erst vollständig hervor zu locken! —

Am Rhein sind ein paar Tagesblätter, denen die Post die Beförderung verweigert hatte, zu dieser wieder zugelassen. —

Gefahren Preußens wie vor dem siebenjährigen Krieg, ohne einen Friedrich! — Rußland fordert Polen und das Weichselland, Oesterreich Schlesien, Frankreich die Rheinlande, Sachsen seine verlorne Hälfte, Hannover wenigstens Hildes-heim, — da wären dem Adler die Federn schön zerpflückt, die Klauen abgeschnitten! —

Sonntag, den 23. Mai 1852.

Ich muß es anmerken, als Zeugniß für die Zukunft, daß der Gedanke einer Unterordnung unter Rußland täglich hier geläufiger wird, daß man selbst allgemein sie als Thatsache schon bestehend annimmt, daß man von vielen Seiten ihre Vollendung als kein Uebel ansieht, daß man von manchen sie wünscht. Es sei doch ein unermeßlicher Vortheil, heißt es, einem großen Reiche anzugehören, wo ein durchgreifender Wille herrscht, wo die Größe selbst ein Schutz wird für den Einzelnen, der in der Menge leicht verschwinden kann — in Schlesien denkt man hiebei neben Rußland auch an Oesterreich, — man will dem Ehrgeiz, dem Handel, dem Gewerbefleiße größern Spielraum eröffnet sehen. An der Selbstständigkeit und Macht Preußens verzweifeln unsere eifrigsten Vaterlands-freunde. Auch giebt es Russen, die höhnisch davon reden, daß der Kaiser dem Könige vorschreibt, befiehlt, was geschehen soll, daß der König schon wirklich ein Vasall sei. Die Junker, welche Preußen lieber auf ein Brandenburg-Pommern herab-gebracht sehen wollen, als es durch Freiheit zur größten Macht emporsteigen sehen, würden sich dem Kaiser freudig unterwerfen. Allein sie dürften sich dabei garstig betrogen sehen! Der russische Staat begünstigt in seinem eigensten Wesen keine Feudalzustände, keine Adelsherrschaft, er fördert unter der Zucht der Willkürherrschaft doch nur die Gleich-stellung, die Volksfreiheit; seine Rangklassen, an den Staats-dienst geknüpft, sind der Aristokratie ein Gräuel. Rußland ist der Freiheit nicht so gefährlich — nicht gefährlicher, als die einheimischen Gewalt- und Willkürherrschaften. Wie viele Russen sind freiheitliebend! —

Ueber den Trinkspruch des Königs wird viel gesprochen. Er hat offenbar den Kaiser überrascht und in Verlegenheit ge-setzt. Man versichert, die Worte „in meines Heeres Namen und im Namen aller treuen Preußenherzen“ habe er nicht gesagt,

die seien erst bei der Redaktion für die Zeitungen zugesetzt worden, um der Erwähnung des Heeres durch den Kaiser einen Grund zu legen. Dem Uebelstande, daß alles etwas nach Vasallenschaft schmeckt, ist aber nicht abzuhelfen. So und so, der Beigeschmack bleibt, und die Leute schmecken ihn.

In den Gedichten von Sivers gelesen, in Moritz Hartmann, Voltaire, Horatius.

Ist denn der Kaiser Nikolai wirklich der große Herrscher, für den man ihn ausgiebt? Was hat er namentlich in der letzten Zeit gethan und ausgeführt? Die Revolution ist im Jahre **1848** an seinen Gränzen stehen geblieben, aber nicht durch seine Kraft der Abwehr, sondern durch die Blödigkeit der Revolution, durch die Großmuth und Bethörung der Franzosen und Deutschen, die alles im Frieden halten wollten. Die Wogen freier und mächtiger Völker schlügen noch heute erschütternd an die Ufer des russischen Reiches, hätte nicht Verrath und Wortbruch im Innern die Völker arglistig entwaffnet und geknechtet. Der Kaiser genießt die Ehre fremder, nicht löblicher Handlungen, den Erfolg von Umständen, die er abgewartet, nicht herbeigeführt. —

Die Gräber im Friedrichshain sind unzugänglich gemacht, indem man die Wege planirt und alles rings mit Anpflanzungen besetzt hat; nur Ein Gang führt noch zur Grabstätte, ein neuer von einem entlegenen Thore her. Die Leichen auszugraben und auf den Schindanger zu werfen, hat man die beste Lust, aber noch immer nicht den rechten Muth! —

Montag, den 24. Mai 1842.

Der Eindruck, den der Kaiser macht, ist allerdings ein sehr günstiger, durch die bloße Persönlichkeit, man staunt den großgegliederten, rüstigen Mann, sein festes, starkes Aussehen an, aber von Liebe zu ihm zeigt sich keine Spur. Die Menge

freut sich noch insbesondere der Demüthigung, in der neben ihm der König erscheint, und dem man diese peinliche Herabdrückung recht gönnt, in der Menge sind Höflinge, Edelleute, Offiziere mitbegriffen. Wenn man jetzt des Königs erwähnt, verziehen sich die Mienen zum Hohn, zum Lachen, zum Mitleid; er ist in der Meinung gründlich heruntergekommen, und wird sich nie wieder heben, es ist vorbei für immer! —

An Dr. Franck ein Wort geschrieben, über die προς κύνησις, und über den Wagen, dem ich bei der Rückkehr vom Bahnhof begegnete, der Elephant aus Kreuzberg's Menagerie, die nach Hamburg übersiedelt, fuhr zur Eisenbahn, und viel Volks begleitete ihn mit lebhaften Bezeigungen. —

Die Prinzessin von Preußen ist krank, aus Aerger oder Trotz; bei der letzten Truppenschau wurde sie auffallend vernachlässigt, sie saß in ihrem Wagen und weder der Kaiser noch der König ritten heran sie zu begrüßen, die Prinzen und die Generale hielten sich demnach ebenfalls zurück; sie erschien ganz verlassen, wird's aber denen, die sich gegen sie vergangen, schon gedenken, wenn sie einmal Königin sein wird! — Wird sie's aber sein? —

In Braunschweig wird ein gebildeter, sittlicher Schneidergeselle Stabler aus Strehlen in Schlesien, weil er kommunistische Schriften, deren Inhalt ihm nicht einmal näher bekannt gewesen, von einem Freunde angenommen und weitergegeben, durch die Geschworenen zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt! Welcher Gräuel! Die preußische Polizei hat wieder die Ehre, dabei mitthätig ihren Eifer gezeigt zu haben! —

In Leipzig sind die Schrift „Vier Wochen französischer Geschichte, von A. L. von Rochau" und das erste Maiheft (Nr. 9) des deutschen Museums von Prutz durch das Kriminalamt weggenommen worden. — In Bremen Haussuchung bei Louise Aston, jetzt Gattin des dortigen Arztes Meier, und

Haussuchung bei Dr. Wiegmaier, der sodann auch verhaftet wurde. —

In Elbing am 18. Schließung der freien Gemeinde durch den Polizeimann Assessor von Beyer, weil sie ein politischer Verein sei; das wird bewiesen durch einen Satz in einem Vortrage Herrn Stelter's, der als eine Lästerung betrachtet wird; aber Stelter selbst führt den Satz nur an um ihn zu bekämpfen! — So schamlos als dumm! —

Dienstag, den 25. Mai 1852.

„Man lebt eigentlich schrecklich“, sagte gestern Franck, „man wird jeden Tag im Innersten beleidigt durch alles, was man von der Welt erfährt, und sich dieser entschlagen kann man auch nicht, sie liegt einem zu nah an; sonst konnte man sich in Geistesthätigkeit versenken und darin der Welt vergessend glücklich sein, das ist heute nicht möglich, alle Geistesthätigkeit will jetzt zur Anwendung kommen, es ist die Zeit, wo sich die Praxis aufdrängt, ja die Theorie dürfte nicht einmal so frei wie sonst hervor treten.“ Das ist sehr wahr. Auch mir gelingt es nicht dem Tage zu entsagen, und seine Beleidigungen bringt jeder! Nicht abgehärtet wird das Herz, nur empfindlicher. —

In Merseburg hat die Regierung nicht nur die Sonntagsfeier verschärft, sondern auch geboten, daß in jedem Dorfe höchstens Einmal im Monat öffentlicher Tanz erlaubt werde. Welche Förderung der Frömmigkeit! Die Kirche soll die einzige Belustigung sein! Das verfluchte Heuchlerpack, die nichtswürdigen Lumpenhunde! —

Scheerereien der Handwerker, Unterbrechung ihrer Bildungsanstalten, Beförderung der Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Gewerken, zwischen Meister und Gesellen, Ausweisung der letztern ꝛc.

Die Nationalzeitung macht auf die allmählich veränderte Sprache der Regierung aufmerksam; der Ministerpräsident ist der Präsident des Staatsministeriums geworden; wo früher beauftragt wurde, wird befohlen; wo noch vor kurzem Gründe angegeben wurden, fallen sie jetzt weg; das Wort Unterthan wird mit Fleiß hervorgehoben rc.

In Hanau drohende politische Prozesse wirklich angefangen, in Kassel erzwungene Wahlen, in Sachsen und Baiern strenge Preßmaßregeln; neue Beschränkungen beabsichtigt, am Bundestag rc.

Die Neue Preußische Zeitung windet und dreht sich nach allen Seiten, um Gründe zu finden für die Erhaltung der Kammern, der Verfassung, gegen die Oktroyirung einer Pairie. Sie zieht gegen Manteuffel los, sie warnt vor Kontrerevolution. Fürerst habe man an den Kammern etwas Gutes, Sichres, man soll es behalten und benutzen, das glaub' ich! Sie und ihre Parthei hat was dran, wir aber nicht! Unsertwegen kann der Schund zum Teufel fahren! Mit plumper Sophistik will sie unsre Verfassung als ein schon deutschgewordenes Werk anerkennen, während sie das französische Konstitutionswesen nach wie vor verwirft und bekämpft. Mit dieser List meint sie den König und manche Leute sonst zu fangen, auf die Begriffe geht doch niemand ein, die Stichwörter thun's! —

Der Kaiser Nikolai bleibt länger als er anfangs wollte; er soll mit der Aufnahme, die er hier bei den Offizieren, Truppen, Bürgern und selbst dem Volke gefunden, außerordentlich zufrieden sein. Der Zuruf, der ihn begrüßt, soll ihn ungemein erfreuen, und noch mehr der sichtliche Vorzug, den man ihm vor dem König giebt. Die Russen thun, als wenn ihr Kaiser hier zu gebieten hätte, die Preußen aber zum Theile thun auch so! Die Kreuzzeitungsparthei sieht sich in ihren Erwartungen von ihm getäuscht, für sie ist er zu spät gekommen, sie kann sich nicht mehr in den neuen Royalismus verstecken, sie kann die aristokratische

Ständeherrschaft nicht mehr verläugnen, und dem Kaiser ist aristokratische Macht so zuwider wie demokratische, er kennt und will nur despotische. —

Die Polizei hatte Nachricht erhalten, daß der ehemalige Lieutenant Techow, bekannt vom Zeughaussturm, aus London nach Mecklenburg kommen würde, wo er eine Braut hat. Sogleich wurden alle Anstalten getroffen ihn zu fangen. Auf dem Bahnhof in Wittenberge, wo er ankommen sollte, waren Konstabler mit der Beschreibung seiner Person, ja mit seinem Bildniß versehen, sie suchten bei allen Reisenden nach seiner Aehnlichkeit, zogen Beschreibungen und Bildniß zu Rath. Das wurde bemerkt, und seine Freunde konnten noch zeitig genug nach England schreiben, daß er doch ja nicht kommen möge. So hat der Eifer der Polizei selbst ihn gerettet.

Mittwoch, den 26. Mai 1852.

In Ehrenbreitstein Haussuchung bei einem ehemaligen preußischen Offizier, wegen Polizeinachrichten aus Paris; auch in Koblenz und Umgegend Spürereien! —

In Bremen Verhaftungen wegen eines angeblichen Todtenbundes. In Hamburg ebenfalls Nachforschungen. — Verhaftungen in Homburg und strenge Verwarnungen; der wortbrüchige Landgraf! —

In Hannover Vorschläge zur Aenderung der Verfassung ganz zu Gunsten der Junker, aber noch lange nicht im Sinne der Junker; sie sind höchst unzufrieden und widerspenstig. Diese Brut fordert, daß man sich ihr unbediugt ergeben, oder sie vertilgen soll; ihr Benehmen dringt auf letzteres. —

Herrliche Zustände in Deutschland! Nassau und Darmstadt halten die Rheinschiffe an, um sich wechselseitig zu quälen, Preußen, um beide zu strafen, thut dasselbe; alle leiden darunter, die Schiffer, die Reisenden, die Einrichtungen. Und der

Bundestag sieht ruhig zu, häuft seinen Mist und weiter nichts! Wie würde diese Schand- und Schmachbehörde der Deutschen mit Gewalt eingreifen, gälte es irgend eine freisinnige Handlung, oder auch nur ein Worthalten eines deutschen Fürsten! Ein Frevel gegen Recht und Wohlfahrt hat nichts zu bedeuten! — Und die freche Schamlosigkeit in allen diesen Sachen! —

Gerüchte in Betreff unserer Kammern. Oktroyirung, Wiederberufung der Kammern, Neubildung der Ersten; Fortbestehen des jetzigen Einstweiligen; Vergehenlassen der ersten Kammer, wodurch die zweite von selber zu nichts wird; Aufhebung der Verfassung; alles ein und derselbe Quark.

Ein Leben Kinkel's von Ullmann polizeilich verboten.

Donnerstag, den 27. Mai 1852.

Der König hatte dem Präsidenten von Hinckeldey befohlen, für die Anwesenheit des Kaisers alles entfernt zu halten, was äußerlich an **1848** erinnere, da waren denn zuerst die lieben Konstabler bedroht, aber die wollte und konnte man doch nicht verstecken! Sie mußten jedoch um militairisch auszusehen mit Flinten erscheinen. Der Kaiser unterschied sie sogleich, betrachtete sie eine Weile und sagte dann: „Die blauen Herren dort gefallen mir nicht.“ Große Trauer und Bestürzung. Hinckeldey sieht die Konstabler als seine Schöpfung an, sie sind aber Kühlwetter's unsterbliches Verdienst. Trotz aller Reinigung sind doch einzelne Demokraten unter ihnen, besonders aber Leute, die sich der Gelegenheit bedienen, allerlei Geldnutzung zu ziehen.

Hier und in Potsdam, Charlottenburg, Spandau rc. bezeichnen die Leute aus dem Volke den König und die Königin mit dem Namen Herr und Madame Schmidt, unter diesem Namen werden alle möglichen Geschichten von ihnen erzählt und Majestätsbeleidigungen begangen! Ein nachher ausge-

wiesener Handwerker soll dies aufgebracht und hinterlassen haben, und in Amerika mit Vergnügen hören, daß sein Wort so überaus wuchert. —

Die Kreuzzeitung preist die Kammern, rühmt ihre einzigen Verdienste, — die chambre introuvable in Frankreich 1815! Sie warnt vor Eidesbruch, vor Oktroyirung! Sie, die bisher den geleisteten Eid beklagte, hundert Versuche machte durch Auslegung um ihn herum zu kommen, sie die keine andre Verfassung haben wollte als die zwei Sätze: der König befiehlt, und: das Volk gehorcht! Man sieht, wie diese Parthei schamlos unredlich ist, und nach wechselnden Umständen alles recht und gut und heilig findet, was im Augenblicke zu ihrem Vortheil gereicht. Heuchlerische Spitzbuben sind's deutsch herausgesagt. —

So vieles, was ich jetzt andre leiden sehe, habe ich früher auch durchgemacht, und am Ende doch glücklich überstanden. Außer Verbannung und Gefängniß, die mir doch oft genug gedroht, ist mir nichts erspart worden: Mangel und Hülflosigkeit, Verschließung aller Aussichten, peinigende Ungewißheit aller Verhältnisse, Heimathlosigkeit, Verzweiflung, Mißkennung von Seiten der Freunde, alles hab' ich bis auf die Hefen geschluckt! Daher fühl' ich die Leiden der jetzigen Verfolgten um so tiefer mit, daher such' ich ihnen zu helfen so viel ich kann, daher kann ich mit bestem Fug ihnen Muth und Hoffnung einsprechen. Allerdings dachte ich nicht im Jahre **1848**, daß unsre Freiheitsbewegungen diese jetzige Wendung nehmen würden, aber so ganz gut war mir doch auch nicht zu Muthe, als ich sah, daß bei uns die alten Beamten und das Heer im alten Zuschnitt blieben, und daß die Bewegung nicht auch in Rußland und England eindrang. Wär' ich aber nicht krank, wär' ich nur einigermaßen rüstig gewesen, so würde mich nichts abgehalten haben, in Frankfurt am Main Abgeordneter zu werden, und im Parlament auszudauern bis zu dessen Sprengung. Ich wäre dann jetzt gewiß als Verurtheilter im

Gefängniß, oder als Flüchtling in London oder in der Schweiz. — Dies zum Troste derer, die da meinen, es ginge mir zu gut! —

Freitag, den 28. Mai 1852.

Schreiten wir fort, oder nicht? Während ich sehr wohl erkenne, wie der Anschein für die Verneinung spricht, so behaupte ich doch die Bejahung aus allen Kräften. In demselben Gange, den wir seit dem Sturze Napoleon's gingen, schreiten wir rüstig vor. Ich behauptete dies gutes Muthes nicht gegen Schleiermacher, der nach dem Frieden von Tilsit klagend ausrief: „Ich dachte die Geschichte würde nun recht starke Schritte machen, aber nun steht das Luder gar stille!" Ich meinte, nun ginge erst recht unsre Arbeit an. —

Sorge wegen des Umsichgreifens der Katholiken. Da dies von oben ausgeht, von oben befördert wird, so ist es wohl eine widrige Erscheinung, aber keine gefährliche. Wäre die Sache im Volke, ja dann hätte sie was zu bedeuten. Aber es ist kein Glaube dabei, nur hierarchischer Eifer, Herrschsucht, weltlicher Zweck! Sie mögen bauen und bauen immer höher, an Einem Tage fällt doch der ganze Plunder krachend ein! Das Aufräumen wird dann um so gründlicher. Viel Uebel und Plage jedoch kann vorhergehen! —

Besuch von Herrn Dr. Max Ring, der mir das erste Bändchen seiner „Stadtgeschichten" bringt, und zugleich Abschied nimmt. Er reist übermorgen nach Ischl und Italien. Ich beglückwünsche ihn von Herzen, es konnte ihm nichts besseres widerfahren. Er erzählt mir ausführlich von den merkwürdigen Zuständen in Oberschlesien, dem deutschen Adel und den polnischen Bauern dort; die letztern schildert er als die gutmüthigsten bildsamsten Menschen, die jedoch hart mißhandelt werden. —

Besuch von Bettina von Arnim, sie ist schon seit ein paar Tagen aus Leipzig zurück, und hat ihr Buch dort nicht angebracht, sie wollte die Vorschläge, die ihr von Seiten J. J. Weber's gemacht wurden, nicht annehmen. Berathung, was jetzt zu thun sei? Ich weiß nichts. Sie will es mit Herrn Simion versuchen, der noch nicht die Gewerbserlaubniß wieder hat, den sie noch gar nicht kennt. — Herr Löher kam dazu, den sie erst etwas unfreundlich anließ, es war ihr verdrießlich, daß an den Tag kam, auch er kenne ihr Buch schon, das sie auch der Mrs. Robinson gegeben, als ob ich das übelnehmen könnte! Dann ergaben sich aber lebhafte, gehaltvolle Gespräche, in denen sich Löher's guter und frischer Sinn zeigte. Nachdem Bettina fortgegangen, blieb Löher noch lange bei mir, besprach umständlich seine Lage, seine Aussichten, die letztern sind ihm in Preußen ganz versperrt.

Hier erwartete man den Austritt Raumer's, Westphalen's und auch des Finanzministers Bodelschwingh aus dem Ministerium; es ist nichts daraus geworden; alles bleibt in der Schwebe und hängt so hin. Nirgends bestimmte Richtung, nirgends fester Wille! Die Jämmerlichkeit überall im Vortheil! —

Die kläglichen Zollberathungen! Eine große Versammlung von Gewerbsmännern hat in Halle stattgefunden, ihre Erklärung, daß ihnen der Zollverein, der Vertrag mit Hannover, aber auch ein Handelsvertrag mit Oesterreich lieb sei, gefällt den Ministern, es ist ein Brett zur Brücke, um den Forderungen Oesterreichs nachzugeben. —

Man glaubt hier einen Sieg errungen zu haben, weil in einer Berathung der großen Mächte zu London Preußens Recht auf Neuchatel anerkannt worden. — Eine Volksversammlung in der Schweiz, von den Jesuiten angestiftet, ist ruhig abgelaufen. —

Der Kaiser hat während seiner Anwesenheit kein Wort

mit Humboldt gesprochen, welches diesem allerdings empfindlich, den Höflingen aber eine Wonne ist; sie freuen sich, daß eine Persönlichkeit, von der sie sich gedrückt fühlen, auch wieder gedrückt wird. —

Sonnabend, den 29. Mai 1852.

Ich hatte eine unruhige Nacht, konnte erst gar nicht einschlafen, überdachte die Trübseligkeiten des täglichen Lebens, die schlechten geringen Sachen, mit denen das Menschenpack sich abmüht, die verächtlichen, ganz nichtigen Beeiferungen des gemeinen Trosses, kein erfreuliches Bild! Ich gewann endlich bessere Gedanken, muthigern Sinn, und schlief ein. —

Der Abentheurer — spielt seine jämmerliche Rolle in Frankreich fort, er muß wohl berufen sein, — ein Besen, der, nachdem er gehörig gedient, selber unter den Kehricht kommt! Sein — streich ist gelungen, wie schon mancher; die — streiche des Kaisers Napoleon gegen Spanien gelangen auch — auf einige Zeit! Er ist doch in Verbannungshaft gestorben. Einstweilen dient Louis Bonaparte zur Herabwürdigung aller staatsretterischen meineidigen Gewalten; der Schaden, den er den Fürsten thut, ist unermeßlich. Das Europa, das einen solchen Burschen an der Spitze der mächtigen französischen Nation hat, dulden muß und fürchten, ist nicht das gewünschte monarchische; statt der unschuldigen Republik haben die Fürsten nun den drohenden Nebenbuhler, der sie alle schändet, unter sich, und die Volkssouverainität und das alte Wahlrecht der Republik obenein! —

Die vornehmen Leute, der Mittelstand, der sich ihnen gleichstellen, der ganze Troß der sogenannten Wohlgesinnten, die für etwas gelten möchten, ergeht sich jetzt in Lakaiengesprächen über die Trinkgelder und Geschenke, die der Kaiser zurückgelassen, die Orden, die Dosen, die Dukaten. Die letztern gefallen am meisten, bei den Dosen berechnet man wie

weit sie unter dem angegebenen Werthe stehen, mit den Orden ist man am wenigsten zufrieden, weil man höhere gehofft, weil man die Gunst mit zu vielen Andern theilen muß. Daß Graf Stolberg als Oberkammerherr den Andreasorden bekommen hat, während Manteuffel und Wrangel nur den St. Alexander-Newsky, macht großes Aufsehen, und die beiden Zurückgesetzten fühlen sich gekränkt und beschämt. Lakaien, Lakaien, trotz ihrer hohen Titel! —

Dr. Weiß in Freiburg, der als Redakteur einer dortigen Zeitung sich des Erzbischofs gegen die badische Regierung angenommen hatte, ist deßhalb vom Minister von Marschall abgesetzt worden. Im Uebrigen giebt die Regierung doch dem Erzbischof nach. —

Fürst Ghyka in Venedig verhaftet, wegen politischer Sachen. —

Der eifrige Demokrat Dr. Streit in Koburg, schon früher in Haft und vielfach verfolgt, ist auf's neue verhaftet.

Unser Minister des Innern hat Verordnungen erlassen, nach denen alle Handwerksburschen, die auf ihrer Wanderung Bremen berührt haben, als angesteckt betrachtet, von der Polizei streng durchsucht und beaufsichtigt, und am Weiterwandern verhindert werden sollen. Der Jammermann! Vor 1848 gab es solche Maßregeln in Betreff der Schweiz, wozu haben sie genutzt? Immer die alte Lumperei! Das Quälen des untern Volkes thut der Revolution mehr Vorschub, als alle Bemühungen der Demokraten. —

Pfingstsonntag, den 30. Mai 1852.

Besuch von Herrn Jegór von Sivers, er bringt mir ein Blatt seiner Handschrift. Lehrreiches Gespräch über seine Reisen ꝛc. —

Der Kaiser von Rußland hat bei Czenstochau einen Unfall

gehabt, der Zug kam aus den Schienen, und es dauerte zwei Stunden bis er weiter konnte. Mit der Nachricht, daß er und seine Begleitung unbeschädigt geblieben, hat er einen Flügeladjutanten hieher an die Kaiserin geschickt. Ja, ja! Nur ein Mensch wie andre, der Natur unterworfen, verwundbar, sterblich! Sie möchten's gern vergessen und vergessen's wirklich oft. —

Rathlosigkeit der Minister, sie wissen nicht was der König will — er auch nicht — und wissen nicht was sie selbst wollen, außer Minister zu bleiben, dazu sind sie entschlossen. — Die Junker machen es überall mit Fleiß bemerklich und geltend, daß Manteuffel einen geringen Orden bekommen, der nicht die volle Gunst des Kaisers andeutet; sie möchten ihn austreiben, und einen der Ihren an seine Stelle bringen. Und wäre es Gerlach selber, bald würde auch er nur ein Manteuffel sein. —

Böckh sprach mit Bewunderung von Grote's Werk; er hielt auch Barthelemy's Anacharsis sehr in Ehren, das Buch sei gründlich gelehrt.

In Löher's Buch über Amerika gelesen, ein sehr schätzbares Werk, von bester Gesinnung und lehrreichstem Gehalt, es ist in Cincinnati gedruckt und leider bei uns sehr unbekannt geblieben. — In Thiers gelesen, in Goethe (Hermann und Dorothea).

Die Kaiserin speiste in der Regel allein, doch lud sie mehrmals den König ein, oder einen andern ihrer Brüder. Einmal ließ sie den König zwei Stunden warten, der ganz außer sich gerieth, vor Ungeduld mit den Füßen stampfte und umhertrippelte, und sich in Redensarten Luft machte: „Was soll daraus werden," rief er einmal aus, „wenn die Unordnung nun gar von oben kommt?" Die Hofleute bissen sich auf die Zunge, jedem fiel das bekannte „ordre, contr'ordre, dés-

ordre“ ein. — Auch sonst machte die Kaiserin viel Verwirrung und Verdruß. —

Pfingstmontag, den 31. Mai 1852.

Nachrichten aus der Mark, aus Pommern und Preußen, über den guten Stand der Demokratie, sie steht in den Behörden, in Geistlichen und Schullehrern und selbst in Offizieren fest, wie wohl diese alle dem äußern Scheine nach sich oft verläugnen müssen, aber Kaufleute, Bürger und Handwerker bekennen sich auch offen zu ihr, und die Oberbehörden werden mit ihnen nicht fertig; vor allen ist Dr. Johann Jacoby voll Muth und Zuversicht. Vergebens lauert die Polizei den Demokraten auf, sie thun nichts wobei man sie fassen könnte, sie behaupten nur ihre Gesinnung, breiten sie mit Leichtigkeit aus, und sehen lachend dem Thun der Gegner zu, die nichts zu Stande bringen.

Zur Sittengeschichte. Vor etwa fünf Jahren geschah in St. Petersburg folgendes Aergerniß. Drei Damen des Hofes machten mit einem vornehmen Offizier auf einer Maskerade allerlei Thorheiten, bald aber war ihnen der Schauplatz nicht frei genug, und sie fuhren in eine Restauration, wo sie sich besondre Zimmer geben ließen, ausgesuchte Speisen, Champagner im Ueberfluß; dann entkleideten sich alle, und der Offizier sollte wie Paris die Schönste bezeichnen, er stellte mit jeder seine Proben an, und erklärte dann alle für gleich schön. Darüber Zank und Balgerei, dann wieder Fröhlichkeit und Gelächter, Singen und Toben. Mit Goldstücken warfen sie dann die Fensterscheiben ein, vor dem Hause sammelten sich Leute. Der Wirth drang endlich in's Zimmer, und warnte, der Kaiser werde durch die Straße fahren, den Auflauf und Lärm wahrnehmen. Hohngelächter zur Antwort; „Was machen wir uns aus dem Kaiser?“ Der besorgte Wirth eilte

zum Polizeimeister, der augenblicklich kam, aber kaum die Nase in's Zimmer gesteckt und die Personen erkannt hatte, als er erklärte, die seien ihm zu hoch, und sich entfernte. Trunkenheit und Ermüdung ließen endlich Stille eintreten. Der Kaiser erfuhr die Sache; daß man seine Autorität geschmäht hatte, vergab er nicht; die drei Damen wurden verwiesen, der Offizier nach dem Kaukasus geschickt. Zum Krieg nach Ungarn durfte er kommen; er fiel durch eine Kanonenkugel, der erste russische General, der dort vor dem Feinde blieb in Siebenbürgen. Skariatin hieß er.

Dienstag, den 1. Juni 1852.

Nachdem ich aufgestanden war und angefangen hatte zu schreiben, kam der achtzigjährige General von Czetteritz, ganz munter und rüstig, erzählte viel, den Tod seiner Frau mit Thränen der Rührung, die Zustände der Schweiz — er lebt in Vevay — die kriegerische Rüstigkeit des Volkes dort, die Schande Preußens, die Wirkung von Olmütz und Bronzell; er sagt, Gröben habe jeden Augenblick gefürchtet, der Kriegseifer seiner Truppen werde in Meuterei ausbrechen. Nachrichten aus Potsdam, wo Czetteritz vierzehn Tage war. Er will nach Italien, will den Aetna besteigen, in zwei Jahren wiederkommen ꝛc. — Weiher kam dazu, und hörte noch manches mit an. —

Die Kaiserkrone von Friedrich Wilhelm ersehnt und verscherzt, von Louis Bonaparte erstrebt, prangt auf Soulouque's Haupt, er ist als Faustin der Erste ausgerufen; der Schwarze hat sie alle überflügelt; sie ärgern sich unmäßig über diese Erdreistung!

Der Kaiser Nikolaus hat sich in Potsdam den Minister von Manteuffel rufen lassen und ihm gesagt: „Ich muß mit Ihnen sprechen, alles was der König mir gesagt hat versteh'

ich nicht, ich kann nicht klug daraus werden; ein Langes und Breites über die Vorrechte, die dem Kaiser von Oesterreich gebühren, ist mir ganz dunkel geblieben; sagen Sie mir wie die Sachen sind." Der Kaiser war aber auch mit Manteuffel nicht sehr zufrieden; es war ihm unbehaglich deutsch zu sprechen, doch mußte er, weil Manteuffel nicht Französisch kann, auch dieser Mangel mißfiel dem Kaiser. —

Die Rheindampfschiffe werden in Mainz und Kaub nicht mehr aufgehalten. Der diplomatische Federkrieg aber dauert fort. —

In den Zollsachen ist Preußen dem Nachgeben gegen Oesterreich um vieles näher. Ich ließ es gelten, gäbe man aus Einsicht gleich anfangs nach, aber man thut es erst spät, aus Feigheit und Schwäche. Man hatte geprahlt, mit Oesterreich keine Unterhandlungen zu führen, bevor der Zollverein nicht wieder befestigt sei, aber man verschleppt diesen oder läßt ihn verschleppen, und die Unterhandlungen mit Oesterreich sind im Gange. —

Die Schrift gegen die Jesuiten von Rupp war schon wieder freigegeben, da wird sie zum zweitenmal mit Beschlag belegt! —

Haussuchungen in Schlesien nach Wander's Katechismus, in Erfurt bei Handwerkern, in Berlin bei Cigarrenmachern.

Freisprechung der Elberfelder Zeitung; Verurtheilung andrer Blätter. Die Behörden müssen Arbeit haben, viel Arbeit! —

In Köln die „deutsche Volkshalle", das ultramontane, österreichische Blatt zum erstenmal durch die Polizei weggenommen.

Jesuiten in Danzig! —

Bei dem großen Schützenfest in Potsdam hat die Demokratie starke Werbung gemacht, bloß durch das grobe, beleidigende Betragen der Prinzen und Höflinge! —

Mittwoch, den 2. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung tritt stark gegen die Kreuzzeitungs-parthei hervor, sagt, sie sei die Parthei des Auslandes, trage das Zeichen der Landwehr — die von ihr zerstört worden — mit Schanden. Die Konstitutionelle Zeitung weist nach, daß in den wichtigsten Dingen alles bei uns wankend und schwebend sei, kein Preuße mehr wisse, was die Regierung ernstlich wolle, an was er sich zu halten habe. Für den Augenblick geht alles Mahnen und Warnen verloren, aber die Zukunft wird es zeigen, daß die Sachen ihre Wirkung haben.

Ob der Kaiser hier den von Louis Bonaparte abgeschickten Baron von Heckeeren (frühern Baron d'Anthés, Tödter Puschkin's) gesprochen, wird vielfach bestritten; es scheint aber doch, daß er ihn angenommen und leidlich genug be-handelt hat. —

Herr von Prokesch nach Wien abgereist, wegen der Handels-sachen. —

In Freiburg (Baden) ist von der Regierung das katholische Seminar aufgehoben worden, weil der Erzbischof dasselbe aus-schließlich der Regierung zu leiten verlangte. —

Auch die preußische Kirchenbehörde ist endlich auf das Treiben der Jesuiten aufmerksam geworden, will Bekehrungen hindern ꝛc. —

Donnerstag, den 3. Juni 1852.

Geschrieben, über Preußens Handelsverträge; sie wollen noch selbstständig scheinen, nachdem sie es längst nicht mehr sind; wer den Staat aufgegeben, wie kann der noch im Handels-wesen ihn behaupten?

Besuch von Herrn von Sivers. Geschichten aus St. Petersburg. Ob die Sittenlosigkeit in früherer Zeit größer

sein konnte? Gewiß nicht, auch in Berlin nicht; die verrufene Zeit vor 1806 sah nichts der Art, wie Prinzessin....., unsre Prinzen insgesammt, wie Gräfin........, wie Frau von...., wie die Prozeßgeschichte Maltzan, und hundert andre Aergernisse unsrer Tage; nur jetzt kommt zu der größeren Verderbtheit noch die größere Heuchelei, das ist ein schlimmer Unterschied!

Von Hamburg sind Fräulein Anna Koppe und Fräulein von Meysenbug, die beide dort in der Hochschule für Frauen waren, hier angekommen, in der guten Meinung hier Fröbel'sche Kindergärten zu errichten. Für den Kultusminister von Raumer ist das wie Jakobiner und Guillotine! Die Polizei war den beiden Fräulein gleich auf dem Hals, besonders dem Fräulein von Meysenbug, der man alle ihre Papiere, alle, alle — Rechnungen wie Tagebücher, Sprachübungen wie Briefschaften — unbarmherzig wegnahm, und sie dann auswies. Sie ist nach Hamburg zurückgekehrt, will aber auch dort nicht bleiben, sondern nach England gehen. Fräulein Koppe wurde minder streng behandelt, aber muß tägliche Polizeibelästigungen leiden, wird verhört über ihren Umgang, ihren Briefwechsel, soll über Personen Auskunft geben, und ist ihres Bleibens nicht sicher. Fräulein von Meysenbug ist die Schwester meines Wandnachbars des badischen Gesandten, der sehr dazu beigetragen haben soll, daß sie hier nicht geduldet wurde. —

Der König soll die Minister von Manteuffel und von der Heydt kürzlich furchtbar heruntergemacht haben, gegen sie mit „ungeschickten Dienern“ und sogar mit „dummen Jungen“ um sich geworfen haben; man sagt, Manteuffel habe darauf den Abschied nehmen wollen, Heydt aber es ihm ausgeredet, und scherzend bemerkt, wie die guten Titel, die der König vergebe, die Titel Minister und Exzellenz, müsse man auch die bösen hinnehmen, besonders da jene von jedermann, diese aber von niemanden wiederholt würden. — Gegen die Schimpf-

worte des Königs haben alle Hofleute sich längst eine dick=
fellige Haut gemacht. —

Freitag, den 4. Juni 1852.

Während der ganzen vergangenen Nacht lag ich in Fieber=
hitze, und litt unsäglich, den fiebernden Pulsen gesellten sich
fiebernde Gedanken. Das Fieber dauerte den Tag über fort.
Ich mußte mich sehr still halten und gelangte erst gegen
Abend dazu, etwas zu lesen, in Voltaire, in Grote.

Sonnabend, den 5. Juni 1852.

Mein Zustand noch derselbe; schwach und müde, doch kein
Schlaf. Unselige Gedanken, heute vor 53 Jahren starb mein
Vater, ich dachte mir lebhaft alle Umstände von damals, meine
Gefühle, meine Lage; ich war vierzehn Jahr alt, — wie ver=
schoben, wie verkümmert war alles, wie verschlossen Welt und
Leben! Jugendkraft und Phantasie halfen alles überwinden.
Und die nachherige Wirklichkeit war schöner und reicher als
alles Erträumte! Von einer Rahel konnt' ich noch gar keine
Vorstellung haben. Mein eigentlicher Lebensschatz war doch
Rahel. Allen Segen des Himmels ruf' ich noch täglich auf
sie hernieder. —

Gegen Abend ließ der Fürst von Butera sich anmelden,
und schickte mit seiner Karte zugleich einen Empfehlungsbrief
der Marquisin Arconati=Visconti mir herein, ich wollt' ihn
annehmen, aber der Lohnbediente muß meine Entschuldigung,
der Fürst möge nicht übel nehmen mich im Bette zu finden,
mißverstanden und für eine des Ablehnens genommen haben,
der Fürst kam nicht. Der Brief der Marquisin ist freundlich
und noch wie im alten Einverständniß geschrieben, er rief mir
tausend Sachen zurück, und beschäftigte mich sehr lebhaft. —

Sonntag, den 6. Juni 1852.

Schlaflosigkeit, Nervenunruhe. Das Gewicht aller meiner Verhältnisse, Aufgaben, Sorgen, Zerrereien und Plackereien, die ich mir aufzähle und bedenke, drückt schwer auf mein Gemüth; ich empfinde die höchste Ungeduld, und möchte allem mit Einem guten Entschluß entfliehen! Es hat sich zu vieles angehäuft, aus allen Enden der Welt kommt es zusammen, und die Aussaat so vieler Jahre hat zu stark gewuchert. Ich habe zu viele Wechsel ausgestellt, auf mich selbst aller Orten, und nun kommen sie alle, selbst die längst verfallenen, gar nicht mehr gültigen, und auch das Abweisen ist eine Noth und Last! —

Es ist traurig, daß die Aussicht des Genesens nicht auch eine der Freudigkeit sein kann; das alte Tagewerk liegt sogleich wieder vor mir, als ein gestörtes, unterbrochenes, also mit verdoppelten Kräften wieder aufzunehmendes! —

Nichts Beständiges! Das hiesige Joachimsthal'sche Gymnasium soll von Berlin verlegt und nach Chorin gebracht werden! Die konservative Regierung kann nichts bestehen lassen, sie rüttelt an allem! Die Frommen wollen eine klösterliche Lehranstalt daraus machen, fern vom Einflusse der großen Stadt; dem König schmeichelt der Name Chorin!

Montag, den 7. Juni 1852.

Noch immer krank. Aber ich versuche aufzustehen und zu schreiben.

Besuch vom Fürsten von Butera und Scordia; er ist 45 Jahr alt, hat Frau und sieben Kinder, ist nicht der Sohn des Hannoveraners; er war Mitglied der provisorischen Regierung in Palermo, ist ausgeschlossen von der Amnestie; freisinnig sehr, aber mit großen Vorurtheilen, theoretisirt trotz einem Deutschen, haßt die Franzosen, liebt und preist Eng-

land, will ein ausgedehntes Wahlrecht, aber kein allgemeines; die Franzosen sind das Unglück von Europa, ihre Revolutionen schaden ihnen selbst und allen Völkern, die von 1848 war ein Strohfeuer, dies ist ausgelöscht, und alles um zwanzig Jahre rückgängig geworden, die Fürsten meineidig, aber auch die Völker verderbt ꝛc. — Ich bin dieser Meinung nicht; ich behaupte, wir sind ungemein vorwärts gekommen, statt des nachtheiligen drückenden Friedens haben wir erklärten Krieg, wir haben einen schlechten Feldzug gehabt, aber unsre Sache steht dennoch gut, sie faßt sogar bei den Gegnern Wurzel, und breitet sich thatsächlich aus; künftig gewinnen wir auch Schlachten. Die Franzosen sind noch heute die wichtigste, die tonangebende Nation, selbst unter dem — Louis Bonaparte, alle andern Staaten blicken auf Frankreich, hoffen und fürchten von ihm alles.

Von politischen Sachen ist wenig anzumerken. Herr von Bismarck-Schönhausen ist aus Frankfurt am Main hieher berufen und darauf nach Wien geschickt worden. Nach Wien, nicht nach Olmütz, aber im Sinne gleichbedeutend, es wird neue Schande für Preußen geben.

Verfolgungen überall! In Halberstadt die große freie Gemeinde, die seit 1846 bestand — unter Wislicenus Leitung — ist von der Polizei geschlossen, da sich ergeben, daß es ein politischer Verein sei! — In Elbing macht der Assessor von Brauchitsch seine neuen Streiche, Lehrer werden verfolgt, weil sie im Jahre 1848 Adressen mit unterzeichnet! — In Breslau Untersuchung gegen Hofferichter. — In Leipzig Verurtheilung eines Redakteurs Cramer, dann der Buchhändler Kollmann zu sechs Monaten Gefängniß wegen Verkaufs verbotener Bücher, ein andrer Buchhändler hat sich der Strafe durch die Flucht entzogen.

In Pfalzbaiern ist ein Verurtheilter nach Amerika entkommen, für den man öffentlich Geld gesammelt. —

16*

In Großenhain haben Bürger und Soldaten das Heckerlied gesungen. Scharfe Untersuchungen. — Wegen des in Bremen entdeckten Todtenbundes fortwährend Verhaftungen auch hier! Der Kladderadatsch hat die Sache in ihrer Lächerlichkeit dargestellt, und eine Petition der Schneidergesellen mitgetheilt, ihnen ja gebühre das Vorrecht in solchen Unternehmungen, der Gewerberath möge es den Zigarrenmachern wehren! —

Von dem Geklatsch der Höflinge und der Bedienten aus Potsdam will ich nichts sagen.

Aus dem Scheitern der letzten Revolution wollen viele Leute, Gelehrte, theoretische Staatsbeamte, reiche Philister, Geldmenschen, die Folgerung ziehen, daß alle republikanischen Träume und Freiheitsideen der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Monarchie gewichen sind, daß die Zukunft uns nur alle Macht in den Händen Einzelner zeigen werde, der Erfolg Louis Bonaparte's ist ihnen der schlagendste Beweis dieser Wendung der Dinge! Laß sie nur; daß dergleichen Leute dergleichen glauben, gehört mit zur Entwicklung. Die Fürsten, Minister, Gewalthaber, haben ein andres Gefühl ihrer Lage; sie sehen nur drohende Gefahren, nicht Sicherheit!

Dienstag, den 8. Juni 1852.

Noch zuletzt hat ein Regierungskommissair in den Kammern offen ausgesprochen, die Regierung habe den festen Vorsatz, allem freigemeindlichem Wesen mit gesetzlichen Mitteln den Garaus zu machen. Mit gesetzlichen Mitteln? Mit Gesetzverdrehung und Lüge, indem man ihren Gottesdienst mit schamloser Fälschung für politische Zusammenkünfte erklärt! Welche feige Nichtswürdigkeit! — Eben erst ist in Königsberg die Buchhandlung von Kiewning & Kroß durch die Polizei

geschlossen worden, unter den angegebenen Gründen sind auch die, daß sie Oppositionsschriften verlegt habe, und daß Kiewning der freien Gemeinde beigetreten sei! —

Das Gericht in Breslau hat den Schneidergesellen Falkenhayn zu dreijährigem Gefängniß, den Mahlergesellen Lawatschek zu anderthalbjährigem, den Buchdruckerlehrling Felsmann zu einjährigem Gefängniß, alle zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zu den Kosten verurtheilt! Sie waren angeklagt, aufrührerische Plakate verbreitet zu haben. Das Ganze lief auf eine Handwerkskinderei hinaus! —

In Baden werden viele geringe Leute, auch Soldaten, wegen arger Schmähungen auf den verstorbenen Großherzog Leopold verhaftet. Die Urtheile des Volkes kommen an den Tag! —

Die Kreuzzeitung jammert, daß die Bethmann-Hollweg'sche Parthei so viel Boden und Gunst gewonnen; sie droht ihr schon, wenn sie auch die Führung des Staates in ihre Hände bekäme, würde doch bald ihre Unfähigkeit wie ihr Unvermögen an den Tag kommen.

Gegen Abend kam der Fürst von Butera, der immer vortheilhafter erscheint, gutmüthig, einsichtig, karakterfest, es läßt sich leicht mit ihm leben. Der Fürst machte den besten Eindruck, wußte sich in alles gleich zu finden, man sah, daß er Welt, Menschen, Litteratur und Kunst kennt. Er lobte sehr die Gedichte Berchet's, Prati's; tadelte unser neues Museum, rühmte die Dresdener Gemäldegallerie, pries die Gärten und Schlösser von Potsdam. Die Herrlichkeit Palermo's sei ohne gleichen, aber es sei kein Menschenleben dort, ganz Sizilien ein Grab, auf das die Sonne scheint!

Bismarck-Schönhausen nach Wien gesandt, damit er am Bundestage unschädlich werde und in Wien sich die Finger verbrenne; das, meint man, sei Manteuffel's Absicht.

Mittwoch, den 9. Juni 1852.

In den Zollberathungen hat Preußen endlich eine Erklärung abgegeben, auf welche die Minister als auf eine starke sich viel einbilden, die aber doch nur ein Luftstreich ist, während die Nachgiebigkeit gegen Oesterreich immer näher tritt. Auch Oldenburgs Beitritt zum preußisch-hannoverschen Handelsvertrag ist wieder unsicher. —

Eines der schreiendsten Beispiele des anmaßlichen, unsittlichen Eingreifens der Regierung in das Privatleben gab neulich die Bedrohung eines Lehrers in Elbing, zum Unterhalt eines abgesetzten redlichen Kollegen keinen Beitrag zu geben, weil dies den Absichten der Regierung entgegen wirken heiße. Ein nicht minder schreiendes kommt jetzt am Rhein zu Tage. Der Advokat-Anwalt Blöm, längst Mitglied der Verwaltung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn, ist zum Direktor derselben gewählt worden; die Regierung hat alle Mittel angewandt, die Wahl zu hindern, da dies nicht gelang, so erklärt sie jetzt, sie werde aus überwiegenden Gründen des Gemeinwohls, von Oberaufsichtswegen, seinen Amtsantritt verhindern. Blöm war Abgeordneter und entschiedener Demokrat. Die niederträchtige Kreuzzeitung, die so oft thut als wäre sie die Feindin der Beamtenwillkür, ruft frohlockend Beifall! —

Noch immer Verhaftungen wegen des Todtenbundes in Bremen. Die Polizei will zu thun haben. Schade, daß die Sache nicht für die Anwesenheit des Kaisers Nikolai hier zu gebrauchen war! —

Die in Hildburghausen erscheinende Dorfzeitung ist in Preußen verboten worden. — Auch einige baierische Blätter sind bedroht. —

Die Schullehrer-Versammlung in Gotha, bei welcher Diesterweg tapfer sprach, und Friedrich Fröbel mit Auszeichnung behandelt wurde, macht dem Minister von Raumer

großen Verdruß. Ungehindert und unwidersprochen treiben sie ihr Wesen doch nicht, diese Willkür- und Gewaltsminister!

Die Konstabler waren eine der Errungenschaften der Regierung aus dem Jahr 1848, und diese wurde sorgsamst erhalten und gepflegt. Nachdem man sie vielfach verändert, ausgebildet, zu einer vermeintlich musterhaften Vollendung gebracht, soll sie nun doch fallen, und statt ihrer wieder Landgendarmerie eingeführt werden. Diese wird grün uniformirt und soll zum Militair gehören. Wieder neue Kosten für neue unnütze Spielerei! — Die Veränderung hängt mit dem Aufenthalt des Kaisers Nikolai zusammen.

Donnerstag, den 10. Juni 1852.

In Grote gelesen. Welches Völkerschauspiel wird hier vor uns aufgeführt!

In der Rheinpfalz ist den Lehrern verboten worden, Diesterweg's Schriften in ihren Lesevereinen und Bibliotheken zu haben! Natürlich steigen sie im Werthe, denen sie silbern waren, werden sie nun golden. Als dies vermeinte Gift zu wirken anfing, vor mehr als zwanzig Jahren, merkte es keine Behörde; jetzt merkt sie was, aber das alte schon ausgewirkte, das nun jetzt bestimmende merkt sie auch erst wieder nach zwanzig Jahren.

Der bethlehemetische Kindermord ist das sprechende Bild für alle furchtsame Regierungsweisheit; sie wußte nicht welches unter den vielen Kindern das gefährliche sei, sie mußte alle tödten um sicher zu sein; sie tödtete alle, so glaubte sie, doch grade das gefährliche war schon in Sicherheit! — Jetzt neckt ein Kobold sie mit dem Todtenbund in Bremen, anstatt ihn als eine Dummheit zu behandeln und in der Stille aufzulösen, machen sie ein Geschrei, das allen ernsteren Betreibungen zum Warnungsrufe dient, und indem sie dem Blendwerk

folgen, geht hinter demselben alles vor, was ihnen einst wirklich Verderben bringt. —

In Belgien hat bei den neuen Wahlen die freisinnige Parthei gegen die katholische großes Uebergewicht. —

Hinckeldey hat nur erst vertraulich den Offizieren der Konstabler eröffnet, daß die Umwandlung in die alte Gendarmerie bevorstehe, und ist wüthend, daß dies Vorhaben schon ausgeplaudert ist; die Zeitungen müssen die Nachricht zurücknehmen.

In Kiel sind eine Anzahl dortiger Professoren durch die dänische Regierung ohne weiters entlassen, fortgejagt wegen ihrer Theilnahme an der schleswig-holsteinischen Sache. — Frechheit der Dänen gegenüber den Hamburgern. — Das sind die Folgen des von Preußen und Oesterreich und vom Deutschen Bund an den Herzogthümern verübten Verraths! —

Freitag, den 11. Juni 1852.

Nachmittags kam der Fürst von Butera, er reist morgen nach Hamburg. Er äußert sich diesmal mit großer Offenheit, lobt Garibaldi'n; er hofft alles von der Haltung, der Redlichkeit des Königs von Sardinien, er meint auf Republik und Einheit müsse der Italiener noch verzichten, glücklich genug, wenn das konstitutionelle Wesen Wurzeln treibt! Er ist in Italien eigentlich auf dem Standpunkt der Gothaer, der Schleswig-Holsteiner; er wird sein Vertrauen auf den König von Sardinien noch theuer büßen! Trotz allem gefällt er mir sehr, er ist fein, weltkundig, sehr gutmüthig, und ich glaube äußerst entzündbar, das Unglück der Verbannung trägt er mit Muth und Milde. Er ladet mich ein nach Turin und Genua zu kommen, — er lebt am letztern Orte, weil seine Gattin nicht ohne den Anblick des Meeres leben kann, — und gebe es Gott! rief er mit Feuer, nach Palermo! — Von den

Sehenswürdigkeiten hier spricht er mit Geschmack; er findet die Schloßkuppel ganz unsinnig, das neue Museum überladen mit Verzierungen, die neuen Kirchen kleinliche Spielereien, in allem zusammen den Mangel an Einheit, Klarheit, Zweckmäßigkeit. Unsre Kammern mochte er nicht ganz aufgeben, der kleinste Schimmer von dergleichen sei schon etwas werth, — aber man hat ihm schon gesagt, daß sie so gut wie verurtheilt sind, daß man ein buntes Possenspiel von Ständen an ihre Stelle setzen wird. Er hat auch gehört, daß der Zollverein in Gefahr ist, er zuckt die Achseln, und meint, Preußen steige herab und demüthige sich unter Oesterreich. —

Dr. Ryno Quehl mit großen Aergernissen vor Gericht; einer der ihm untreu gewordenen Lohnschreiber hat öffentlich von ihm ausgesagt, daß er den Direktor einer herumziehenden Schauspielertruppe nie verläugnen könne. Die Lumpen zanken und schimpfen einander.

Statt frischer Thätigkeit Betrachtungen, ein trauriger Tausch! Doch alles hat seine Zeit, dem Alter ist Rückblick und Nachdenken beschieden. — Ich wiederhole mir stets auf's neue, daß mein Leben ein überaus glückliches, ein reiches war; schon durch Rahel, die mehr für mich war als ein Königreich, durch die allein ich eine Vorstellung bekommen habe, was das Leben sein könnte. Aber auch von andrer Seite ist mir mehr zu Theil gewordeu, als ich erwartete, verdiente. In der Jugend hab' ich viel entbehrt, schmerzlich vermißt, ich bin durch harte Lehrjahre gegangen; die spätere Zeit gewährte desto mehr. Ich war nicht verwöhnt, ich kannte die Vortheile nicht einmal, die ich hätte geltend machen dürfen, ich hielt alle Freunde für befähigter, berechtigter als mich selbst, ich setzte mich zurück, und sah mich zurückgesetzt. Dadurch wurde ich nur um so empfindlicher für Gutes, für Anerkennung, für Erfolg, und als mich diese in späterer Zeit überraschten, hatte ich allerdings eine besondre Zufriedenheit durch sie. Wie ein

Sonnenschein kam es über mich, es rührte mich zur Dankbarkeit, es stärkte mich zu neuem Eifer. Nicht Eitelkeit empfand ich, nur herzliche Befriedigung. Ich habe nie den Gedanken gehabt, dieses Angenehme künstlich hervorzurufen, nie die Neigung gehabt, darin zu schwelgen. Haben bisweilen Freunde mich in dieser Hinsicht verkannt, so waren es mehr ihre eignen Antriebe, die sie mir unterlegten. — So wenig galt mir, wo es rechter Ernst war, meine Persönlichkeit, mein Name, daß ich für Rahel, für den Sieg der Freiheit, beide freudigst dem völligen Vergessen geopfert hätte! —

Sonnabend, den 12. Juni 1852.

Besuch von Herrn Palleske. Besuch von Herrn Mahler Menzel. Er bringt mir das Miniaturbild der Tänzerin Barbarini wieder.

Montag, den 14. Juni 1852.

In Deutschland sieht es doch jämmerlich aus! Viele Leute glauben wirklich, das Jahr 1848 mit seinen Täuschungen sei für immer unter die Träume verwiesen, sie meinen, es sei ein kläglicher Versuch, untergegangen wie aufgekommen, gleich den Aufständen 1820 in Spanien, Piemont, Neapel; aber diese Aufstände haben andre zur Folge gehabt, und aus diesen sind denn doch Veränderungen hervorgegangen, die wahrlich sichtbar sind! Die Deutschen können nicht vergessen, daß sie einige Monate eine Nationalversammlung hatten, die frei und mächtig gebot, die alle Stämme und Länder vereinigte. Die Deutschen werden sich wieder erheben und frei werden!

Daß die dänische Regierung die schleswig-holsteinischen Anleihen, freiwillige und gezwungene, für ungültig erklärt,

verursacht Bestürzung, Unwillen, Klagegeschrei. Man glaubt, sie werde die Erklärung zurücknehmen müssen.

Unser Magistrat, von allen kriechendhoffährtigen Behörden des Staates wohl die lumpigste, hat vom Ministerium eine Eingabe wegen Errichtung von Messen hier, zurückbekommen, er soll sie erst dem Gemeinderath mittheilen. Guter Nasenstüber! —

Dienstag, den 15. Juni 1852.

Das politische Wochenblatt und die Kreuzzeitung sind im heftigsten Streit. Die zerfallene Parthei wüthet gegen sich selber; ein behagliches Schauspiel für uns Andere! Doch sind die Wochenblätter ehrlicher, frischer und preußischer als die Kreuzjunker, die zum Theil ehrloses Gesindel sind; sie werden von ihren Gegnern gut getroffen! —

Gegen die Kreuzzeitung und ihre hämischen Angriffe auf Manteuffel tritt auch die „Zeit" mit heftigem Nachdruck auf. Selber mit Macht auf sie loszuschlagen, hat der Minister doch den Muth nicht! —

In Koblenz ist der bisherige Oberbürgermeister Bachem, dessen Wiedererwählung die Regierung nicht bestätigt hat, abermals einstimmig wiedergewählt worden. Kleist-Retzow sehr aufgebracht deshalb.

Ueber hundert reiche Mennoniten-Familien wandern aus Preußen nach Rußland aus, weil man ihnen dort die Befreiung vom Kriegsdienste nicht mehr zugestehen will, Rußland aber sie gewährt. —

Versuch des katholischen Probstes Mencke, die Schlüssel zur Garnisonkirche zu erlangen und diese zur Simultankirche zu machen. — In Spandau selbst durfte diesmal keine katholische Prozession am Fronleichnamstage in den Straßen stattfinden. Die Jesuitenmissionen dürfen nicht mehr im Freien und nur

noch in Landstrichen, wo die katholische Bevölkerung überwiegt, gehalten werden. — Die Schrift von Rupp gegen die Jesuiten ist in Königsberg vom Stadtgericht nun wirklich freigegeben worden. —

In Baiern wird verboten, für das Fortbestehen des Zollvereins Unterschriften zu sammeln; Fremde, die es thun, sind ausgewiesen. —

Mittwoch, den 16. Juni 1852.

In Magdeburg ist bei allen Buchhändlern nach Dulon'schen Schriften gesucht worden. Die Minister und die Polizei sind auf den Namen Dulon ganz toll, der Minister von Raumer auch noch auf den Namen Fröbel. — Hier in Berlin hat man auch wieder bei Privaten Haussuchung nach Papieren und Büchern gehalten. — Die Behörden sind ganz blind, sie laufen dem Unbedeutenden nach, auf das sie gerade gehetzt werden, und bemerken nicht, daß das Bedeutende dicht neben ihnen ruhig seinen Weg geht. Die Dulon'schen Schriften mag ich nicht lesen und soll ich nicht lesen. Aber die eben hier gedruckte und ausgegebene Berliner Revolutionschronik von Adolf Wolff, worin die Verhandlungen der hiesigen Klubs im edlen Freiheitsjahre 1848, lese ich ganz vergnüglich. — (Die Lieferungen 15 und 16, sie waren schon voriges Jahr fertig, wurden von der Polizei weggenommen, sind jetzt aber freigegeben.)

Die Buchhändler von Berlin hatten durch ihren Vorstand, — Parthey, Karl Duncker, Veit, Georg Reimer rc. — über ihre Lage gegenüber den neuen Gesetzen dem Ministerium eine Denkschrift eingereicht. Sie bekamen in vielen Wochen keine Antwort, und da die Gesetzentwürfe den Kammern schon vorlagen, diese auch ihrem Schluß entgegensahen, so glaubten die Buchhändler ihre Denkschrift als Petition den Kammern einreichen zu müssen. Hierüber geriethen die Minister in Wuth, sie fanden es die größte Frechheit. Kürzlich wurden nun die

Mitglieder des Vorstandes zum Polizeipräsidenten beschieden, und ihnen hier eröffnet, daß ihre Petition den Ministern sehr mißfallen habe, daß sie Ausdrücke enthielte, die nach den Gesetzen strafbar seien, doch wolle das Ministerium diesmal darüber hinwegsehen und es bei dieser Rüge bewenden lassen. Aber die Buchhändler erklärten, sie nähmen das nicht an, sie glaubten in ihrem Rechte zu sein, und wenn man sie für strafbar hielte, so möchte man sie vor Gericht stellen. Diese Verwahrung mußte in's Protokoll aufgenommen werden, und heute steht die Sache in den Zeitungen. —

Die Regierung zu Düsseldorf hat erklärt, daß wenn der gewählte Eisenbahndirektor Blöm wagen würde, sein Amt anzutreten, sie ihn durch bewaffnete Hand daran hindern, und einen neuen Direktor nach eigenem Belieben einsetzen würde. Herr Blöm hat durch ein Schreiben die Verläumdungen zurückgewiesen, die ihn als Urheber der Unwürdigkeiten bezeichnen wollen, welche dem Könige in Düsseldorf begegnet sind, wo er mit Koth beworfen, geschimpft und verhöhnt worden ꝛc. —

Der Rektor Zorn in Schlesien ist nun schließlich in letzter Instanz vom Amt entlassen und in die Untersuchungskosten verurtheilt worden. Noch wegen der Steuerverweigerung von 1848. Mit acht Kindern brotlos! Eine Unterzeichnung von Hülfsgeldern für ihn darf nicht öffentlich geschehen, und auch die stille möchte die Regierung versagen, verhindern.

Die Konstitutionelle Zeitung, ganz unsinniger Weise wegen eines gar nicht strafbaren Artikels aus der Weserzeitung angeklagt, ist in erster Instanz und nun doch auch vom Kammergericht in zweiter freigesprochen worden. Die Anklage war zu boshaft und grundlos. —

Geheimrath Mathis ist jetzt der schärfste Kämpfer des politischen Wochenblattes gegen die Kreuzzeitung; diese wirft ihm seine frühere Polizeiwirthschaft vor; kann es was Angenehmeres geben?

Donnerstag, den 17. Juni 1852.

Geschrieben. Zu sehr es gewohnt um es zu lassen! Aber die Hoffnung, daß die Feder was ausrichte, ist freilich sehr gering. — Besuch vom Fürsten von Carolath; Fragen über die Verhandlungen in Wien, über Personen, die beim König Einfluß haben, er fragt mich!! Das ist gewiß, daß der König sogar seine Günstlinge nicht liebt, sie mit Mißtrauen ansieht, selbst der Graf zu Stolberg ist ihm nicht mehr derselbe, der er ihm war, er kann niemanden leiden, der ihn im Jahre 1848 gesehen hat. — Besuch von Herrn von Sivers; über Livland, den dortigen Adel; über Peter den Großen rc.

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber Frankreich, England; über die preußischen Zustände; gräßliche Polizeivorgänge, Schamlosigkeiten! Indeß, man macht alles durch, leidet, seufzt, knirscht, und am Ende findet sich doch, daß wir unendlich gewonnen haben, daß wir viel weiter sind, als wir waren; den Nachlebenden wird es zu Gute kommen, und sie werden es einsehen. — Nachrichten von Herrn Thomas aus London. —

General Lamoricière wollte in Aachen die Bäder brauchen, er hatte den Gesandten von Rochow gefragt, ob es ihm erlaubt sein würde, dieser hatte es schmeichelhaft bejaht. Gleichwohl mußte Lamoricière ohne Aufenthalt nach Belgien zurückkehren. —

Wer weist denn aus? fragt man. Der Litterat Sievert wurde bei seinem ärgerlichen Prozeß gegen den Ryno Quehl sogleich ausgewiesen, wandte sich an Hinckeldey, und der hob die Ausweisung unverzüglich auf. Anarchie in der Polizei! —

Große Bewegung in der evangelischen Kirche, Pastoralkonferenzen, Missionsverein, Gustav-Adolph-Verein u. s. w. Die Frömmler meinen ihrerseits durch solche Anstalten die Revolution zu bezwingen, den beweglichen Menschengeist fest-

zustellen, und die armen Schmäher können doch nichts als die Bewegung mehren! —

Man fängt schon wieder an, hier und auch in Oesterreich die Armee nur in den Offizieren zu sehen, den gemeinen Soldaten für nichts zu achten. Vor ein paar Jahren wollte man jedem Gemeinen einreden, er sei die Armee, also die Hauptsache im Staat, die Ehre und das Heil desselben, wie schmeichelte man ihm, wie verwöhnte man ihn! Jetzt wird wieder die größte Strenge geübt, der Soldat geplagt und gedrückt, und er darf nicht mucksen. Die Offiziere sind gegen die Bürger noch artig genug, aber gegen die Soldaten übermüthig, hochfahrend, und diese fühlen großen Unmuth, den sie freilich einzeln nicht zeigen dürfen, der aber einmal im Großen furchtbar ausbrechen kann, wenn die Gelegenheit sich darbietet. Die Macht ist noch so lose und locker, wie bisher, sie will keine feste Grundlage, verschmäht Recht und Gesetz, Großmuth, Billigkeit, von Wohlthun und Güte ist gar nicht die Rede. Wie leicht bricht solche Macht zusammen! —

In Baiern ist jetzt das Militair vom geleisteten Verfassungseid entbunden, und schwört einen neuen Diensteid.

Der Minister von der Pfordten scheint sich mit dem Günstling des Königs, Geheimen Legationsrath Dönniges, der aus Paris wiedergekehrt ist, vertragen und eine Schwenkung gegen die Ultramontanen gemacht zu haben. Lumpenpack insgesammt! —

Heinrich Hoff, Buchhändler aus Mannheim, betheiligt bei dem Aufstand in Baden, starb anfangs Mai zu New-York im Hospital. Struve hat ihm einige Denkworte gewidmet. Eifer und Feuer hatte er, doch wenig Geist und gemeine Vorstellungen. —

Der Graf von Henckel-Donnersmarck und andrer hoher Adel aus Schlesien wollten dem König in Breslau ein Fest geben, und schickten schon ihre Einladungen zu einem ritter-

schaftlichen Gastmahl ihm entgegen; er nahm dies aber übel, antwortete, daß er in Breslau nicht Gast, sondern Wirth sei, und lud sie doch nicht ein. Jetzt will man es so auslegen, als habe er daran Anstoß genommen, daß nur ein Stand, nur die Ritterschaft, die Sache betrieben habe; allein das Ritterschaftliche war ihm nicht anstößig, sondern die Anmaßung ihn in seiner Stadt bewirthen zu wollen. —

Freitag, den 18. Juni 1852.

Ich lese in den „Geologischen Bildern" von Bernhard Cotta folgenden merkwürdigen Schluß des Buches: „Von der Zukunft läßt sich Aehnliches erwarten, wie von der Vergangenheit. Auch die jetzigen Arten werden durch neue, oft höher organisirte ersetzt werden, und selbst der Mensch kann von diesem Lauf der Dinge keine Ausnahme beanspruchen. Auch er hat einen begabtern Nachfolger als Beherrscher dieser Erde zu erwarten, der nach ihm das höchste Glied der organischen Entwicklungsreihe sein wird." Diesen Gedanken heg' ich schon längst und stelle mir vor, daß ein höheres Geschlecht beim Auffinden unserer Gerippe staunend unsre Kiefer und Zähne betrachten, und dabei verächtlich ausrufen wird: „Sie fraßen!" Solche Vorstellungen tödten viele politische Armseligkeiten; die arme Menschheit! Sie sollte nicht in sich selber wüthen und wühlen, sondern friedlich zusammenhalten in ihren Gebrechen, unter ihrer Last! — Der obige Gedanke hat etwas Demüthigendes, aber auch Erhebendes. Es ist tröstlich, daß es nicht bei diesem Menschenthum bleiben, daß etwas Schöneres, Besseres kommen soll, und daß wir auf unsrer Stufe die höhere ahnden, voraussetzen, erhebt uns fast schon auf diese, läßt uns fühlen, daß wir Antheil an ihr haben, vielleicht einst auf ihr stehen.

Ein schändlicher Auslieferungsvertrag, den England mit Frankreich zu schließen im Begriffe war, ist in Folge heftiger

Parlamentsdebatten von den englischen Ministern aufgegeben worden. Diese schändlichen Minister bekommen ihr gehöriges Theil von der Opposition, von der Presse, bleiben aber doch im Amte. Wie andrer Orten! —

„Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849. Stuttgart und Tübingen 1852." Zwei Bände in 8. Verfasser ist der Feldmarschallieutenant von Schönhals, ein Mann von Bildung und Einsicht; aber die Unpartheilichkeit und Mäßigung, in denen er erscheinen will, ist größtentheils erlogen; ich wollte lieber er nähme offen und streng, wie es einem Kriegsmann natürlich, Parthei für das österreichische Heer, als daß er mit gleißnerischer Billigkeit wie unter einem weiten anständigen Mantel seine Gehässigkeit und Partheistellung doch nur übel verdeckt. Warum nennt er die Fürstin Belgiojoso die „alte verbuhlte"? Auf welche vornehme hochgelehrte Wiener Dame ließe das Beiwort sich nicht besser anwenden? Sein Lob des schändlichen Haynau bricht ihm vollends den Stab; er gedenkt auch der Schmach, die der Bestie in London begegnet ist, und ruft jeden Oesterreicher zur Rache auf, aber eben dazu muß er der Schmach erwähnen, und das ist immer gut. Daß er die Gebrechen der österreichischen Regierung aufdeckt, oft ganz feindlich gegen sie sein muß, kann auch willkommen sein. — Uebrigens hol' ihn und sein Buch der Teufel! —

Sonnabend, den 19. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung stellt die Prediger der freien Gemeinden den Geistlichen der Staatskirche gegenüber, zeigt wo wahrer Eifer, wahre Frömmigkeit, Entbehren und Dulden sei. —

In Stettin hat die freie Gemeinde anstatt der Predigt bisweilen Kirchenmusik angehört, alte strengorthodoxe Kirchenmusik, wie die Neue Preußische Zeitung selbst eingesteht, mit

der hämischen Bemerkung, wie diese Ungläubigen das mit ihrer Denkart vereinbar fänden, begreife sie nicht. Die Polizei hat diese Musikaufführung für Konzerte erklärt und verboten, weil Konzerte den Sonntag entheiligen! Was soll man zu solcher tückischen Verdrehung sagen? Das sind satanische Behörden, nicht christliche! —

Durch eine Verkündigung der Königin Victoria ist in England den katholischen Priestern und Mönchen verboten worden, sich in ihrer gottesdienstlichen oder mönchischen Kleidung öffentlich zu zeigen. Sie trieben es gar zu frech und aufreizend. —

Unsre Zeitungen melden, auch die ministeriellen, daß zwei adlige Damen von guten alten Familien wegen Trunkenheit und Obdachlosigkeit in Haft genommen seien; sie waren durch Liederlichkeit so herab gesunken, daß sie wie gemeine Dirnen lebten. Der gerühmte Adel! Die Stütze des Thrones, die Ehre des Staates, des Heeres! —

Die Polizeibehörde will jene Nachricht, die allerdings das größte Aufsehen macht, für einen Irrthum erklären. Die Wahrheit aber dringt durch diesen schwachen Mantel nur um so stärker durch, und man nennt jetzt sogar die Namen dieser Damen; von Maltzan und von Hacke. Noch andre Fälle werden angeführt, wo die Namen Zedlitz, Seydlitz, Bohlen, Massow, Treskow, Arnim sich in den allerniedrigsten Beziehungen bloßstellen. —

Die Kaufmannschaft in Kassel und andern Orten erklärt, daß sie das neue Eisenbahn-Papiergeld Kurhessens nicht annehmen werde. Hassenpflug's und des Kurfürsten Finanzspekulation!

Die springende Prozession bei Trier hat wieder stattgefunden, mit mehr als achttausend Theilnehmern. Solchen Unsinn und Frevel erlaubt und beschützt die Regierung, der die Aufführung von Kirchenmusik anstößig ist! —

Sonntag, den 20. Juni 1852.

Wunder und Zauber des Vergangenen, wie ein Tag nach dem andern, ein Leben, ein Geschlecht nach dem andern dahinzieht und sich dort anreiht, die Gegenwart scheint nur zu arbeiten um alles so schnell wie möglich dorthin zu fördern, den Abgrund der Zeit zu füllen! Das Nächstvergangene scheint uns noch zu leben, wie die noch frische Leiche, bald aber werden wir gewahr, daß es im Wesen schon dem Allerentferntesten gleichsteht. Das Jahr **1848**! Aber sein geistiger Inhalt ist nicht todt, das Andenken lebt fort, die Thatsachen sind unzerstörbar. —

Man versichert, — Manteuffel selbst hat es gesagt, — der König behandle die Zollvereinssache ganz als eine geringe, die ihn nichts angehe, um die er sich nicht zu bekümmern habe, mögen die „Herren Räthe" sie abmachen, er lacht und spottet über ihre Mühen und Arbeiten, und daß sie nichts zu Stande bringen! Da er Oesterreich fürchtet, mit Oesterreich um jeden Preis gutstehen will, so ist er stets geneigt dessen Forderungen zuzugestehen, und ist erbittert über die vielen Schwierigkeiten, die man macht. Was die Sache bedeutet, welche Folgen sie haben wird, sieht er nicht ein, will nichts davon hören. Freilich nachher, meinen die Minister, wenn er nachgeben wird, und dann Geschrei entsteht, und er erfährt, daß die Welt es als eine Niederlage Preußens betrachtet, dann wird er toben und schelten und uns Vorwürfe machen. — Da die Minister keine konstitutionellen sind, keine sein wollen, so mögen sie tragen was ihre Stellung mit sich bringt, und woran sie schon gewöhnt sein sollten; sie werden genug dafür bezahlt. —

Der Gewerberath, schon längst eine schofle Behörde, den Handwerkern zur Beschwichtigung gewährt, und dann zur Plackerei gemacht, wird nun ganz zu Schanden, indem er dem Magistrat nicht mehr beigeordnet, sondern untergeordnet heißt. Der Stadtrath Risch treibt noch sein Unwesen, der

Altgeselle Michaelis, der das Vertrauen der Handwerker hat, ist nun doch endlich ausgewiesen, so weit haben es die Ränke gebracht.

Wegen Neuchatel ist der König ganz hitzig, er möchte schon ein paar Bataillone hinschicken. Wie würde sich Oesterreich freuen, wenn er in Kriegshändel mit der Schweiz geriethe! Sie würden ihm beistehen, Oesterreich und Frankreich, aber in welcher Art und mit welchen Bedingungen! Sie würden größere Vortheile davontragen, als er.

Es ist eine strenge Untersuchung angeordnet, durch wessen Dummheit die Anzeige in die Zeitungen gekommen, daß zwei Damen von bekannten adlichen Familien wegen Trunkenheit und Obdachlosigkeit zur Haft gebracht worden. Die Nachricht war aus dem gewöhnlichen Polizeibericht, der für die Zeitungen ausgezogen wird. Nicht aus Dummheit, sondern mit Absicht ist dergleichen veröffentlicht; in der Polizei selbst, in allen Zweigen der Verwaltung, besonders auch bei den Regierungsblättern, sind Volks- und Freiheitsfreunde beschäftigt, und wo sie irgend können, spielen sie der herrschenden Parthei schlimme Possen. —

Ich blieb Abends zu Hause, arbeitete in meinen Papieren, und war ganz vergnügt. — In Grote gelesen, im Cicero; Russisches. —

Der König und die Minister haben nun die Einstellung der Gemeindeordnung völlig ausgesprochen, die neue Berufung der Provinzialstände in Aussicht gestellt, auf Oktroyirung für jetzt verzichtet. Ein beispielloser Zustand! Das von der Regierung gemachte, von den Kammern gebilligte, verkündete Gesetz, das in der Hälfte der Städte ausgeführt worden und noch besteht, sogar unter der Sistirung fortbesteht, ist für ungültig erklärt. Alle früheren Einrichtungen sind abgeschafft, die neuen, über die man noch nicht einig ist, in weiter Ferne;

— niemand weiß, woran er ist! Das nenn' ich doch Anarchie! Eine Halunkenwirthschaft! —

Montag, den 21. Juni 1852.

Brief aus Schloß Roland bei Düsseldorf, von Herrn Friedensrichter Fahne, der mir aus seiner Geschichte der kölnischen, jülich'schen und bergischen Geschlechter das Blatt Varnhagen gedruckt übersendet.

Die Sonne schien, und ich hatte großes Verlangen zu fahren, ließ bei Schulze anspannen, und fuhr in den Thiergarten. Smaragdgrün, frisch, kein Staub. Ich sprach bei Bettina von Arnim ein, sie konnte aber nicht mitfahren. Ich traf den General von Webern bei ihr; er hat seinen Abschied genommen bloß wegen der Schmach von Olmütz; er nennt die Demokraten jetzt nicht mehr Sch—kerle, sondern andre Leute; er schimpft auf die Umgebung des Königs, er jammert über die Elendigkeit der Regierung. —

Der Advokatanwalt Blöm ist freiwillig zurückgetreten; der Regierungskommissair drohte mit äußerster Gewalt. Herr von Unruh ist schon vor einiger Zeit als Eisenbahndirektor in Magdeburg abgetreten; auch gegen ihn wollte die Regierung einschreiten.

General Lamoricière ist in Aachen wieder angekommen, und darf nun bleiben. — In Köln eine Schaar für den päbstlichen Dienst angeworbener Leute, die aus Hamburg, Holstein ꝛc. kamen, angehalten. — No. 29 des politischen Wochenblattes weggenommen.

Der Gutsbesitzer Deutsch hat eine Schrift über den christlichen Staat als Manuskript drucken lassen. Weggenommen. Bei Schippenbeil. —

Die Orleans'sche Sache im Staatsrath zu Paris durch

Ausschlag der Präsidentenstimme (Baroche) für eine Verwaltungssache erklärt, also dem Louis Bonaparte Recht gegeben.

Heute Vormittag unter den Linden hörte ich einen wohlgekleideten feinen Herrn zu einem andern sagen: „Der König hat sich in Breslau wieder aufgeführt wie ein dummer Junge!“ Es hörten es auch Andre, und sahen den Beiden verwundert nach. Heute Abend lese ich in der Zeitung, was die Leute gemeint haben mögen, die Unterredung des Königs mit dem Landrathsstellvertreter Preu. — (In Landeshut, nicht in Breslau.) —

Dienstag, den 22. Juni 1852.

Wie heißt unsere Regierungsform? „Königlich Preußische Anarchie.“ —

Die Bestimmung in der preußischen Verfassung über die Freiheit der Kirche hat zu dem gräuelhaften Unwesen geführt, daß die Katholiken ganz ihrer Geistlichkeit und fremdem Oberherrn, dem Pabst, überlassen, die Evangelischen dem vom König eingesetzten Kirchenrath unterworfen, die freien Gemeinden aber unterdrückt, verfolgt, gequält sind. Der Oberkirchenrath stellt die Staatskirche vor, die unirte. Nun aber spaltet er sich aus der Union wieder in eine Lutherische und in eine Calvinische Behörde, wodurch die Union gleichsam unter die Bekenntnisse gestellt wird, über denen sie früher stand. Hiegegen erhebt sich großer Widerspruch. Der Unsinn ist auch zu groß! Die Eunuchen können nichts schaffen, nur hindern und stören. Auch hier wieder Königlich Preußische Anarchie! —

Mittwoch, den 23. Juni 1852.

Früh aufgestanden und gutes Muthes in den Tag geschaut. Ich kann mir meine Stimmung nicht erklären; ich bin nicht

frei von Schmerzen, leide an Schwindel, habe die allgemeine Schmach vor Augen, das schändliche Unrecht, die täglichen Missethaten gegen die Völker und gegen die besten Männer, das Umsichgreifen der frechen Willkür, der Lüge und Bosheit, und dennoch fühle ich mich getrost und heiter! Ist es die frische Arbeit, die mich stärkt gegen all' den Wust, oder die heimliche Hoffnung nahen Wechsels? Letztere hege ich eigentlich nicht; ich sehe, daß alles wächst und reift, ich weiß, daß die Ernte kommen wird, aber ich halte sie nicht für so nahe. — Uebrigens muß ich derer lachen, die da meinen, wir seien nicht vorwärts, wir seien zurückgekommen. Die vormärzlichen Zustände sind gründlich zerstört, wir sind weit über sie hinaus, alles was man von obenher betreibt, zeigt nur, daß man nichts sicher hat, daß man wohl zurück will, aber nicht kann; man trägt unheilbare Wunden! —

Der König ist nach dem Rhein abgereist. — Vor nicht langer Zeit hat er zu einem Vertrauten wörtlich gesagt, ja, es sei wahr, im Jahre **1848** hätten alle Fürsten, alle, den Kopf verloren, — nur er allein habe sich zu fassen gewußt! Man führt dieses Wort als den Gipfel der Selbstverblendung an; aber die ihn näher kennen, sagen, er sei nicht so bethört, er wisse recht gut wie es mit ihm stehe, er wisse genau, wer Zeuge seiner Furcht, seiner Rathlosigkeit gewesen, er wolle auch nicht blenden, sondern nur andeuten, wie man von ihm sprechen soll. —

In den Zeitungen verlautet wieder mancherlei von Hecker, von Ruge; sie scheinen noch mancherlei Zusammenhang mit Deutschland, besonders dem südlichen, zu haben, und ihre Sache keineswegs aufzugeben.

Jemand verglich die Feindschaft zwischen Friedrich Wilhelm dem Vierten und seinem Bruder dem Prinzen von Preußen mit der Feindschaft, die einst zwischen Friedrich dem Großen und seinem Bruder Heinrich bestand. Ein alter Oberst

rief aus: „O das ist ja gar nicht zu vergleichen! Die beiden letztern waren zwei große Kriegshelden und Feldherren! Da war doch noch Grund zur Eifersucht.“ Er merkte erst nachher, daß er die beiden erstern damit übel als das Gegentheil bezeichnet habe. —

Donnerstag, den 24. Juni 1852.

Oesterreich zieht die süddeutschen Höfe nun ernstlich an sich heran, und die Darmstädter Koalition droht den Zollverein zu sprengen. Auch in Hessen-Darmstadt ist den Behörden befohlen, die Sammlung von Unterschriften für die Erhaltung des Zollvereins zu hindern. So rächt sich das Reaktionswesen! Wo die Volksstimme für Preußen laut werden möchte, wird sie nach dessen eigenen Grundsätzen und Beispielen unterdrückt. —

Die „Neue Preußische Zeitung“ sprüht Gift und Geifer gegen Sachsen, und ist schändlicher und niederträchtiger als je. Voll Unredlichkeit, frechen Vorspiegelungen, hohlen Prahlereien. Auch in Betreff Schleswig-Holsteins durchaus nichtswürdig. Nur läßt sie wenigstens den Vorwurf durchklingen, daß Preußen, daß der König sich an der Sache schwer versündigt habe! Englische Blätter sagen es ganz ohne Hehl, daß der König in der Sache Schleswig-Holsteins nichts gesehen und gesucht, als die Gelegenheit, seine erlittene Schmach zu verdecken, und seine unzufriedenen, ihm fast den Gehorsam aufsagenden Gardetruppen zu beschäftigen. Hier sagt man das schon lange! —

Der neue Prozeß, von dem Streckfuß wegen seiner schon einmal freigesprochenen Geschichte der französischen Revolution bedroht ist, scheint nicht stattfinden zu sollen. Schämt man sich endlich? —

Der Redakteur des neuen Elbinger Anzeigers Herr J. Born hatte im Oktober gegen die Berufung der Provinzialstände

geschrieben, und war vom Elbinger Kreisgericht und dann vom Marienwerder Appellationsgericht wegen Aufreizung zum Ungehorsam zu 50 Thalern Strafe verurtheilt worden. Jetzt hat das Obertribunal beide Urtheile vernichtet und Herrn Born freigesprochen. Ein Wunder in unsrer Rechtspflege, und ein um so größeres, als in der Abtheilung des Obertribunals, die den Spruch fällte, der bekannte Frömmler und Knechtischgesinnte Götze den Vorsitz führte.

Krackrügge in Erfurt wieder vor Gericht! Kühn und tapfer, daher wird er doppelt bestraft werden. —

In Bremen geht das von Hermes geleitete, sogenannte konservative, wirklich aber reaktionaire Blatt wegen Mangel an Unterstützung ein. —

Der Oberpräsident von Kleist-Retzow hat eine Verfügung erlassen, daß die Rheinschiffe das Schiff, auf dem sich wegen Gegenwart des Königs die Königliche Flagge befindet, durch Aufhissung der Nationalflagge begrüßen sollen. Muster dieser letztern sind an besondern Orten anzusehen. Große Maßregel! Kennt man schon andre, die den Namen dieses Oberpräsidenten auf die Nachwelt bringen?

Freitag, den 25. Juni 1852.

In Griechenland kocht und brodelt es, der König ist allgemein verhaßt, und man erwartet, daß er nächstens vom Volke wird weggejagt werden. Griechische Priester predigen öffentlich Aufruhr gegen ihn. Die Türken sind aufmerksam, sich gegen die revolutionairen Bewegungen zu schützen oder gar Nutzen von ihnen zu ziehen. — Es ist wahr, dieser König versteht sein Handwerk nicht besser, als alle!

Die Kreuzzeitung giebt Erklärungen über den christlichen, den evangelischen Staat. Preußen ist ihr ein evangelischer Staat, weil der König und die Obrigkeit überhaupt dieses Be-

kenntnisses ist; würde der König katholisch, so würde der Staat — giebt sie zu verstehen — ein katholischer sein! Lauter dummes Zeug! Preußen war ein protestantischer Staat, und wurde dann der Staat Friedrichs des Großen, behielt davon lange den Schein, hat aber nun Wesen und Schein verloren, und ist jetzt — bis auf weitere Entscheidung — der Staat Friedrich Wilhelms des Vierten, der wohl gern katholisch sein möchte, aber nie den Uebertritt wagen wird. — Die Kreuzzeitung lügt protestantischen Eifer, im Herzen ist sie katholisch; die Knechtischgesinnten lieben die Herrschaft über Knechte. Sie möchten aus der Mark Brandenburg ein Paraguay machen! Daß sie's versuchen dürfen ist schändlich genug!

In Hannover haben die Stände den König daran erinnert, daß er versprochen hat aus allen Kräften dahin zu wirken, daß eine Volksvertretung der Deutschen am Bundestage zu Stande komme, ein Bundesgericht angeordnet werde rc. Große Zähigkeit, die zwar nutzlos ist, aber doch mahnt! —

Auch in Frankreich ist dieser Senat und dieser gesetzgebende Körper, wiewohl durch Meineid, Gewalt, Willkür und Niederträchtigkeit gegründet, doch nicht so zahm, wie der — Bonaparte es erwartet hat! —

Aus Liebenstein geht die Nachricht ein, daß Friedrich Fröbel in Marienthal am 21. Abends gestorben sei.

Zu Hause noch geschrieben. In gedruckten Briefen gelesen, in Goethe's, Schiller's, Reinhold's, Baggesen's, Jacobi's, Erhard's rc. Was gab es neben den ächten und großen Genien für schwache, verdrehte Köpfe! Baggesen ist einer der hervorragendsten; Jacobi ist auch nicht freizusprechen, Klinger noch weniger, Schelling und Steffens tragen ihr Theil ebenfalls; Ein Kant, Ein Fichte, Ein Goethe, jeder wiegt fünfzig von jenen auf. Ich will den guten, geistvollen, strebsamen, verdienten Männern ihren Ruhm nicht verkleinern, ihnen keine ihrer

Eigenschaften absprechen, aber die Vergleichung halten sie nicht aus. —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Assessor Wagener wegen Verläumdung des Generalkonsul Oswald in Hamburg, zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Noch Folge der Bloch'schen Sache.) Der Schuft hatte früher, wenn ein Demokrat einen Preßprozeß verlor, nur Hohn und Spott darüber, jubelte, daß der Verurtheilte nun „brummen“ müsse ꝛc. —

Sonnabend, den 26. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung behandelt in ihrer klaren Weise vortrefflich das preußische sogenannte Staatskirchenthum, und zeigt die Widersprüche, in die es sich verwickelt hat. —

Nachmittags Spazierfahrt. Vor dem Rosenthaler Thor bei Wollank's Weinberg den neuen Zirkus und das Hippodrom besehen. Fahrt zum Gesundbrunnen. Ueber die Kolonie-Anlagen des Wedding, durch die Gruppe zerrissener noch unbebauter Sandhügel, wo wir etwas in die Irre fuhren, ausstiegen und Gräser pflückten, nach Schönhausen, wo der Boden gleich fruchtbar wurde, die herrlichsten Bäume den Weg hoch überwölbten, die Felder in üppiger Pracht standen. In Pankow betraten wir einen Wirthsgarten, wo die schönsten Blumen prangten, hochstöckige Rosen, Stiefmütterchen aller Art, rother Fingerhut, daneben ausländische Seltenheiten. Zum Schönhauser Thor wieder eingefahren. Sehr befriedigender, wohlthuender Eindruck, überall Bauten und Gartenanlagen, sichtbare Zunahme des Verkehrs; die Häuser geschmackvoll, überall Blumen, jeder Fleck bearbeitet, benutzt, die Gärtnerei im größten Flor. Neue Straßen entstehen, Bäume werden gepflanzt, die Wege gut besorgt. Und das alles unter diesem Regierungsdruck, unter den Hemmnissen so vieler Behörden! Wie wäre es erst, wenn Freiheit waltete, das Volk seine Kräfte

völlig entwickeln dürfte! „Les peuples existent, malgrè les gouvernements!“ sagte Mirabeau. Hier sieht man's recht. Die Reaktion sieht's auch, mit Aerger! —

Die Sistirung der Gemeindeordnung durch einen vom König und den Ministern unterschriebenen Befehl wird stark angegriffen. Die Minister haben eine ungeschickte Form gewählt, die sich in keiner Weise rechtfertigen läßt. Sie bearbeiten ihre Sache wie unkundige Pfuscher. Sie führen die Feder wie Handwerkslehrlinge und Köchinnen; auf Sinn und Verstand kommt es ihnen dabei nicht an. Jene Verfügung ist durchaus unhaltbar, gilt aber darum nicht minder, in unsrer Anarchie ist alles zulässig. —

Der König benimmt sich am Rhein wieder in gewohnter Weise, abwechselnd lustig und streng, aufmerksam und vergeßlich, verbindlich und beleidigend; doch macht alles keinen rechten Eindruck mehr, man kennt schon alles. Die Zahl seiner Freunde und Anhänger mehrt sich durch seine Reisen nicht! —

Sonntag, den 27. Juni 1852.

In der Konstitutionellen Zeitung scharfe Kritik der Königlichen Ordre wegen Sistirung der Gemeindeordnung. — Die Urwählerzeitung klagt, daß viele Postämter, dem neuen Postgesetz entgegen, noch immer die Annahme von Bestellungen der Blätter verweigern, die sie für mißliebige halten. Allerliebste Wirthschaft! —

Ich las alte Sachen durch, von Harscher und andern Jugendfreunden, und gerieth in die schwermüthigste Stimmung. Mich aus ihr zu retten, warf ich mich in's Arbeiten, das mir anfangs zuwider war, nachher aber mir gefiel und auch leidlich gelang. Sonderbar! Die tieftraurige Stimmung dauerte fort, aber ich konnte recht vergnügt in ihr sein, und wünschte mir nur Vertraute aus früherer Zeit, um alles mit

ihnen besprechen zu können. Hundertmal wünschte ich Rahel herbei, vergegenwärtigte mir ihre edle kräftige Art, das Leben aufzufassen, den Tag zu behandeln. Thätigkeit, das fühl' ich, ist mein einziges Heil, in ihr ist Trost und Muth und Kraft. —

Wie die politischen Dinge jetzt langsam und träge gehen! Nur nach der eigenen Schwere fügt sich alles, menschlicher Trieb und Willen sind wie gar nicht dabei. Der Fürst Felix von Schwarzenberg setzte noch einigen Eifer in die Behandlung der Sachen, die jetzigen Leute lassen es gehen wie es kann und mag. Sogar der — Louis Bonaparte fühlt sich gehemmt und ergiebt sich darein, er, der doch alles zu wagen und vor nichts zurückzuschrecken hat. Auch der Kaiser von Rußland, den man als den größten Sieger und Gewinner dieser Zeit bewundert und preist, was hat er denn ausgeführt, was erlangt? Nichts als das äußerliche Uebergewicht in der jetzigen Stellung der Verhältnisse, über die Höfe und Kabinette, die selber nichts bedeuten, die mit Einem revolutionairen Ruck in Staub zerfallen können. Wo hat sein Wille sich schaffend bewiesen, irgend etwas Bedeutendes entschieden? Mit einem Louis Bonaparte muß er sich schmeichelnd einlassen, an seiner Gränze das konstitutionelle Preußen haben! Sie sind aber alle keine Helden, sie wagen nichts ernstlich anzufassen, sie wissen nichts zu führen, nicht einmal den Krieg! Wie würde der ächte Bonaparte mit ihnen umspringen, auch nur ein Karl der Zwölfte! Sie können nichts als das Parade- und Revuespiel, und auch das schlecht genug; über eine Brigade hinaus geht's nicht, dann verwirrt sich alles in ihren Händen. Und dabei thun sie, als ob sie rechte Soldaten wären, anderes Pulver als das des blinden Exerzirens gerochen hätten! —

Ich blieb den Abend zu Hause, schrieb nach dem Thee noch einiges, las dann mich zu erholen und zu zerstreuen in Goethe's und Schiller's Briefen, wo sich immer neue Goldkörner finden. Mein Kalifornien! —

Ein Konstabler hat am hellen lichten Tage zwei ehrbare Damen auf der Straße verhaftet unter der Angabe, sie seien liederliche Mädchen; als sie im Rheinischen Hof ankamen, erwies sich, daß sie die Töchter eines Gutsbesitzers waren. Die Auftritte und Aeußerungen, welche die sittenlose Polizei hier verursachte, wirkten so empörend, daß mehrere Fremde gleich abreisen und eine Stadt verlassen wollten, wo dergleichen brutale Wirthschaft besteht. —

Montag, den 28. Juni 1852.

In langen unruhigen Träumen mich abgequält, eine schwierige Verknüpfung persönlicher Bezüge gehörig auszudrücken, den Ausdruck zu ründen und zu klären; ich war öfters damit beinahe zu Stande, doch im Niederschreiben verwirrte es sich wieder; endlich kam ich auf den Verdacht, es sei wohl nur ein Traum und ich könnte die Sache lassen, da gab ich mir keine Mühe mehr. So ist es auch mit der Lebensruhe, sieht man erst alles nichtig und unnöthig, so giebt man sich keine Mühe mehr, und schläft! —

Sendung von Herrn Alexander Thomas aus London. Ein unermüdlicher gewandter Kämpfer, obschon er im Innern fast verzweifelt. Er hat zuerst das Wort des Einspruchs erhoben, das doch nun schon überall wiederhallt, selbst in Louis Bonaparte's eigenen Machwerken. —

Wichtiger Prozeß in England. Der katholisch gewordene Puseyit Newman hatte den gewesenen katholischen Priester Achilli, der jetzt gegen Rom auftritt, des lästerlichsten Lebens beschuldigt, die Sache kam vor Gericht, die katholische Parthei hatte falsche Zeugen aus Italien herbeigeschafft, die Geschworenen sprachen den Achilli frei, unter Umständen und Formen, die für die Ultramontanen eine herbe Niederlage bezeichnen. Ein schändlicher Prozeß! —

Prinz Karl und Prinz Albrecht waren von Schlangenbad nach Wiesbaden gekommen und dort in einem Gasthof eingekehrt. Sie hatten sich's bequem gemacht und saßen Abends auf dem Zimmer, als ein Kammerherr bestürzt eintrat, und ausrief: „Königliche Hoheit, wissen Sie schon ...?" — Nun, was ist geschehen, doch kein Unglück? — „Das nun eben nicht, aber ..." — Nur heraus, was denn? — „Ach, die Prinzessin Mariane (Albrechts geschiedene Gemahlin) ist angekommen und sitzt unten an der Table d'hôte mit ihrem Gemahl!" (Dieser Gemahl ist ein Holländer, ein ehemaliger Hoflakai, seinen Namen weiß ich nicht; die Prinzessin hat schon Kinder von ihm.) Albrecht war sehr erschrocken über das Aergerniß, wollte auf der Stelle abreisen. Karl aber zog Erkundigungen ein, und hörte, daß die widerwärtigen Fremden schon am andern Morgen weiterreisen würden. Da blieben die Prinzen denn, und warteten den Morgen ab. Albrecht versagte sich es nicht, der Abreise der Prinzessin, ihres Gatten und ihres Gefolges vom Fenster herab heimlich zuzusehen. Eine hübsche Geschichte, für ein Lustspiel brauchbar. —

Dienstag, den 29. Juni 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön; das Leben des Generals Grafen von Bülow-Dennewitz soll geschrieben werden, er hat mich vorgeschlagen und fordert mich auf. Der Antrag reizt mich allerdings, ich will es überlegen, Zeit und Kräfte veranschlagen.

Krackrügge in Erfurt zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. — Verhaftungen in Bremen, im unglücklichen Kassel, in Marburg. — Hinckeldey in Wien, — und schon wieder zurück. —

Die Rundschau der Kreuzzeitung redet offen den Ultramontanen, den Jesuiten das Wort, mit heuchlerischen Sophis-

men diesen Eifer als einen auch vom protestantischen Standpunkt ganz richtigen darstellend. Der verruchte Fanatiker bekennt schamlos, daß ihm der Jesuit lieber ist, als der freidenkende Protestant. Er liebt nur den Fanatismus, ohne allen Glauben, Knechten und Wüthen ist ihm die Hauptsache, er würde auch gegen Christus, dessen Namen er entweiht, das Kreuzige! Kreuzige! gerufen, er würde mit den rohen Kriegsknechten gewetteifert haben ihn in's Gesicht zu schlagen und anzuspeien. Das ist mir unzweifelhaft. Sie treiben Teufelswerk, diese pfäffischen Wütheriche.

„Vor der zwölften Stunde. II. Deutschlands Lage. Frankfurt a. Main, 1852." 65 Seiten. Gut geschrieben und oft vortrefflichen Inhalts, aber sehr gemischt mit Falschem, Schiefem, ganz Unhaltbarem. Kann jemand im Ernst unsre Fürsten loben? Wo sind die Thaten, auf die sie sich berufen können? Thaten der Feigheit, der Schwäche, des Verraths, der Unwürdigkeit genug, — aber Großmuth, Treue, Wohlwollen, Redlichkeit, soll man die in Kassel suchen, in Karlsruhe, Dresden, Wiesbaden, Stuttgart, Hannover oder wo sonst? Der Verfasser verwirft auch die deutsche Nationalversammlung, die Reichsverfassung, das Kaiserthum, — er hat gut verwerfen, was getödtet daliegt! Ist es aber vielleicht eine List und Klugheit, daß er so vieles, dem heute damit nichts geschadet wird, preisgiebt, um mit desto besserm Anschein andre starke Wahrheiten sagen zu können? Er verkündet Sturm, großen Sturm, und daß die Waffen es ausfechten werden, nicht politische Bewegungen, nicht Aufruhr und Volkserhebung. Die Waffen, ja! doch wer sie führen, wem sie gehorchen, für was sie kämpfen werden, das weiß er so wenig wie jemand sonst. —

Zu Hause. Fleißig geschrieben. In Goethe gelesen, in Grote. —

Die Prediger der freien Gemeinden und Deutschkatholiken

werden von den Gerichten häufig bestraft wegen unbefugter geistlicher Verrichtungen, Taufen, Trauen, Abendmahl ertheilen. Ein Schneider, der in der beliebten Sekte der Irvingianer das Abendmahl ausgetheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden, weil es kein Gesetz gäbe, das Verrichtungen geistlicher Handlungen bestrafe. —

In Lermontoff gelesen, um die Uebersetzung Bodenstedt's mit den Urschriften zu vergleichen. Der Uebersetzer hat in der That Außerordentliches geleistet, mehr als ich für möglich hielt; er verbindet Kraft mit Rundung und Glätte. —

Mittwoch, den 30. Juni 1852.

Die Spener'sche Zeitung sagt heute ein großes Wort; sie fragt, ob die Kreuzzeitung, die schon den Zollverein als eine schwarzrothgoldne Sache verwirft, nicht bald auch noch Schlesien, Sachsen und Rheinland als schwarzrothgolden verwerfen wird? Müssen wir denn, um schwarzweiß zu sein, erst schwarzgelb werden? — Die Konstitutionelle Zeitung nimmt Abschied, sie geht ein. —

Besuch von Professor Stahr, der mir sein neuestes Buch „Weimar und Jena" bringt. Ich habe gleich den Anfang mit großer Rührung gelesen, mit liebender Verehrung für Goethe und den Herzog.

Besuch von Herrn von Sivers. Litterarische Sachen, neueste, junges Deutschland, die Schlegel'sche Zeit, Garlieb Merkel. —

Die Kreuzzeitung sagt nun schon mit Manteuffel's Worten, man müsse die Zollvereinsstaaten, die sich einem wie Blei an die Füße hängen, loswerden. Die Oesterreicher sagen laut, der Zollverein sei gegen die Bundesakte, und Preußens Stellung in diesem Begriff bundesrechtlich ganz unhaltbar. Es ist lächerlich, wie Preußen mit seinen **400,000** Soldaten

machtlos und schwach erscheint, aber verdient hat die Regierung alles, was ihr widerfährt! Schade, daß die Schuldigen es nicht allein tragen, sondern das unschuldige Volk mitbüßt! Aber die Verachtung steigt zum Erschrecken!

Wieder Verurtheilungen und Freisprechungen in freigemeindlichen Sachen. Manche Gerichte halten sich noch an die Gesetze, andre sind fügsam dem Ministerwillen oder dem Hofeinfluß. Anarchie, Anarchie! —

Die katholischen Bischöfe und Erzbischöfe sind angewiesen, keine Ernennung oder Wahl zu Kammermitgliedern anzunehmen, sie sollen die weltliche Wirksamkeit vermeiden, um die geistliche desto freier auszuüben. Dem Könige macht diese Weigerung einen Strich durch die Rechnung. —

Am Rhein der König Gast des Grafen von Fürstenberg-Stammheim; dieser bringt die Gesundheit des Königs aus, der König die des Grafen. Die Junker der Kreuzzeitung haben viel Aerger, doch lange nicht genug. —

Heute sollte in letzter Instanz der Prozeß gegen Hassenpflug durch das Obertribunal entschieden werden; der Termin ist aber auf den 12. Juli verschoben. Der Justizrath Crelinger führt Hassenpflug's Vertheidigung! —

Donnerstag, den 1. Juli 1852.

Der Minister von Manteuffel ist plötzlich zum König an den Rhein gereist. — Der König hat einer Abordnung, die ihm die Wünsche für Erhaltung des Zollvereins vortrug, grade herausgesagt, der Zollverein werde sich wohl nicht erhalten lassen. Also ist die Niederlage wohl schon erlitten!

Die Zeitungen veröffentlichen eine Anekdote, die für den König günstig lauten soll, aber ganz entgegengesetzt wirkt. Der König besah auf dem Apollinarisberge mit großer Befriedigung die neuen Fresken, und vergaß darüber ganz das

Militair. Endlich sagte der Prinz von Preußen: „Majestät, die Truppen stehen schon seit einer Stunde aufmarschirt!“ Der König erwiederte: „Ich habe hier mehr Vergnügen! aber du hast Recht!“ Und ging dann zu den Truppen.

Der Kaiser von Rußland hat hier sehr entschieden seine Meinung dahin ausgesprochen, abgeschafft müsse die hiesige Verfassung werden, das verstehe sich von selbst, aber durch keinen Wortbruch, sondern auf gesetzlichem Wege, durch die Kammern selbst; wenn man das wolle, habe es keine Schwierigkeit. — Aber, kann man den Kaiser fragen, was ist damit gewonnen? Ist damit in Preußen etwas Festes hergestellt? Bekommt damit der König die Gabe regieren zu können, die ihm der Kaiser so gänzlich abspricht? —

Freitag, den 2. Juli 1852.

Ekelhafte Speichelleckereien und Fuchsschwänzereien in den Zeitungsberichten von den Reisen des Königs; die Neue Preußische Zeitung, wo doch anerkannterweise der Haß und die Verachtung am stärksten sind, treibt es am ärgsten in dieser Gleißnerei. Da ist von Jubel und Begeisterung die Rede, die Trierer Landleute sind glücklich ihren geliebten König zu sehen ꝛc. Mit eben so gutem Fug könnte ein Bonapartisches Blatt sie glücklich sein lassen, ihren geliebten Kaiser zu sehen. Privatbriefe vom Rhein lauten anders. In Düsseldorf sind Schmähruſe vorgekommen, in Koblenz einige Leute wegen Aeußerungen in den Wirthshäusern verhaftet worden. Die Anstalten werden von den Behörden gemacht und mit schwerem Geld bezahlt. Das Volk strömt herbei um zu sehen, aber von Begeisterung ist keine Spur. Worauf sollte sie sich auch gründen? Auf Siege, wohlthätige Gesetze, auf Festhaltung des Zollvereins? —

In Stettin ist nun auch die freie Gemeinde polizeilich geschlossen worden, bei dem Prediger und den Vorstehern strenge Haussuchung, alle Papiere weggenommen, Bücher rc. Man wird schon etwas Giftiges herausklauben.

Das erste Urtheil in dem Prozeß des Grafen Alfred von Maltzan und seiner Schwester, das die letztere und den Küchenmeister Huth freispricht, über den Grafen aber wegen Meineids die Untersuchung noch fortsetzen läßt, erregte im Volke große Zweifel und vielen Unwillen. Man wittert Hofeinfluß; der Graf und die Gräfin sind nahe Verwandte der Hofdame der Königin, der Tochter des verstorbenen Ministers Grafen Mortimer. An die Redlichkeit preußischer Gerichte glaubt niemand mehr, seit die Reaktion so arges Verderbniß ausgestreut. —

Nach den Artikeln der Neuen Preußischen Zeitung mochte man glauben es sei nahe daran, daß der König und somit der Staat katholisch werde. Man zeigt die offenbarste Vorliebe für die katholische Kirche, für die Jesuiten. Ein Theil der protestantischen Geistlichkeit ist gar nicht abgeneigt mit überzugehen; ihre Frauen würde man ihnen ausnahmsweise lassen, zum Aussterben, wenn nicht einer oder der andere die seinige lieber gleich los würde! —

Beim Anblick der vergitterten Schloßportale, Wachthäuser, Höfe: „Diese Denkmale des Volkssieges am 18. März, vom Feinde errichtet, sind die sprechenden Zeugnisse sowohl der damaligen Erbärmlichkeit als der noch fortdauernden Furcht. Ein neuer König müßte sie sogleich abschaffen. Was helfen alle diese gewaltigen Gitter, wenn doch Ein Hauptzugang nicht zu umgittern ist? Die Brust nämlich, in der die Feigheit wohnt?“ —

In Stahr's „Weimar und Jena“ mit der allergrößten Befriedigung gelesen. Das ist ein Lehrbuch, ein lebendig ein-

dringliches Lehrbuch, wie unsre Deutschen in dieser Zeit es nöthig haben. Aller politische Bedarf steckt darin! —

Sonnabend, den 3. Juli 1852.

Geschrieben. Wenn der Zollverein aufhört, was kommt dann? Andre Demüthigungen für Preußen. Man wird ihm den Bundestag noch ferner auflasten, den Klub in der Eschenheimer Gasse! Es geht Preußen wie dem Volke, zur eigenen Knechtung muß es seine Kräfte hergeben. Wer stark sein könnte, ist doppelt verächtlich, wenn er sich schwach und feige benimmt. —

Die Urwählerzeitung giebt einen wackern, tapfern Artikel zu Ehren Friedrich Fröbel's und recht zu Schanden des dummen Kultusministers von Raumer. — Die Nationalzeitung hat einen vortrefflichen Artikel über Dirichlet's akademische Lobrede des Mathematikers Jacobi, dessen demokratische Gesinnung gebührend hervorgehoben wird. —

Selbst die Kreuzzeitung spricht nun mit Tadel über die Vorfälle im Rheinischen Hof, sie, die sonst alle Brutalitäten der Polizei gutheißt oder doch im mildesten Licht sieht! —

Viele Aerzte, unter ihnen Langenbeck, Jüngken, von Stosch, Müller, Casper 2c. haben sich nachdrücklich gegen das von Barez, Romberg und Andern vorgeschlagene ärztliche Ehrengericht erklärt. Die Sache ist aber noch nicht aufgegeben. —

Auflösung des englischen Parlaments und Berufung eines neuen.

Wenn es, wie vorauszusehen, nächstens bei uns wieder zu Wahlen kommt, für die erste Kammer, für die zweite, — was soll die demokratische Parthei thun? Soll sie mitwählen, gemäßigte Freisinnige in die Kammern zu bringen suchen, damit diese besser werden, allmählig Boden gewinnen, die Verfassung ausbilden? Das wird ein langsamer, weitaussehender Handel,

stete Selbstverläugnung, steter Jammer, erbärmliche Kleinkrämerei! Lasse man die verpfuschten Lappen denen, die sie zugeschnitten haben. Uns kann dergleichen Flickwerk nicht mehr befriedigen, unsre Aussichten sind auf neuen Zuschnitt aus dem Großen und Ganzen gerichtet. Lieber hundert Jahre warten, als uns mit diesem Unrath abgeben. Ich sage mit Bestimmtheit ohne Zaudern: Nein! nein! nein! nicht wählen, nicht vertrauen, nicht mitwirken! —

In seiner kläglichen Verlegenheit hat die Regierung den Gesandten Theodor von Rochow nach Stuttgart gesandt, um Würtemberg in der Zollvereinssache umzustimmen. Die Sendung ist tiefes Geheimniß — und schon bekannt. Er ist einer der dümmsten Menschen, in der eignen Familie gilt er dafür. Er war ehmals in Stuttgart Gesandter, da hofft man er werde was ausrichten! —

Der König wäre befugt die ganze erste Kammer nach Gutdünken zu ernennen, aber er verzichtet diesmal auf seine Befugniß, er läßt sie lieber noch einmal provisorisch durch Wahl entstehen. Die Ursache ist klar, er will nichts festsetzen, sich nicht binden; er will eine Kammer haben, die er, die sich selber ohne weiteres aufheben kann. Da kann man sagen, er enthält sich, gleich der Demokratie! —

Sonntag, den 4. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung hat den Muth zu sagen, das Katholisiren der Kreuzzeitung sei nur eine politische Spekulation auf den König, den sie dem Katholizismus günstig wisse oder glaube. —

Geschrieben. Wie steht preußische Vaterlandsliebe zu deutscher? Die Freiheitsliebe hat unbedingt den Vorzug. Wir sind unter der Zwangsherrschaft keine Preußen, keine Deutschen; wir sind dann Bürger eines Staates, der erst werden soll. —

In Grote gelesen, und Fragmente griechischer Lyriker. Grote's Irrthum wegen Mimnermos und Solon, — nicht ersterer, sondern letzterer, will achtzig Jahre feststellen als Lebensziel. —

In Paris eine Verschwörung, eine Höllenmaschine gegen den Abentheurer— —; ist es Wahrheit oder Vorwand? Verhaftungen finden Statt.

Thiers aus der Waadt ausgewiesen; er soll nur im Innern der Schweiz sich aufhalten, er verläßt sie lieber. —

Lob des großen Mahlers und Zeichners Asmus Carstens, auch in Baggesen's und Fernow's Briefen. — Baggesen selbst einer der seltsamsten Menschen, voll Eifer, gleich von allem eingenommen, launenvoll, übertrieben, begabt zum Denken und zum Dichten, in jüngern Jahren sehr verführerisch, — aber von Haus aus ein Windbeutel, ein Lügner, der nichts hat und kennt als sich selbst. Alle Kinderunarten hat er noch im Alter. Als ich ihn in Tübingen bei Cotta kennen lernte, machte er den widrigsten Eindruck auf mich, er war in Selbstgefälligkeit und Eitelkeit ganz blind, und trieb fade Possen, ohne zu merken, daß sie nicht sonderlich gefielen. — Was ich über ihn bei Gelegenheit seiner Briefe an Erhard gesagt, ist viel zu mild. —

Neue Ausgabe von Herder's Werken in vierzig Duodezbändchen. Es ist doch schön, daß dergleichen in dieser Zeit unternommen wird! Auch eine neue Ausgabe von Goethe's Werken in vierzig starken Bänden. Schiller fehlt auch nicht.

Die philosophische Schrift von Michelet, welche zu Anfang des Mai mit Beschlag belegt worden, ist jetzt — nach zwei Monaten — wieder freigegeben! Billig sollte eine Behörde, die so leichtfertig schaltet, dem Verletzten Schadloshaltung leisten und auch für die Hinzögerung bestraft werden. —

Montag, den 5. Juli 1852.

Ich erwähnte heute in dem Briefe an Charlotte Wynn, daß vor dreiundvierzig Jahren die Schlacht von Wagram war, und sagte dabei, die damalige Welt sei von der jetzigen so verschieden, daß der Unterschied kaum größer sein könnte, wenn ich statt jener die Schlacht von Marathon mitgemacht hätte; aber meine Denkart und Gefühlsweise seien unverändert dieselben, trotz der Jahre und trotz der Welt. —

In England wird die Religionspartheiung immer heftiger. In Stockport blutige Schlägereien zwischen Katholiken und Protestanten, die ersteren gaben den Anlaß, die letzteren hatten die Uebermacht und ließen sie unmäßig walten. — Große Entrüstung, großes Geschrei. —

Wenn die Demokraten, sagt man, bei den letzten Wahlen sich wieder nicht betheiligen, so verliert sich die Parthei in unthätiger Gleichgültigkeit; wenn man ihr nicht einige Beschäftigung giebt — und die Polizei hindert jede — so löst sie sich immer weiter auf; ihr behaltet sie nicht als schlagfertige Körperschaft beisammen. Ich antworte, letzteres ist sie auch jetzt nicht mehr. Mir ist es ganz Recht, daß sie sich in die Masse des Volkes verliere, sie ersteht künftig um so gekräftigter und zahlreicher wieder. Ich wähle nicht mit nach dem gefälschten, tückisch eingerichteten Wahlgesetz! —

Dienstag, den 6. Juli 1852.

Geschrieben; Berechnung des Gewinnes und Verlustes für gewisse Fälle; viele Leute meinen, wenn von Freiheit nicht mehr die Rede sei, dürfe wieder der Vortheil Preußens die Hauptsache werden, aber mit nichten! Die Theilnahme und der Eifer für die Freiheit dürfen keinem andern Zwecke dienen, sie bleiben jener verknüpft, und schlafen lieber, so lange sie nichts zu thun haben! —

Die Kreuzzeitung spielt große Empörung über die hessen-darmstädtische Regierung, die ihren Ständen wortbrüchig geworden sei, parlamentarisch Unerhörtes gethan, der öffentlichen Meinung den Krieg erklärt habe, alles gegen den preußischen Zollverein. Also darum! —

Die Kreuzzeitung giebt heute noch eine andere Merkwürdigkeit; sie giebt ihre Lage zu erkennen, gesteht, daß sie von Manteuffel bisher nur gefoppt, gebraucht und mißbraucht worden, droht nun zum Angriff überzugehen, sich von den falschen Freunden zu trennen u. s. w. Alles ohne Namen, aber ganz deutlich. Nothschüsse, Schreckschüsse der kleinen, aber schon nicht mehr recht mächtigen Parthei! — Wir wollen sehen, was weiter wird. —

Der Moniteur giebt das in Paris entdeckte Komplott für unbedeutend aus. Die Hauptsache scheint durch die Polizei gemacht, aber so ungeschickt, daß man nichts Rechtes damit anfangen kann, daß man die Sache als einen gemeinen Gerichtshandel muß hingehen lassen. —

In der hannöverschen Ständeversammlung hat ein Abgeordneter von der Wiederkehr der Stürme von 1848 drohend gesprochen; ein Minister hat darauf erwiedert, mit dem Jahre 1848 dürfe man nicht mehr drohen, das sei vorbei, alle Maßregeln seien getroffen und außer der Polizei habe man Heereskräfte, er deutete damit auf auswärtige. Der Kerl heißt Bacmeister.

Mittwoch, den 7. Juli 1852.

Die Cholera in Kalisch, in Breslau, man sagt auch hier. —

Die Nationalzeitung hält uns ein Bild von Deutschlands und Preußens Erniedrigung in kräftigen Zügen vor Augen. — Die Urwählerzeitung ist empört über die Vorfälle in Stockport; sie bemerkt, daß im geschmähten Jahre 1848 das Volk nirgends

Religionsfeindschaft, nirgends Sektenhaß zeigte, daß erst die Reaktion dies alles hervorgerufen hat. —

Besuch von Herrn Buchhändler Simion. Er erzählt mir die Verfolgung, die er erlitten hat und noch leidet; er hat Lust Berlin zu verlassen. —

Die Neue Preußische Zeitung wiederholt ihre gestrige Kriegserklärung gegen Manteuffel deutlicher, doch noch immer ohne ihn zu nennen. Sie gedenkt auch der bevorstehenden Wahlen, sie wäre völlig geschlagen, wenn sie unterblieben. Sie zittert für die Verfassung, die Kammern, die oft geschmähten, jetzt geliebten, die Parthei wäre entwaffnet, wenn es keine Kammern mehr gäbe, oder ihr die Rolle der Mehrheit nicht mehr gelänge. —

Der Kaiser Franz Joseph hat in Ungarn über hundert verurtheilte magyarische Offiziere begnadigt und sogleich in Freiheit setzen lassen. — Ein Tropfen im Meere! — Sie denken nicht an Amnestie, Versöhnung, sie wollen Rache und Bosheit üben, bis sie beides einmal selbst erleiden! —

General Changarnier hier. Er besucht die Theater, Kasernen, Kroll ꝛc. Einst auch ein Staatsretter! —

In Hegel gelesen. Monumenta Paderbornensia. Muretus. —

Donnerstag, den 8. Juli 1852.

Geschrieben, mit Unterbrechungen der Hitze wegen. Ueber die schriftstellerische Behandlung der Sachen, Anordnung, Gruppirung, — das Talent gewinnt gewissermaßen die Oberhand über den Stoff, und dieser wird erst recht geschaffen. Ueber die geschichtliche Wahrheit und über die Stilfärbung. Wir vernehmen die rechte Wahrheit nur von dem, der ihrer in höherem Sinne mächtig ist, sie zu behandeln versteht. Nackte Wahrheit giebt es in Geschichtsdarstellungen nicht. —

In Kassel harte und ungerechte Verurtheilungen, Gräfe's, Henkel's, Schwarzenberg's, des siebzigjährigen Ehrenmannes! Ein Herr von Loßberg, wegen Theilnahme am badischen Aufstande verurtheilt, ist zu 16 Jahren Eisenhaft begnadigt. Wenn Recht und Gerechtigkeit wäre, so säße der Kurfürst mit seinem Hassenpflug im Zuchthaus! —

Die Kreuzzeitung wiederholt zum drittenmal ihre Drohung gegen Manteuffel, aber wieder ohne ihn zu nennen, ohne loszuschlagen. Jetzt kommt es darauf an, wer eine Schlappe bekommt, die Kreuzzeitung oder Manteuffel. Ich habe für keine Seite eine Vorliebe, mir kann es recht sein, wohin immer der Schlag treffe. Der König ist jedenfalls mit Schadenfreude dabei betheiligt, er haßt die Kreuzzeitung, trotz aller ihrer gehaßten Unterthänigkeit, und er haßt Manteuffel'n, trotz aller seiner geleisteten Dienste. —

Die Zollvereinssachen stehen schlecht; die koalisirten süddeutschen Regierungen halten ihre Erklärung fest, und Oesterreich gewinnt mit jedem Tage mehr Boden. —

Dr. Zabel, als Redakteur der Nationalzeitung angeklagt, durch einen Artikel den Gewerberath beleidigt zu haben, war durch das hiesige Stadtgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er war aber zur Zeit der Aufnahme jenes Artikels gar nicht hier. Das Kammergericht hat ihn daher nur zu einer Ordnungsstrafe von zwanzig Thalern verurtheilt.

Der Abgeordnete Harkort und der Redakteur der Breslauer Zeitung wegen Preßvergehen angeklagt, sind beide vom Breslauer Stadtgericht freigesprochen worden.

„Das Wesen des modernen Konstitutionalismus und seiner Konsequenzen. Von L. Graf von Pfeil. Berlin 1852." 8. Ein gemeiner, aufgestutzter Junker voll frecher Anmaßung und schändlicher Sophisterei. Er will sogar den — Louis Bonaparte rechtfertigen, meint, dessen Eidbruch sei so arg nicht ꝛc. Man sieht, Gleich und Gleich gesellt sich. Aber was für ein

Holzkopf ist dieser Sophist! Zum Thüreneinrennen! Ich glaube, ich habe den Lumpen früher bei Olfers oft gesehen, er galt schon damals für dumm und unangenehm.

Herr von Bismarck-Schönhausen ist von Wien zurück und hat nichts mitgebracht als Höflichkeiten. Ausgerichtet hat er nichts. Weder war die Sache darnach, noch der Mann, wie konnte man irgend einen Erfolg hoffen! —

Freitag, den 9. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung spricht edlen Unwillen aus über die öffentliche Ankündigung der Versteigerung der deutschen Flotte Namens der Bundesversammlung. „Im Jahre der Schande 1852.“ Sie ruft es in die Welt hinein, nicht wir, nicht das deutsche Volk, der Bundestag thut es, die Reaktion, die Fürsten! Sie bekommen ihr Theil reichlich! Der Aufsatz ist mit würdiger Leidenschaft und ganz volksverständlich geschrieben. —

Jesuiten überall! Sie kaufen sich an in Münster, Paderborn, Trier, Breslau, sie errichten Erziehungsanstalten, Schulen 2c. Sie predigen auf offenem Felde. Wartet nur! Sie werden es euch Ketzern schon danken! Sie werden bald dahin kommen, den Königsmord zu lehren, wie sie schon immer gethan! —

In Mecklenburg werden viele Junker katholisch, natürlich, das ist die Spitze des Junkerthums! Es ist die Aristokatie, die sich der Kirche bemächtigt, nicht umgekehrt. Man behauptet immer mehr, der König und die Königin seien katholisch, auch der Hofprediger Strauß sei es, und noch andre Geistliche. —

Der Oberkirchenrath hat schon Streit mit seinen eigenen Leuten. Gegen seine Verfügungen hat die theologische Fakultät in Halle protestirt, sie vernichteten die Union, wird gesagt. Auch Prof. Leo und noch viele Andere sind dagegen aufgetreten.

Wie es in unsern Behörden zugeht! Ein Gerichtsrath beschwert sich beim Appellationsgericht wegen Verkürzung, man hat allen seinen Kollegen, die mit ihm in gleichem Falle sind, eine Zulage gegeben, ihm nicht. Keine Antwort! Zweite Beschwerde. Keine Antwort. Beschwerde beim Justizminister. Endlich späte Antwort: nur auf Empfehlung des Appellationsgerichtes könne der Minister die Zulage gewähren. Ueber dies aber beschwert sich ja eben der Gerichtsrath! Ist das nicht Hohn? Freilich — der Mann gilt für demokratisch, und Herr Simons — ist Herr Simons, würdiger Nachfolger Rintelen's! —

Abends bei * Erzählungen von der *'schen Reise; eine wahre Hetze, ein wildes Vergnügen ohne Sinn, ein Jagen nach Orten, bloß um sagen zu können, man sei dagewesen, in Straßburg das Münster gesehen, aber nicht den Thurm bestiegen! Recht im Karakter! Eitelkeit, Prahlerei, Mode. Wenn einmal wieder ein König Gras frißt, wie Nebukadnezar, gehen sie alle mit ihm auf die Weide. —

In Hegel gelesen, in Goethe. — An Bettina von Arnim die Jahreszeiten geschickt.

Denkschrift gegen die Kreuzzeitungsparthei, ausgearbeitet für Manteuffel, der sie dem Könige geben will. Sie dringt auf Zerstörung der Parthei, wenigstens ihres Einflusses, auf Maßregeln gegen die Zeitung selbst. — Wird aber der Generaladjutant von Gerlach entfernt werden? Schon Radowitz drang vergebens darauf! — Und wird der Minister von Westphalen abgedankt? Der Minister von Raumer? Doch mit diesen Schwächlingen meint Manteuffel bald fertig zu werden; sind sie von ihren jetzigen Leuten getrennt, halten sie diese nicht mehr für mächtig, so ducken sie unter, und thun was ihnen gesagt wird. —

Sonnabend, den 10. Juli 1852.

Besuch von Bettina von Arnim. — Bettina fragt, ob sie ihr Buch wirklich dem König schicken, ob sie es Humboldt geben soll? Was sie dazu schreiben soll? Das Goethedenkmal liegt ihr schwer im Sinn, sie weiß nicht, wie sie damit dran ist; sie hat vieles abgeändert, besonders eine Psyche, von der Rauch, wie ihr hinterbracht worden, gesagt hat, es sei eine ganz obscöne Figur. Von dem Ganzen hat Rauch geäußert, es sei ein merkwürdiger Versuch einer genialen Frau, die aber keine Künstlerin sei, kein Künstler werde die Sache so wie sie jetzt ist wirklich ausführen wollen; es sei ganz Unstatthaftes dabei. —

In Saalfeld sind Verhaftungen und Haussuchungen geschehen; bei zwei demokratischen Handwerkern will man viele Schriften gefunden haben. — In Frankfurt a. M. ist das beabsichtigte Waldfest der demokratischen Vereine polizeilich verboten worden. — In Königsberg und in Köln sind eingebrachte politische Schriften in großer Menge weggenommen worden. Im Volk ist noch großes Treiben, zähes, muthiges. — Die Gesinnungen sind unverändert, der Haß gesteigert, — die Gelegenheit — wird sich finden! Die Furcht der Regierungen zeigt, wie mächtig sie die Gegner weiß oder glaubt. —

Die Kreuzzeitung ist heute wieder matt und schweigsam. Ihre Drohungen verwirklichen sich nicht! Wenn sie nicht furchtbar ist, wird sie gleich lumpig. Sie fügt sich doch immer wieder unter die Minister, und huldigt und schmeichelt denen, von denen sie sich gehaßt weiß; eben so macht sie es mit dem König. — Sie soll ungemein an Abnehmern verloren haben.

In Goethe gelesen, in Hegel. — Militairischer Briefwechsel Friedrich's des Großen mit seinem Bruder Prinz Heinrich. Hätte nur nicht der Hofmarschall von Schöning die Herausgabe zu besorgen gehabt! Ein ungeschickter, das Maul voll nehmender Taps. —

Sonntag, den 11. Juli 1852.

Betrachtungen über die katholische Kirche, ihren Bestand, ihre Macht. Wir sind getäuscht durch die nahe Berührung, von freierem Standpunkt angesehen ist es nicht so arg. Sie lebt nicht mehr von eigner Kraft, sie wird gehalten durch die politische der Fürsten, und diese selbst leben nur durch die Gewalt der Soldaten, die ihnen noch gehorchen. Bei dem nächsten Sturm ist alles wieder vorbei, und die römische Macht fällt mit der andern. Wann? Ich kann warten. Erwartetes kommt alle Tage, und noch mehr Unerwartetes. —

Nachrichten aus Frankreich. Louis Bonaparte soll an Diabetes leiden. Die Opposition wächst, die Unruhe im Volk, auch im Heer. Wie lange noch, und der Staatsretter ist vorübergegangen wie andre flüchtige Erscheinungen, die keine andre Bedeutung hinterlassen, als daß sie eben nur Erscheinungen waren, ein gemeiner Staubwind, ein Regenschauer. Die Franzosen werden sich schon helfen, aber wir! —

Die größte Ehre die größte Schande! Manteuffel's dänischer Elephantenorden! Kann er ihn ohne Scham tragen? Belohnung für die nichtswürdigsten, Deutschland verrathenden, Preußen entehrenden Dienste. —

Daß Bismarck-Schönhausen in Wien auch gar nichts ausgerichtet, wird jetzt von allen Seiten eingestanden. Die Parthei merkt es endlich, daß man ihn absichtlich für die Sendung ausgewählt, weil sie eine vergebliche sein würde. Er fand sich, mit Neulings-Ehrgeiz, geschmeichelt, und war gefoppt. Der König möchte sie alle unter die Füße treten. —

Prinz Friedrich (Sohn des Bruders des vorigen Königs und der nachherigen Königin von Hannover) ist aus einer Vorstellung der Rachel fortgelaufen und hat sich im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater an gemeinen Späßen belustigt; er rühmt sich dessen, und klagt über die Langweiligkeit dieser Rachel. So ist der Geschmack dieses alten Sünders und

Schwächlings! Die ganze Horde ist so. — Herr von Hülsen hat nicht einmal die Artigkeit gehabt, die fremde Künstlerin zu besuchen. Freilich, er spricht nicht Französisch! Ein Generalintendant der Königlichen Schauspiele! „Warum nicht? Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten kann's auch nicht!"

Drei Offiziere desselben Regiments hörten von den drei Töchtern eines reichen Kaufmanns in der Provinz, jede soll sechzigtausend Thaler gleich mitbekommen; sie schickten einen Mittelsmann ab, dem die Unterhandlung vollkommen gelang, die drei Mädchen sind Bräute geworden, ehe man sich gegenseitig gesehen hat. Wie die Personen sind, darauf kommt es beiden Theilen nicht an, die eine Seite will nur Geld, die andre Rang und Stand. Einer dieser Edlen heißt Graf von Unruh, der zweite Herr von Wurmb, der dritte Name wurde nicht genannt. Sternberg erzählte die Geschichte; Herr von Wurmb ist der Neffe der Frau von Sternberg.

Die eingegangene Konstitutionelle Zeitung bekommt noch einen Prozeß, wegen eines Artikels, der die Sistirung der Gemeindeordnung für ungesetzlich erklärt hat. —

Montag, den 12. Juli 1852.

Hassenpflug von dem Obertribunal hier heute von der Anklage der Fälschung nach langer Berathung freigesprochen. Wohlbemerkt, daß die Thatsache nicht anders sich herausstellt, wie bei den früheren beiden Urtheilen, gethan hat er das was angegeben war, nur die Auslegung ist eine andre. Trotz der Freisprechung bleibt er ein Fälscher bis in alle Ewigkeit. Der Justizrath Crelinger hat ihn vertheidigt. Das Obertribunal hat ihn freigesprochen. Crelinger, Obertribunal! Das Obertribunal hat sich durch sein Benehmen gegen Waldeck mit unauslöschlicher Schande beladen.

In Elbing hatte am 1. Februar der Polizeiinspektor Neumann den Gottesdienst der freien Gemeinde willkürlich aufgehoben, und einige Mitglieder so wie Dr. Rupp, der den Vertrag halten wollte, waren, weil sie Einspruch thaten, wegen Ungehorsams angeklagt worden. Am 9. Juli kam die Sache zum Spruch. Der Staatsanwalt selbst erkannte die Auflösung als gesetzlich nicht begründet, die Willkür des Polizeimanns nicht zu rechtfertigen, trug aber doch auf die gelinde Strafe von 5 Thalern an, weil der polizeilichen Anordnung in jedem Falle auf der Stelle gehorcht werden müsse. Der Gerichtshof sprach demgemäß das Urtheil. Solch nichtswürdige, heillose Lehre soll ein Gerichtshof anerkennen, verkündigen! Das Ungesetzliche, Rechtswidrige, vielleicht gradezu Strafbare soll einstweilen ausgeführt werden, nachher kann man ja klagen! So weit ist es mit Preußen gekommen! Die Türkei hat eine zivilisirtere Regierung. Und das heillose Wesen soll dauern, gedeihen? Ein edles, freiheitswürdiges, von Bildung durchströmtes Volk soll von Barbaren geknechtet bleiben?! —

Fräulein Rachel wird nicht weiter spielen, giebt ihre sechste Rolle auf. Die Hitze und die Erkrankung eines Mitspielers werden als Ursache angeführt. Sie ist aber auch unzufrieden mit dem zu wenigen Besuch ihrer Vorstellungen, und besonders unzufrieden mit dem Hof, der sie gleichgültig, fast schnöde behandelt. Sie hat sich darüber scharf und schneidend in einer großen Gesellschaft bei der Gräfin Reale ausgesprochen, dem Prinzen Friedrich, dem alten Gecken hat sie's in's Gesicht gesagt, dieser Hof scheine keine Seele im Leibe zu haben.

Dienstag, den 13. Juli 1852.

Lange Unterredung mit dem Geheimen Rath *; sein Austritt aus dem Ministerium ist noch nicht gewiß. Klagen über die Erbärmlichkeit, die Willkür, die Verwirrung der Wirthschaft hier, über die Demüthigungen Preußens, die Niedrigkeit und Verachtung, in der die Regierung steht; gemeine rohe Denkart in den Behörden vorherrschend, von oben begünstigt; Trauer der bessern Offiziere, erlöschender Geist im Heere. — Direktor Cornelius. — Herr Frensdorff, ganz erschrocken, wagt nicht mich anzureden! — Bei mir zu Hause war inzwischen Herr Dr. Ruge, und ließ mir eine Flugschrift zurück, die sein Bruder in London für mich gesendet: „Die Lage des Humanismus.“ In dem Vorworte stehen starke Sachen. Der nachfolgende Text ist mehr gelehrt als politisch, und sagt nichts zum Tage Gehöriges. —

Nun geht's los! Die Neue Preußische Zeitung ist gestern und heute polizeilich weggenommen worden! Gestern bekam ich noch das Blatt, heute nicht. Nun ist der Krieg ausgebrochen! Wird nicht ein klatriger Waffenstillstand folgen? — Alles stürmt gegen die Kreuzzeitung, man sieht wie klein die Parthei ist, und wie verhaßt, aber gleichwohl auch noch gefürchtet! Sie kann jeden Augenblick wieder die Oberhand gewinnen, denn sie sitzt am Hofe fest und hat den König sehr umsponnen.

In Breslau hat der Magistrat, während die Sache der freien Gemeinde noch vor Gericht schwebt, eigenmächtig sie für aufgehoben erklärt, ihre Grundstücke eingezogen rc. —

Die Freisprechung Hassenpflug's durch das Obertribunal macht in den vornehmen Kreisen keinen Eindruck, man hat sie erwartet, zum Theil gewünscht; aber desto mehr im Volke; man hält ihn nach wie vor für einen Dieb, und die Richter für Diebshelfer; der Justizrath Crelinger hat sich ein schlimmes Denkmal gesetzt. —

In den Zoll- und Handelssachen die größte Verlegenheit und Stockung. Man kann nicht in einer einzelnen Sache klar und richtig verfahren, wenn man in allen andern irr' ist. Preußen weiß nicht mehr was es will und hat seine Grundlagen aufgegeben. Durch Begünstigung der Jesuiten ist es bis hinter die Reformation zurückgeschritten. Der Staat hat keine Bedeutung und keine Macht mehr, wenn er seine Geschichte verläugnet! —

Löher nahm Abschied, er reist nach Jena und Göttingen, wo er sich die Universitäten ansehen will. Ich wünsch' ihm von Herzen alles Gedeihen! Ein braver, wissenschaftlicher, und feiner, liebenswürdiger Mann. —

Im Tacitus und Suetonius gelesen. Französisches.

Fräulein Rachel, die während ihres Aufenthalts hier von Seiten des Hofes, der sie doch gerufen, auf das äußerste vernachlässigt worden, hat nun doch noch eine Einladung erhalten, der Kaiserin etwas vorzulesen, auch spielen soll sie in Potsdam, noch zuletzt, ob sie's thun wird ist noch die Frage. Sie wissen nicht, wen sie vor sich haben, die Künstlerin scheert sich den Teufel um sie. —

O nein! Sie scheeren wohl umeinander! Der Kaiser, der immer sagte: „la vilaine rouge, je ne veux pas la voir!“ küßt ihr die Hände, beschenkt sie, ladet sie ein, und die Schauspielerin ist entzückt, bewundert den Kaiser, ist entzückt! — Dagegen ist nun weiter nichts zu sagen, sie zeigen wer sie sind. —

Mittwoch, den 14. Juli 1852.

Dritthalbstündiger Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er brachte zwar manche Neuigkeiten aus unserm innern Hof- und Staatswesen, manche wichtige und noch mehr lustige, aber für die lange Zeit war mir doch der Ertrag zu klein; und

dazu die besten Vormittagsstunden! — Kleist erzählt mir, er komme eben von seinen Gütern in Pommern, die ganze Provinz sei aufgeregt wegen der Begünstigung der Jesuiten und überhaupt der katholischen Kirche, man sei dort heftig protestantisch, nehme dem Könige was er in diesem Betreffe thue und sage sehr übel, und wenn man die Religion gefährdet oder gar glaube, der König werde katholisch werden, so könne plötzlich die treueste Provinz die am meisten zum Abfall geneigte werden. — Ueber Paris, unsern Gesandten Grafen von Hatzfeldt, der an Unverstand und Schwäche alles übertreffe, was man in dieser Art je gesehen, selbst Herr von Werther habe nicht solche Blößen gezeigt. Ich glaub's, Preußen hat von jeher solche Diplomaten in Fülle! —

Die Neue Preußische Zeitung geifert und jammert über die Beschlagnahme, und giebt aus Trotz die Leitartikel der weggenommenen Blätter heute nochmals. Sie nennt nun auch ihren Feind, und nennt ihn Manteuffel-Quehl, erstern durch letztern schimpfend.

Sie übt eben jetzt wieder die Niederträchtigkeit, einen lügenhaften Bericht von dem Waldfest der Demokratie bei Frankfurt am Main zu geben. Den feierlichen Auszug hatte die Polizei verboten, und der unterblieb. Aber die demokratische Bevölkerung von Frankfurt, Offenbach, Höchst, Rüdesheim, von mehr als zwanzig Ortschaften strömte zusammen, man tafelte, sang Lieder, und über zehntausend Menschen waren friedlich und fröhlich bis an den Abend beisammen. Die Kreuzzeitung aber lügt hinzu, nach dem Absingen des Heckerliedes, des Hängeliedes und der Marseillaise hätten wüthende Prügeleien stattgefunden. Im vorigen Jahre machten die eingeschlichenen Gegner Unfug, das Schandblatt meint, das müsse wieder so gewesen sein. Das Fest ist von großer Bedeutung, indem es zeigt, daß der Volksgeist lebendig

und nicht entmuthigt ist. Unter den Augen des Bundestags, der Bundesbesatzung!

Die Koburger Ritterschaft klagt am Bundestag gegen den Herzog, weil er durch seine Verfassung die Stände gleichstellt, Urwahlen ohne Zensus bestimmt hat 2c. —

Ein Bürgermeister, der auf dem Weichseldampfschiff nach Pillau — glaub' ich — unbefugte Gewalt ausgeübt, und vor Gericht Unrecht bekommen hat, ist nichtsdestoweniger, oder grade deßhalb, auf sechs Jahre in seinem Amte bestätigt worden. Solche Burschen sind recht angenehm, sie geben die beste Bürgschaft, daß man sie zu allem werde gebrauchen können. —

Im Tacitus gelesen, in Goethe und Moritz.

Die Kreuzzeitung ist auch heute, also dreimal hintereinander, von der Polizei weggenommen worden; doch hab' ich das heutige Blatt bekommen.

Herr von Jasmund, Redakteur des preußischen Wochenblattes, ist ausgewiesen worden, der Befehl indeß vorläufig noch eingestellt. Herr von Bethmann-Hollweg ist auf die Nachricht eiligst vom Rhein hieher gekommen. —

Fräulein Rachel, ergrimmt über die Grobheit des Herrn von Hülsen, hat in das Stammbuch seines Vorgängers Herrn von Küstner deutsch die Worte eingeschrieben: „Man kann uns wohl niedrig behandeln, aber nicht erniedrigen."

„Völkerkunde. Karakteristik und Physiologie der Völker, von Dr. M. L. Frankenheim, Professor in Breslau. Breslau, 1852. 8." Ein wackeres Buch, im humansten Sinn verfaßt.

Donnerstag, den 15. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung zeigt sehr gut, daß all' die Vorsichtsmaßregeln in Paris zur Abwendung neuer Barrikaden, das Abschaffen der Pflastersteine, die Gradelegung der Straßen 2c.

ganz umsonst und lächerlich sind; daß eine Revolution stets unerwartet kommt, und in den tiefen Fehlern und gänzlichen Rathlosigkeit der Regierenden ihre Stärke hat. Erhebt sich das Volk, so geschieht das aus großer Ursache. Man kann auch an die Schloßgitter hier denken, an die umgitterten Wachen 2c., das Denkmal, das die Regierung dem 18. März errichtet hat! —

Der Prozeß Rothjung-Becker kommt in Köln zur Verhandlung, erst jetzt! Der brave Barbier Kühne ist auch als Zeuge vorgeladen, und reist mit einigen andern Zeugen auf Staatskosten hin. — Der Todtenbund treibt auch noch seinen Spuk, man verhaftet noch hin und wieder arme Teufel; aber es kommt nichts dabei heraus. — Die Fliegenden Blätter in München haben ein Bildchen, wo drei Schneider bei Nacht ihren Schwur ablegen. Aber mit dergleichen hält die Polizei sich zum Narren, und läuft dem Hasen nach, während Wolf und Fuchs ungefährdet bleiben.

Das demokratische Waldfest bei Frankfurt am Main macht gewaltiges Aufsehn, man erschrickt zu sehen, daß überall noch demokratische Vereine bestehen, und daß sie in ihrem Zusammenhange offen hervortreten. Hier können sie das freilich nicht, dazu ist die Polizei zu stark, und nach ihr das Militair. Aber vorhanden sind die Vereine, und wirken und werben, diese Gesinnung ist nicht mehr auszurotten, durch Drohung und Gewalt gewiß nicht.

In Wetzlar ist ein Sängerfest, an welchem die ganze Rheingegend theilnehmen wollte, und das schon mit Böllerschüssen feierlich begrüßt wurde, plötzlich durch den Oberpräsidenten von Kleist-Retzow verboten worden. Nachwirkung des Waldfestes? Furcht? —

Wie ehrenwerth die demokratischen Blätter sich bei dem Unglück der Kreuzzeitung benehmen! Keines jubelt oder spottet, höchstens wird die Thatsache einfach erwähnt. Wie

beflissen war das Schandblatt die Unfälle der demokratischen Zeitungen zu begeifern, zu verhöhnen! Wie lobte sie die Polizeibehörde! Wie freute sich der Zuschauer, wenn ein Redakteur in Haft kam, „brummen“ mußte! — Auf welcher Seite ist hier Vornehmheit, Bildung?

Erzählungen von Fräulein Rachel, bei der eben Hofrath Förster gewesen; der König hat ihr 20,000 Franken geschenkt, die Kaiserin einen Opalschmuck. Sie sagt, mit reichlichem Gelde sei nicht alles abgemacht, es gehöre auch dazu, daß man einen Künstler zu behandeln wisse. Ihr Bruder, Herr Felix, hat dem Herrn von Hülsen seine Grobheit vorgeworfen und einen heftigen lauten Zank mit ihm gehabt.

Die Kreuzzeitung erscheint nicht, anstatt ihrer ein gedrucktes Anzeigeblatt, daß die dreimalige Beschlaglegung ihr zeige, wie man entschieden ihr Fortfahren in alter Weise nicht gestatten wolle, sie könne aber nicht anders schreiben, sie müsse Farbe halten, und zöge daher vor, eine Zeitlang zu schweigen, bis das Gericht gesprochen habe. — Seit langer Zeit hat kein hiesiges Ereigniß solches Aufsehen gemacht. Die Kreuzzeitung eingestellt! Das einstweilige Aufhören kann leicht ein schließliches bedeuten. Eine Niederlage ist es jedenfalls, eine eingestandene. Uebrigens eine Unehrlichkeit gegen das Publikum, denn dies hat eben ein Vierteljahr theuer bezahlt, und hat das Recht auf ein Blatt mit täglichen Nachrichten, die sogenannten Leitartikel konnten eine Zeit hindurch fehlen, aber die Nachrichten aus London, Paris und Wien u. s. w., die Nachrichten aus der Stadt konnte sie ungefährdet liefern. —

Freitag, den 16. Juli 1852.

Wie komm' ich dazu vom russischen Kaiser zu träumen? Es war nichts Unangenehmes, doch verdroß mich's als ich wachte.

Der preußische Zollverein geht zu allen Teufeln! Man

sieht den Abfall Sachsens als gewiß an, und denkt hier schon wieder an Zollwächter gegen die sächsischen Gränzen! —

Man erzählt, der Präsident von Gerlach, bekanntlich sehr feige — oder nur da dreist wo er sich stark und sicher weiß —, habe den Sturm gegen die Kreuzzeitung vorhergesehen, und sich schon vor acht Tagen von ihr losgesagt! Das hindert aber nicht, daß er nicht doch mit allem Eifer für sie wirke. —

Kirchliche Exkommunikation eines Eisenbahnbeamten in Baiern zieht Verlust bürgerlicher Rechte nach sich! Soll nicht auch bürgerliche Strafe erleiden, wer die Kirche versäumt? Wer nicht Sonntags zweimal hinein geht? Wahre Verruchtheit, dergleichen wieder herbeizuzerren! — In Oesterreich hat der junge — Kaiser nun die Jesuiten förmlich hergestellt.

Nachrichten aus Ungarn, die Reise des Kaisers fällt gar nicht glänzend aus, kein großer Zulauf, kein lauter Jubel, im Gegentheil! Der vornehme Adel huldigt wohl, aber das Volk hält sich finster zurück. Die prahlenden Zeitungsberichte sind Lügen, oder gründen sich auf Lügen; die Behörden zwingen die Menschen herbei und bezahlen ihren Leberuf.

Nach der Niederlage der Kreuzzeitung dachte man eine Annäherung zwischen den Ministern und der Parthei Bethmann-Hollweg im Werke, doch letztere erklärt, mit dem Minister von Manteuffel werde sie nie gemeine Sache machen. Darauf erklären nun die Minister und ihre Anhänger, daß jene Parthei sich zu unbedeutend und unfähig erwiesen habe, als daß jemals ein Ministerium etwas an ihr haben könnte. —

Im Livius gelesen. In Goethe's Rom und in Moritz'ens Rom. — Vermischte Sachen. —

Der König von Dänemark hält seine Amnestie nicht, bricht sein feierlich gegebenes Wort! — Wie die Andern! — Wann wird sie kommen die Nemesis? Kommen wird sie. —

Der König nahm als Kronprinz in Königsberg Fechtunterricht; auf einem mit Planken umzäunten Hof. Die Schul-

jugend kam vorbei, und bemühte sich durch Ritzen und Löcher etwas von der Fechtübung zu sehen. Das ärgerte den Kronprinzen, er näherte sich den Planken, und stach wüthig mit dem Rappier durch die Löcher, hinter denen er die Augen der Knaben vermuthete. Sein Fechtmeister war empört, und verwies es ihm mit harten Worten, die jener mürrisch aufnahm. —

Sonnabend, den 17. Juli 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön. Unzufriedenheit mit den dicken Bänden von Stein's Leben durch Pertz. Nochmalige Aufforderung Hardenberg's Leben zu schreiben. Die Familie des Grafen von Bülow-Dennewitz wird mir Nachrichten zu dessen Biographie zuschicken.

Der Kladderadatsch vortrefflich über Hassenpflug, den er für den seinen erklärt, den er nicht sich will rauben lassen.

Mit den Urwahlen wird es bald aus sein. Man arbeitet ein neues Wahlgesetz aus, das oktroyirt werden soll, mit ständischer Gliederung ꝛc. Der Demokratie kann's einerlei sein, sie wählt ohnehin nicht mit, sie verschmäht die Gaukelei.

Merkwürdiges Wort von Hegel: „Man bringt nicht in Anschlag was das Leben in concreto ist, — die angenehme Gewohnheit des Wirkens und des Thätigseins, wie es Goethe nennt, — das uns beständig beschäftigende unaufhörliche Einströmen von Empfindungen in die körperliche Behaglichkeit“, das ist ein außerordentlicher Ausdruck, der den Goethe'schen noch überbietet! Es ist ein Blick, der sich in das Innere der Natur einbohrt. — (Ueber den Briefwechsel Lessing's mit seiner Frau.)

Sonntag, den 18. Juli 1852.

In Moritz gelesen, in Goethe, in Stahr. Livius und Martialis nachgeschlagen.

Haussuchungen bei Berichterstattern fremder Zeitungen hier, man suchte Artikel über die Zollvereinssache! Man meint darin etwas verbieten zu können; viel zu spät! Die Meinungen sind längst fertig, und die feindlichste ist schon ausgesprochen worden.

Freisprechungen theils, theils Verurtheilungen in Sachen der freien Gemeinden. Die Gerichte sind nicht einig, aber einige gewinnen wieder etwas Muth zur Selbstständigkeit. —

Der Magistrat zu Frankfurt am Main empfängt eine österreichische scharfe Mahnung, weil er das demokratische Waldfest nicht verhindert hat. Der Graf von Thun sagte schon früher, die Frankfurter Behörden seien keine Behörden! —

In Mecklenburg fortgesetzte harte Verfolgung der Demokraten, Absetzung von Predigern, Schullehrern, Professoren rc. Auch neue Uebertritte zur katholischen Kirche. —

Jämmerliche Ständeversammlung in Kassel. Und doch Opposition!

Aufforderung und Lockung zur Herausgabe einer deutschen Monatschrift litterarischen Inhalts. Ich weiß wohl, daß eine solche, die überall eindränge, gänzlich fehlt, und daß sie außerordentlichen Nutzen bringen müßte, auch habe ich schon viele Verbindungen, die dafür nutzbar wären, und andre könnt' ich leicht gewinnen. Allein ich fühle in mir jetzo nicht die gehörige anhaltende Kraft um eine solche Arbeit auch nur ein Jahr wirklich zu führen und durchzusetzen. Ich würde die Hauptsache bald Andern überlassen müssen, und mit ihrer Leistung schwerlich zufrieden sein. Zudem hätte ich auf alle andere Thätigkeit für geraume Zeit Verzicht zu thun, und das könnt' ich kaum verantworten. Summa dieser Gründe und Erwägungen: ich gehe auf keinen Plan der Art ein, ich übernehme

nichts! — Ohnehin rechne ich mir es besonders an, daß leichtsinniger Ehrgeiz und Wunsch nach Einfluß und Stimme mich auch in jüngern Jahren nie verführt hat, Herausgeber eines Blattes zu werden, das nur solche persönliche Zwecke haben könnte! Das ist für die *, **, *** u. s. w., die, wie Andre etwa denken sich anzuschließen, ihrerseits nur vor allem ihr Blatt haben und damit ihr Geschäft treiben wollen, — allenfalls auch sich dabei verkaufen! —

Montag, den 19. Juli 1852.

Die Neue Preußische Zeitung ist wieder erschienen! Nach drei Tagen passiven Widerstandes. Sie erklärt, sie füge sich in Gehorsam, und werde von nun an in den Zollsachen sich jeder eignen Meinung enthalten!! Und vor drei Tagen prahlte sie, lieber erscheine sie nicht, als daß sie nicht ihre Farbe hielte! Völlige Niederlage, völlige Niederträchtigkeit! —

In Hamburg wollen Rath und Bürgerschaft die neue Verfassung, trotz Bundestag und trotz der Mahnungen Oesterreichs und Preußens. In Bremen noch der alte Zustand.

Droysen's Werk über das Leben des Feldmarschalls Grafen von Yorck hat ein unbestreitbares eigenthümliches Verdienst; es ist nicht sowohl die Auffassung und Darstellung seines Helden selbst, als vielmehr die geschickte Herbeiziehung und Verarbeitung als zeitgeschichtlichen Stoffes, der zur Unterlage und Ausschmückung seines Helden dient. Jedoch wird der Held bisweilen von diesem Stoff etwas gedrückt, und dient nur zum losen Faden, alles Andre daran aufzureihen. —

Dienstag, den 20. Juli 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags, und Gisela holte sie nachher ab. Bettina hat vor acht Tagen einen Zufall gehabt, als sie Morgens aufstand fühlte sie die rechte Seite wie

gelähmt, der Fuß schleppte, die Hand konnte nicht festhalten. Man schrieb gleich auf's Land und Gisela kam sie zu pflegen. Es geht wieder gut, sie kommt zu Fuß von den Zelten, aber schreiben kann sie noch nicht. Eine rheumatische Lähmung, es soll nichts zu sagen haben. Mir aber machte es den traurigsten Eindruck; Bettina krank, gebrechlich, das will nicht passen. Aber wer bleibt verschont? es kommt an jeden! — Gisela sehr hübsch und munter. Bettina sehr aufgebracht über Humboldt, der gegen ihren Schwager Pitt-Arnim schlecht von ihrem Buche gesprochen. Sie will, ich soll Humboldt darüber zur Rede stellen, ihm eigends deßhalb schreiben. Sie giebt dem bei mir hängenden Bilde Humboldt's einen Nasenstüber. Sie behauptet die Auflage sei schon fast verkauft; ich glaub' es nicht, im Gegentheil, ich glaube die Nachfrage sehr gering. —

Die Neue Preußische Zeitung ist wieder ganz matt und jämmerlich; ihre Schwäche ist offenbar, sie hat Prügel hingenommen, nun glaubt niemand mehr an ihren Muth und Trotz. Sie wirft ihren Geifer auf die Blätter die von ihrem Unglück schlecht gesprochen haben, und droht ihnen. Das ist wohlfeil! Gegen Manteuffel muß sie losziehen, das ist was! Aber da rettet sich das Luder heuchlerisch in den Gehorsam! —

Mittwoch, den 21. Juli 1852.

Geschrieben. Ueber die nächsten Wahlen; Beharren in der Nichttheilnahme; es ist wieder wie vor 1848, da hatten wir nichts mit den Wahlen zu thun, wir waren ausgeschlossen; die nächste Wahlordnung schließt uns wieder aus; warum uns zu dem Possenspiel hergeben? Es ist wichtig, daß eine große Masse vorhanden ist, die sich nicht mit Nebensachen abfertigen läßt, die stets auf die Hauptsache gerichtet ist. — An meinen Denkwürdigkeiten weitergeschrieben.

Die katholische Geistlichkeit wird immer dreister, herrschsüchtiger. Der Bischof Arnoldi in Trier verbietet auf Befehl des Pabstes dem Professor der Philosophie den Vortrag der Günther'schen, die bisher erlaubt war. — Der Erzbischof von Freiburg in Baden verhängt Strafen über die Geistlichen, die nach Befehl der Obrigkeit ein Todtenamt für den verstorbenen Großherzog gehalten haben. —

Neue Haussuchungen bei Krackrügge in Erfurt und beim Buchdrucker Faust. Verfolgungen in Thüringen; die Herzoge werden durch die Reaktion dazu gezwungen, man droht ihnen mit dem Bundestage. — Neue Verhaftungen in Bremen.

Der Minister von Westphalen hat durch ein Schreiben an den Bürgermeister von Neustadt-Eberswalde das dort angekündigte, schon seit sechs Jahren gefeierte märkische Sängerfest polizeilich verboten.

Die Kreuzzeitung scheut es nicht einen Vortheil auch unter der Form von Schande zu gewinnen. Sie hat die Niederlage vor dem Publikum nicht gescheut, das demüthige Bekenntniß des Gehorsams abgelegt, weil sie unter dieser Bedingung dem Minister von Manteuffel die Entfernung des Dr. Quehl — also ein Stück des Ministeriums selbst, „Manteuffel-Quehl", — abgedrungen hat. Die Junker schämen sich nicht, die Kreuzzeitung schämt sich nicht, die Minister schämen sich nicht. Es ist die gemeinste Lumpenwirthschaft. —

Der König von Schweden ist in Kissingen. Seine Reise macht gar kein Aufsehn, keinen Eindruck. — Louis Bonaparte macht Aufsehn, weil er noch nicht König ist! —

Donnerstag, den 22. Juli 1852.

Louis Bonaparte, der Abentheurer- —, in Straßburg, und in Baden bei der Großherzogin Stephanie. — Alles eilt ihn zu begrüßen, ihm zu huldigen. Der König hat den General-

lieutenant von Hirschfeldt damit beauftragt. Schöner Auftrag! Was einem nicht alles zukommen kann, wenn man die Ehre hat im Dienste zu sein! Und bei solchen Demüthigungen noch immer der Dünkel, man sei etwas Besonderes! —

Freisprechung des ehemaligen Bürgermeisters in Glauchau, der wegen der Dresdener Geschichte schon zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt war, durch das Obergericht. —

Der Hamburger Senat wird vom Bundestag gewarnt, die neue Verfassung nicht einzuführen. Der Bundestag findet, daß auch Hannover noch viel zu frei ist, der Presse und den Vereinen zu viel gestattet. Auch die Sängervereine sind verdächtig, und werden hie und da schon verboten.

Im Tacitus gelesen, im Grotius.

Vom Präsidenten von Gerlach wird nicht bloß in demokratischen Kreisen, sondern auch am Hof und in vornehmen Gesellschaften, wie von einem Hanswurst gesprochen, wie von einem schlechten Bajazzo, der gemeine, abgestandene Späße macht, — ein „ungesalzener Schuft“ sagt Shakespeare. —

Freitag, den 23. Juli 1852.

Um 12 Uhr zu Bettina von Arnim gefahren. Wir trafen sie allein, sie schien sehr matt und betrübt, ermunterte sich aber schnell, und zeigte uns das Goethe-Denkmal; sie hat viel daran geändert, und will noch mehr ändern, auch ihr mailändisches Wappen soll nun wegfallen, äußerte sie ganz von selbst. Wir sahen alles genau an, das Fußgestell des Sarkophags bedarf unten noch eines Absatzes, meine ich; auch verlang' ich die umgebende Wasserrinne breiter und tiefer, überhaupt gewaltige Wasserfälle.

Alles reist in's Bad; der König nach Putbus, die Königin nach Ischl, Hinckeldey nach Ostende, Quehl, die Minister alle.

— Justizferien; Bundestagsferien, Zollberathungsferien! — Werden sie im Herbste klüger wieder an die Arbeit gehen?

Die Neue Preußische Zeitung vertheidigt ihr Benehmen erbärmlich, wie der schlechteste Sachwalter-Schuft! Mit neuen Lügen, elenden Kniffen, Verdrehungen. Das Wahre verschweigt sie. —

In Aschersleben ist die freie Gemeinde, bisher seitens der Polizei lange unterdrückt und angeklagt, gerichtlich frei gesprochen worden.

Wie kurz ist doch in dieser Zeit, unter den gewöhnlichen Menschen das Andenken! Die nächsten, die theuersten Personen, gleich sind sie vergessen. Wie die Wilden leben die Menschen in den Tag hinein, ohne Geschichte, ohne Zukunft. Wenn ich in meinem nächsten Kreise mich umsehe, so muß ich erschrecken. Niemand spricht noch von Moritz und Ernestine Robert, von Hannchen von Lamprecht, von Fanny Casper, von Abraham und Lea Mendelssohn, von Kiesewetter, von Stägemann, ihre Kinder oder nahen Verwandten leben, aber sie gedenken der Alten nicht, diese sind verschwunden als wären sie nie dagewesen. — Je höher und edler der Mensch ist, desto stärker fühlt er seinen Zusammenhang mit den Seinigen, aus dem engsten Kreise in die weitesten hinaus. Ich bin durch mein ganzes Wesen, ich möchte sagen durch mein Fach, auf das Andenken, auf das Hegen und Pflegen des Vergangenen hingewiesen, ich will mir daraus kein besonderes Verdienst machen. Und wie könnt' ich auch neben Rahel! In ihr war diese Tugend des Andenkens auf den höchsten Gipfel gestiegen. Sie gedachte der Entfernten, der Abgeschiedenen, als wären sie gegenwärtig, als lebten sie; und in ihr lebten sie wirklich noch, thätig und frisch; die Ferne, der Tod selbst hatten keine Gewalt; Rahel sprach von ihren Freunden, als übten sie noch Einfluß auf sie, zitirte ihre Sprüche, ihre Meinungen, machte deren eigenstes Wesen geltend, rief immer ein lebendiges Bild derselben hervor. Wie

viele ihrer Freunde kannt' ich nur durch sie, aber so, als hätt' ich sie selber gekannt; sie lebten mit mir und ich mit ihnen, die Sphäre ihres Daseins war erweitert durch Rahel. Und alles das nur als reine Thatsache, ohne Bemerkung derselben, gleichsam unbewußt, weit entfernt von allem Anspruch, daß es etwas sein sollte! Nie hat es jemand hervorgehoben, nur ich sag' es jetzt, durch den Gegensatz aufmerksam gemacht. —

Sonnabend, den 24. Juli 1852.

Aeußerungen des Königs über den Kölner Dom, der soll fertig werden, das sei ihm die wichtigste Angelegenheit seines Lebens, nur für diesen Zweck möchte er Krösus Schätze haben! Nur für diesen Zweck? Ein König von Preußen! Und läßt Friedrich's des Großen Werke drucken! Wie paßt das zusammen? Recht gut! Es ist beides Schminke, das eine rothe, das andre weiße!

Die Zeitungen sind angefüllt mit verworrenen unsichern Nachrichten über den Stand der Zoll- und Handelsberathungen. So wichtig die Entscheidungen sein werden, so gleichgültig ist dieser Wechsel von kleinen Zügen und Stellungen, in denen überall nur die Unfähigkeit, Unklarheit und Hoffahrt der Regierenden erscheint. Sie wären es werth, daß ein dritter dazu käme, und beiden Spielern das Spiel an die dummen Köpfe würfe! Der rechte Napoleon thäte es, der falsche ist aber selbst ein —, der kann's nicht. — Würtemberg und Baden haben sich von der Darmstädter Koalition etwas zurückgezogen, sich wieder Preußen etwas genähert. Das gehört recht zu dem albernen Zeug, es darf nichts ganz geschehen, alles nur halb. In Baden herrscht die alte Dämelei, in Würtemberg scheint dem König auch das Gehirn auszutrocknen.

— In Darmstadt regiert der Prinz Emil, der ehmalige Franzose und jetzige Oesterreicher. —

Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist der erste deutsche Fürst, der mit dem — Louis Bonaparte die Orden ausgetauscht. Deutsche Fürstenehre, sie ist wie sie war. Nach innen hoffährtig und wortbrüchig, nach außen demüthig, kriechend. —

Ein Stückchen Rheinbund im Werden? Es wäre billig, unter so — Regierungen muß alles Schmachvolle, Schändliche, Verderbliche wiederkehren! Oesterreich und Preußen haben schon Schleswig-Holstein abgetreten, das zieht weiteres nach sich. — Der — Louis Bonaparte hat die badischen Truppen beaugenscheint, sie haben ihm vive Napoléon gerufen, er hat seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Das Pariser Blatt Patrie fragt schon, ob nach solchen Vorgängen Baden noch als Ausland zu rechnen sei? Bravo! Bravo! —

Daß der König den Louis Bonaparte in Straßburg durch den Generallieutenant von Hirschfeldt begrüßen ließ, sieht man hier wie eine große Demüthigung an. Als der König in Trier war, hat Louis Bonaparte ihm niemanden geschickt. —

Sonntag, den 25. Juli 1852.

Geschrieben; von meinen Denkwürdigkeiten den Abschnitt 1818 vorläufig beendet. Papiere für den Abschnitt 1819 zusammengesucht.

Montag, den 26. Juli 1852.

Die Zollvereinsberathungen hier vertagt, die Abgeordneten auf Reisen, in Bädern ꝛc. Auf diese Weise verlängert sich die Dauer des Zollvereins noch, so lange die Vertagung währt besteht er noch! —

Wollt ihr wissen, welches das Jahr der Schande ist? Dieses jetzige; doch machen andre ihm den Vorrang streitig. Allerdings kann auch das Jahr 1848 so heißen, es hat die vollendete Feigheit und — der Fürsten gesehen.

In Pillau hat der sogenannte Plantagenklub den Bürgermeister Faß, der sich vor einiger Zeit mit frecher Gewalt eigenmächtige Griffe erlaubt hat, und seitdem die Bestätigung in seinem Amte auf sechs Jahre von der Regierung erhielt, nicht aufgenommen; der Oberstlieutenant von Zollicoffer als Kommandant hat in einem lächerlichen Schreiben dem Klub dies verwiesen, und ihm gedroht, wenn der Beschluß nicht zurückgenommen würde, die Erlaubniß zur Benutzung der sogenannten Plantagen zurückzunehmen. Der Klub hat würdig und ernst geantwortet, und den Herrn von Zollicoffer abgefertigt. Der Klub aber geht nun ein.

Heute strömte ganz Berlin zu dem Borsig'schen und zum botanischen Garten, nach Moabit und Schöneberg, die Victoria regia, die an beiden Orten blüht, anzusehen. —

Dienstag, den 27. Juli 1852.

Brief aus Königsberg von Herrn von Schön, der mir seine Freude über Grote's history of Greece ausspricht, Lobeck und Lehrs beugten sich tief vor dem Autor. Das freut mich. Schön sieht die Wichtigkeit des Werkes für unsere Zeit ein. Der Samen der Demokratie für die Zukunft!

In der Nationalzeitung steht der Briefwechsel des Kommandanten von Pillau, Oberstlieutenants von Zollicoffer, mit dem Vorstande des Plantagenklubs, wegen nicht Aufnahme des berüchtigten Bürgermeisters Faß, vollständig abgedruckt. Zollicoffer und Faß werden berühmte Namen. —

Die Urwählerzeitung giebt die traurig-lächerliche Geschichte

von der Verfolgung, die eine deutschkatholische Gemeinde abseiten der Behörde erlitten hat. Kniffe und Tücken, die aber doch nichts gefruchtet. Die Gemeinde besteht. —

An Herrn von Schön nach Preußisch-Arnau geschrieben. — Ueber Grote, seine Person, sein Werk. Lob und Preis!

Im Tacitus gelesen. Französisches, Englisches. —

Die Prinzessin von Preußen, grade in Baden anwesend, als Louis Bonaparte dort eintraf, hat seinen Besuch annehmen müssen; der König hatte es von hier aus ihr befohlen. Der Freundin der Herzogin von Orleans muß es hart gewesen sein, den Räuber des Orleans'schen Vermögens zu empfangen. — Man unterwirft sich jeder drohenden Gewalt! —

Die Neue Preußische Zeitung bringt ihre Rundschau. Sie spricht vom 18. März, wo das stolze Preußen sich gebeugt, das Heer beschimpft worden, der Prinz von Preußen seinen Palast dem Pöbel überlassen, — offenbar den König und den Prinzen zugleich etwas bloßstellend. Dann spricht sie von der Nothwendigkeit der Parthei, *ihrer* Parthei, rühmt mit Trotz deren Verdienste, droht mit neuer Schmach. Aber den Minister von Manteuffel lassen sie in Ruhe! Die feigen, tückischen Heuchler, ohne Scham und Ehre! —

Der Prozeß gegen Dr. Becker in Köln erleidet neuen Aufschub! Seit fast zwei Jahren ist Dr. Becker in strenger Untersuchungshaft! Welche Strafe gebührte den Beamten, die an solcher Hinzögerung schuld sind?

Die freie evangelische Gemeinde zu Ober-Haselbach von der Regierung zu Liegnitz schändlich gequält und beeinträchtigt. Man unterdrückt das Wort evangelisch, daß ihr durch die Regierung zuerkannt ist. Man verbietet ihr alle Religionshandlungen, die ihr gesetzlich zustehen. Der Vorstand, Prediger Schmidt rc., thut kräftigen Einspruch. —

Fortschritte der Ultramontanen; es giebt fast keine andern Katholiken mehr, als römisch-päbstliche! — Sie wollen in

Fulda eine katholische Universität für Norddeutschland errichten! — Die protestantischen Pfaffen wollen die Ohrenbeichte einführen! — Alles zum Lachen! —

In Preußen wird eine hohe Paßsteuer für Reisen in's Ausland beabsichtigt, wie in Rußland. Die Vossische Zeitung sagt's. Das wird gut werden!

Eine merkwürdige Erscheinung ist Louis Bonaparte gewiß. Aber er scheint auch als Zuchtruthe bestimmt zu sein, grade für die, welche seiner Schandthat zujauchzten, für das selbstsüchtige Philisterpack, für die alten Thronsitzer. Doch ist es ganz richtig, daß das Heer und das untere Volk ihn duldet, unterstützt; richtig, wenn schon nicht recht! —

Neue Verhaftungen in Italien, besonders im Venetianischen. Angebliche Verschwörung von Mazzini geleitet. —

Mittwoch, den 28. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung sehr gut über den Treubund, der nur noch ein Verein von Almosenempfängern ist, früher ein Tummelplatz der Vornehmen war, der Offiziere. Sein Eid lautet auch auf die Verfassung, jetzt wird das Gesindel dazu gebraucht, Adressen für Abschaffung der Verfassung zu bewirken. Treue, beschimpftes Wort, in einer Zeit wo kein Wort gehalten, jeder Eid gebrochen wird! —

Geschrieben. — Im Plutarchos und in der griechischen Anthologie gelesen. — Lamartine's Restaurationsgeschichte, sechster Band.

Warum läßt man noch immer etwas bestehen, das an Verfassung, an freie Presse erinnert? Es ist unbegreiflich! Der Abentheurer = — in Frankreich mag glauben, auch der Schein des Scheins sei ihm noch nöthig, — aber unsre Leute ? Sollte die Furcht, die feige Furcht noch so groß sein?

Der Reaktion ist bange um die Kammern, um die freie Presse; denn was ist die Parthei ohne solche Hülfsmittel? Das erklärt viel, aber nicht alles, denn die Regierung will keine Partheien dulden, auch den Einspruch der Reaktion nicht; die Regierung will schrankenlose Macht, willkürliche. —

Louis Bonaparte wirkt ganz und gar gegen die Monarchie, auch indem er eine gründet. Denn wenn jeder die Macht an sich reißen darf, und anerkannt wird, sobald er sie hat, so ist's mit den alten Königsgeschlechtern vorbei.

General Lamoriciere ist von Koblenz weggewiesen worden; Gefälligkeit Preußens gegen Louis Bonaparte!

Die Kreuzzeitungsparthei ist keine royalistische, keine religiöse, keine preußisch-patriotische, sondern eine herrschsüchtige, aristokratische, alles andre heuchelt sie nur, mit der Herrschsucht und dem Adelsfanatismus allein ist es ihr Ernst. Sie ist der verfeinerte — und doch noch genug barbarische — Ausdruck jener rohen Junker und Räuber, die sich in der Mark dem ersten Hohenzollern widersetzten; ihnen ist am König nichts gelegen, auch an der Kirche nicht, insofern es eine bestimmte ist, sie wären ebenso gern katholisch als protestantisch, auch an Preußen liegt ihnen nichts, sie sind auch keine Deutschen, sie wären eben so gern russische Edelleute, sofern nur ihre Vorrechte gesichert, ihre Herrschsucht befriedigt wird. Sie sind im Kerne sehr schwach, aber sie ziehen durch ihre Heuchelei bald mehr bald weniger Sympathien an, sie haben den rohen Theil des Hofes, der Offiziere, der Landedelleute, zum Theil auch der Beamten, der ihnen bald einen größern bald einen kleinern Körper bildet. Eine helle, kluge Regierung litte keinen Augenblick die Täuschung, mit diesem Gelichter einig zu sein, träte sie unter die Füße. Eine helle, kluge Regierung! —

Donnerstag, den 29. Juli 1852.

„Ueber die sogenannte Unthätigkeit der Demokratie“ ist die Aufschrift eines Artikels der Nationalzeitung, welcher eine richtige, und bei den jetzigen Umständen kühne Darstellung der Lage der Parthei und zugleich Vorschriften des Verhaltens giebt. Ich mache mir keine Täuschung; die Parthei als solche in Preußen, in Deutschland, ist für den Augenblick gelähmt, sie kann nicht öffentlich in einer Weise wirken, die ihr würdig wäre, aber die Meinung, aus der die Parthei sich herausbildet, ist stärker als je und täglich im Wachsen. Daß ihre Kräfte aber jetzt keine zum offenen Kampfe gerüsteten sind, daß es andrer Ereignisse und Gelegenheiten bedarf, um dahin gelangen zu können, liegt in der Natur der Sache. Auch hat die Nationalzeitung ganz Recht, daß die Stellung der Demokratie, trotz mancher Aehnlichkeit, doch eine ganz andere ist, als vor dem März **1848**, schon daß sie leidet, zeigt daß sie ist. In Einem stimm' ich dem Aufsatze nicht bei, daß die Demokratie gegen die Monarchie sei; im Grundsatze gewiß nicht; auch im Jahre **1848** wurde zuerst kein Thron bedroht; der Wahlspruch Republik erhob sich erst, als die Ueberzeugung entstand — bei Struve und Hecker freilich sehr früh — daß mit den vorhandenen Monarchen nichts anzufangen sei, daß sie es nicht ehrlich mit dem Volke gemeint.

Die Oberin von Bethanien, Fräulein von Rantzau, sollte vor Gericht geladen werden, weil eine ihrer Diakonissinnen sich das Leben genommen hat, man sagt aus Verzweiflung über die gegen sie ausgeübte Strenge. Durch höhern Einfluß ist die Vorladung unterblieben. Unabhängigkeit der Gerichte!

Nach dem gestrigen Kladderadatsch sollte man glauben, den Offizieren sei verboten sich vor Kranzler's Konditorei auf der Straße hinzusetzen; vor dem März **1848** saßen sie dort haufenweise, streckten die Füße auf das Gitter und zeigten den Vorübergehenden die schmutzigen Stiefelsohlen. Die Zeitungen

rügten nachher diese „Offizierlümmel“. Jetzt meint man, es sei nicht anständig, daß Offiziere sich dort so gemischt mit Bürgervolk öffentlich zur Schau stellten. —

Vom König erzählt man seltsame Aeußerungen von burschikoser Art, die freilich bei ihm nicht selten sind. Vom alten Wrangel hat er gesagt, der sei ein solcher Sch—kerl, daß er verdiente ein Berliner Bürger zu sein! Vom Prinzen von Preußen: „Mein Bruder bildet sich ein, daß er ein Feldherr sei, das ist ja zum Todtlachen!“ Vom General Leopold von Gerlach: „Den hab' ich um mich, wie einen amüsanten Spitz, er bellt und knurrt mehr, als er beißt, und wenn ich sage Kusch! so kriecht er in den Winkel.“ — Keine Schonung nach keiner Seite! —

Man erzählt auch, daß der König einem General ganz gesprächsweise, in ruhiger Unterhaltung eine tief beleidigende Aeußerung hingeworfen, dafür aber von diesem eine Antwort von so unerhörter Grobheit bekommen habe, daß ihm nichts übrig blieb, als den General auf der Stelle verhaften zu lassen, oder zu thun als habe er gar nichts gehört. Er wählte das letztere. Es soll von Courage die Rede gewesen sein. War der General vielleicht Prittwitz? Es sieht ihm ähnlich.

Freitag, den 30. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung sehr treffend über die Schwäche und Untauglichkeit preußischer Stände, und über die Klage gegen die Kammern; diese würden schon was taugen, heißt es, wenn nur die Regierung es ehrlich wollte. —

Der Student Robert Schlehan, zu sechs Jahren Strafeinstellung verurtheilt, aber in den Kasematten zu Silberberg hart gehalten, hatte einen Fluchtversuch gemacht, und war kriegsrechtlich dafür zu weitern sechs Monaten Haft verurtheilt. Das Generalkommando zu Breslau hat dieses Urtheil vernichtet

und fünf Jahre dafür gesetzt. — In Sachsen einige Milderung von Strafen, aber in Leipzig auch neue Ausweisungen. —

Im Tacitus gelesen, in Lamartine; welch ein Unterschied!

Englische Blätter veröffentlichen einen Vertrag vom 20. Mai 1852 zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, worin festgesetzt ist, daß diese Mächte wohl die Republik in Frankreich dulden wollen, auch das Kaiserthum, letzteres aber nicht erblich, als Erbherrscher in Frankreich erkennen sie nur den Grafen von Chambord berechtigt an. In dem Mitgetheilten ist nichts was nöthigte an der Echtheit zu zweifeln. Das Aktenstück selbst aber ist das lumpigste, jämmerlichste Machwerk, von Schwäche, Hoffahrt, Rathlosigkeit, Unvernunft eingegeben! Welche Widersprüche! Sie erkennen die Herrschaft eines Bonaparte an — einerlei welchen Titel er führt — und brechen damit ihre Verträge von 1815, auf die sie sich gleich wieder berufen. Ihren Grundsätzen zuwider, erkannten sie auch Louis Philippe während achtzehn Jahren an, und hielten Freundschaft mit ihm. Und wie? wenn die Franzosen wieder durch Volkswahl, den Sohn — oder wer sonst Erbe sein soll — Louis Bonaparte's zum Kaiser machen, das wollen die Mächte gelten lassen? Alle Logik ist verschwunden, aller Geist! Diese feigen Diplomaten fliehen das eine Unglück und rennen in ein andres, größeres. Wenn der — kein Hasenfuß ist, so muß er in diesem Vertrage das Zeugniß der Feigheit und Ohnmacht erkennen, das die Mächte sich ausgestellt und ihm in die Hand gegeben haben! Ja, sie geben ihm eine Hülfe zum Kaiserthum, denn dieses jämmerliche Wischblatt muß alle Franzosen beleidigen, und dem — viele Stimmen gewinnen, die ihm sonst etwa noch fehlen würden. Und in dem zahlreichen Geschmeiß von Hofleuten, Vertrauten, in dem vielen Diplomatengesindel ist kein ehrlicher einsichtiger Mann, der es wagt, den Fürsten zu sagen, welche Dummheit sie begehen? —

Sonnabend, den 31. Juli 1852.

Geschrieben. Ob Regierungs- oder Beamtenmacht bei uns jetzt stärker sind als früher? Nein, gewaltsamer wohl, aber darum schwächer, und immer bedroht. —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet im Stillen mit angestrengten Kräften, in den künftigen Kammern die Oberhand zu gewinnen, sie gehorcht für den Augenblick den Ministern knechtisch, um derselben desto sicherer Herr zu werden, sie schämt sich nicht, alles ist ihr gleichgültig, wenn sie nur zur Macht gelangt. Auf das neue Wahlgesetz, das oktroyirt werden soll, suchen sie möglichst einzuwirken, die Junker und Heuchler, um ihre Leute zu begünstigen. Sie drohen, sie bitten und flehen, sie verschmähen keine Wege, auch den schmutzigsten nicht. Soviel ist gewiß, daß sie dem König möglichst schaden und ihn gründlich hassen, daß sie das Königthum untergraben, das sie erhalten möchten und zu lieben vorgeben.

Der Tag geht seinen gewöhnlichen Gang, als wäre alles in bester Ordnung; jeder treibt seine Arbeit, sucht seinen Genuß, alles scheint gesichert, beruhigt, die Reichen und Mächtigen leben in Freuden und Stolz, es scheint, als könne man aller Sorgen lachen. Wenn der Staat keine Achtung, keine Ehre mehr hat, zusehends schwächer wird, seiner Auflösung zuneigt, so spürt das der Einzelne noch lange nicht, aber über kurz oder lang treffen ihn die Folgen. Die stille Arbeit der Geschichte, die neben der lauten des Tages hergeht, will nicht bemerkt sein, sie benutzt all' das Gespräch, um sich dahinter zu verstecken, wenn das Werk aber reif ist, dann tritt es hervor, und alle schreien: „Wer hätte das gedacht!" —

Merkwürdig ist es, wie mit dem Eide, diesem gewaltigen Bindemittel, ohne das man keinen Staat glaubt zusammenhalten zu können, gewirthschaftet wird, gespielt und gefrevelt! Unsre vornehme Welt sieht ihn für nichts an, nennt ihn ein abgenutztes Werkzeug, hat gar kein Gewissen für ihn, entbindet

sich jedes geleisteten ohne alle Umstände; früher rief man doch die geistliche Macht dabei zu Hülfe. Daß die Fürsten, welche selbst eid- und wortbrüchig sind, auch den Eid Louis Bonaparte's für nichts halten, ist sehr natürlich, sie preisen den Eidbruch, der ihnen zu nutzen scheint. Aber die Edelleute, die Offiziere? Gilt denn kein Ehrenwort mehr? Und der Soldateneid, soll der allein noch was sein? grade derjenige Eid, der immer entschieden ein Zwangseid ist? Sie werden noch erfahren, unsre Junker, was sie damit thun, daß sie den Eidbruch so leicht nehmen, ja sogar preisen! —

Ich habe bisher immer dagegen gestritten, daß der König dem Trunk ergeben sei, und mich dabei besonders auf Adolph von Willisen's Versicherung gestützt; aber entweder ist Willisen selber getäuscht, oder er hat mich täuschen wollen, denn aus dem Hofkreise selber verlauten Geschichten, die kaum einen Zweifel zulassen; Erzählungen von Königsmarck, Pitt-Arnim, Redern, Meyering rc. stimmen mit Aeußerungen von Lakaien, Reitknechten rc. vollkommen überein. —

Sonntag, den 1. August 1852.

Geschrieben. Kritik des Vertrags vom 20. Mai zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, gegen Louis Bonaparte. Zu erbärmlich für den Ernst, verdient nur Spott und Hohn! —

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er war in der Schweiz, auf dem Rigi. Von Frankreich und den Franzosen; wie sie nur die Schmach ertragen! Aber allen Völkern begegnet das, und dauert seine Zeit; die Engländer, die Schweden, die Spanier, alle haben ihre guten Tage gehabt und ihre bösen. Franck mochte nicht durch den Elsaß reisen, weil ihn die Franzosen, die er sonst so sehr liebt, jetzt anwiderten. — Nachmittags Besuch vom Grafen von Königsmarck. Bittre Klagen über unsre Zustände, besonders über die Beamtenmacht, die

Beamtenwillkür. Er hat einen Prozeß wegen Beleidigung einer Oberbehörde, an die er geschrieben hatte, sie sollten ihn nicht schikaniren; der Staatsanwalt verfolgt die Sache mit Eifer, die Behörde muß beleidigt sein, auch wenn sie es lieber nicht wäre; ein Advokat-Anwalt verweigerte ihn zu vertheidigen, weil sie politisch verschiedener Parthei wären! Er meint, er werde verfolgt, weil er ein Edelmann, weil er Graf sei; die Beamten seien demokratisch; sein nächster Richter, der Leben und Tod in Händen habe, verehre den Robert Blum und den Waldeck, deren Bildnisse bei ihm an der Wand hängen! Er wird, wenn er verurtheilt wird, nicht Geldstrafe, sondern Festungsstrafe wählen, um das Aergerniß recht auffallend zu machen, und dann alles öffentlich mittheilen. —

König Otto von Griechenland hat wirklich sein Land in der größten Krisis verlassen und ist in Wien angekommen, die Königin als Regentin zurückgeblieben. Vielleicht entsteht nun Ruhe und Ordnung! Es wäre nicht das erstemal, daß ein König sie in seinem Lande verhindert hat!

Der Pabst wünscht, verlangt, daß der König von Preußen einen Gesandten katholischen Glaubens nach Rom sende! unter den schönsten Schmeichelworten für den König! —

Der Vertrag vom 20. Mai wird für ein falsches Machwerk erklärt. Der Inhalt aber ist dennoch richtig, in dem diplomatischen Verkehr der drei Höfe sind diese Vorsätze und Maßregeln zur Sprache gekommen, gebilligt worden, wennschon ein eigentlicher Abschluß nicht erfolgt sein soll. Dieser war schon deshalb schwierig, weil die Berufung auf die Verträge von 1815 der Theilnahme Englands bedurfte, welche für die andern Bestimmungen nicht zu verlangen war. Es heißt sogar, der mitgetheilte Vertrag sei einer der Entwürfe, die vorgelegt worden, von denen aber keiner zur Vollziehung gebracht sei. Sei es damit wie es wolle, die Gesinnungen und Absichten, Klugheiten und Vorbehalte, die in dem Machwerk ausgedrückt

sind, kann man täglich von allen unsern Diplomaten und Ultra's hören, es sind die der Höfe, Herrscher und Minister. Daß jede der Mächte bereit ist, nach Umständen den Vertrag, selbst wenn er beschlossen und beschworen wäre, wieder zu brechen, das versteht sich ohnehin von selbst; damit fallen alle Einwendungen weg, daß Oesterreich andre Ab- und Rücksichten hegen müsse, daß Fälle eintreten könnten, wo es Gemeinschaft mit Bonaparte machen würde u. dgl. m. —

Einmischung des Bundestags in die hamburgische Verfassung. Der Hamburger Senat sucht möglichst abzuwehren. — Noch schlimmere Einmischung des Bundestags in die hannöversche Verfassung, eine schändliche Denkschrift erörtert, was alles dem Bundestage nicht gefällt. Die alte Geschichte gesteigert! Der Bundestag eine Behörde der Knechtung, der Willkür, stets zur Unterdrückung bereit, nie eine Behörde des Rechtes, des Schutzes, der Freiheit. Die Regierungen dürfen thun, was sie wollen. Verfassungen brechen, aufheben ist immer recht!

Montag, den 2. August 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags und las mir ihren Brief an den König vor, den ich sehr billigen mußte, was sie ungemein freute. Sie erzählte mir eine verworrene, halb verschwiegene Geschichte vom Mahler Ratti, dem sie einen herrlichen Auftrag verschafft hat, einen Tizian in Venedig zu kopiren, was ihn und seine Familie vom Untergange rettet. Eine reiche Predigerwittwe — die ungewöhnlichste Zusammenstellung von der Welt — giebt die bedeutenden Unkosten dazu her. Ganz außer sich ist sie über meinen Elephanten*) und will ihn durchaus haben, geschenkt, geliehen, zum Zeichnen,

*) Aus Elfenbein geschnitzt.

zum Abformen, sie wollte mir ihn geradezu wegnehmen, ich hatte ernstliche Mühe ihr zu wehren.

In Oesterreich dürfen die protestantischen Geistlichen sich nicht mehr Pfarrer nennen, sie müssen Pastoren heißen.

In Mainz ist ein Zeitungsschreiber, der gesagt hatte, die Regierung ziehe ihre Sonderinteressen den allgemeinen deutschen vor, zu längerer Haft verurtheilt worden. Das ist also eine Beleidigung? Die deutschen Regierungen sehen solche Aeußerungen gar oft als ein Lob an! Nach ihnen sollte die Bezeichnung „deutsch" lieber ganz verschwinden. —

Das Bernburger Konsistorium hat einen Tischlersohn Gustav Herzog, der bei der Konfirmation die Abendmahlfeier gestört und die Zeremonie nicht mitgemacht, in den Bann gethan, er darf nicht als Pathe zugelassen, nicht aufgeboten, nicht getraut werden, ja nicht einmal christliches Begräbniß erhalten! — Gegenstück zu dem Eisenbahnbeamten in der Pfalz! — Die protestantischen Pfaffen greifen um sich! Sie haben auch großes Gelüste nach der Ohrenbeichte! — Das ist alles nur Schaum, eine frische Welle spült ihn weg. —

Haussuchungen in Luckau, Dobrilugk &c. Die Polizei nimmt Druckschriften weg, die ihr mißfallen. Was sie sucht, findet sie nicht. Dies Wegnehmen von gedruckten Sachen ist durchaus widergesetzlich; verboten ist nur der Vertrieb, nicht der Besitz.

Dienstag, den 3. August 1852.

Von allen Seiten wird nun der angebliche Vertrag vom 20. Mai für eine Erfindung erklärt; aber der ganze Inhalt ist ächt, nur mag er nicht Vertragsform erlangt haben. Uebrigens ist man das Lügen der Regierung schon gewöhnt, ihre Worte haben keinen Glauben. Auch öffentlich und feierlich lügen sie. **Exempla sunt odiosa.** Hat doch der König von

Dänemark sogar seine verkündigte Amnestie nicht gehalten! Ein großes Beispiel!

Der Fürst von Liechtenstein hat sein Ländchen dem österreichischen Zollwesen angeschlossen. Ein Anfang.

Die Regierung in Liegnitz hat dem Prediger Schmidt in Ober-Haselbach die schon früher verfolgte Druckschrift „Geschichte der freien evangelischen Gemeinde Ober-Haselbach" in beinahe 600 Abdrücken fortgenommen. Die angeblichen Beleidigungen des Landrathamtes waren früher fortgeschafft und die Stellen verändert worden, aber in den Abänderungen will man noch Beleidigungen finden. Die Leute leben von Schikanen und Kniffen; es ist ihr Element, sie schwelgen darin. —

Schändliche Wirthschaft in Baden, fortgesetzter Kriegszustand. Die Militairbefehlshaber sprechen willkürlich Strafen aus, wo die Gerichte freigesprochen haben, und die Minister billigen das!

Mittwoch, den 4. August 1852.

Vortrefflicher Aufsatz in der Urwählerzeitung, daß nichts von dem Vergangenen verloren sei, daß die Nationalversammlung, die Reichsverfassung, die deutschen Farben fortleben, wie das deutsche Volk und das deutsche Herz. Vortrefflich ausgeführt!

Geschrieben, auf gut Glück! Vielleicht von vielen Funken zündet einer, hellt irgendwo einen Kopf, ein Herz. —

Nachmittags kam Fräulein Elise Hüssener, und begann das Elephantenköpfchen in Thon zu modelliren.

Schreiben des Kriegsministers von Bonin, daß er mir auf den Antrag des Grafen Bülow von Dennewitz gern gestatte die Akten des Kriegsministeriums in Betreff des Generals, Vaters des Bittstellers, einzusehen. —

Frankfurt an der Oder! Die Stadt könnte in ihre

Chronik eintragen — wird's aber gewiß versäumen — welche reiche Gesellschaftsblüthe sie in den nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahren nach den Befreiungskriegen erlebt hat. Die zwei großen gastlichen Häuser des Präsidenten von der Reck und des Präsidenten von Wißmann, die schönen und hochgebildeten Frauen derselben, dazu die Generalin von Zielinski (jetzige Frau von Treskow) und noch andre schöne Frauen, sehr ausgezeichnete Generale und angenehme Offiziere, Justizrath Bardeleben als Bürgermeister, Ranke als Lehrer, ab und zu die schöne Welt aus Berlin und aus der Umgegend; es war ein einziger Kreis, von verschiedenen Bestandtheilen, die aber alle auf einer gewissen Höhe waren, und gut zusammenstimmten, ein herrliches Wetter des Lebens, — so was kommt in Jahrhunderten nicht in derselben Stadt wieder. Frau von Treskow sollte darüber etwas aufschreiben. Frau von Wißmann insbesondre war schön, geistreich, karakterstreng und leidenschaftlich. —

Donnerstag, den 5. August 1852.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim; sie bringt mir die Abschrift ihres Briefes an den König. Hoffnungen und Zweifel, wie es mit dem Goethedenkmal werden wird. Sie klagt, daß sie hin sei, ganz unfähig und schwach, sie verzichtet darauf stark und ungebeugt zu sein, sie bekennt sich als gebrochen. Das macht mir einen schmerzlichen, schlimmen Eindruck! Sie nimmt gerührt und herzlich Abschied, sie reist in einigen Tagen mit ihren Töchtern nach Franzensbrunn. Sie sieht mich bedeutend an, und sagt mit schwerem Ernst: „Ich hoffe wir sehen uns wieder!"

Betrachtungen über Welt, Natur, Menschen und Schicksale; es hat alles neben der jugendlichen fröhlichen Seite eine düstre sorgliche; Frieden und Glück sind auf ein Jenseits

verwiesen, das wir zugleich mit dem hier nicht umfassen, nur ahnden und ersehnen können. Es kann diese irdische Welt nicht das Ende aller Dinge sein.

Die Urwählerzeitung erörtert tief und verständlich das Verhältniß des Bundestags zur hannöverschen Verfassung, die gebotene Ungerechtigkeit, der Zwang zum Schlechten, zur Willkür und Gewalt. Diese freche Aufstellung des Bösen, die schamlos noch mit Christenthum prahlt und die Lehre Jesus zum Teufelswerk verbraucht, ist in dieser Art und in diesem Umfange noch nicht vorgekommen. Sie ist ein Ruf an alle Völker, sie verkündet das Recht des Aufstandes gegen solche Obrigkeit, sie fordert zum Kampf, und der wird kommen. Man zeigt, mit welchen Waffen, unter welchen Bedingungen er geführt werden soll, ohne alle Schonung, auf Tod und Leben, mit äußerster Gewalt. Nicht mehr Bewilligungen sind zu fordern, Ausgleichungen zu treffen, Verfassungen abzuringen, das konnte damals gelten, im Jahre **1848**. Jetzt giebt es andre Losung, andres Feldgeschrei.

Der König denkt von Putbus einen Ausflug nach Kopenhagen zu machen. Wie er da empfangen werden wird? Es ist wahr, Schleswig-Holstein hat er den Dänen gebunden überlassen, aber darum vergessen sie es ihm nicht, daß er ihnen zuerst Krieg deßhalb gemacht. In Stettin, bei des Königs Anwesenheit, war das dänische Postdampfschiff das einzige, das seine Flagge nicht aufzog. —

Victor Hugo läßt in London seine Schrift gegen Bonaparte drucken. — Proudhon's Schrift in Paris ausgegeben.

Unser Kultusminister, trotz aller Liebe zu den Jesuiten, verbietet den Besuch ihrer Seminarien einem früheren Gesetz zufolge. Auch sonst will man den Ultramontanen jetzt etwas entgegenwirken, das heißt, nachdem man ihnen Thaler bewilligt, denkt man ihnen Pfennige abzuzwacken. —

Freitag, den 6. August 1852.

Etwas geschrieben, dann mich aufgemacht und in's Kriegsministerium gegangen. Beim Major von Sommerfeld, Kriegsrath Wilke, Registraturrath Fiebig, im Kriegsarchiv, überall viel Höflichkeit, aber keine Papiere! Es ist nichts da. Ueber zwei Stunden nutzlos hingebracht, in Nachfragen, Suchen. Man zeigt mir allerlei Merkwürdigkeiten, Derfflinger's Unterschrift, eine Denkschrift des Generals von Blumenstein vom Jahre 1808 über die Wiederbefestigung von Breslau, die Rechnungen über die Bildsäule des großen Kurfürsten — sie hat 41,300 Thaler gekostet —, alte Konduitenlisten, Tagebücher aus dem siebenjährigen Kriege, und manches andre, vom General von Bülow findet sich nichts. Alles Kriegsgeschichtliche soll auf dem großen Generalstabe sein. Auch die Bibliothek des Kriegsministeriums hat nichts; ihr Vorstand ist Heinrich Smidt, der See-Novellen-Dichter, der mich freundlich begrüßt, als alten Kameraden aus der Mittwochsgesellschaft. In größter Sonnenschwüle nach Hause. —

Viel aufgeschrieben, ausgezogen, in angestrengter Arbeit bis zum Thee. Nachher eine Stunde unter den Linden, auch bei Kranzler gesessen. Professor Agathon Benary gesprochen. — Bei Kranzler einige Offiziere im heißen Innern, keine vor der Thüre.

Zu Hause noch gearbeitet. Deutsche Flug- und Zeitschriften.

Wiederholte Haussuchungen in Dobrilugk, in Liebenwerda bei Kaufleuten, wo viele Papiere weggenommen worden sind. —

Ausweisung des Dr. Müller, eines Baiern, der in Köln das katholische Blatt „Deutsche Volkshalle“ herausgab. —

In Baiern — in der Rheinpfalz — ist das Aufstecken deutscher Fahnen bei Gelegenheit der Durchreise des Königs

Ludwig, mit Absetzung der dabei betheiligten Gemeinderäthe bestraft worden.

In Paris geht heimlich in den Kasernen ein Lied um, das anfängt: „Un empereur qui n'est pas caporal," und großen Beifall findet. Die Polizei hat den Verfasser noch nicht entdeckt.

Der Oberredakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner zeigt den Lesern an, daß er zu dem Präsidenten von Hinckeldey beschieden worden sei, der ihm erklärt habe, durch ein Ministerialschreiben beauftragt zu sein, ihn zu warnen, nicht beleidigende Ausdrücke gegen fremde Regierungen zu gebrauchen, namentlich sich der Angriffe auf Louis Bonaparte zu enthalten. Sie haben doch entsetzliche Furcht vor dem Kerl! —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet aus allen Kräften sich mit der Bethmann-Hollweg'schen zu versöhnen; man wendet fromme Werkzeuge an, stellt vor wie sehr Einigkeit jetzt auch in kirchlicher Richtung nöthig sei, damit nicht die Jesuiten die Oberhand gewinnen. Wohlverstanden ist dies nur eine Lockspeise für die Bethmann-Hollweg'sche Parthei, denn die eigentlichen Kreuzzeitungsritter sind den Jesuiten hold, und haben nichts gegen deren Ausbreitung.

Die stärksten Ränke werden geschmiedet um den Minister-Präsidenten zu stürzen. Gerlach und seine Genossen möchten den Unterstaatssekretair Lecoq zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten machen, nicht sowohl weil er einer der Ihren ist, und sie durch ihn befriedigt sein werden, als weil sie wissen, daß ein so dummer, unfähiger Mensch in Zeiten der Krisis am ehesten durchzubringen ist; niemand fürchtet ihn, jeder denkt ihn nachher leicht aus dem Sattel zu heben, auch der König sagt leichter Ja als bei jedem andern. Ueber seine Unfähigkeit ist nur Eine Stimme, er heißt das Rindvieh, der Heuochse u. s. w. sogar bei seinen Untergebenen. Der Aufenthalt des Königs in Putbus soll benutzt werden, die

Sache reif zu machen. — Deßhalb hat auch die Kreuzzeitung so schnell nachgegeben, sie würde durch die Fortführung eines offenen Kampfes ihren andern Anschlägen nur geschadet haben, sie geht sicher bei diesen, und hat durch ihre scheinbare Folgsamkeit nur beim König gewonnen. —

Die auf den Geh. Rath Professor Stahl gefallene Wahl zum Rektor der berlinischen Universität wird als die größte Schmach der feigen, augendienerischen Professoren angesehen. Das elendeste Lumpengesindel hat mehr Ehre im Leibe! —

Sonnabend, den 7. August 1852.

General Roth von Schreckenstein in St. Petersburg mit dem Pferde gestürzt, und drei Rippen gebrochen. Er wohnt unter mir.

Der Abgeordnete zur Nationalversammlung Herr Krauthofer, polnisch Krutowski genannt, war krank von Posen hier angekommen, und ist dieser Tage in einem Krankenhause gestorben. —

Am 4. starb in Paris Graf d'Orsay, ein Held des Weltlebens, über den mir Carlyle einst bedeutende Worte geschrieben.

Sonntag, den 8. August 1852.

Die Urwählerzeitung enthält einen biographischen Artikel über Bakunin, der als noch lebend angenommen wird. —

Den ganzen Tag fleißig gearbeitet; gesammelt, nachgeschlagen, gelesen, auch geschrieben. Die Thätigkeit machte mir den ganzen Tag zu einem heitern. Innerlich vergnügt lebt' ich in drei verschiedenen Lebenskreisen, in dem von Rahel's frühester Zeit, in dem des Glanzes von Weimar, in dem Kreise der Erinnerung aus den Befreiungskriegen. Welch gute Stim-

mung gab mir die nähere Betrachtung Bülow's von Dennewitz! Da gab es noch ein Preußen, an dem man sich freuen konnte! Wie weit sind wir davon!

Daß die Offiziere nicht mehr bei Kranzler vor der Thüre sitzen dürfen, ist ihnen durch den General von Möllendorf kund gethan worden; es ist für unschicklich erklärt worden.

Welches Loos war härter, das der Freiheitsfreunde von 1789 in den Jahren 1793 bis 1814, oder das der Freiheitsfreunde von 1848 in diesen Jahren jetzt? Unstreitig das der ersteren! Sie sahen ihre schönsten Hoffnungen und besten Männer untergehen, Gräuel und Willkürherrschaft anstatt der Freiheit, und mußten alles verloren glauben. Wir haben ihr Beispiel, und Hoffnung und Zuversicht! —

Montag, den 9. August 1852.

In Schweidnitz ist der deutsch-katholischen Gemeinde der Mitgebrauch der Garnisonskirche zum Gottesdienst untersagt worden. Sie war die letzte, welche noch solcher Gunst genießen durfte. Man beschuldigt die Langmuth der dortigen Behörden, nicht früher eingeschritten zu sein! — Die verfolgten Gemeinden schrumpfen ein, sie können es nicht aushalten. Aber die Gesinnung und Denkart bleiben, im Gegentheil diese stärkt und mehrt sich. —

Der Gewerberath hier hat alles Vertrauen verloren, an den neuen Wahlen nahm man nur wenig Theil. Man erkennt es nun, daß unter der Bureaukratie keine Freiheit möglich ist.

Zu Hause geblieben. Den ganzen Abend gearbeitet. — Im Plutarchos etwas gelesen, aber die Bilder von Groß-Beeren und Dennewitz blieben mir vor den Augen, bis in den späten Schlaf.

Sechzehn von Louis Bonaparte aus Frankreich Verbannte dürfen dahin zurückkehren, unter ihnen Thiers und andre Orleanisten, dann Michel (von Bourges) und einige Republikaner.

Geh. Legationsrath Dönniges in München ist nun den Ultramontanen zum Trotz im Ministerium und Kabinet angestellt. Unsre Staatsleute hoffen schon, er werde Baiern für die Zollverhandlungen günstiger stimmen. Sonst aber halten es diese Staatsleute ja grade mit den Ultramontanen! —

Als im Frühjahr **1848** in Deutschland die Revolution ausbrach, sagte der Kaiser Nikolaus zum Erbgroßherzog von Weimar, der grade in Rußland war: „Bei Euch wird es am schlimmsten hergehen, alles wird verwüstet werden!“ und ließ der Großherzogin schreiben, sie solle nur gleich zu ihm nach Rußland kommen. Sie aber dankte ihrem Bruder für seinen guten Willen, und erklärte, sie werde bleiben, in Weimar sei ihr Platz, was da sich ereigne, das wolle sie mit durchmachen und erleiden. Sehr schön von der wackern Frau! —

Dienstag, den 10. August 1852.

Kriegsgeschichte studirt. Die Genauigkeit in Erzählung der Vorgänge besteht nicht in der Anhäufung von Einzelheiten, sondern in ihrer richtigen Zusammenfassung. Die bloße Rechnung und Summirung giebt kein Bild, und führt den Krieg auf ein bloßes Spiel mit Schachfiguren zurück, was er durchaus nicht ist. —

Die Kreuzzeitung hält ihrer Parthei strafend das Beispiel der Demokraten vor, die treu und fest zusammenhalten; bei der Beerdigung eines ihrer Führer, sagt sie, folgten über tausend Begleiter. Meint sie die Beerdigung Krauthofer's? Jedenfalls ist es merkwürdig, daß sie ihren Muth so offen

zeigen, und daß der Feind es verkündigen muß! — (Sie meint den Kaufmann Gleich.)

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat die Kreuzzeitung ihren Höhepunkt schon überschritten und geht stark abwärts. Das Junkerthum der märkischen und pommerschen Ritterschaft hält nicht lange Stand; die Zeit ist schon vorüber, wo ein solcher Rothfrack und Aristokratenbart als Gebieter auftrat, und Bismarck-Schönhausen und Kleist-Retzow den glücklichen Sprung in hohe Aemter machten. Die Minister fürchten sich nicht mehr vor ihnen, der König noch weniger, im Militair bedeuten sie nicht viel, und vor der Demokratie sind sie völlig null. Ränke und Schleichwege sind wieder ihre Zuflucht, und nehmen sie das Maul zu voll, so schlägt man ihnen drauf. Sie lebten von der Revolution, so wie diese weniger sichtbar ist, müssen sie abzehren, verhungern. —

Der — Louis Bonaparte hat seinem feierlichen Eide, den er als Präsident der Republik geleistet, noch freiwillig eine Ehrenworts-Versicherung hinzugefügt. Er mochte fühlen, daß nach unsern heutigen Vorstellungen und Lebensverhältnissen das Ehrenwort noch höher steht als der Eid. Der Bruch des letztern ist ein Verbrechen, auf welches Strafe gesetzt ist, der Bruch des erstern hat keine Strafe zur Folge, nur die Schande in der Meinung, die Vernichtung der Persönlichkeit. Der — hat indeß eines wie das andre gebrochen; er ist ein Ehrloser und ein Verbrecher. — Das wollen die Großen, die ihn noch begünstigen, nicht wissen und hören, aber es wirkt auch in ihnen, und sie werden es ihm schon noch vorwerfen, wenn auch sie am wenigsten dazu berechtigt sind! —

Mittwoch, den 11. August 1852.

Früh in den Thiergarten gefahren zum Herrn General von Weyrach, er war eben im Begriff zu mir zu kommen.

Freundliche, herzliche Aufnahme, bereitwillige Mittheilung. Ungesucht ergab sich im Gespräch ein ziemlich klares Bild von dem Wesen des Generals von Bülow, und ein sehr anziehendes. In manchem Betracht ist er mit Ernst von Pfuel zu vergleichen, in der Vernachlässigung des Friedensdienstes, der Abneigung gegen Exerzieren und Paraden. Liebevoller Gatte, zärtlicher Vater. Im Kriegsfeld von kalter Unerschrockenheit, aufmerksamer Ruhe und größter Entschlossenheit. General von Weyrach machte mir den besten Eindruck. —

Die „Deutsche Volkshalle" in Köln war nicht nur ein erzkatholisches, sondern auch österreichisches Blatt, von österreichischem Gelde unterstützt. Das wußte die preußische Regierung und duldete es, sie die sonst doch gleich mit Gewaltthätigkeit bei der Hand ist! Auch dem katholischen Preßverein, dem gegliederten, hat sie jetzt erst angezeigt, daß sie ihn als politischen Verein ansehe, und nicht dulden könne. Angezeigt! Demokraten hätte man gleich in's Gefängniß gesteckt, und nach einem halben Jahre vor Gericht gestellt.

Das katholische „Schlesische Kirchenblatt" von Dr. Franz Lorinser, einem der Geistlichen des Fürstbischofs, ist am 6. in Breslau mit Beschlag belegt worden, wegen Beleidigung evangelischer Prediger und Beamten. Großes Aufsehn. — Alles nur halb und kümmerlich. Keine Freiheit, keine Kraft. —

In Köln waren zwei Personen wegen Vertheilung eines „rothen Katechismus" angeklagt. Der Ankläger zeigte sich als ein gemeiner, anrüchiger, zur Prügelklasse der Soldaten gehöriger Polizeispürhund. Das Gericht sprach die Angeklagten frei. Der Staatsanwalt appellirte, und ließ beide Männer, als sie im Gefängniß ihre Sachen abholen wollten, gleich wieder in Haft nehmen. Das ist eine Rechtspflege, die soll man achten! —

Lord Derby in England macht seine dummen Streiche

weiter. Jetzt hat er nichtsnutzige Händel mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen Fischereien angefangen. — Nirgends ein großer und guter Fürst, nirgends ein großer Minister! —

In Wien denkt man daran, wegen der Vorfälle im März 1848 Untersuchungen einzuleiten, gegen die Aufreger des Volks Grafen von Breuner, gegen den nachherigen Minister von Pillersdorf. Hier giebt es auch Leute, die ernstlich mahnen, die Königliche Amnestie von damals nicht zu achten. Der König von Dänemark hat sich an seine nicht gekehrt! —

Victor Hugo's Napoléon le petit ist erschienen, und macht großes Aufsehn. —

Donnerstag, den 12. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach, der mir viele Kriegsgeschichten mit lebhaftem Eifer erzählt; sehr erwünscht und angenehm. —

In Elbing sollte der Gemeinderath Abgeordnete zum nächsten Provinziallandtag wählen. Die demokratische Mehrheit weigerte sich zu wählen, und gab ihre Stimmzettel unbeschrieben ab. Die reaktionaire Minderheit wählte dann nach ihrem Geschmack. Man ist hier sehr verwundert, wie trotzig die Demokratie doch auftritt, wie wenig sie überwunden ist. Ja, ja, die Gesinnung besteht. —

Berends, Schäffer und Tappert sind aus dem Kuratorium der Vereins- und Verbrüderungs-Kasse ausgetreten, weil so lange sie darin waren keine Hoffnung blieb, daß die Polizei das Statut dieses Kranken- und Sterbevereins je bestätigen würde. Sie sind zurückgetreten unter Wahrung ihrer Grundsätze und Rechte, so würdig als angemessen.

Die neuern Forschungen und Aufstellungen über Schöpfung, Urwelt, Naturbildung, haben mir trotz aller scharfsinnigen Ent-

wickelungen und wunderbaren Ergebnisse doch etwas Grauenhaftes, diese Oede und Unreife alles Daseins ist nicht zu ertragen, und aller Gewinn, der am Ziele der großen Bahn liegen mag, verliert an Werth, wenn man auf den schauderhaften Anfang zurückzusehen gezwungen ist. Wie viel heiterer, lachender, liebevoller, möcht' ich sagen, ist die morgenländische Phantasie eines Paradieses, das die Anfänge der Menschheit umschließt, und zwar verloren worden, aber wiederzugewinnen ist, während wir ein Analogon schon jetzt immer herzustellen streben. Die Erfahrung kann dem Menschengeschlechte rückwärts nur geringere Stufen der Bildung gezeigt haben, nur ein Fortschreiten zu höheren; wie kamen die Menschen auf die Vorstellung, das Schönste ihres Daseins in das Dunkel des Anfangs verlegt zu haben? War es eine dichterische Erfindung, so ist es die größte, gewaltigste und herrlichste, die jemals einer menschlichen Einbildungskraft entsprungen ist. — Die noch menschenlose Natur mit ihren riesigen Pflanzen und Mißgestalten von Thieren ist ein ganz trostloser, ja ein unerträglicher Gedanke. Dazu gehören recht „die Nebel des düsteren Nordens", die kein heiteres, warmes Genußleben verstatten.

Merkwürdiger Ausspruch: „Bonaparte est, selon M. Siéyes, l'homme le plus criminel envers l'espèce humaine; il détestait les idées libérales; c'est Bonaparte qui a arrêté l'essor de ce siècle vers la liberté." Souvenirs du Général Lamarque p. 380. — Im Jahre 1802 sagte ich in einer choriambischen Ode ganz dasselbe, stellte Bonaparten als einen Verbrecher gegen die Menschheit dar, weil er die Freiheit erstickt, die Republik vernichtet hatte. Kiesewetter hatte die größte Freude an dieser Ode. — Aber gedient hat dennoch Bonaparte der Freiheitssache, er hat ihre Keime nach allen Ländern verpflanzt; als Knecht hat er dienen

müssen, gegen seine eignen Zwecke. Und so muß auch der — von Neffe ihr dienen. —

Freitag, den 13. August 1852.

Die Urwählerzeitung auch heute wieder vortrefflich, sie zeigt daß Adel und Geistlichkeit keine Stützen des Thrones sind, sondern ihn zur Stütze nöthig haben. Sie trägt die schlagendsten Thatsachen mit milder Ruhe vor. Die Gesinnung ist vortrefflich. Sie regt an, erweckt, muntert auf. Die Kreuzzeitung ist wie auf's Maul geschlagen seit ihrer Niederlage.

Vier junge Leute aus den höheren Ständen sangen vom Spaziergang heimkehrend beim Hallischen Thor das Heckerlied, ein Konstabler verbot es, und als ein Wortwechsel entstand verhaftete er den einen. Merkwürdig, daß selbst solcher Muthwille Gesinnung und Muth verräth! —

Auch in Leipzig wird am 15. eine katholische Kirchenfeier zu Ehren des Napoleonstages Statt finden. Ob hier, weiß man noch nicht. So weit ist es wieder, wer hätte das gedacht! Wenn der kleine Bonaparte andern Muth hätte, als Eide zu brechen, und Soldaten gegen das wehrlose Volk auszuschicken, er steckte die Kerls alle in den Sack. Furcht haben sie, das muß man sagen! Aber etwas dreister als sie ist er doch. —

Die Wittwe Gleich widerspricht den lügnerischen Angaben der Kreuzzeitung, daß ihr Mann verordnet habe, seine Leiche solle in einem rothen Hemde ausgestellt werden, daß die Polizei hemmend eingeschritten sei, lauter verrätherische Erfindungen! —

Der König hat neulich mit Erbitterung sich dahin ausgesprochen, nie sollten die Kammern vermögen durch irgend eine Abstimmung ihn dahinzubringen, seine Minister zu wechseln. Dazu machte jemand die Bemerkung, er wolle das dem Volks-

sturm vorbehalten. Ein Andrer erinnerte an das „Keine Macht der Erde" in der Eröffnungsrede des Vereinigten Landtages. Ein dritter meinte gutmüthig, der König sollte es lieber einmal versuchen, und die Stimmenmehrheit der Kammern höher stellen als die Minister, er werde bald sehen welchen Segen er davon haben werde. — Und sind ihm etwa seine Minister lieb? Im Gegentheil! Außer Stolberg, der eine Null ist, haßt er sie alle, und mißhandelt sie mit Schimpfreden, die abwesenden und anwesenden. (Dem General Leopold von Gerlach sagte er einmal, als der ihm mißfällig widersprochen hatte: „Scheeren Sie sich aus der Stube, Sie haben hier nichts zu schaffen." Der Prinz von Preußen war dabei, und sagte nachher zu Gerlach: „Noch kein preußischer General hat sich so viel gefallen lassen wie Sie!" Gerlach schwieg. Nachher sagte er zu seinen Freunden, er trage diese Schmach um seiner Parthei ferner nutzen zu können!) —

Sonnabend, den 14. August 1852.

Die Urwählerzeitung fährt tapfer fort in ihren Erörterungen über Adel und Geistlichkeit; sie stellt ihnen mit Nachdruck die Würde, die Thätigkeit und Macht des Volkes entgegen. — Die Nationalzeitung hebt den Müssiggang, die Unfruchtbarkeit, die Nachtheile der stehenden großen Heere volkswirthschaftlich hervor. — So führen unsre Zeitungen den Kampf noch immer, und thun gute Schläge. Ich begreife nicht, wie die Regierung dergleichen noch duldet, warum sie nicht die Zensur herstellt? Ich glaube zwar nicht, daß ihr damit geholfen wäre, im Gegentheil! aber sie glaubt's! Ich weiß nicht, was sie zurückhält; die Macht hat sie ja! —

Geschrieben. — Droysen's zweiten Band von Yorck's Leben rasch durchgelesen. Gelehrte Sorgfalt, gute lebhafte Darstellung, besonders auf das persönlich Bezeichnende hin-

strebend; von Stein bekommt man hier ein richtigeres, einleuchtenderes Bild, als bei Pertz. Viel Ballast, weil er gern seine reichen Stoffe anbringen wollte; ich weiß wohl, solcher Verführung widersteht man schwer, eine Verführung aber ist's. —

Das zwanzigste und einundzwanzigste Heft der hiesigen Revolutionschronik sind weggenommen; auch eine kirchliche Zeitung, wegen Ausfällen gegen den Oberkirchenrath. Die Polizei muß sich was zu thun machen, sie hat zu große Ferien!

Der Dr. Hermann Müller, Herausgeber der Volkshalle zu Köln, der ganz katholisch und baierisch schrieb, ist nun ernstlich ausgewiesen, wie er selbst anzeigt. —

Nachrichten aus Posen schildern die Verwaltung dort unter dem Oberpräsidenten von Puttkammer als die ungerechteste, willkürlichste von der Welt. Die Schikanen, Kniffe, Scheerereien und feigen Bedrückungen, welche gegen die Polen ausgeübt werden, sind auf's unerträglichste gesteigert, und die ganze polnische Bevölkerung soll nichts sehnlicher wünschen, als russisch zu werden. —

Seit der Revolution sind erst vier Jahre vergangen. Aber das reiche, gewaltige Jahr 1848 ist schon wie ein Menschenalter hinter uns, das heißt seine Gestalt, denn sein Inhalt lebt noch frisch unter uns fort, wenn auch in mannichfacher Verkleidung. Die volle klare Erscheinung aber weiß man jetzt kaum noch zu fassen. Man kann sich kaum noch vorstellen wie alles war, was damals geschah, geschehen konnte; es war eine Verzauberung; ein kurzes derbes Auftreten des Volks, zufälliger Haufen ohne Einrichtung und Leitung, hatte das Königsthum, das Kriegsheer, die Beamtenmacht, den Hof, den Adel und die Kirche mit Donnerkeilen angeschmettert. Als man sich erholte, wünschte man die Schmach, die Rathlosigkeit und Verzweiflung zu läugnen, besonders aber die

Unterwerfung, die völlige Unterwerfung, aber zahlreiche Zeugnisse sprechen es für Mit- und Nachwelt aus, und Briefe, Zeitungsblätter aus jener Zeit werden sich genug vorfinden, um einst die Nachkommen über diese Schreckenswirkungen zu unterrichten.

Tieck hat von Shakespeare gesagt: „Es ist mir oft wie ein Wunder gewesen, daß ein Mensch mit dieser Schöpfungskraft und Weisheit hat entstehen können.“ Recht gut und schön! Aber warum bei Shakespeare stehen bleiben? Gilt das nicht von jedem großen und edlen Menschen? von Friedrich dem Großen, von Goethe, von Sophokles, von Platon? Und ganz insbesondere von Goethe? dessen Schöpfungskraft noch umfangreicher ist als Shakespeare's, und dessen Weisheit — menschenfreundliche Einsicht und Güte — persönlich bestätigter? — Doch in dem höchsten Gebiete des Lebens gelte kein Rang und Vorzug; sie seien alle mit gleicher Liebe umfaßt; die Vorliebe ist dann Sache des Einzelnen.

Sonntag, den 15. August 1852.

Die Urwählerzeitung ist weggenommen, — die Polizei hat die bisherigen starken Artikel nicht greifen können, nun schnappt sie nach dem ersten besten, der nun für jene büßen soll. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er wird mein Nachbar, das zweite Haus von mir, bei Pistor's. — Nachrichten aus Frankreich, Schrift von Victor Hugo. Herr Alexander Thomas setzt sein Bulletin français in London nicht fort, weil er nicht gegen den — schreiben kann, ohne gegen die Franzosen überhaupt zu schreiben, und das will er nicht. — Ich kann es nicht läugnen, der — macht mir jetzt Vergnügen, weil er die andern zittern macht. Und wie zittern sie! Der 15. August nicht nur in Frankreich, sondern in Deutschland,

in Baden, Leipzig, Hamburg, Stettin, in Frankfurt am Main unter den Augen des Bundestages, als politisches Fest kirchlich gefeiert, ist ein Zeugniß, das gewaltiger spricht, als alle sonstige Erniedrigung. Das ist das sichtbarste Zeichen für das unterste Volk, das dringt ein. Und die Mächte und Fürsten muckſen nicht! Sie schweigen, wie ihre Verträge, die jedes Mitglied der Familie Bonaparte in Frankreich von der Herrschaft ausschließen, und denen zum Trotz ein Bonaparte — und welcher! — in Frankreich herrscht und sie zittern macht! Sie wünschen die Republik zurück, die harmlose, schwache, die nur in Rom ihnen etwas lästig war! Sie büßen es schwer, daß sie dem Staatsstreich zujubelten, aber sie werden es noch schwerer büßen! —

Erzählungen vom Feldmarschall Grafen von Yorck, der mit Franck auf gutem vertraulichen Fuße war; von seinem Hasse gegen Gneisenau, von seiner Geringschätzung Blücher's. —

Wie zahm die Kreuzzeitung jetzt ist! Die einzige Anspielung, die sie sich erlaubt, die sonst so schamlos freche, ist, daß sie bei Gelegenheit der Granitbahnen, die jetzt in der Wilhelmsstraße fertig geworden, ganz verstohlen sagt, es werde fortan also leicht sein, dort den rechten Weg inne zu halten! Dazu muß man erst wissen, daß die meisten Minister dort wohnen.

Der „Kirchliche Anzeiger", ein katholisches Blatt, ist heute weggenommen worden, er verwarf die Einmischung des Staats in die kirchlichen Angelegenheiten. Der Behörde thut es nur leid, daß sie gegen Katholiken auftreten muß. Sie beißt lieber in Deutschkatholiken und Freigemeinden! —

Montag, den 16. August 1852.

Die Urwählerzeitung von gestern hab' ich zu lesen bekommen. Sie enthält einen vortrefflichen Aufsatz über den

Zerfall der vom vorigen König gewaltsam durchgesetzten Union der beiden protestantischen Kirchen, wobei der vorige König bündig und einfach getadelt wird. Zugleich wird der Unsinn des Oberkirchenrathes nachgewiesen. Strafbar kann der Artikel nicht gefunden werden, aber höchst unangenehm.

In Stettin ist der feierliche Gottesdienst zu Ehren des Kaisers Napoleon nicht gehalten worden; dort und hier hat nur eine stille Messe stattgefunden, der hier der französische Gesandte Herr von Varennes mit seinen Leuten im schwarzen Frack beiwohnte. In Weimar, Hamburg, Frankfurt am Main ꝛc. feierliche Messe. —

Wegen der Bestätigung des Direktors für das neue Gymnasium, Herrn Prof. Krech's, die der Minister von Raumer verweigert, hat sich nun der hiesige Magistrat an den König gewandt. —

Zu den neuen Gewerberathswahlen hat sich fast niemand eingefunden, von den Gesellen nur zwei von hundert Berechtigten. Eine oktroyirte, todte Anstalt! — Außerdem hat der Magistrat darauf angetragen, die Gesellen von der Theilnahme an den Wahlen größtentheils oder ganz auszuschließen, — was natürlich den Leuten alle Lust benimmt, sich an der faulen Sache noch zu betheiligen. Man sieht, das Zunftwesen gedeiht nicht mehr.

Ein Buchdrucker aus Schlesien, Harry d'Oench, war nach Amerika gezogen, inzwischen im Vaterlande wegen politischer Dinge zu sechs Jahren Festungshaft verurtheilt worden. Er kam kürzlich aus Amerika zurück, als amerikanischer Bürger, wurde in Hamburg entdeckt, festgenommen, an Preußen abgeliefert und ist nun nach Silberberg abgeführt, um seine Strafzeit dort abzusitzen. Man hofft auf Einschreiten des amerikanischen Gesandten.

In Neumark Haussuchung bei dem christkatholischen Prediger Bitterling; man fand nichts als das Manuskript zu

einem von ihm durch die Neue Oder-Zeitung veröffentlichten Aufsatz. Wegen geistlicher Amtshandlungen ist er auch in Anklage gestellt. —

Die Kreuzzeitung sagt, die ihr geschehene Verwarnung in Betreff der Ausdrücke gegen Louis Bonaparte könne sie nur als neben dem Gesetz erfolgt betrachten. —

Der Bundestag gestattet den Juden in Frankfurt am Main nur in bürgerlichen Rechten Gleichstellung mit den Christen, nicht in politischen. Es wird in den Zeitungen gesagt, Preußen werde sich ebenfalls diesem Ausspruch fügen müssen, nur wolle man abwarten, daß es von selbst den betreffenden Artikel der Verfassung durch die Kammern abändre. —

Droysen schildert sehr gut die Verlegenheiten, Zweifel und Aengste, in denen sich York nach Abschluß des Vertrags mit den Russen lange Zeit hinquälte, die Ungewißheiten, in denen ihn der auch rathlos bedrängte König ließ. Wider den Willen des Autors macht die ganze Darstellung einen fast komischen Eindruck. —

Dienstag, den 17. August 1852.

Die Zollberathungen haben heute nicht wieder angefangen; die Eröffnung soll in einigen Tagen geschehen. Seit fünf Monaten ein ergebnißloses Herumzerren, ohne einen Schritt vorwärts. Oesterreich will die Sache zu einer Bundestagsangelegenheit machen; dann geht es Preußen erst recht übel! —

In Leipzig haben viele Sachsen dem Napoleonsfeste beigewohnt; es leben dort noch alte Sympathieen, oder vielmehr man wirft sich in den Bonapartismus wie in den Katholizismus, um die Andern zu ärgern, von da aus Opposition zu machen; die Demokraten thun dies aber sicher nicht. —

Würdige Erklärung von Berends, Tappert und Schäffer

in Betreff ihres Rücktritts vom Verwaltungsausschuß des Kranken- und Sterbe-Kassen-Vereins; sie geben ihre Forderungen nicht auf, verlangen eine Generalversammlung 2c. —

Herr Malméne, der Freund Manteuffel's, der Liebling der Reaktion, ist in Untersuchung wegen eines Knaben, den er in seiner Anstalt seit zehn Tagen im Keller an einer eisernen Kette angeschlossen hielt, einen Tag um den andern bei Wasser und Brot, mit Hieben. Der Knabe hatte aus der Anstalt entweichen wollen. Die Polizei hat den Knaben — von fünfzehn Jahren — sogleich befreit, im Waisenhause vorläufig untergebracht und die Sache dem Staatsanwalt übergeben. Das Ministerblatt „Die Zeit“ bringt diese Nachricht, alle Blätter wiederholen sie. Die Gleißnerei kommt zu Falle. —

Mittwoch, den 18. August 1852.

Wackerer Artikel der Nationalzeitung gegen die Neue Preußische, der ihre Niederträchtigkeiten vorgehalten, ihre Junker als die Parthei des Auslandes, der Unehre hingestellt werden, als dieselbe Parthei, die gegen Stein und Hardenberg arbeitete. — Die Urwählerzeitung spricht ergreifend — mir aber zu empfindsam — über die Versteigerung des Schiffes „Deutschland“. Mögen die erröthen, die sich zu schämen haben; die deutschen Fürsten, in deren Namen der Bundestag spricht, durch die alles geschieht, was Schimpf und Schande bringt. In Frankfurt am Main wehten in der Kirche am 15. dreifarbige französische Fahnen, in München auch, die dreifarbige deutsche ist verboten. Wartet, Hallunken! Ihr werdet die letztern noch mit Angst und Schrecken gegen die erstern zu Hülfe rufen! Mögen sie dann wehen, aber für die eigene Sache, nicht für euch, die ihr sie verrathen habt und entehrt. —

Die Festlichkeiten in Paris am 15. wurden durch Regen

gestört; das Volk, die Nationalgarde, die Straßenjugend, alles kalt und gleichgültig; der Aufwand groß und prächtig, aber alles auf Befehl, alles für Staatsgeld. —

Das Kuratorium der Malmène'schen Anstalt will sich gegen die Polizei rechtfertigen. Die Thatsachen läugnet es nicht.

Donnerstag, den 19. August 1852.

Ausgegangen; bei Kranzler; in der Oranienburgerstraße Nr. 31 beim Obersten Friedrich von Bülow, dem ehemaligen Kommandanten von Küstrin, dem wunderlichen Alten, der in den Zeitungen mit kurzen Schlagartikeln, die er für baares Geld einrücken läßt, seine Galle gegen Katholiken, Jesuiten und jede ihn dünkende Unvernunft in lateinischer Schrift aus-läßt. Er ist der Sohn eines ältern Bruders des nachherigen Grafen von Bülow-Dennewitz, also dessen leiblicher Vetter, jetzt achtundsiebzig Jahr alt, aber noch sehr rüstig, heftig und störrig. Er erzählte mir mancherlei, was zum Theil sehr brauchbar ist, und versprach noch manches hervorzusuchen. Ich kam gut mit ihm aus. Er führt ein unglückliches Leben, von seiner Frau ist er seit mehr als zwanzig Jahren geschieden. Er wünscht bald zu sterben, am liebsten auf der Straße todt hinzufallen! —

Auf dem Rückwege Herrn Dr. Franck gesprochen. Ueber Schelling, das Buch von Paulus u. s. w. Das Buch ist mir fortgekommen. „Schelling ist in seiner eignen Tinte ertrunken", das Kammergericht verlangte, um sich zu überzeugen, daß Paulus Schelling's Hefte habe drucken lassen, diese zu sehen, das aber grade wollte Schelling nicht an den Tag gestellt wissen, daß es genau dieselben wären, und so fiel die Sache. Neuestes Stückchen von Schelling! Er hatte in einer akade-mischen Rede sich auf die Stelle eines alten Philosophen und

eines neuen Auslegers desselben bezogen, ohne beide ausdrücklich zu nennen. Franck meinte, er müsse damit den Aristoteles und den Professor Zeller in Tübingen haben bezeichnen wollen und ersuchte Dirichlet, doch Schelling hierüber zu fragen; Schelling aber antwortete barsch, wenn er die Namen hätte nennen wollen, würde er es in der Rede gethan haben. Das ist denn allerdings ein kleinliches Versteckenspielen! —

Seltsam! Der Dr. Konstantin Franz ist eben erst als Hülfsarbeiter im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt worden und dabei nimmt die Polizei seine neueste Schrift, „Die Staatskrankheit", die doch gewiß mit dem Beifall des Ministers geschrieben worden, in Beschlag! —

Freitag, den 20. August 1852.

Noch immer keine Zollberathungen; eine Menge kleiner Verhandlungen mit den einzelnen Höfen, überall von österreichischen Ränken und Einflüssen vereitelt; wenn Preußen noch etwas retten kann, so ist es, daß man auch Oesterreich mißtraut, daß auch Oesterreich nicht klug genug ist, ehrlich zu sein.

Auf Antrieb des französischen Gesandten, Herrn von Varennes, hat die Polizei nun auch den Kladderadatsch verwarnt! Diese in unsrer Gesetzgebung nicht vorhandne Maßregel läßt man sich gradezu aus der neuen Bonapartischen Gesetzgebung hier oktroyiren und fühlt die Schmach und Schande nicht! — Der König ist in Putbus sehr vergnügt, macht sich täglich neue Unterhaltung und lebt in dulci jubilo, als gäb' es keine Vergangenheit und keine Zukunft. — Gegen die freien Gemeinden wird fortgefahren mit himmelschreiender Ungerechtigkeit, dem Landrecht, der Verfassung, den früheren Verordnungen zum Hohn, aller menschlichen Billigkeit entgegen, die Frömmler haben einen besonderen Haß auf sie, und der

König hält es für so christlich Werk, sie zu vertilgen, als Philipp der Zweite von Spanien es für christlich Werk hielt, die Ketzer zu verbrennen. Was alles muß der christliche Name tragen!

In Breslau war bei Nees von Esenbeck wieder eine Haussuchung; man hat nichts Belastendes gefunden, aber doch einige Privatbriefe weggenommen. Auch bei einem Schlossermeister und einem Litteraten in Breslau ist nach Papieren gesucht worden.

In Baden dauert der Streit mit dem Erzbischof ernstlich fort. Die Bischöfe am Rhein treten zusammen, um gemeinsame Schritte zu thun, die auch gegen Preußen gerichtet sind, weil dies der ungemessenen Freiheit der katholischen Kirche wieder einige Schranken setzt. „Nicht nur blind, stockblind," sagte neulich der Oberst von Bülow, „nein, geradezu toll, erztoll ist unsre Regierung, den Katholiken, den Jesuiten so freie Hand zu lassen!" —

Dr. Franck machte gestern die wichtige Bemerkung, daß Berlin seit den letzten Jahrzehnten nun doch dahin gelangt sei, wirkliche Hauptstadt geworden zu sein, die nicht mehr vom Hof abhängig ist, sondern ihr eignes Leben führt, ein kräftiges Bürgerleben. Und dies nimmt noch immer mit jedem Tage zu; wenn der Staat nicht kleiner wird, muß Berlin immer noch wachsen, dreißig Jahre noch so, wie die vorigen waren, und die Einwohnerzahl wird eine Million betragen. —

Herr Brockhaus in Leipzig als Redakteur der Blätter für litterarische Unterhaltung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, wegen eines Artikels über Frankreichs Religionsphilosophie. —

Auch in Wien ist das Napoleonsfest in der Kirche feierlich gehalten worden, der päbstliche Nuntius fand sich dazu ein. In München, Dresden, Bern 2c. Erniedrigung, nicht unsre, sondern unsrer Gewalthaber! Und ihnen geschieht nur Recht.

Sonnabend, den 21. August 1852.

Die Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 bleibt ein wahrer Irrgarten, auf jedem Schritte begegnet man Widersprüchen, Zweifeln, Verwirrungen; die nach so langen Jahren erschienenen vielen Erzählungen sind oft unzuverlässig, bisweilen gradezu eigennützig und absichtlich täuschend, nicht selten aus unfreiwilligen Einbildungen hervorgehend; beide Fehler finden sich besonders bei Müffling, der es nicht verschmerzen konnte, nur eine untergeordnete Rolle unter Gneisenau gespielt zu haben; die Selbsttäuschung ist bei Knesebeck vorherrschend. Schade, daß Gneisenau nichts geschrieben hat, der ist mir jederzeit als ein ächter Wahrheitsfreund erschienen. Von Seiten der Sieger betrachtet, sind jene Feldzüge ein Gemisch von Schwankungen, Verkehrtheiten, Einsicht und Tapferkeit, deren Einheit in keiner Oberleitung nachzuweisen ist, das Glück, das Schicksal hat alles zum Vortheil gelenkt. Auf Seiten des Besiegten war die Einheit der Leitung, aber nur zu seinem Unglück; er hatte in die Kriegsbewegungen große Verhältnisse gebracht, jetzt wurden sie ihm zu groß, er reichte mit seiner Berechnung und seinen Hülfsmitteln nicht aus; die letztern hatte er selber durch Mißbrauch größtentheils erschöpft. —

Kladderadatsch verspottet der Verwarnung zum Trotz auf's neue Louis Bonaparte und auch Oesterreich, fällt aber hauptsächlich über die Malmène-Geschichte her. — Nach ihm ist den preußischen Offizieren nun auch das Gebrauchen sogenannter Knifflorgnetten verboten, und Baron Strudelwitz will den Abschied nehmen, weil die Offiziere so geschoren werden.

Keine Zollberathungen! Nicht einmal die Berathungen bringen diese Hämlinge zu Stande, geschweige denn Beschlüsse! —

Die Neue Preußische Zeitung behauptet, auch gegen den Widerspruch anderer Blätter, der General von Radowitz sei

zum Oberleiter aller militairischen Bildungsanstalten ernannt worden. —

Eine Besprechung der Zollvereins-Bevollmächtigten hat heute doch stattgefunden, aber keine Berathung. Man begrüßte sich und es kam nichts zur Sprache. — (Nach Andern doch; aber keine Folgen!)

In Florenz ist ein Ehepaar, das von der katholischen Religion zur protestantischen, „zur reinen Lehre des Evangeliums" übergetreten, zu mehrjähriger Galeerenstrafe verurtheilt. —

Auch in Warschau ist der Napoleonstag durch eine Messe gefeiert worden; ein politisches Kirchenfest! —

Es heißt, Preußen — wer ist Preußen in diesem Fall? der König? Manteuffel? Heydt? die Kreuzzeitung? — sei schon ganz entschlossen, den Zollverein aufzugeben und dafür einen Handelsvertrag mit Rußland abzuschließen. Der wird auch darnach sein! Zum Vortheil der Russen, das versteht sich! —

Sonntag, den 22. August 1852.

Fortgesetzte Nachrichten von dem schlechten und lächerlichen Verlauf der Bonaparte-Festlichkeiten in Paris. Der vornehme Pöbel erlustigt sich an den Dames und Forts de la Halle; er selbst ist aber in seiner Bildung nichtswürdiger und gemeiner, als dieses rohe Volk, das noch halb Thier, halb Kind ist. —

Der König selbst soll von Manteuffel verlangt haben, daß er den Dr. Ryno Quehl beseitige. Manteuffel meinte, er schulde dem jungen Manne große Dankbarkeit; indeß schickte er ihn doch auf Reisen.

Seit vier Jahren täuscht Rußland meine Erwartung, es muß doch endlich von dort etwas kommen, es fehlt etwas, so lange von dort kein Revolutionsbeitrag erfolgt. Der Kaiser,

der alles zurückhält, ist dadurch auch selbst gelähmt; er verwendet seine Macht zur bloßen Vereinigung und muß zusehen, wie in der Welt alles geschieht, was er doch muß geschehen lassen. Es geht ihm hierin nicht besser, als der Demokratie, er mischt sich nicht ein, er muß sogar dem neuen Kaiser allen Raum lassen! — Ist das eine Macht?

Montag, den 23. August 1852.

Nachmittags zum Generallieutenant von Prittwitz gegangen, ihm meine Wünsche vorgetragen. Herzliche Aufnahme, beste Zusagen! Er äußert sich mit soldatischer Aufrichtigkeit. Bülow und York und Kleist hielten nichts von Blücher, haßten Gneisenau und Müffling. Bülow nannte Gneisenau'n nur stets das verbrannte Gehirn. Prittwitz sagt von dem neuesten Buche Müffling's, der „alte Muff“ habe die Sachen so hingestellt, wie er sich in den langen Jahren sie zurechtgedacht, in der Gestalt, wie sie für ihn am vortheilhaftesten wären, es sei nichts darin ganz unrichtig, aber auch nichts ganz richtig, eine Menge schlagender Entstellungen oder Mißgriffe lassen sich nachweisen. Prittwitz hat auch über die Märztage 1848 alles genau niedergeschrieben, kann den Aufsatz aber nicht aus der Hand geben; einen als Handschrift gedruckten Brief gegen den Grafen von Arnim-Boitzenburg hat er mir mitgetheilt. — Ich kenne den General seit 1811. —

In Victor Hugo's „Napoléon le petit“ gelesen. Alles sehr wahr! Aber was hier von dem neuesten Gewalthaber gesagt wird, gilt mehr oder minder von allen alten. Der Abentheurer— ist nur ein vollständiges Prachtexemplar der ganzen Race. Hugo hat ganz Recht, der 2. Dezember erhöht das Verbrechen vom 18. Brumaire, wie das schlechte Kind den schlechten Vater noch schlechter macht. — Es gehörte aus-

dauernde Kraft dazu, das Buch zu schreiben. Es sind edle Schimpfreden, oft erhabnen Ausdrucks. —

Mehrere Blätter der Neuen Oder-Zeitung in Breslau, die den gräßlichen Zustand in Oberschlesien zur Sprache brachten, den Hunger-Typhus, die Cholera, die schlechten Maßregeln der Regierung ꝛc., sind polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 24. August 1852.

Zum Schreiben alles günstig; aber der Fürst von Schönaich-Carolath störte mich und blieb zwar weniger lang als sonst, aber doch über eine Stunde. Seine Mittheilungen über die Zustände in Schlesien sind bemerkenswerth; er schildert die zunehmende Verarmung und stets wiederkehrende Noth des armen Volks und giebt der Regierung die Schuld, nicht nur dem Uebel nicht zu wehren, sondern durch ihr Verfahren es hervorzurufen. Er behauptet, Schlesien würde nicht ungern wieder österreichisch werden! Wie die Polen in Posen gern russisch würden. Beispiele der Rohheit, des Fanatismus der katholischen Geistlichen, sie machen, wenn auch nur mittelbar, das Volk dem protestantischen König abwendig; aber grade die Fanatiker werden begünstigt, die aufgeklärten, preußisch gesinnten Katholiken zurückgesetzt, gehaßt, verfolgt von der Regierung! Schwäche und Widersprüche überall! —

Die Urwählerzeitung ist heute wieder weggenommen worden. Sie müssen sich von Zeit zu Zeit ihr Müthchen kühlen, und neulich gelang es nicht; aus Aerger thun sie einen neuen Griff. —

In Florenz viele Verhaftungen wegen eines Todtenbundes! Was wird aus dem Todtenbund in Bremen? Hezel'sche Handgranaten? Erbärmliche Spitzbübereien der angstvollen Bosheit! —

In Oesterreich sind endlich — jetzt erst — die Kriegsgerichte, wegen der Revolution bis jetzt fortgeführt, geschlossen worden. —

Görgey soll noch in Klagenfurt sein, aber wegen seines Buches zur Untersuchung gezogen werden. Recht so! Oesterreich muß den Verräther strafen, da Kossuth es nicht kann! —

Es ist ein großer Trost für mich, daß Victor Hugo fast alles Allgemeine so sagt, wie ich es schon gesagt habe. Dieselben Geschichtsanschauungen, dieselben Hoffnungen, Trostgründe, dieselbe Zuversicht. Ich bewundere die Kraft, die in seinem Buche steckt, die er hineingearbeitet hat. Ich hätte so viel nicht schreiben, nicht ausarbeiten können, das Herzklopfen, der Schauder, der Schwindel hätten hundertmal mich die Feder wegwerfen lassen! —

Seitdem die mittlern und kleinen deutschen Fürsten sich von Preußen abwenden, wird hier am Hofe und vom Könige selbst, der den Ton angiebt, heftig auf diese einst heilig geachteten Mitfürsten geschimpft und gelästert. Sie heißen kleine Köter, nichtswürdige Schufte, Verräther, jämmerliches Gesindel, würdig bei erster Gelegenheit abgeschafft zu werden u. s. w. Und warum sind sie von Preußen abgewendet? Weil dieses sie genarrt und mißhandelt hat, weil dies die deutsche Sache zuerst aufgegeben, weil sie gesehen haben, daß hier weder Muth noch Stärke ist, daß man keinen Anhalt, keinen Schutz mehr findet, daß Preußen sich selber in Olmütz schmachvoll unter Oesterreich geduckt hat. Wie mag man noch so hoffährtige Ansprüche vorbringen! —

Mittwoch, den 25. August 1852.

Es heißt, Klindworth sei nach Putbus gereist, um den König zu sprechen, in vertraulichen Aufträgen des Königs von Würtemberg wegen der Handels- und Zollsachen. Da haben

die beiden Könige einen schuftigen Vermittler! Der König von Würtemberg haßt den König von Preußen recht von Herzen, nun erst recht, seit er in Schwaben Hohenzollern erworben hat. Solchen Nachbar wieder loszuwerden, könnte ein starker Beweggrund sein, im Fall eines Krieges sich an Frankreich zu halten, Louis Bonaparte würde gern zum Dank Hohenzollern versprechen! —

Ueber die Wiederanstellung von Radowitz gehen die sonderbarsten Gerüchte. „Will man Oesterreich schrecken, dadurch, daß man statt der Armee den zur Ruhe gesetzten Radowitz mobil macht?“ Will der König zeigen, daß er sich um Rußland nicht kümmert? Und wie steht Manteuffel dazu? Erbärmlicher Zustand!

Der Polizeipräsident von Hinckeldey war die ganze Zeit beim König in Putbus und wird nun an den Rhein und nach Frankreich reisen. Die Minister von Raumer und von Westphalen streichen auch umher. Herr von Gerlach und Stahl sind in England. —

Die Hyäne Haynau in Brüssel ausgezischt und bedroht, durch belgische Offiziere und Polizei gerettet! —

Man erzählt aus Putbus, der König habe dort alles aufgeboten, um sich liebenswürdig und aufgeweckt zu zeigen, aber im Ganzen habe er doch nur einen schlechten Eindruck gemacht, besonders bei der vornehmen Klasse, die er nie wieder für sich gewinnt. O ja, zum Schein der Unterthänigkeit, der Bewunderung, der Treue, sind sie immer bereit, wie die Schreiber der Zeitungsartikel es auch stets ausposaunen, aber hinterher zucken sie die Achseln, verziehen die Lippen und sprechen Hohn und Schmach über ihn aus. Humboldt soll unaufhörlich über die Koketterie gespottet und gewitzelt haben. Es sollen sehr plumpe Sachen vorgekommen sein. —

Donnerstag, den 26. August 1852.

Manteuffel findet sich in einer üblen Lage. Auf den König gestützt, versuchte er der Junkerparthei den Gehorsam aufzusagen, der Trotz gelang, die Junker versuchten ihr Geschrei, wurden aber auf's Maul geschlagen, die Kreuzzeitung verstummte. Nun aber gilt es den Zollverein zu retten, das kann Manteuffel nicht, das wird nun ihm zur Last gelegt, und die ihn sonst entschuldigten, die Junker, klagen ihn heimlich jetzt beim König an, er sei verbraucht, unfähig u. s. w. Dazu wird ihm sein Freund Malmène angegriffen und steckt in bösem Handel. Der König spricht schon in dem Sinn, als habe Manteuffel zuletzt den Erwartungen nicht mehr entsprochen, bedürfe des Ausruhens u. s. w. Und Radowitz? Er wird kommen, wir werden ihn an der Arbeit sehen! —

Nachrichten aus England; die rohe Unfähigkeit der Regierung auch dort sichtbar; Graf Derby, d'Israeli; und sie halten sich. Auch dort trotz Presse und Parlament! Doch wegen des letztern müssen wir erst sehen, vielleicht halten sie sich nicht. —

In Goethe gelesen, das einzig-herrliche Buch aus der Champagne, das technische Meisterwerk Groß-Kophta, das in diesem Betreff, der Folge der Auftritte, der Sprache, nicht gehörig anerkannt wird; daß der Gehalt dem Herzen unfruchtbar ist, sagt Goethe selbst. —

Der General von Wrangel hat einige gelegentliche Worte des Kaisers, die gar keine Einladung waren, als solche genommen, und mit großem Gefolge von Offizieren darauf die Reise nach St. Petersburg gemacht. General von Prittwitz und andre Offiziere waren eingeladen, Wrangel aber nicht. Aus Schonung hat man es gut sein lassen, und Wrangel wird die große Reitereischau mit ansehen. Der Kaiser hat aber geäußert, so viele preußische Offiziere sollten nicht mit dabei sein, so hat denn der König den Befehl geschickt, alle preußischen

Offiziere, die jetzt in St. Petersburg sind, sollten mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm zurückkommen; nur zwei sollen bei Wrangel bleiben. — Der Kaiser hatte hier die Reiterei gesehen und Wrangel etwas Artiges darüber gesagt, worauf dieser gemeint, er selbst wünsche einmal die russische Reiterei zu sehen, und da antwortete der Kaiser, dazu könne wohl einmal Gelegenheit kommen. Das nahm Wrangel als Einladung. Man spottet sehr über ihn. —

Freitag, den 27. August 1852.

Zum General von Reiche gegangen, Leipziger Platz Nr. 4. Ueber eine Stunde bei ihm gewesen; er las mir manches aus seinen handschriftlichen Denkwürdigkeiten vor, erzählte vieles und wichtiges. Er versprach mir alle Auskunft und Hülfe. Aber viel wird es doch nicht werden, weil er das Beste für seine Denkwürdigkeiten zurückhalten will, welches auch der Fall mit dem Obersten von Szwykowski ist, der geschrieben hat, wenn er aus seinen Aufsätzen das Beste hergäbe, so würden ihm jene dadurch werthlos. Wenn es Ausarbeitungen sind, so hat er Recht. —

Hoffmann von Fallersleben von Trier ausgewiesen, wo er Handschriften der Stadtbibliothek durchsehen wollte.

Wigard von München ausgewiesen; er wollte dem Stenographenkongreß beiwohnen, hatte sächsische Päſſe. Half nichts! Er war ein Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Stuttgart, und betheiligt bei den Dresdner Maigeschichten! —

Der Fürst von Putbus soll den Schwarzen Adlerorden bekommen; also ein Orden für gute Bewirthung! Auch gut!

Der König hat von der Prinzessin von Preußen gesagt: „Elle ne ment pas, mais elle est un mensonge." — In Weimar sprach sie lange und eifrig mit dem französischen Gesandten La Rochefoucauld, und verließ ihn, wie sie meinte,

als ganz entzückten Bewunderer von ihr. Er aber machte eine wegstoßende Bewegung mit Hand und Fuß und sagte voll Ingrimm: „Va-t-en, comédienne.“ — Herr von Gersdorf sagte von diesem groben Diplomaten: „Il est particulièrement apte à porter des déclarations de guerre.“ — (Vor 1847, in diesem Jahre ging La Rochefoucauld von Weimar ab.)

Der jetzige Großherzog von Weimar hat einen tödtlichen Haß gegen Schiller; dieser sollte, hieß es einmal, sein Lehrer werden; ferner haßt er entsetzlich die lateinische Sprache, und weiß aus dem frühen Zwangsunterricht noch einige Oden des Horaz auswendig, was ihn fürchterlich ärgert, und die er mit Widerwillen bisweilen hersagt, gleichsam als würde er sie dadurch los! —

Sonnabend, den 28. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach. Nachricht, daß General von Reyher mich alle seine Hülfsmittel gern wird einsehen-lassen, daß aber neun Offiziere des Generalstabs grade beauftragt sind, die Bülow'schen Feldzüge zu bearbeiten. Wichtige Erzählungen. Bemerkungen über Personen. —

Der Prinz von Preußen, reich wie kein Andrer an Unglücksfällen, ist bei Stettin wieder mit dem Pferde in vollem Rennen gestürzt, eigentlich vom Pferde abgeworfen worden; man mußte ihm zur Ader lassen. Er soll außer Gefahr sein.

Die Urwählerzeitung ist heute schon wieder weggenommen worden.

Fortgesetzte Maßregeln gegen die freien Gemeinden, gegen die Gesangvereine, gegen Zeitungen, die theils unterdrückt, theils durch Postverbot gehindert werden, Ausweisungen von Personen, — wer kann das alles einzeln aufschreiben! —

Versteigerung der Deutschen Flotte; schleswig-holsteinische Truppen nach Kopenhagen verlegt, schlagen sich mit dänischen

Matrosen, dänische Truppen in Altona mit den Bürgern! — Es heißt, Preußen wolle am Bundestag dagegen Einspruch thun, daß die dänischen Truppen in Schleswig-Holstein, di schleswig-holsteinischen in Dänemark stehen!! —

Der König hat bei Stettin mit dem Prinzen von Preußen einen bittern Wortwechsel gehabt, es war vor den Truppen und betraf diese; nur wenige Zeugen haben es gehört, der König wurde hochroth, der Prinz erblaßte. Die Zeugen gaben dem Prinzen Recht, und fanden es übel vom Könige, daß er s schnöder Worte sich bediente; welche es waren, wurde nicht gesagt. Man fand es sehr auffallend, daß der König den Prinzen nach dessen unglücklichem Sturze nicht besuchte. —

Bisher galt es als unzweifelhaft — auch mir —, daß der Kaiser Nikolai, äußerlich eine so glänzende Heldengestalt, auch im Innern die kraftvollste Festigkeit und den unerschrockensten Muth hege, man führte die sprechendsten Beispiele an, sein Benehmen bei seiner Thronbesteigung, bei der Cholera &c. Man stellte ihn stets als Muster auf, zur Beschämung der andern Fürsten, die sich bei den Volksstürmen feige gezeigt hatten. Vornehme Russen lächeln über diesen Vorzug, den man ihm einräumen will; sie sagen, ihr Kaiser sei die Muthlosigkeit und Unentschlossenheit gegenüber allen Umständen, die den Gesichts- und Wirkungskreis eines Unteroffiziers überragen. Bei seiner Thronbesteigung habe er ganz und gar den Kopf verloren, keine Befehle zu geben gewußt oder gewagt, die Entschlossenheit seiner Umgebung allein habe ihn gerettet. Namentlich soll der General Toll ihm Muth zugesprochen, und dann eigenmächtig Befehle ertheilt, sogar selbst eine Kanone abgefeuert haben &c. —

Sonntag, den 29. August 1852.

Die Nationalzeitung hat einen sehr guten Artikel: „Das Kolosseum, der Fischmarkt“, eine Vergleichung der römischen Zäsaren-Wirthschaft mit der des französischen —-Abentheurers, zum Vortheil der erstern. Bonapartismus regt sich in Neapel, in Sachsen, in Kurhessen, auch in Spanien erinnert man sich, daß es Josephinos und Afrancesados gegeben hat. Welche Schmach und Schande für die Regierungen, daß dergleichen möglich ist! So haben sie seit 1815 ihre Siegesmacht und ihre reichen Mittel angewendet, daß die nichtswürdigste Schwindelei als bloßer Gegensatz von ihrer Jämmerlichkeit noch Reiz gewinnt. Und in den Rheinlanden, in Italien, Ungarn und Polen, wie steht es da? Nirgends Besserung und Versöhnung!

Preußen kommt in den großen politischen Fragen gar nicht mehr in Betracht. Selbst an seiner Kriegstüchtigkeit zweifelt man. — Dies spricht sich in den englischen Zeitungen aus, und auch schon in deutschen. —

Dienstag, den 31. August 1852.

Nachmittags Besuch vom Obersten von Bülow, der mir die Papiere wiederbringt, bei denen er nichts zu erinnern findet. Von seiner Großmutter hat er lange Zeit Briefe bewahrt, die recht gut geschrieben waren, sie unterzeichnete nur den Namen Sophie. Er glaubt, daß der jetzige König heimlich ein Katholik geworden; er hat im Wohnzimmer des Königs ein Gemählde gesehen, das vorstellt, wie ein Vorhang weggezogen wird, und dahinter die Mutter Maria mit dem Kinde erscheint, vor denen der König in Rittertracht anbetend auf den Knieen liegt. Von wem dies Bild gemahlt worden, und bei welchem Anlaß muß ich doch erfragen. Bülow verabscheut den Jesuiten Radowitz, es werde ihm aber nicht gelingen die Armee katholisch zu machen! Er meint, Hardenberg sei als Staatskanzler immer

nur für England thätig gewesen. Er haßt den verstorbenen Minister Gustav von Rochow als einen Knechtischgesinnten. — In Kant gelesen, mit großem Vergnügen! Seine Art, die Gegenstände zu behandeln, hat für mich einen außerordentlichen Reiz; man merkt es überall, daß er immer noch weit über dem steht was er sagt, er läßt stets alle Wege offen, und wo er einhält, sieht man, daß man weiter gehen kann. —

Mittwoch, den 1. September 1852.

Besuch vom General von Reiche, den ich auf dem Sopha liegend empfangen muß. Er bringt mir Briefschaften und Aufsätze, die ich aber nicht behalte, sondern nur lese und hin und wieder ausziehe. Vielfache Erzählungen, über Boyen, Müffling, Wolzogen, Yorck ꝛc. Alle diese alten Generale, die ich jetzt spreche, sind durchaus unzufrieden mit der jetzigen Wirthschaft, verhehlen nicht ihre Abneigung, ihren Haß. Reiche blieb über eine Stunde lang bei mir. —

In Kant weitergelesen, dann in Grote's Geschichte von Griechenland. — Tagesblätter und Flugschriften. —

In Bromberg ist die deutschkatholische Gemeinde, ihren Prediger an der Spitze, zur evangelischen Kirche übergegangen. Dahin haben die endlosen Plackereien es gebracht! Was ist nun damit gewonnen? Glaubt man an diesen Leuten nun Strenggläubige zu haben? — Dieser erzwungene Uebertritt ist eine Schande für Preußen, zeigt die schnödeste Unduldsamkeit.

In Köln zwei Leute freigesprochen und entlassen, die beschuldigt waren verbotene Schriften vertheilt zu haben. Der Ankläger war ein bestrafter Soldat aus der Prügelklasse.

Ueber den nichtswürdigen Gang unsrer Zollverhandlungen ist es nicht nöthig noch ein Wort zu verlieren. Nach sechs Monaten ist man so weit wie am Anfang.

Neuer Unglücksfall des Prinzen von Preußen, nachträglich bekannt geworden; er gerieth mit seinem Pferde in einen Sumpf, und mußte durch fremde Hülfe gerettet werden. —

Auch der Prinz Friedrich Wilhelm war auf der Rückkehr von St. Petersburg zur See in großer Gefahr; die Dampfmaschine ging nicht.

Von Bettina's „Gespräche mit Dämonen“ ist es ganz still. Nur einige Hofleute sprechen davon in mißliebigem Sinn, und sagen, sie habe in diesem Buche den König gefoppt. Wenn ein zu schönes Bild vom König entwerfen ihn foppen heißt, so hat auch der Mahler Hensel ihn gefoppt! —

Das leichte und schnelle und deßhalb allgemeine Reisen unsrer Zeit ist eine Erscheinung, die noch nicht dagewesen ist, die aber ungeheure Folgen haben und den Weltzustand ganz verändern muß. Langsam und im Einzelnen anfangs wenig bemerkbar, werden diese Wirkungen hervortreten, nach und nach aber zu kolossalen Gestalten aufwachsen. Die Menschheit lebt in einem täglich steigenden Zusammenhang, in immer brausenderer Geselligkeit, wie noch nie vorher, sie lernt sich erst recht kennen, und alles austauschen, nicht nur Erzeugnisse der Natur und Kunst, auch die des Geistes, der Lebens- und Staatsformen. Genug, die Welt erlebt eine neue Epoche. Wie kommen alle Erfindungen, alle Wissenschaften zu Hülfe! — In unsrer Zeit wär' es nicht mehr möglich, daß ein Volk die anders redenden Nachbarn Stumme, Nichtredende, nennte! Und auch Barbaren nennt man nur noch die, welche es wirklich sind. —

Neulich kam zur Sprache, daß auf dem Gebiet des vertrauten Umgangs mit Frauen bei den Männern — und am Ende auch bei den Frauen — alles Gewissen aufhöre. Die Thatsache im Allgemeinen zugegeben, wiewohl es doch im Besondern gewiß gar oft anders ist, so läßt sich die Erscheinung ganz leicht erklären. Grade da, wo die Natur gebieterisch Freiheit und Selbstbestimmung, Wahl und Gefallen fordert,

üben unsre kirchlichen und bürgerlichen Gesetze oder Einrichtungen den verkehrtesten Zwang, ziehen alles in's Enge, machen zu Verbrechen und Schande, was der Einzelne in sich selbst durchaus nicht als solche fühlt. Dieses ganze Gebiet ist bisher von den Gesetzgebern mit der rohesten Pfuscherei behandelt. Die Ausbrüche der Natur gegen die Einrichtungen sind wie die politischen Revolutionen das Zeichen vorhandener Schlechtigkeit.

Donnerstag, den 2. September 1852.

Schnupfen und Husten quälen mich sehr; es ist unmöglich dabei zu einer guten Stimmung zu kommen. Auch der Schlaf war schlecht. Sonst hilft wohl der Traum bisweilen dem Wachen glücklich nach, ersetzt und ergänzt, giebt unverhoffte Aufschlüsse; diesmal aber benahm er sich wie ein Feind, verwirrend und zerstörend. Ich habe diese Nächte die beiden Schlachten von Groß-Beeren und Dennewitz ausführlich durchgeträumt, aber so verkehrt, unwahr und toll, daß ich das feste Gedächtnißbild beider, wie ich es wachend habe, davon angegriffen finde, erst wieder reinigen und herstellen muß. Mich dünkt, mir ist solche Schmach noch nicht widerfahren. —

Man versichert, daß in Berlin noch immer demokratische Vereine bestehen, und in regelmäßiger Verbindung mit auswärtigen. Sie wollen, heißt es, dies heilige Feuer der Volkssache nicht erlöschen lassen, sondern dasselbe im Verborgenen hüten und bereit halten. Ich kann dergleichen Anstalten nicht klug noch zweckmäßig finden. Sie stehen in immerwährender Gefahr, nutzen wenig und können unendlich schaden. Auf die Länge erliegen sie gewiß dem Verrath oder irgend einer innern Verkehrtheit. Die geschichtlichen Ereignisse kommen aus andern Quellen, und in größerem Maßstabe, als solche Vereine sind. Große, allgemeine Ursachen wirken plötzlich auf die ganze Zeit-

genossenschaft, und reißen alles mit sich fort. Man will von ihnen nicht unvorbereitet überrascht werden, man will im voraus die Häupter bezeichnet haben, auf die man sich verlassen kann. Das ist wieder falsch. Niemand kann wissen, was sich darbieten wird, in welcher Gestalt, in welcher Stärke, von welcher Seite. Und zu Führern taugen die meist am wenigsten, die man sich ausersehen hat; in langen Worten nutzen sie sich ab, veralten, und verstehen oft die neue Bewegung gar nicht, da sie nur auf die alte eingerichtet sind. Das neue Ereigniß bringt auch seine neuen Führer, und sollten die auch nicht die rechten sein, sich nicht halten, — wie Lamartine, Cavaignac, Heinrich von Gagern —, nun, so ist das auch ein Geschick, das man hinnehmen muß! Unsre Geschichte wird nicht mehr von einzelnen Menschen gemacht, auch nicht von Gesellschaften, sondern aus großer Zusammenströmung unberechenbarer Wirkungen. Will die Demokratie sich in der Gegenwart behaupten, für die Zukunft vorbereiten, so weiß ich nur Ein ersprießliches Mittel, nur eine unfehlbare und dazu noch gefahrlose Thätigkeit, die kein Kaiser und König hindern kann, die Stärkung und Ausbreitung ihrer Gesinnung, ihrer Tüchtigkeit, die Pflege der ernsten Ueberzeugung. An Talenten, die sich ausbilden, kann es auch nicht fehlen.

In Kant gelesen. In Goethe's und Schiller's Briefwechsel; ob es denn viele Deutsche geben mag, die erkennen, welch einzigen Schatz sie in diesem Briefwechsel besitzen? Von solcher männlichen Freundschaft weiß ich kein Beispiel, keines von so fruchtbarem, für beide Theile so gewinnreichem Austausch. Und wie ließen es sich die braven Männer sauer werden! —

Freitag, den 3. September 1852.

Frau Therese von Lützow kommt aus Java zurück, mit einem Kind und einem Buche. —

„Briefwechsel Schleiermacher's mit Gaß. Berlin, 1852." 8. Für mich merkwürdig genug, doch ist der theologische Kram unendlich langweilig, und aller Geist Schleiermacher's reicht nicht hin, Geschmack und Reiz hineinzubringen. Mir kommt überhaupt Schleiermacher in diesen Briefen ziemlich matt und klein vor; Herzlichkeit ist fast gar nicht zu finden, wo sie erscheinen will, wird's geziert und hohl; wo er scherzt, ist es traurig, ja ekelhaft, wie in einer für Frau Gaß geschriebenen Stelle; in den politischen Sachen ist er meist persönlich-gehässig und etwas eingebildet, ich las es mit Achselzucken. Zum erstenmal aber wird hier seines Verhältnisses zur Predigerin Grunow geb. Krüger öffentlich gedacht, die sich seinetwegen scheiden lassen wollte, dann aber plötzlich den Muth verlor und zum Manne zurückkehrte. Daß er noch im Anfange seines hallischen Aufenthaltes auf sie rechnete, war mir nicht bekannt, ich glaubte die Entscheidung sei gekommen, als er noch in Stolpe war. Aber daß Schleiermacher sich wegen dieses Mißgeschickes todthungern wollte, daß die Freunde und Freundinnen auf die Frau schimpften, als sei nicht ihr Verlassen ihres Mannes, sondern ihr Verbleiben bei ihm eine Schändlichkeit, das wird *nicht* gesagt! In dem biographischen Vorworte wird auch behauptet, Schleiermacher sei in seinen nachmaligen ehelichen und häuslichen Verhältnissen zu den besonders Begnadigten zu rechnen; das mag bloße Unkunde sein. Doch wenn der Herausgeber, Gaß der Sohn, auch von Marwitz nichts wußte, von abermaligen Selbstmordgedanken Schleiermacher's, von andern Bewerbungen um seine Frau und andern Neigungen derselben, so mußte er doch von dem Fischer'schen Unwesen wissen, das beinahe zwanzig Jahre lang das Schleiermacher'sche Haus vergiftete, die Freunde entfernte, die eigne Schwester

Schleiermacher's aus dem Hause trieb. Der alte Gaß hat selber einmal seinen Freund ernstlich zur Rede gestellt, wie er das Unwesen dulden könne, diese trügliche Phantasterei, durch die seine Frau ganz närrisch werde, seine Kinder vernachlässigt und der Krankenpflege geopfert u. s. w. Der arme Schleiermacher sollte zu seinem schweren Hauskreuz nun auch das noch tragen, daß der taktlose Freund ihn darüber zur Rede stellte, und wenigstens diese neue Last schüttelte er ab, indem er dem Freunde höhnisch lachend erwiederte: „O das sind Geschichten!" und gleich von andern Dingen sprach. — Mir erscheint jetzt aus der Ferne gesehen, und auch durch dieses Buch wieder, der ganze Kreis, der sich um Schleiermacher versammelte, überaus langweilig, düster, trocken und armselig, ohne eine Spur von Geist und Leben, denn die Andern verstummten aus Ehrerbietung oder sprachen leise die in der Koterie üblichen Stichwörter, und Schleiermacher wartete, daß man ihn beleben oder erfrischen sollte, was nur Bettina bisweilen that, wofür er sie denn auch sehr liebte und ihr alle Unarten gern verzieh, die Andern ihr aber sehr aufsässig waren, die Herz, die Schede's, die Eichhorn's, die Reimer's, und besonders die Theologen, die er an sich zog. Ich dauerte nicht lange darin aus!

Die Zeitungen enthalten nichts Wichtiges. Daß in Baden endlich der Kriegszustand aufgehört, und wieder der Gesetzzustand eintritt, welches gestern verkündet worden, und wobei die erbärmliche Regierung noch den Beamten scharfes Aufpassen anempfiehlt, ist nicht der Rede werth. Gesetze giebt's in Deutschland nur noch dem Namen nach. Die Schande der Regierung aber bleibt unauslöschlich, so lange dieses Ausnahmszustandes bedurft zu haben! Diese erbärmlichsten aller Schächer! —

Sonnabend, den 4. September 1852.

Besuch von Herrn Major Robiling; wichtige Erläuterungen aus der Revolutionszeit, über das Wegschicken der Truppen aus Berlin, über den Zeughaussturm rc. Major Blesson sei der unfähigste Dummkopf gewesen, oder — sag' ich — der nichtswürdigste Verräther!

Die Urwählerzeitung vortrefflich gegen die Gerlach'sche Rundschau, diesmal von London her gesandt; sie wird als elende Charlatanerie behandelt. — Die Neue Preußische Zeitung geifert gegen Oesterreich, droht ihm mit Krieg, nennt es einen Riesen mit thönernen Gliedern, droht ihm mit Aufstand in Ungarn und Italien, mit Frankreich! Da seh einer mal die Spitzbuben! Sie scheuen in ihrer schamlosen Frechheit nicht, sich selber in's Gesicht zu schlagen, wenn es nur dem Gegner weh thut. Sie wollen sich mit der Revolution gegen Oesterreich verbinden, sie, die nicht Lob genug für Olmütz hatten! Nichtswürdige Rotte!

Dasselbe Blatt erzählt die polizeiliche Austreibung eines katholischen Geistlichen aus Mecklenburg-Schwerin; der Ritter von der Kettenburg, ein Neukatholik, wollte ihn auf seinem Gute schützen, die Polizei griff durch. Nun sagt die Kreuzzeitung, mit solchen Mitteln werde man den Zweck nicht erreichen! Die Schändlichkeit! Gegen Demokraten, gegen Deutschkatholiken haben solche Mittel stets ihren Beifall gehabt! —

In Goethe und Schiller gelesen; Griechisches. —

Was ich am 28. August über den russischen Kaiser niederschrieb, wird mir auch von andrer Seite merkwürdig bestätigt. Der Großfürst Konstantin, selber eine ausgemachte Memme, war außer sich darüber, daß man seinen Bruder als einen Helden darstellen wolle; mit Heftigkeit rief er aus: „Ich kenn' ihn besser! Er hat nicht mehr Tapferkeit als mein kleiner Finger! Wir sind gar nicht auseinander, wir sind desselben

Geschlechts." — Das erinnert mich an die Königin Katharina von Würtemberg, die von ihrem Bruder Konstantin sagte: „Er ist ein Thier, aber er ist doch der Beste von uns, er zeigt sich wenigstens wie er ist." — Auch der Graf Orloff, der beständige Begleiter des Kaisers, soll sich über den Muth des Kaisers mehr als zweideutig geäußert haben. — Unser König soll das alles recht gut wissen, und sich daher um so mehr ärgern, daß der Kaiser immer so thut als stünde er hoch über ihm. —

Sonntag, den 5. September 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über die gemachten Huldigungen und die gemachten Verschwörungen; sie spricht immer von Frankreich, etwas von Oesterreich — denn das ist jetzt auch preisgegeben — aber was sie sagt trifft auch Preußen mit. Der — Bonaparte ist ein vortrefflicher Prügelknabe für die Streiche, die man den hohen Herrschaften selbst nicht geben darf. Die Nationalzeitung hat einen scharfen Artikel über die Frage, ob man die Klassiker von den Schulen verbannen und die Kirchenväter dafür einführen werde? Letzteres verneint sie bestimmt, und führt aus den Kirchenvätern eine Menge ganz kommunistischer und ganz autoritätsfeindlicher Lehren an. Was diese Blätter doch alles leisten, und wie tapfer sie den Kampf weiter führen! Ich meinerseits erkenne dies mit herzlichem Dank an, und diejenigen Demokraten, die immer thun, als leisteten jene nicht genug, kommen mir sehr unverständig vor, und sind wohl selber nie recht im Gefecht gewesen. —

Das neuste Stück des Berliner Wochenblatts ist polizeilich weggenommen worden. Auch ein Blatt der Kölner Volkshalle. Nach welchen Regeln das wohl geschieht? Heute so, morgen so! —

„Sagen Sie, was fehlt Ihnen, worüber klagen Sie, haben Sie nicht alles was Sie brauchen?“ Gemeine, zum Ekel wiederholte Redensart! Ja, mir fehlt nichts von allem was ich brauche, wenn ich nur daran denke den Tag leidlich zu verbringen, von Morgen bis Abend unter allerlei Genüssen möglichst hinzuschwelgen, und weder um meine Mitmenschen mich zu bekümmern noch um den Staat im Allgemeinen. Aber dann bleibt mir auch fort mit eurem „für König und Vaterland“, mit eurem „Ich bin ein Preuße“, dann ist mir auch einerlei, wer hier regiert, die Russen oder die Franzosen oder die Oesterreicher. Ich aber kann mir einen allgemeinen Zustand vorstellen, bei dem mein Geist erhoben, mein Herz beglückt ist, und hätte ich auch alles dabei verloren, was ihr mir jetzt zum Vortheil rechnet, Vermögen, Stellung, Wohlergehen. Freut nicht ein ehrlicher Offizier sich einer gewonnenen Schlacht, eines herrlichen Feldzuges, wenn auch ein Arm oder ein Bein ihm dabei verloren ging? —

Montag, den 6. September 1852.

Bei fahlem Sonnenschein dieselbe dicke schwere Luft, wie gestern. Seit den zweiundfünfzig Jahren, daß ich Berlin kenne, hat sich im Allgemeinen die Luft sehr nachtheilig verändert. Fast immer liegt schwerer Dunst über der Stadt, den nur ein starker Wind bisweilen verweht, der aber, sobald dieser nachläßt, gleich wieder da ist. Die vielen Fabriken mit ihrem Rauch und Gas, die gehäuften Unreinigkeiten, das Unvermögen der Spree, und die fast verdreifachte Zahl von Menschen und Thieren, kommen allerdings hier sehr in Betracht. — Etwas geschrieben, dann ausgegangen. — An Kranzler's Ecke die von der Parade zurückkehrenden Truppen vorbeimarschiren sehen. Der König mit dem Großfürsten Thronfolger fuhr vorbei. Die Fürstin von Liegnitz. —

Auf der Kunstausstellung einen vorläufigen Besuch gemacht. Den General von Scharnhorst über verschiedene Gegenstände dort gesprochen; er ist sehr ungehalten über die Art des jetzigen Königswesens, über die Pedanterei der Offiziere, ihre falsche Bildung ꝛc. Herrn Dr. Spiker gesprochen, den Gesandten von Meysenbug ꝛc. —

Heute gesteht die Kreuzzeitung ein, daß Preußen im Auslande sehr an Achtung und Ansehen verloren habe, und in Deutschland entschieden nur die zweite Stelle einnehme; dies komme daher, daß es nur Oesterreich in dessen plumper Reaktion und noch ungeschickt nachgeahmt habe, es sei Oesterreich nicht gewachsen ꝛc. Diese mittelbare Anklage des Königs und der Minister ist die Folge des doch noch verbissenen Grolles gegen beide, die nicht fortfahren, die Bismarck's und Retzow's der Parthei zu hohen Posten zu erheben, sondern im Gegentheil wieder einen Radowitz hervorsuchen. Die Kreuzzeitung log bisher, und behauptete Preußen stünde vortrefflich, weil sie von den Ministern alles hoffte, nun sie diese haßt, sagt sie die Wahrheit, denn die Thatsache ist allerdings wahr!

Seltsamer Zustand, die Revolution glauben sie los zu sein, aber ein geheimes Bewußtsein sagt ihnen, daß sie keineswegs überwunden ist, nun streiten sie unter sich und können nicht fertig werden, und haben nun gar wieder einen Bonaparte in ihrer Mitte und auf dem Hals, von dem sie alles fürchten! „Abällino ist unter euch!“ heißt der Schreckensruf, und um den Schein zu haben, als wär' ihnen nicht bange, müssen sie mit ihm liebäugeln. Mit keinem Helden, mit einem Verbrecher! —

Ich blieb zu Hause, theils aus körperlicher Verstimmung, theils aus Drang der Arbeit. An die vorhabende kann ich noch gar nicht kommen, aber die Zurüstungen fordern viel Zeit, und meine Lebensverhältnisse sind so mannigfach, daß ich kaum weiß wie ich sie alle bestreiten soll. Jetzt für die

nächste Zeit kommen die vielfachsten Spannungen zusammen, ich kann keine derselben abschneiden, muß sie alle auf mich nehmen und verarbeiten! Das Innere der Verhältnisse, und das was sich am Schreibtisch abthun läßt, macht mir weniger Sorge, wiewohl auch da Widersprüche und Gegensätze in Menge zu behandeln sind; aber wird äußere Rüstigkeit von mir verlangt, ungewohnte Anstrengung, gesellschaftliches Bemühen, zu allem jenen obendrein, dann muß ich mich zahlungsunfähig bekennen! —

Die Herausgeber des Dissidenten hier freigesprochen. — Auch noch eine andre Freisprechung in Preßsachen.

Die Kreuzzeitung erhielt ich noch heute Abend, sie ist aber polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 7. September 1852.

Die Urwählerzeitung erinnert meisterhaft an die Geschichte, wie Louis Philipp und Guizot durch die Deputirtenkammer diejenigen Franzosen, die zum Grafen von Chambord nach London wallfahrteten, brandmarken ließ, und macht beißende Nutzanwendungen. — Die Nationalzeitung sehr gut über Victor Hugo und Proudhon. —

Geschrieben, Aufzeichnungen, Auszüge. — Dann ausgegangen; wieder an der Kranzler-Ecke die Truppen hereinmarschiren sehen; etwas dürftig, die Trommler müde, die Offiziere nicht mehr dabei. Der König kam wieder gefahren; einige Leute grüßten, ein Herr schwenkte den Hut, nun wurde nur um so auffallender, daß fast alles bedeckt und stumm blieb. Der Hutschwenker wurde ausgelacht! Und dabei Konstabler die Menge!

Besuch von R., der mir die Antwort auf mein Billet selbst bringt. Ueber Schleiermacher und seine Liebe zur Predigerin Grunow; der Westphale Jösting war sein Ver-

trauter, diesem gab die Frau die Briefe zurück, die sie von Schleiermacher hatte, und der ließ sie in Jösting's Händen. Erst nach Schleiermacher's Tode soll er sie der Familie zugestellt, und jetzt die Gräfin von Schwerin sie in Verwahrung haben; sie werden gewiß einmal veröffentlicht; ich bin aber jetzt weniger begierig darauf. Ueber Radowitz, der seine neue Stellung erst nicht annehmen wollte, den der König aber zwang, indem er sagte, Schulmeister könne er doch jedenfalls sein, dabei habe er keine politische Reibung zu fürchten. Manteuffel war über die Ernennung ganz betroffen, ist aber schon matt und läßt alles gehen wie es will. Der König fühlt sich wieder im Besitz aller Willkürmacht, die Reaktion imponirt ihm nicht mehr, sie hat ihre eigne Stellung untergraben, weder Gerlach, noch Manteuffel, noch Bethmann-Hollweg haben festen Boden, und sie helfen fortwährend ihn lockern. Wenn wieder eine Erschütterung kommt, wird niemand da sein. — R. zeigte sich wieder als redlicher wackrer Mann, der alles Zutrauen verdient. Ein Ehrenmann.

Die Kreuzzeitung voll wüthigen Schimpfens gegen Oesterreich, rückt ihm alle früheren Niederlagen vor, die Hülfe Rußlands gegen Ungarn, die früheren Hülfsleistungen Preußens gegen Türken und Franzosen ꝛc.

Radowitz sollte Gesandter in Madrid werden, das schlug er aus, weil er dann unter Manteuffel würde gestanden haben. Ob es bei seiner jetzigen Ernennung bleibt? Wer weiß! Die Rückschläge aus Wien und Petersburg sind erst abzuwarten, und die Ränke der Gerlach's.

Manteuffel hat wegen der Ernennung von Radowitz seine Entlassung eingereicht, der König will sie ihm nicht geben, und wird ihm zu der Bitterkeit einiges Süße hinzufügen! — (Er hat seine Entlassung n i c h t gefordert; er fürchtete, sie zu bekommen!) —

Der König hat zweimal den Minister von Manteuffel,

von dem er wußte, daß er seine Entlassung fordern würde, gar nicht zu Worte kommen lassen, hat ihm mit schreiender Lustigkeit entgegen gerufen, er müsse eine prächtige Anekdote hören, und so fort eine halbe Stunde lang, dann wandte er sich unter lautem Lachen ab und ging fort. —

Mittwoch, den 8. September 1852.

Ich mag nichts Politisches aufschreiben. Die Unwürdigkeiten, Schwächen, Schändlichkeiten nehmen kein Ende! Unterdrückungen der Presse, bübische Schikanen gegen die freien Gemeinden, niedrige Schmeicheleien, Hoffahrt und Kriecherei, das alles geht seinen Gang! —

Eine hübsche Geschichte muß ich doch aufschreiben! In Königsberg ist ein Mann wegen im März 1848 ausgestoßener Schimpfreden wider den König zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Trotz der Amnestie? Wegen Schimpfreden im März 1848? Sollte man diese Sachen nicht lieber vergessen als aufrühren? Ist es nicht ein schreiendes Unrecht, das dem Manne geschieht? Aber der Zusammenhang ist dieser! Der Mann hatte bald eingesehen, daß die Volkssache nicht gedieh, wandelte sich schnell zum Gutgesinnten um, wurde Reaktionair, Kundschafter, Angeber von Demokraten, empfing 1850 zur Belohnung den rothen Adlerorden vierter Klasse. Nun wurde er immer unverschämter, führte das große Wort, gab Andre bei den Behörden an, wurde endlich wegen seines schändlichen Betragens aus der Schützengilde ausgestoßen, wollte wieder falsche Anklagen machen, da rief man ihm seine eignen Sünden in's Gedächtniß, erhärtete sie durch Zeugen, der Staatsanwalt mußte die Sache verfolgen. Nun muß der König noch entscheiden, ob der Schuft den Adlerorden noch behalten soll! —

Der Fürst von Putbus hat nun wirklich den schwarzen

Adlerorden erhalten, für „gute Bewirthung". Künftig, sagt ein General, kann also auch ein geschickter Oberkellner Ansprüche machen! — Dieser schwarze Adlerorden und der, den in früherer Zeit Rother empfing, heißt es, sind die schimpflichsten, die je vertheilt worden. Rother, sagt man, habe ihn bekommen für sein Bemühen, aus Staatsgeldern dem König und dem Königlichen Hause ein ungeheures Privatvermögen zu schaffen, und für sein Mitwissen und Schweigen in Betreff aller geheimen Finanzgeschäfte.

Freitag, den 10. September 1852.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Lebhafte Unterhaltung. Dazwischen Besuch von Hermann Grimm, der zu Ludmilla geht, dann wieder kommt, und mich erst später mit Franck wieder allein läßt. Fortgesetzte Unterhaltung; Kritik der hiesigen Zustände; waren sie nicht schon längst so, nicht immer? O ja, doch nicht so offen und kenntlich, der verdeckte Theil ließ bessere Voraussetzungen zu, und das gesunde, rüstige Streben von unten hielt den Gebrechen von oben einigermaßen das Gleichgewicht. — In den Sachen des Zollvereins werden wir nachgeben, haben schon den Anfang gemacht. Wir wollen auch nichts anderes, als nur mit dem Schein der Ehre leidlich aus der Klemme kommen, mit dem Schein, der ist uns alles! Einen Zauberer haben wir nöthig, der die Handlungen der Feigheit und Schande für die Welt als Handlungen der Ehre und des Muthes erscheinen ließe. — In Preußen fehlt alles, wenn der König fehlt! mein alter Spruch. Diese Stelle, wo der König steht, ist hier so eingerichtet, daß nichts sie ausfüllen kann, oder — die Camarilla! Jetzt theilen sich beide in den Raum, sie streiten und drängen sich in ihm, aber füllen ihn nicht aus. —

Wie es mit den Menschen bestellt ist, kann man oft zum

Erschrecken in einzelnen Urtheilen erkennen, die sie aussprechen. Sie ahnden nicht, wie sie ihr Inneres bloßgeben, wie sehr sie sich ihr eignes Urtheil sprechen. Der Graf von Königsmark bekennt, daß ihm Louis Bonaparte gar sehr gefalle, daß der sein Mann sei! Der Fürst von * erklärt sich laut als dessen Anhänger. Der —, —, —, —, — gefällt ihnen! Dem Ministerpräsidenten von Manteuffel sollen die andern Minister mehr untergeordnet werden, sie sollen ihn von allem in Kenntniß setzen, er kann ihren Vorträgen beim Könige beiwohnen 2c. Ob ihn das mit seinen Kollegen mehr befreunden wird? Ob diese Bevorzugung nicht ihm seinen nahen Sturz bereitet? —

Zum 10. September 1852

Die Verordnung, daß die andern Minister den Ministerpräsidenten von ihren Maßnahmen in Kenntniß setzen sollen, hat folgenden Ursprung. Der Minister von Raumer gab seinen bekannten Erlaß gegen die katholischen Anmaßungen. Große Klagen der Katholiken. Der König höchst aufgebracht, daß man die Katholiken gekränkt, rüffelt den Minister von Manteuffel dafür; dieser sagt, er habe nichts davon gewußt. Der König antwortet, er müsse davon wissen. Manteuffel erwiedert, wenn er für die Handlungen seiner Kollegen verantwortlich sein solle, so müßten diese auch an seine Zustimmung gebunden sein. Daher die Verordnung.

Der König mißbilligt also auf's äußerste den Erlaß Raumer's; und doch wird er nicht zurückgenommen? „Ja, das geht doch so schnell nicht, dazu muß man erst die Wege suchen!“

Armer Staat!

Sonnabend, den 11. September 1852.

Temme geht als Professer nach Zürich. Wie mich das freut! —

Herr von Jasmund als Redakteur des politischen Wochenblattes zu 10 Thaler Strafe verurtheilt, weil er sich, in dem neulich weggenommenen Blatte, zu Gunsten der Dissidenten ausgesprochen und angeblich dabei die Staatsbehörde beleidigt hat! —

In Dresden ist ein Arzt Richter, der wegen der Maiereignisse ein Jahr in Untersuchungshaft war, dann freigesprochen wurde, nun noch seiner Aemter entsetzt worden! —

Der Redakteur der Reform in Hamburg zu 50 Mark Strafe verurtheilt, weil er den — Bonaparte beleidigt hat. Der französische Gesandte, der Gesandte —, hatte geklagt.

General von Wrangel geht nun doch, heißt es, mit zur großen Truppenschau nach Wosnessensk. Wer weiß was der alte Geck für niedrige Bitten und Schliche deßhalb angebracht hat. Daß der Kaiser hier ihn nicht eingeladen hat, steht fest. —

Montag, den 13. September 1852.

Die märkischen Provinzialstände sind eröffnet worden, auch die andrer Provinzen, in kurzer Frist werden alle Landtage thätig sein. Lumpenzeug, kein Mensch kümmert sich darum! Der Staatsanzeiger macht die Wahlordnung für die provisorische Erste Kammer bekannt. Wem liegt was an den Hadern?

Dienstag, den 14. September 1852.

Humboldt heute dreiundachtzig Jahr alt geworden. Er war vor kurzem sehr krank, ist aber jetzt wieder hergestellt und arbeitet. —

Besuch des Fürsten von *, er nimmt Abschied weil er morgen abreist; im November will er wieder kommen. Er kam von Herrn von Prokesch, den er sehr rühmt und preist. Er ist ganz überzeugt — und Prokesch auch — daß Preußen in der Zollsache übel sitzen bleibt; daß ein Unterordnen unter Oesterreich bei dieser unsrer jetzigen Regierung unvermeidlich ist. Ueber den lustigen Minister von der Heydt, den finstern dickhäutigen Minister von Raumer, den kümmerlichen Westphalen, den nichtigen Bodelschwingh. Und Manteuffel? „Der ist ganz abgenutzt, hat gar keinen Willen, läßt sich von den Umständen schieben und drehen, wird vom Könige außer Athem gesetzt." Man muß gar nicht mehr hinsehen, nach diesem jammervollen Getriebe! Aber wehe dem Staate, der seinen Bürgern verhaßt oder was eben so schlimm gleichgültig wird! —

Kabinetsordre, die den Ministerpräsidenten über die andern Minister stellt. Ja, wenn jener der Mann wäre, der eine solche Stellung benutzen könnte! Aber wie vieles fehlt dazu!

Die heutige Urwählerzeitung — ich habe sie noch bekommen — polizeilich mit Beschlag belegt. Bloße Schikanen, kein Grund! —

Der Kaiser hat zum Prinzen Friedrich Wilhelm (Sohn des Prinzen von Preußen) als er von St. Petersburg abreisen wollte, gesagt: „Weißt Du denn schon die Nachricht, daß der Kerl wieder da ist?" Der Prinz wußte nicht was er meinte; „Nun, der Kerl, der Kerl!" Es ergab sich, daß Radowitz gemeint war! —

Der Kaiser hat zu einem österreichischen General gesagt: „Ihrem Kaiser steht meine Armee zu Gebot, meinem Schwager wahrlich nicht!"

Mittwoch, den 15. September 1852.

Herr Stadtrath Reimer sendet mir „Gesammelte Schriften von J. von Radowitz“ in zwei Bänden, die Reimer verlegt hat. Sie enthalten seine Frankfurter und Erfurter Geschichten, dann seine Heiligen- und Devisen-Aufsätze, endlich einen Aufsatz über Autographen. In letzterem giebt er Weisungen und Ansichten, die für mich ohne Werth sind; meine Sammlung ist eine andre, als er meint, sie ist vor allen die meine, nach meinen Verhältnissen, Absichten und Gelegenheiten. Die politischen Sachen dieses gesinnungslosen Schwätzers und Blenders nochmals zu lesen, soll der Himmel mich behüten. Weißbrennen möchten sie sich Alle, diese Kerls, die so unermeßlich geschadet haben, gescheitert sind, und doch immer wieder oben schwimmen. Dieser Charlatan spielt seine Rolle! —

Viel in Droysen's Leben Yorck's gelesen; es liest sich ganz angenehm, doch möchte man bei vielem fragen, woher er das wisse? Auch ziehen häßliche Fäden durch das Ganze, die sich gern an Gunst und Ansehn anknüpfen möchten, dann auch fallen viele Gemeinplätze auf, die in ihrem Ausdruck nichts weniger als gerechtfertigt sind. Soldat ist er nicht, das giebt sich an der Beflissenheit zu erkennen, mit der er den Schein der Einsicht in die militairischen Dinge sich zu geben sucht. —

Donnerstag, den 16. September 1852.

Abends Besuch vom Grafen von Königsmark; er ist wieder beim Provinziallandtag hier; spricht wie ein Angeworbener von Gerlach, der ihn also wohl mit zu seinen „dummen Junkers“ zählt! Ganz ohne Grundsätze, und in aller seiner Eifrigkeit doch matt. Er könnte einer von Louis Bonaparte's Generalen sein. Sonst war er doch anders. Vorüber, Vorüber!

Wellington ist gestorben. — In Peterhof der Fürst Wolchonskii, der „große Dieb". Gleichviel, der Kaiser trauert um ihn. —

Königsmark sagt mir im Vertrauen, er wisse ganz bestimmt, — sein Freund Manteuffel kann es ihm gesagt haben —, daß Preußen jetzt entschieden ist, gegen Oesterreich Stand zu halten und durchaus nicht nachzugeben, man werde nöthigen Falls den Zollverein fahren lassen und sich mit Hannover, Mecklenburg, Braunschweig einigen.

Die Kreuzzeitung eifert gegen polizeiliche Politik; das steht ihr gut an! Ein Säufer, der Nüchternheit empfiehlt! Freilich, jetzt halten Manteuffel und Hinckeldey die schändliche Parthei etwas in der Enge! Sonst preist das Schandmaul ja jede Gewaltthat, Niederträchtigkeit und Schikane, die gegen Demokraten verübt wird. —

Freitag, den 17. September 1852.

Die Urwählerzeitung macht aufmerksam auf die unverantwortliche Art, wie man gegen Buchstaben und Sinn der Verfassung mit dem neuen Wahlgesetz für die provisorische erste Kammer umgesprungen ist. Man könnte es gedankenlos nennen, wenn nicht die entschiedene Absicht klar hervorleuchtete, die Wahlen ganz in die Hände der Junker zu spielen! Dieser Haderwisch Verfassung wird als solcher behandelt, ob ein Fetzen mehr davon abgerissen wird, das ist einerlei. —

Große Nachricht, daß Preußen fortan mit der Koalition im Zollverein nicht mehr verhandeln wird! Die Koalition hat ihm den Stuhl vor die Thüre gesetzt, die letzten preußischen Mittheilungen keiner Antwort gewürdigt. Der Zollverein ist so gut wie gesprengt. Wir werden sehen, ob Hannover aushält. Schande und Schaden zugleich; die dumme Regierung!

Die freien Gemeinden werden geplackt und verfolgt mit schändlicher, kalter Bosheit. Unwürdige, niedrige, kleinliche Maßregeln gegen sie. —

Sonnabend, den 18. September 1852.

General von Schreckenstein, der unter mir wohnte, ist heute nach Wiesbaden abgereist. — Die Frau des Oberpräsidenten von Puttkammer in Posen ist an der Cholera gestorben. So oft die Krankheit sich an vornehme Leute macht, ist die ganze Klasse betroffen als wenn ein Unglück geschähe. Eine Gesellschaft von Damen besprach in diesem Sinn den obigen Fall, ein Herr beruhigte sie mit der Bemerkung, die Puttkammer sei eine ziemlich gemeine Frau gewesen, aber die Damen, die das hörten, fühlten sich wenig dadurch gesichert, sie mußten fürchten, dann möchten auch sie vor der Cholera nicht als vornehme gelten! —

Ein hiesiger ehrbarer Bürger, der sich als Reaktionair gezeigt hat, erzählt einem seiner Freunde mit Entsetzen und ganz heimlich, daß er leider mit eignen Augen sich habe überzeugen müssen, wie gewisse Gerüchte, die er bisher mit Zorn abgewiesen, nur allzuwahr seien! Er sei Abends in Sanssouci gewesen, habe im Garten ein einsames Gebüsch gesucht, da sei plötzlich ein dicker Mann des Weges daher gekommen, der offenbar wegen Trunkenheit seiner Sinne nicht mächtig war, und zwei Adjutanten, die sich ängstlich umsahen, führten ihn dem Schlosse zu! —

Sonntag, den 19. September 1852.

Die Urwählerzeitung spricht über die Darstellung, welche Herr von Radowitz von seiner politischen Thätigkeit giebt, ein schlagendes Urtheil aus, sie trifft den Nagel auf den Kopf. —

Das ministerielle Blatt „Die Zeit“ benutzt den Anlaß, um Radowitz als politisch ungefährlich in seiner neuen Stellung zu bezeichnen, über seine Vergangenheit die Achseln zu zucken, aber zugleich ihn gegen die hämischen Artikel der Kreuzzeitung zu vertheidigen und nebenbei dem preußischen Wochenblatt einen Hieb zu geben. — Die Kreuzzeitung sagt heute, das Abbrechen der Verhandlungen mit der Koalition im Zollverein sei von Seiten der preußischen Regierung ein guter Anfang, aber man müsse sehen, wie das Ende sein werde! Oesterreich wird in der That bei diesem Ergebniß nicht stehen bleiben, sondern weiter gehen. —

Montag, den 20. September 1852.

Die arme Bettina von Arnim hat schon wieder einen verdrießlichen Handel! Sie ist verklagt worden, ihr neues Buch durch Buchbindergesellen, nicht durch einen Meister, haben heften zu lassen! „Wegen unbefugten Betriebs des Buchbindergewerks!“ —

Dienstag, den 21. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder ganz vortrefflich über den Kirchentag in Bremen; daß die Protestanten nicht mehr gegen die römische Kirche protestiren, sondern mit ihr wetteifern, sie wollen Ohrenbeichte, Kirchenbuße &c. Nicht mehr ist es ihnen um die Religion, nur um die Kirche zu thun, um Herrschaft. —

Mittwoch, den 22. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder sehr gut, besonders aber die freigegebene Nummer vom 24. August, die heute mit ausgeben worden, über Religionsfreiheit und Staatsverfolgung,

Verfügungen der Beamten 2c. Die „Zeit“ bringt einen heftigen Artikel gegen die Kreuzzeitung, ihre Lügen, ihre Heuchelei, sie habe stets die Sprengung des Zollvereins gewollt unter der Maske seine Erhaltung zu wollen.

Montag, den 27. September 1852.

Brief aus Dresden von Thomas Carlyle. Also ist er doch nach Deutschland gekommen! Und kommt vielleicht schon heute hier an!

Heute ist ein Tag stärkender Erinnerung für mich, am 27. September 1814 wurde Rahel meine Frau; Heil! Heil! ruf' ich noch heute diesem glücklichen Ereigniß meines Lebens! —

Wie viel neue Arbeit drängt sich mir auf! Ich muß meinen Aufsatz über Saint-Martin nochmals umschreiben, nachdem ich die schon 1847 herausgekommenen Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Gleichen jetzt erst entdeckt habe! — Auch das Büchlein von Prof. Köpke über Charlotte von Kalb muß ich genau durchgehen. — Dazu kommt eben der dritte Band von Droysen's Biographie des Feldmarschalls Yorck mit 510 Seiten. —

Dienstag, den 28. September 1852.

Zum erstenmal ist ein Konstabler vom Gericht zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden, wegen körperlicher Mißhandlung eines von ihm Verhafteten; dieser letztere wegen angeblicher Widersetzung, nur zu vier Wochen! So weit sind wir herabgekommen, daß ein solcher Spruch, der in Betreff des letztern Mannes noch immer eine Ungerechtigkeit ist, uns schon ein Anfang von Gerechtigkeit dünkt!

Mittwoch, den 29. September 1852.

Der Graf von Maltzan zu Gefängnißstrafe und Adelsverlust verurtheilt, wegen Meineid. Vornehme Verderbniß! — (Der Adel ist ihm in späterem Urtheil verblieben.) —

Oesterreich macht in Böhmen wieder kriegerische Anstalten; ein Hohn für Preußen! —

In Sachsen, Würtemberg und Baden und hin und wieder auch in Preußen finden noch Verurtheilungen wegen Ereignissen des Jahres 1848 Statt! — In Schlesien aber kommt auch eine gerichtliche Freisprechung einer deutschkatholischen Gemeinde vor, gegen die Polizei! —

Der Prediger Detroit in Königsberg verurtheilt zur Absetzung vom Amt, ohne Ansprüche! — Eine schreiende Ungerechtigkeit! —

Freitag, den 1. Oktober 1852.

Besuch von Herrn Neuberg, der gestern mit Carlyle angekommen ist und mir diesen ankündigt. Ich komme seinem Besuch zuvor und gehe zu ihm, Hôtel de l'Europe, Taubenstraße. Herzliche Bewillkommnung; er sieht seinem Bilde sehr ähnlich, hager, langer Leib, schmale, doch rothe Backen. Er spricht das Deutsche gebrochen, doch geläufig genug. Er klagt, er jammert; er kann nichts vertragen, ist peinlich in allen Dingen, will alles bequem und schnell ausbeuten, war in Dresden nur Einen Tag, will in sechs Tagen alles einernten, was er hier über Friedrich den Großen erfahren kann. Er hofft noch heute durch Neuberg's Sorge eine ruhige Schlafstube zu erlangen, will schreiben und sich ausruhen, morgen zu mir kommen. Das düstre Regenwetter verstimmt ihn sehr. —

Sonnabend, den 2. Oktober 1852.

Besuch beim Herrn General von Reyher, herzliche, gutmüthige Aufnahme, beste Versprechungen, nur kann er nichts aus dem Hause geben; er geht freisinnig und freundlich auf alles ein, und ich bringe eine so lehrreiche als angenehme halbe Stunde bei ihm zu. Die wichtigsten Papiere in Betreff Bülow's fanden sich im Nachlasse Knesebeck's, sind aber noch nicht geordnet, ich soll mich noch eine kleine Weile geduldeu.

Nachmittags langer Besuch vom Oberlandforstmeister von Burgsdorf, einem siebzigjährigen Alten voll Feuer und Flammen. Was mir der alles erzählt hat! In soldatischem derben Ausdruck die allerköstlichsten Geschichten! Er war Adjutant Bülow's von 1813—1815, hat ein Tagebuch geführt, wird es mir geben. Ein Sohn des Oberforstmeisters von Burgsdorf ist in Tegel, ein Vetter Wilhelms von Burgsdorf, er hat mich früher schon hier nebenan bei Yorck's gesehen, aber was mich besonders anzieht, ist, daß er mit Tettenborn auf der Forstschule zu Waltershausen war. Was erzählt er mir alles von Tettenborn, von Bülow, von Boyen, vom vorigen König, vom jetzigen, vom Prinzen von Preußen! Ich weiß es kaum alles festzuhalten! —

Noch am späten Abend kamen Carlyle und Neuberg und blieben bis halb elf. Bücher wurden hervorgeholt, Notizen mitgetheilt.

Dienstag, den 5. Oktober 1852.

Herr Savoye, früher Gesandter der französischen Republik bei der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M., sendet mir seine Uebersetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit, erschienen bei Kanitz in Gera; — freut mich sehr! —

Die Kreuzzeitung, die wieder anfangen wollte, zu beißen, ist gestern polizeilich weggenommen worden. Heute beklagt

sie sich bitter über die Polizei, die noch um 8 Uhr Abends einen Konstabler abgeschickt hatte, um das Manuskript des Leitartikels einzufordern, das ihm aber nicht gegeben wurde. —

Der gewesene Staatsminister Graf von Alvensleben war nach Hannover gesandt, den Abfall von Preußen zu verhindern. Wenn der geschickt wird, so steht's immer schlecht! Der König von Hannover und der Kurfürst von Hessen sind nach München gereist. —

Frecher Artikel der „Zeit“ über die in der preußischen Verfassung nöthigen Aenderungen. So frech und roh schreibt nur ein bezahlter Mensch, der sich nicht die Mühe geben mag, zu überreden, sondern plump in den Tag hineinschreibt, was er selbst nicht meint noch will. Unwahr durch und durch. —

Die Zeitungen melden, daß Herr Savile Morton in Paris von einem andern Engländer aus Eifersucht getödtet, mit einem Messer in den Hals gestochen worden sei! Welch ein trauriges Ende! Der hübsche, geistvolle Mann!

Francisco Adolfo de Varnhagen, brasilianischer Geschäftsträger in Madrid; nach dem Gothaischen Kalender. Klose zuerst machte mich aufmerksam darauf. —

Freiherr von Senfft-Pilsach, ein Kreuzzeitungs-Ultra, ist Oberpräsident von Pommern geworden. Er gilt für ganz unfähig zu diesem Amte. Der König hat eigenwillig gegen den Rath der Minister ihn dazu ernannt. —

Mittwoch, den 6. Oktober 1852.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Große Trauer über Morton's Geschick, Franck hat es ihm buchstäblich vorausgesagt, das Verhältniß zu Mrs. Bower war schon in vollem Gang, als Franck zuletzt in Paris war. Lebhafte Schilderung Morton's, er vergleicht ihn mit Benvenuto Cellini, er sei durchaus eine Künstlernatur gewesen, glücklicher Dilettant in

der Genremahlerei; herkulische Kraft und Kühnheit in allen Beziehungen! — Ueber die Lage Preußens; von welcher Seite man sie ansieht, ist sie erbärmlich, trostlos; unter diesen Leuten, welche das Heft in Händen haben, unter allen andern, in deren Hände dasselbe jetzt kommen kann, ist keine Hoffnung möglich! Jede Wiedererhebung setzt liberale, ja revolutionaire Schritte voraus, die anzurathen wie ein Verbrechen, wie eine Schändlichkeit erschiene, nur Hohn und Verachtung finden würde; es bleibt nichts übrig, als die Blinden und Thoren, da sie unfähig sind zu sehen, in ihrer Dummheit ihrem Schicksal zu überlassen. Auf jedem Punkte, wo man unsre Lage untersucht, kommt man auf das Demokratische als einziges Heil. Es geht England ebenso; England, aristokratisch, ist machtlos, beklommen, bedroht; demokratisch, revolutionair, ist es allmächtig, gebietend, herrschend.

Kriegsgeschichten. — Mémoires du général Lamarque. — Histoire des Manichéens par Beausobre. —

Freitag, den 8. Oktober 1852.

In England denkt man wieder an Palmerston, wie ich es vorhergesagt! — In Darmstadt erklärt sich die Mehrheit der Ständeversammlung gegen die eigne Regierung und für den Zollverein; was hilft's! Wir selbst ja haben die Leute, die für uns sind, auf's Maul geschlagen und sind bereit, es wieder zu thun!

In Lamarque gelesen, in Goethe. — Zu Hause Abschiedskarten von Carlyle und Neuberg; sie reisen morgen früh. —

Sonnabend, den 9. Oktober 1852.

Einige ungerechte Preßurtheile. Offenbare Rechtsverdrehung!

In England Furcht, in Belgien Schrecken. — „Dem König von Preußen zittern auch die Manschetten,“ sagt höhnisch ein Kutscher. — Der Prozeß in Köln gegen Rothjung, Becker, Bürgers, Klein, Freiligrath ꝛc. wegen Kommunismus jetzt in vollem Gange, nachdem er schändlich hinausgeschoben worden, damit die Leute recht lange in Haft sitzen! Der Zweck ist eingestanden! Streckfuß, Kühn und Andre als Zeugen hingefordert. —

Sonntag, den 10. Oktober 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über den Prozeß in Köln, die Nichtigkeit der Anklage, die siebzehnmonatliche Untersuchungshaft, bei der auch Krankheit nicht berücksichtigt wurde ꝛc. —

Montag, den 11. Oktober 1852.

Auf dem Königlichen Generalstab Herrn Major von Fransecky gesprochen. Schlimme Nachricht! Die Hauptpapiere kann ich vor drei bis vier Monaten nicht bekommen. —

Die Savoye'sche Uebersetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit durch die hiesige Polizei in Beschlag genommen. Das Original wird noch frei verkauft. Die Polizei will etwas gethan haben, dessen sie sich bei Bonaparte-— rühmen könne! —

Dienstag, den 12. Oktober 1852.

Ich komme mir vor wie ein Abgesetzter, seit der gestrigen Nachricht, daß ich in meiner Arbeit nicht fortfahren kann, drei bis vier Monate warten muß! Ein rechter Unglücksfall. —

Schriftchen von Dr. Daniel Sanders (Hamburg, Campe, 1852) gegen das deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm.

Er weist ihnen zahllose Mängel, Ordnungslosigkeit und arge Verstöße nach. Unter den letztern ist der über rechtes und linkes Flußufer fast unbegreiflich! „Das Ufer des Flusses, wo wir stehn, heißt uns das rechte, das gegenüberliegende das andre oder linke!" Die beiden Brüder sind sehr gedankenlos an's Werk gegangen. Sie haben es mit ihrer bescheidenen Hoffahrt weit gebracht, sie hatten bisher ein fast unbestrittenes Ansehn. Stolz auf ihr ungeheures aber ungeordnetes Wissen, zertraten sie vor vielen Jahren das Wörterbuch von Heinsius im Entstehen, jetzt in ihrem Alter müssen sie erleben, daß dieses noch jetzt, nach beinahe dreißig Jahren, besser gefunden wird, als das ihre. Die Demüthigung ist hart, doch nicht unverdient. Und niemand ist empfindlicher als sie beide!

Der russische Generallieutenant Graf Friedrich von Nesselrode wollte mich besuchen. Wir waren zusammen bei Tettenborn; seit 1814, wo er in Boitzenburg zu mir auf's Zimmer zog, hab' ich ihn nicht wiedergesehen. Seit achtunddreißig Jahren, welch ein Lebensinhalt!

Radowitz wird im Deutschen Museum von Prutz in seiner ganzen Charlatanerie bloßgestellt, seine Maske ihm abgerissen, seine Vorspiegelungen vernichtet. Schade nur, daß dem Verfasser, trotz seines Abläugnens, der Muth zu diesen Ausfällen doch eigentlich daher kommt, daß er weiß, er thue damit dem Minister von Manteuffel einen Gefallen! —

Mittwoch, den 13. Oktober 1852.

Die Regierung möchte die nächsten Kammerwahlen beleben, sie fordert in Zeitungsartikeln auf, man solle sich betheiligen, sie wirft der Demokratie vor, daß sie gleichgültig sei; in welche Angst würde die Regierung aber gerathen, wenn es plötzlich hieße: „Die Demokratie wählt mit!" Nein, sie thut das aber nicht, sie überläßt dem Lumpengesindel der Vornehmen,

den feilen Beamten, den heuchlerischen „Gutgesinnten“, den Frömmlern, diese unfreien Wahlen, diese nichtswürdige Verfassung mit ihren Rissen und Brüchen! Dieser ganze Unfug muß abgestellt werden, auf lumpige Kleingewinne läßt man sich nicht ein. Im Ganzen wird einmal abgerechnet, vielleicht spät, sehr spät, aber im Ganzen, das wollen wir im Auge behalten! —

Graf Friedrich von Nesselrode kam und blieb zwei Stunden. Herzliches, inniges Wiedersehen und größte Vertraulichkeit, obschon er sich als ein Erzultra, Legitimist und Aristokrat, ich mich als einen Freiheits- und Volksfreund zu erkennen gab. Er ist aber auch ein Anhänger Louis Bonaparte's, mit dem seine Tochter, Frau von Kalergis, eng befreundet ist. Schadet nichts! Ueber Nostitz, Pfuel, Canitz, Bülow (den nachherigen Minister), Tettenborn, Droste, Berg, Kosloffskii, sogar über Julius Schmidt sprachen wir. Ueber die Lage der Sachen in Europa. Auskunft über Bakunin; er lebt, wird im Gefängniß gut gehalten. Auch Wisotzki lebt noch! —

Der Gesandte von Brockhausen; er ist nach Belgien bestimmt.

Bonaparte hat in Bordeaux erklärt, daß er das Kaiserthum annimmt, ein Kaiser des Friedens sein will, wehe dem, der zuerst wieder Krieg macht! Der —, noch bedarf er des Friedens, noch will er nicht angegriffen sein. Nachher macht er sich aus seinem Weheruf nichts. Und die Dummköpfe glauben ihm! Ganz recht, Betrüger müssen betrogen werden! Nur zu! —

Donnerstag, den 14. Oktober 1852.

Das Wiedersehen Nesselrode's gestern und unser Gespräch haben mich so aufgeregt und erfüllt, als wär' ich in den lebhaftesten Parlamentsverhandlungen gewesen; persönliche

Erinnerungen, lyrische Gefühle, strenge Erörterungen, Bezüge der Gegenwart, alles schwirrte leidenschaftlich durcheinander; die Vergangenheit, und welche! war wie aufgekocht und brodelte und dampfte, während die Gegensätze der Gegenwart immer das Feuer löschen wollten, aber von ihnen schnell verzehrt wurden, erst zuletzt wurden sie etwas wirksamer und die kühle Betrachtung kam auf, daß wir doch eigentlich nicht zusammen gehörten! Alle Vorurtheile und Verblendungen der Höfe sind in Nesselrode vereinigt, mit einer Ahndung jedoch, daß es damit nichts sei. Die Gemeinplätze von der Unmöglichkeit der Konstitutionen, von der Rettung der Gesellschaft, von der Nothwendigkeit der Jesuiten, von der Ausnahmslage Englands u. dgl. mehr, strömen ihm vom Munde, doch mit der Schattirung, als wolle er nur probiren, wo er damit durchkommt, ob sie festhalten! Den Grafen von Chambord giebt er auf, Louis Bonaparte ist sein Held. Er glaubt an alle Vorspiegelungen des Wortbrüchigen, spricht alle Schlagworte desselben nach, er bittet mich inständig, doch nicht so scharf gegen diesen Mann zu sein, doch etwas gut von ihm zu denken! Der Legitimist, der Ultra! So ist's recht, so müssen diese Leute verblendet ihr eigenes Unheil befördern! Sie wollen der rothen Revolution entgehen? Sie werden die rothe Revolution und einen rothen Kaiser haben! Wie ein Kranker zur Krankheit auch noch die falsche Arznei! Nesselrode haßt die Kreuzzeitung, schimpft auf sie, weil sie seinen Bonaparte schimpft, gegen ihn zum Meuchelmord auffordert. Ich sehe das ganze Geschwätz der vornehmen Russenwelt vor mir aufgedeckt! Nur weiter so, die Sachen gehen vorwärts.

Anderthalbstündiger Besuch von Herrn von Maltitz. Angenehme Geschichten und Schilderungen aus Weimar. Ueber die Großherzogin Luise, die Großherzogin Marie, ihren Gemahl u. s. w. —

Ausgegangen, in's Hotel du Nord zum Grafen von

Nesselrode. Frau von Kalergis, die uns aber bald verläßt, weil sie nach Potsdam zur Königlichen Tafel geladen worden. Fortsetzung gestriger Gespräche, über Nostitz, Tettenborn, Kosloffskii, über Düsseldorf, Holland, Frankreich; über Freisinnigkeit, Metternich's Briefe; Friedrich der Große: „la maudite race humaine“ und „les princes sont de la canaille.“ — Gangbare Redensarten in Paris und St. Petersburg über Revolution, die sich geltend machen; o Blinde, Blinde! —

Der Abentheurer = — wird entschieden ganz nächstens Kaiser und König. Den Höfen geschieht ganz recht; zwar thun sie, als ob es ihnen auch ganz recht wäre, aber es ist ihnen schlimm dabei zu Muth, ihre Hoffahrt leidet durch den neuen Mitbruder fürchterlich. — Und was wird weiter? Süddeutschland neigt zum Rheinbunde, Belgien ist beinahe verloren; im russischen Sinn wird letzteres auch schon so gut wie aufgegeben! —

Nesselrode erzählt mir, sein Vater — der Sohn des Kanzlers in Düsseldorf — habe ganz anders gedacht als er selber. Nicht nur habe er mit Mirabeau Briefe gewechselt, sondern auch dessen Büste auf seinem Schreibpulte gehabt, so wie einen Stein der Bastille, den er von Paris mitgebracht. — Er spricht das merkwürdige Urtheil aus, die Russen hätten eine schlechte Reiterei, Rußland sei gar kein reitendes, sei ein fahrendes Land. Auch sei es kein Butterland.

Nostitz über Tschernyscheff; es sei leicht, mit dem fertig zu werden, man brauche nur alles, was er von sich selbst sage, ein wenig zu steigern, dann könne man mit ihm machen was man wolle. —

Freitag, den 15. Oktober 1852.

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, der jetzt nur Ein Haus von mir wohnt. Gespräch über das Sinken Preußens, seine Hülflosigkeit. Keine Veränderung kann helfen, als die größte; jede nächste kann nur eine schlechte sein. Staatsleben etwas anderes als das Leben der Einzelnen; dieses mag gedeihen, während ersteres krankt, aber nur einige Zeit, wenn die großen Erschütterungen kommen, dann reißt das fallende Staatsleben auch den privaten Wohlstand um. —

Hin und wieder ein paar Häuser beleuchtet wegen des 15. Aermlich. Die Anstalten des — in Frankreich schlagen ohnehin alle andern solcher Art völlig todt. —

Sonnabend, den 16. Oktober 1852.

Das Ministerblatt „Die Zeit" erfrecht sich, unsre Nationalversammlung von 1848 wieder zu tadeln, ohne Grund, aus reiner Lüge und Verläumdung; dazu stimmt vortrefflich die andre Schamlosigkeit, daß sie sagt, die preußische Regierung habe es immer ehrlich mit der Verfassung gemeint. O du Spitzbube! —

Der Bundestag will ein Preßgesetz geben, demnächst auch ein Vereinsgesetz, dem Preußen aber seine eigene Gesetzgebung nicht opfern, nicht unterordnen will. Oesterreich aber bezweckt diese Unterordnung. Nun erklärt Preußen, jene Gesetze nur zu wollen, wenn sie mit den seinigen wesentlich übereinstimmen. Damit giebt Preußen auch hierin völlig nach, es verliert seine Selbstständigkeit und wird bundespflichtig. So elend sind unsre Sachen bestellt! O Minister und König! —

Abends Besuch von General Adolph von Willisen, der zum Geburtstage des Königs aus Erfurt angekommen ist. — Jämmerliche Lage Preußens; zwei Worte können plötzlich alles ändern, sagt Willisen. Welche? „Konstitutionell und

national". Die aber grade fehlen in unserm Wörterbuch, die werden durch radikal und revolutionair ersetzt, und im Grunde sind auch die nur ächt, jene veraltet durch schändlichen Mißbrauch von oben her. —

Der Kladderadatsch verspottet die zu Kreuz gekrochene Kreuzzeitung. Ach, das gefällt aber auch grade den Ministern! —

Sonntag, den 17. Oktober 1852.

Der König ist mit dem Könige der Belgier in lebhaftem persönlichen Briefwechsel, der letztere fordert Versicherungen des Schutzes, er bekommt allerlei schöne Redensarten zurück. Was entsteht daraus? Gar nichts!

Die Regierung jammert fortwährend, man solle sich doch an den Wahlen betheiligen; und wenn man's thäte, würde sie nur erschrecken. In feiger Furcht und Angst möchte man Kammern haben, die der Regierung zur Stütze dienen und die man doch leicht zerbrechen könne. Die Demokratie giebt manches bedeutende Lebenszeichen, aber mitwählen wird sie nicht; was liegt ihr an dem Lügen- und Scheinwerke?

Man versichert, Oesterreich sei mit Louis Bonaparte schon im besten Einvernehmen, suche ihm den Pabst geneigt zu machen ꝛc. Was Bonaparte dafür giebt oder zugesteht, ist noch im Dunkeln. Keinenfalls wird sich Preußen darüber zu freuen haben. —

In Frankfurt am Main hat der Senat auf Befehl des Bundestages — dieses „Klubs in der Eschenheimer Gasse" — die bisherige politische Gleichstellung der Frankfurter aufheben müssen! Und solche Schmach und Schande sollte nicht Rache fordern? Vergessen wir nicht, was Fürsten, Höfe, Minister alles seit 1848 gefrevelt und verbrochen! Die Nation hat auch ihre Akten, ihr Archiv!

Einfluß der Franzosen auf Deutschland, besonders auf das südliche; es sind noch große Sympathieen im Beamten- und Militairstande, die Höfe haben ohnehin keine Festigkeit; charakterloses Schwanken und nichtswürdige Selbstsucht ist ihr Erbtheil. —

Montag, den 18. Oktober 1852.

Noch im Bette nahm ich den Besuch von Maltitz an, er reist noch Vormittags ab; merkwürdige, angenehme Geschichten! — Kaum war ich aufgestanden, so kam Graf Friedrich von Nesselrode, der ebenfalls sogleich abreist; er sagte mir die zärtlichsten Dinge, wünscht länger in Berlin zu sein, größtentheils meinetwegen; merkwürdig, wie ein Demokrat gutsteht mit einem Aristokraten! Wir sind beide Düsseldorfer, das ist nicht ganz unwirksam dabei. Eine traurige Nachricht sagte er mir noch, daß sein und mein Freund Fürst Wiasemskii seit einem Jahre schwer krank ist.

Dienstag, den 19. Oktober 1852.

Hof und Minister und Reaktion hier haben jetzt keinen sehnlicheren Wunsch, als daß die Demokraten sich an den Wahlen betheiligen und recht tolle Jakobiner wählen möchten, damit der Vorwand gegeben wäre, die Kammern sammt der ganzen Verfassung aufzuheben. Laut werden solche Wünsche ausgesprochen und die Leute aufgefordert, sie zu verwirklichen; ich will nicht sagen: wie verrätherisch, wie nichtswürdig! sondern nur: wie feige, wie jämmerlich! —

Die Urwählerzeitung ist gestern weggenommen worden. — Der ehemalige Minister Heinrich von Arnim ist nun auch in zweiter Instanz verurtheilt worden; dreihundert Thaler Geldstrafe. —

In München ist ein des Hochverraths Angeklagter nach anderthalb Jahren Untersuchung und Haft von der Anklage entbunden und freigelassen, dann aber doch ausgewiesen worden! —

Der alte Jahn ist am 15. in Freiburg an der Unstrut gestorben, vierundsiebzig Jahr alt. Er hat ein unrühmliches Alter gehabt, es bestand in lauter Schwätzerei, im Frankfurter Parlament hat er eine schlechte, volksverrätherische Rolle gespielt. Daß er im Kriege 1813 sich vor den Kugeln gefürchtet, hatte ihn schon bei den Lützowern verächtlich gemacht, doch suchten sie es damals zu vertuschen, sie meinten seines Namens noch zu bedürfen; erst lange nachher kamen die Thatsachen an's Licht. —

Große Klagen hier und in Leipzig über das Stocken der Geschäfte, wegen der Unsicherheit der Zukunft, der Auflösung des Zollvereins; auch schon entfernte Kriegsbesorgnisse wirken ein. —

Mittwoch, den 20. Oktober 1852.

Die Regierung macht die vielartigsten Manöver, das Volk zur Betheiligung an den Wahlen anzutreiben, zu verlocken. Sie hat dabei, je nach den Umständen, ein doppeltes Augenmerk; entweder sie erlangt ganz knechtische Abgeordnete, dann läßt sie durch diese die Verfassung in scheinbar gesetzlicher Weise vernichten, oder auf ein verglimmendes Fünkchen zurückbringen; oder, was ihr doch weniger lieb wäre, sie hofft auf revolutionaire Abgeordnete, die ihr den Vorwand leihen, mit Gewalt aufzutreten, wozu doch fast mehr Muth erfordert würde, als man ihr beimessen kann. Wahrscheinlich gelingt ihr keines von beiden ganz, und sie wird sich mit Noth und Scham zwischen beiden hinschleppen wie bisher. Uebrigens giebt es wohl kein Beispiel einer solchen Erscheinung, wie die, welche wir jetzt

erleben, daß ein König eine von ihm oktroyirte Verfassung erst nach seinen Wünschen revidiren läßt, die revidirte doch wieder nur unter neuen Bedingungen, die er für unerläßliche erklärt, annehmen will, sie dann beschwört, und nun diese angenommenen unerläßlichen Bedingungen, da sie in Anwendung kommen sollen, wieder fallen läßt! Anstatt die erste Kammer nach seinem Willen schließlich festzusetzen, läßt er sie nochmals einstweilig durch erkünstelte Wahl zu Stande kommen! Dies Benehmen, was mehr als alles bezeichnend ist, wird lange nicht genug besprochen, fällt lange nicht genug auf; aber freilich, es will kein ordentlicher Mensch mehr diesen Schmutz angreifen. Eine merkwürdige Erscheinung aber bleibt's. Ernstliches Wohlmeinen, edle Gesinnung, staatsmännische Gedanken, sittliche Würde, wo zeigen sich solche im heutigen Staat? Freche feige Buben treiben ein nichtswürdiges Betrugsspiel, mit kleinen Ränken und Kniffen, und heucheln mit Religion und Kirche, mit Heiligkeit und Frömmigkeit. Verruchtes Gezücht! —

Langer Besuch von Wilhelm von Willisen. Er reist heute Abend nach Danzig ab. Was der mir alles erzählt! Vom Grafen Max von Hatzfeldt, dem Gesandten in Paris, der wieder dorthin abgeht; vom Grafen von Bernstorff, der als Gesandter in Wien die traurigste Rolle hat spielen müssen, weil der König in Privatbriefen an die kaiserliche Familie wieder alles umwarf, was der Gesandte amtlich zu erklären hatte; von Herrn von Bokelberg, der als Gesandter in München ganz ohne Weisungen blieb, und in der peinlichsten Lage gelassen wurde. Alle drei sprechen dem Minister von Manteuffel jede Fähigkeit ab, er habe keinen politischen Gedanken ꝛc. —

Louis Bonaparte hat den Araber Abdel-Kader freigegeben, zuvor aber ihn schwören lassen, daß er nicht nach Algier zurückkehren wolle. Abdel-Kader zeigte die Stelle im Koran, welche die Heiligkeit des Eides festsetzt. Und der — — Bona-

parte meint, für Andre sei ein Eid verbindlich? Ist er verrückt? Abdel-Kader kann dem — gegenüber thun was er will; er braucht sich nur auf dessen Beispiel zu berufen. —

Donnerstag, den 21. Oktober 1852.

Ich mag die einzelnen Polizeigriffe, die Schließungen freier Gemeinden, die Nichtbestätigung von Wahlen, die gehässigen Dienstentsetzungen, die willkürlichen Ausweisungen ꝛc. nicht aufschreiben! Dieser Strom von Maßregeln hört niemals auf!

Traurige Lage des hochbejahrten Nees von Esenbeck in Breslau! —

Schändliche Rolle des Polizeiraths Stieber in dem Prozeß zu Köln; als der — im März 1848 eiligst ein Demokrat wurde, hab' ich ihm gleich nicht getraut, und auch verhindert daß Andre ihm trauten. —

Freitag, den 22. Oktober 1852.

General von Reiche sendet mir unerwartet zwei Hefte seiner handschriftlichen Denkwürdigkeiten zur Benutzung bei meiner Bülow'schen Arbeit. Auf sein beigefügtes verbindliches Schreiben sogleich geantwortet, und einen Empfangsschein ausgestellt. —

Kriegsgeschichten gelesen. Im Horatius. — Berliner Revolutionschronik, Heft 21. 22. —

An Dr. Alexander Jung nach Königsberg geschrieben.

Die heutige Urwählerzeitung ist von der Polizei weggenommen.

Sonnabend, den 23. Oktober 1852.

Nun! Die Tage sind leer, aber die Träume bereichern den Schlaf. Gestern träumte mir, ich sei mit dem alten Kaiser Napoleon zusammen, er war ein gewaltiger Gebieter, der Schrecken der Könige und Fürsten, selbst der von ihm gemachten. Heute beängstigte mich ein Traum, den ich schon oft geträumt, ich war schon mit Rahel verheirathet, hatte den Krieg mitgemacht, und sollte nun noch Medizin studiren! Dann aber ging es in revolutionaire Vorgänge über, ich sah deutsche Fürsten nach England fliehen, und einige hatten das Vertrauen zu mir, dabei meine Hülfe anzusprechen! Welche Tollheiten und doch Sinn darin!

Geschrieben, wieder einmal für die Tageswirkung! Beharren, unverführbares, im Zurückhalten! Die einzige uns noch gelassene Freiheit ist, ihren betrügerischen Schein abzuweisen. —

Sonntag, den 24. Oktober 1851.

Geschrieben; Aussichten! Uns Preußen, indem wir die vorher geschehenen, die verdienten Geschicke unsres verwahrlosten, von oben schändlich verrathenen Staates näher und näher kommen sehen, wird es doch eiskalt auf der Haut, und alle frühere Liebe zu diesem Gemeinsamen flammt nochmals heftig auf. —

Ich empfange meinen Wahlzettel zur morgenden Urwahl für die zweite Kammer. Ich gehöre diesmal zur ersten Klasse des Bezirks. Die Wahlbezirke sind sehr verkleinert; um sie desto besser zu beaufsichtigen? Die Stimmen um so leichter zu leiten? Macht nur eure Streiche wie ihr wollt, verruchtes Gezücht! uns treffen sie nicht!

Herrn Dr. Franck nicht zu Hause getroffen. Er kam Nachmittags, und wir sprachen über vieles. Er glaubt fest, mehrere

der neuern Urwählerartikel seien von mir, wo nicht geschrieben, doch eingegeben, und war sehr verwundert, als ich ihm versicherte, daß ich den Dr. Bernstein wenigstens in sechs Monaten nicht gesehen. Ueber Preußens nächste Zukunft; nichts Tröstliches, von keiner Seite! —

Der ehemalige Polizeipräsident Julius von Minutoli, jetzt Generalkonsul in Spanien, versieht in Abwesenheit des preußischen Gesandten auch dessen politische Geschäfte. Der Ehrgeiz und die Vielthuerei lassen ihn viel Unkluges, ja Albernes machen oder berichten. Neulich schrieb er an den König, er habe mit dem Könige von Spanien eine lange Unterredung gehabt, besonders auch über die Anwesenheit seiner Majestät in Spanien. Der König schrieb an den Rand: „Minutoli, du rasest! Ich bin nie in Spanien gewesen. Ich wollt' ich wäre dort gewesen.“ Jedes Kind weiß, daß Fr. W. IV. nie Spanien gesehen hat! —

Montag, den 25. Oktober 1852.

Welche Träume! Diese Nacht erschienen mir vergangene Zeiten, der Minister Graf Bernstorff lebte noch, aber mit heutigem Inhalt erfüllt. Es stand eine gänzliche Verarmung in Aussicht, die Niederlage des Staates durch äußere Schläge; mir drängten sich widrige Verlegenheiten auf; ich dachte an Amerika! Zur allgemeinen Verarmung kann es kommen, die Regierungen arbeiten dahin!

Die Wahlen fanden Statt. Gleichgültig, verächtlich, nichtsnutzig. Hol' sie der Teufel!

Während des Kaffee's schickte die Dümmler'sche Buchhandlung zweimal dringend und flehentlich, sie wollte das Buch „Deutschland und die abendländische Zivilisation“ zurücknehmen, sie müsse alle ihre Abdrücke desselben der Polizei einliefern, der Verleger in Stuttgart sei verhaftet, die Polizei sei

mit äußerster Schärfe hinterher ꝛc. Ich konnte das Buch aber nicht geben, es war nicht mehr im Hause, und erst am Abend fand ich es wieder vor, ohne daß ich mich besinnen kann, wer es von mir mitgenommen hatte. Das Buch ist scharf, unnöthig scharf, z. B. der Ausdruck „der russische Soulouque", aber gewiß ungefährlich; solche historische Durchquälung von Gedanken geht nicht in's Volk. Ich habe gegen den Inhalt vieles einzuwenden! doch muß ein ächter Demokrat an der Richtung des Ganzen seine Freude haben!

Dienstag, den 26. Oktober 1852.

Der alte Gagern am 22. in Hornau gestorben, 87 Jahre alt. —

Isidor Heller, ein geborner Oesterreicher, wegen seiner hiesigen Berichte für Wiener Blätter von hier ausgewiesen! —

Die Urwählerzeitung heute von der Polizei weggenommen. Die Polizei hat wieder einmal Muße und fällt auf die Zeitungen, die sind ja stets zur Hand, um die üble Laune und den Diensteifer an ihnen auszulassen! Auch Bücher müssen herhalten. —

Das Buch „Deutschland und die abendländische Zivilisation" (der Verfasser heißt Dietzel), hat helle, strahlende Blicke; leidet aber an dem großen Fehler, das Gemeinsame nicht gehörig anzuschlagen, das in der Menschheit überall durchbrechende, und sich von den Sondererscheinungen, von der Verschiedenheit der Völker, zu falschen Schlüssen verleiten zu lassen. Vor allem ist er ungerecht gegen die Franzosen; sie stellen großentheils jenes Gemeinsame vor, ehe es noch als solches vorhanden ist, sie bahnen es an, ganz Europa lebt ihr Leben mit. Er wirft ihnen vor katholisch zu sein, er meint protestantisch sei besser, allein er vergißt, daß sich aus jenen katholischen Leuten eine höhere Freiheit des Denkens hervorgebildet hat, als aus den protestantischen Engländern und

Deutschen, denn unsre tiefsten Philosophen, selbst Kant, Fichte und Hegel, haben von den Franzosen gelernt, von ihnen den Boden erlangt, auf dem sie stehen konnten. — Der Verfasser ist gut mit Rußland bekannt; vergißt aber auch bei den Russen die Macht des Gemeinsamen.

Jesuitenmission eröffnet in Breslau. — Der Minister des Innern hat den Harkort'schen Wahlkatechismus mit Beschlag belegen lassen. Harkort hat den Ministern gegen die Demokraten eifrig gedient. Sie belohnen ihn wie er es verdient! —

Die Nationalzeitung berichtet aus Prag, daß Bakunin aus seiner Haft auf der St. Petersburger Festung nach dem Kaukasus abgeführt worden, um dort als Gemeiner zu dienen. Er wird bald wieder Offizier sein, und dann steht ihm alles offen. Das Gute hat Rußland, man trägt dort nicht lange nach. —

Unruhige Gedanken wegen der nächsten Entwicklungen. —

Mittwoch, den 27. Oktober 1852.

In dem Kölner Prozeß entwickelt sich wieder ein schändliches Bubenstück, ähnlich dem gegen Waldeck versuchten. Der — Stieber spielt die Rolle des Goedsche, Ohm, Wagener. Kein Wunder, daß man anderthalb Jahre brauchte, dieses verruchte Lügenwerk zusammenzukünsteln. Und doch hält es nicht, die Bosheit kommt an den Tag. Die Polizei begeht Verbrechen, macht falsche Briefumschläge, sendet falsche Boten, wird aber dabei genarrt und betrogen. —

Die Nationalzeitung antwortet heute auf die frechen Verläumdungen der ministeriellen Zeitungen, welche die Volkspartei beschuldigen, mit Hoffnung auf das Kaiser-Frankreich zu sehen; sie sagt mit dürren Worten: „Die deutsche Volkspartei hat keine Gesandten abgeschickt, um dem Präsidenten im Wartezimmer des Bahnhofs die Ehrfurcht zu bezeigen". Jeder-

mann muß dabei an den General von Hirschfeldt denken, den der König abgeschickt hatte. —

Herr Major Nobiling bringt mir seine Druckschrift: „Die Berliner Bürgerwehr in den Tagen vom 19. März bis 7. April 1848“, die er zu seiner Rechtfertigung gegen verschiedene Anschuldigungen geschrieben.

Beim Geschichtsmahler Richter, wir finden aber nur seine Mutter und Schwester, letztere sogleich erkennbar als die von ihm so schön gemahlte; sie ging mit uns — von der Jerusalemer Straße 58 nach Spittelmarkt 2 — um uns in das Atelier ihres Bruders zu führen, das jedoch verschlossen war; wir brachten sie wieder nach Hause. Edle feine Züge, ein vollkommen freies Betragen, ohne alle Ziererei, muthig und klug, ein Berliner Mädchen bester Art. —

In Reiche's Memorabilien gelesen. Nobiling's Schrift über die Berliner Bürgerwehr und Minutoli's als Handschrift gedruckten Aufsatz über seine Wiederanstellung gelesen. Alle diese Mittheilungen machen sich ein Verdienst daraus, daß sie nur mit größter Rücksicht und Schonung verfaßt sind, und bei weitem nicht alles sagen! Das aber ist grade ihr Unverdienst. Wo es drauf ankommt, die Wahrheit zu erfahren, da brechen sie ab! Ueber den König, den Hof, die Minister, die Generale ꝛc. — schweigen sie. Sie geben dadurch den übelsten Vermuthungen Raum, daß über jene Personen gar arge Dinge zu sagen wären. So thut auch der General von Prittwitz. Diese Personen werden dadurch gar nicht geschont, die Schreiber schonen nur sich selbst. —

Der Kurfürst von Hessen, den der Prinz von Hessen etwas spät um die Zustimmung zu seiner Heirath mit der Tochter des Prinzen Karl von Preußen angegangen, macht Schwierigkeiten sie zu geben, und macht höhnische Bemerkungen über diese Verwandtschaften mit Preußen. So weit ist Preußen herunter, daß solch ein Lump ihm Trotz bieten darf!

Der Barbier Kühne, mein Nachbar, ist aus Köln, wo er Zeuge im Prozeß Becker-Rothjung sein mußte, zurückgekehrt. —

Der Landrath außer Diensten, Herr von Hilgers, ist von hier ausgewiesen worden, weil er eine Ansprache wegen der Wahlen mit unterschrieben hatte. Die Reaktionairs und die Katholiken üben ihren Wahleinfluß ungestört! — Dem Herausgeber einer norddeutschen Zeitung, der einzigen in ihrem Lande, die für Preußen und den Zollverein thätig war, hat die Polizei nicht erlaubt sich hier aufzuhalten.

Der zweideutige Dr. Schütte, der lange hier gelebt, dann in Dessau, und zuletzt für Oesterreich schrieb, ist dort ausgewiesen.

Die Neue Preußische Zeitung giebt dem König einen Hieb; in der Rundschau legt sie hauptsächlich gegen Radowitz los. Sie kennt nichts, nichts, als persönliche Interessen, darin ganz dem — Louis Bonaparte gleich! —

Radowitz versicherte, er habe seinen Briefwechsel mit dem Grafen von Brandenburg verbrannt. Man fragt warum? Enthielt er so schlechte, schimpfliche Dinge?

Donnerstag, den 28. Oktober 1852.

Der König ist auf die Jagd nach Letzlingen gefahren. „Louis Bonaparte fährt auch auf die Jagd, aber zu guter Beute! Er wird die Kaiserkrone kriegen, die unserm Dicken entgangen ist." — „Der König kann nicht verzeihen — man hat ihm zu seinem Geburtstage die Oper la clemenza di Tito zum Spott aufgeführt — vergebens hofft man auf eine Amnestie, der — Bonaparte wird's ihm auch darin zuvorthun." Die Majestätsbeleidigungen häufen sich wieder, aber man macht keinen Lärm, spricht öfters frei. —

Freitag, den 29. Oktober 1852.

Ausgegangen. Auf dem Schiffbauerdamm lebhafte innige Gedanken an Rahel, an ihren Spaziergang hier den 3. November 1808, den sie in einem Briefe an mich beschreibt, mit einfachen, für mich unwiderstehlich rührenden Worten, die mir sonnenhell im Gedächtniß geblieben sind. Schmerzliche Betrachtungen, bei denen ich doch dankbar die reiche Fülle des Lebens pries, die mir zugewiesen. Wohlthuende Freudigkeit, liebevolle Wärme des Daseins! In die Pepiniere hineingeblickt. — Bei einem Antiquar. —

Abends der General Wilhelm von Willisen, der von Danzig wiedergekehrt ist. Ganz vergnügt. Politische Zustände besprochen; es fehlt jeder Boden, alles in der Luft! Der Staat zerbröckelt in die armseligsten Kleinlichkeiten, persönliche Absichten, Ränke, Launen! Willisen hat den General Leopold von Gerlach gesprochen, und von ihm die Worte gehört: „Ich finde jeden glücklich zu preisen, der im Stande ist aus allerhöchstem Dienst ausscheiden zu können!“ Auch sagte derselbe die bedenklichen Worte: „Gott setzt die Könige ein, aber auch ab.“ Er sagte, das größte Unglück sei, daß der König ganz und gar keinen Muth habe! (Er soll außer der irdischen Furcht auch die geistliche haben, sich vor Strafen des Himmels, vor der Hölle fürchten.) Willisen meint, Radowitz sei jetzt aufrichtig konstitutionell, die Umstände und besonders die Gegner hätten ihm dies aufgezwungen. —

Zur Schande der Kammer ist nun auch der — Polizeirath Stieber als Kandidat zum Abgeordneten aufgestellt! Neben Küpfer, Quehl und anderm Schund. Zur Schande der Wähler, Berlins, der Reaktion! —

Sonntag, den 31. Oktober 1852.

Unruhige Nacht. Träume vom Kriegsleben; nicht von der Oper! Selbst im Theater gestern dacht ich immer an die bevorstehenden Ereignisse. Ob der König an sie denkt? Die Minister? Wetteifert man mit Louis Bonaparte blos in Jagdvergnügen und Huldigungsgepräng? Dieser Bonaparte betreibt auch noch Anderes!

Die thüringischen Fürsten haben den Zollverein mit Preußen erneuert. Sie waren dazu durch die Lage ihrer Gränzen gezwungen. Man hofft jetzt auf Braunschweig, kaum noch auf Hannover.

Der Berliner Magistrat ist wegen großer Summen mit dem Polizeipräsidenten in Streit. Hinckeldey bürdet ihm auf was er will, verfährt gleich gewaltsam; der Minister giebt ihm Recht. Der feige Magistrat erntet die Früchte seiner niedrigen Unterwürfigkeit. Die Regierung tritt ihn, und meint, er müsse alles hinnehmen. —

Ein hiesiger Stadtrath, Jakobsohn, ist vom Judenthum zur christ-katholischen Gemeinde übergegangen, und hat dies in einer Wahlversammlung öffentlich erklärt. Die Pfaffen seufzen, daß er nicht lieber evangelisch oder Lutherisch geworden! —

Die Urwählerzeitung vorgestern und gestern vortrefflich. „Wann Preußen stark sei“ gegen die sophistischen Rundschauer. Heute sehr gut über die verfassungswidrige Verkümmerung der Städte um ihr Wahlrecht zur ersten Kammer. Die Höchstbesteuerten werden nur vom Lande gerechnet, dabei fällt die Wahl größtentheils in die Hände der Adlichen. — Aber es ist alles einerlei! Der Regierung geht jede Schändlichkeit ungestraft, ungerügt hin.

Den ganzen Tag ungestört gearbeitet. Reiche's Memorabilien zu Ende gelesen und Auszüge daraus gemacht. Auch aus Burgsdorf's Tagebuch schon vieles ausgezogen. —

Im Ovidius gelesen, in Jean Paul Richter. Wunderbar, wie die Zeit auf diesen Autor wirkt! Er wird immer weniger genießbar. Einige schöne Gedanken und glückliche Einfälle sondert man leicht heraus, aber das Uebrige läßt man dann weggewendet abfließen. Der gestaltlose Humor veraltet, während der gestaltete sich behauptet. Daher auch Jean Paul's Gestalten — wie sein Leibgeber, Vult und Walt, Katzenberger, Wuz u. s. w. — nicht leicht untergehen, wohl aber sein Vortrag. —

Die Frauen urtheilen in sittlichen, das heißt hier meistentheils in sinnlichen Dingen deshalb nicht nach der Wahrheit und Ueberzeugung, weil sie fürchten, dadurch in der Achtung, der zwar auf Vorurtheil gegründeten aber geltenden, zu verlieren, für solche gehalten zu werden, die ohne feines, ohne zartes Gefühl sind. Sie sind zu bemitleiden, zu entschuldigen in solchem Fall, aber wahrlich nicht zu preisen! Die wenigen, welche mit Muth und Freiheit nach der Wahrheit und Ueberzeugung urtheilen, sind unendlich höher und edler als jene, haben weit feineres und zarteres Gefühl, welches auch immer die äußern Umstände sein mögen, unter denen sie leben. Dichter wissen es wohl, und Jesus wußte es vor Allen! —

Montag, den 1. November 1852.

Besuch bei Herrn Major v. Fransecki auf dem großen Generalstab. Er eröffnet mir, daß die Benutzung der mir versprochenen Papiere augenblicklich sehr in Frage stehe; der General von Reyher sei höchst aufgebracht über Droysen's Veröffentlichung eines Schreibens von Yorck an ihn, worin von Undank eines irregeführten Königs gesprochen wird, das habe großen Anstoß und Widerwillen erregt, der General sei bestürzt und ergrimmt, wolle nun niemanden mehr etwas mittheilen, außer auf höhere Ermächtigung &c. Der Major meint, es müsse darüber einige

Zeit hingehen, dann werde sich der General wohl beruhigen und alles beim Alten bleiben, ich werde die Papiere unfehlbar bekommen &c. Das ist nun doch verdrießlich genug, und es würde allerdings lächerlich sein, wenn ich für Droysen Strafe leiden sollte, aber ich bin keineswegs sicher, daß nicht doch dies geschieht, und sehe wieder, wie schlimm es ist mit einer Preußischen Behörde zu thun zu haben, in denen sammt und sonders der Teufel steckt! —

König und Minister sind entschlossen, die Kammern abzuschaffen, ständisch-aristokratische Körperschaften statt ihrer einzurichten. Entschlossen! Was heißt das bei uns? „Wir wollen sehen ob ihr Muth oder ihre Geschicklichkeit dazu ausreicht!"

L'empire c'est la paix! sagt der große —. In seinem Sinne, wenn es nicht gelogen sein soll, kann es nur heißen, wenn ich das ganze Kaiserreich meines Oheims hergestellt habe, dann will ich Frieden halten! Und die Kabinette glauben ihm! Richtig ist's!

Von der Kreuzzeitungsparthei, die noch kürzlich in ihrer Rundschau den General von Radowitz tückisch angegriffen hatte, sind Versuche gemacht worden, ihn zu versöhnen, zu gewinnen. Daran sieht man am besten, wie schlecht es mit ihr steht, sie verliert allen Boden, und sucht solchen, den sie eben noch verunreinigt! Aber ganz vergebens, denn Radowitz würde, wenn er sich mit dem Gelichter nochmals einließe, beim König allen Halt verlieren. —

„Ach, mein lieber Bonaparte! diese treffliche Zuchtruthe!" sagte neulich ein Demokrat; „in Frankreich würd' ich ihn hassen, hier muß ich ihm Beifall geben, hier haut er geradezu meine Feinde, rächt uns an ihnen für all' die Unbill, die sie uns angethan!" —

Im Ovidius gelesen. Was reizt doch so sehr an den Tristien, deren Ton im Ganzen so widrig ist? Es ist der Kontrast einer wilden und einer hochgebildeten Welt, die tiefe

Sehnsucht nach dieser, deren Abbild festgehalten wird und erneuert, die Macht des Dichters, aus seiner gräuelvollen Lage, seiner Zerknirschung und Schmiegsamkeit, die sich nach allen Seiten dreht und abmüht, ein unvergängliches, auch in aller Entwürdigung noch anmuthiges Denkmal zu schaffen. —

Wiederholte Versicherung, daß der König in Betreff der politischen Lage der Dinge völlig beruhigt und sorglos sei; daß Louis Bonaparte Kaiser wird, ist ihm zwar sehr bitter, allein er hat sich darein ergeben, und meint, dann könne man um so sichrer sein, die Revolution werde erstickt werden, der neue Kaiser gleichsam der Volkspolizeimeister der Könige sein. — O ja, das Volk wird er unterdrücken, aber die Könige nicht minder, und daß er alles aus Volkes Gnaden und Stimme ist, hat schon die ganze Revolution in sich! —

Wenn er Belgien nimmt, so wird Rußland es geschehen lassen, Oesterreich ebenfalls, Preußen gewiß! Vielleicht auch England! Und dann soll mal einer sehen, in welche bodenlose Verachtung die gekrönten Häupter fallen! —

Die alten werthlosen Papiere des Königreichs Westphalen kommen wieder an der Börse vor! Heda, Kurfürst und Hassenpflug! —

Dienstag, den 2. November 1852.

Katholische Ansprüche machen überall sich geltend, in Westphalen, am Rhein, in Schlesien, in Preußen, besonders lebhaft aber jetzt in Posen. Die katholische Geistlichkeit beutet die Religionsfreiheit aus, die auch von der Regierung vorzugsweise nur nach dieser Seite gemeint scheint. Und doch ist alles nur politisch, der Eifer ist keiner des Glaubens, nur der Kirche. —

Der König hat endlich dem Dr. Krech als Direktor des neuen städtischen Gymnasiums die vom Minister von Raumer beharrlich versagte Bestätigung auf wiederholtes Bitten des

Magistrats ertheilt. Eine Ohrfeige für den Minister; aber eine thut's nicht! —

Neue Zollberathungen in Wien vom Minister Grafen von Buol eröffnet; Oesterreich bietet seine Länder den aus dem Zollverein geschiedenen deutschen Staaten zur Anschließung, versichert aber, daß ihm das Fortbestehen des Zollvereins ganz genehm sei! —

Unter den vielen beflissenen Schmeicheleien, die der Oberst von Szwykowski mir gestern sagte, war auch das überschwänglichste Lob meiner Schilderung des Festes des Fürsten von Schwarzenberg, das sei ein Meisterwerk, übertreffe jede andre Erzählung, auch die von Raumer. Ich fragte, wo denn Raumer diesen Stoff behandelt habe? mir sei das ganz unbekannt. „O freilich! Raumer hat das Fest in einem langen Aufsatz beschrieben. Aber der Ihrige ist weit besser, so kann Raumer nicht schreiben!" — Wo steht denn der Aufsatz? — „O es ist weiter nicht der Mühe werth, daß Sie es nachsehen, es steht in seinem historischen Taschenbuch." — Prächtig, das ist grade m e i n Aufsatz! Ich schreibe also besser als — ich! —

Mittwoch, den 3. November 1852.

In Berlin regt sich ein Streben, die Verfassung zu behalten, die Wahlen zeigen deutlich, daß die Mehrheit der Bürger — derer, die noch Theil daran nehmen, — den Junkern und den Beamten entgegen wirkt. Es sind einige kräftige Aeußerungen vorgekommen. Mögen sie sehen, was sie ausrichten! —

Besorgnisse wegen Belgiens. Man fürchtet schon weniger, daß Louis Bonaparte das Land nimmt, als daß es sich ihm übergiebt! Die großen Mächte, statt den König der Belgier gegen die Aufforderungen des — zu schützen, rathen zur Nach-

giebigkeit, zur ungesetzlichen Beschränkung der Presse u. s. w. Im Jahre 1848 staunten sie Belgien an, als das einzige Land, das unter den Stürmen ruhig blieb; daß dies der Gesetzlichkeit der Regierung zu danken war, erkennen sie nicht mehr, sie glauben Ruhe jetzt nur durch Ungesetzlichkeit verbürgt! Europa wird eine Pfütze von Unflath, Gemeinheit und Schändlichkeit. Aber, daß es dabei nicht verbleibt, dafür bürgt die Geschichte, die nie rastende! —

Der Landrath von Soest, Herr von Bockum-Dolffs, ist vom Ministerium abgesetzt; er war nicht fügsam genug in Betreff der Wahlen. Die Zurücksetzung ehrenhafter Männer, die Anstellung der Lumpen und Schufte, gehört in den Gang, den wir gehen. —

Wiederum hört man von sehr vornehmen Leuten die Aeußerung, es sei ihnen ganz einerlei, ob hier ein russischer Gouverneur befehle, ein österreichischer oder preußischer; das Volksthum sei eine Narrheit, besonders das deutsche, und ein preußisches gebe es gar nicht. Dahin kommen, auf andrem Wege freilich und aus andern Gründen, endlich auch die Demokraten. „Wo frei leben ich kann, ist mir Rom", sagte Brutus. Und gewiß, die Freiheit ist das ächte Vaterland. Jene Vornehmen aber sprechen eine gemeine Gleichgültigkeit gegen beide aus, ihnen ist jede Herrschaft recht, der sie schmeichelnd dienen und Vortheile abgewinnen können. —

Donnerstag, den 4. November 1852.

Bei Herrn Adolph Streckfuß, Cigarren und Gespräch; er glaubt, die Kölner Angeklagten werden alle freigesprochen werden. —

Der König soll in Betreff der Verfassung höchst aufgereizt sein, an deren gesetzlicher Abschaffung schon zweifeln, und doch nicht wagen wollen, sie mit Gewalt zu beseitigen. Er

soll aus Zerknirschung über diese Lage schon geweint haben. Doch ist seine Stimmung auch hierin, wie in allem, sehr wandelbar. Bald ist er stolz darauf, in Vergleich Oesterreichs, doch noch etwas zu haben, was diesem fehlt, bald fühlt er sich gedemüthigt, noch gebunden zu sein, während dieses schon frank und frei ist! —

Der Bundestag soll über Preußen stehen und absprechen, daran wird jetzt mit Macht gearbeitet. Nicht nur die Handels- und Zollsachen will Oesterreich dorthin bringen, sondern auch die katholischen Kirchensachen. Früher durfte das nie geschehen, eine Anklage Preußens wurde von Oesterreich nie unterstützt, eine Oesterreichs nie durch Preußen zugegeben. Das war Abrede. —

Man versichert der König sehe noch heute den Louis Bonaparte als den Retter der Gesellschaft, als den Freund und die Stütze der Könige an, sehe zwar ungern diese Kaiserwürde, freue sich aber der Macht desselben, und glaube fest an seine Friedensliebe; die Rheinprovinzen seien nie sicherer gewesen ꝛc. —

Heinrich Leo spricht in der Neuen Preußischen Zeitung ausführlich über Radowitz, beleidigt und bedauert ihn, findet ihn ohne wahren Grund und Boden, befangen und blind ꝛc. Ein widerlicher, roher Aufsatz, aus frommer Salbung und bittrer Galle ein ekelhaftes Gemisch. Leo ist durch und durch Fanatiker, doch mehr ein gemachter, als ein natürlicher. Er heuchelt Lutherthum, wie er Christenthum heuchelt. Eigentlich ist er ein Heide.

Manteuffel beklagt sich bitter über seinen Kollegen Westphalen, er sei ein beschränkter, schwerfälliger Kopf, es sei nichts mit ihm anzufangen. Und doch kann man mit ihm regieren? Ebenso beklagt sich Manteuffel über den neuen Oberpräsidenten von Pommern, Freiherrn von Senfft-Pilsach, er sei ganz unfähig, ein Stück Holz würde ein besserer Oberpräsident sein ꝛc. Aber Herr von Manteuffel selbst, wie

steht es denn mit ihm? Man sagt, Preußen habe nie eine größere Mittelmäßigkeit, einen entschiedneren Waschlappen unter seinen Ministern gehabt. Doch der König braucht Waschlappen, ein etwas festeres, steiferes Zeug würde ihm beschwerlich sein zu handhaben. —

Der Kriegsminister wird von den nächsten Kammern außerordentlich eine Million Thaler verlangen, zur Vervollständigung des nöthigen Kriegsmaterials. Auch die Grundsteuer kommt wieder in Anregung; die Regierung als solche begünstigt zwar den Adel, befeindet ihn aber auch stets etwas dabei! —

Freitag, den 5. November 1852.

Besuch vom Staatsrath von Blum. Erzählungen aus Rußland; hinter dem offenbaren, amtlichen Leben geht ein geheimes, inhaltreiches immer still fort; in den Kreisen, die dem vornehmen oder gebildeten Leben angehören, weiß man alles was vorgeht sehr gut und genau, die Geschichtschreibung ist unterdrückt, aber die Geschichtskunde um so größer und sorgfältiger. Familienarchive in den Ostsee-Provinzen.

Freches Umlaufschreiben, das der Minister des Innern Herr von Westphalen an die Landräthe erlassen, die Wahlen hingen ganz von ihnen ab; wenn sie es an Eifer und Betriebsamkeit fehlen ließen, würde man sie zur Rechenschaft ziehen u. s. w. Die Beamten lassen sich viel gefallen, müssen es, aber die bessern sind alle empört, sich so zu niedrigen Knechten herabgewürdigt zu sehen. Man erwartet mehrere Dienstentlassungen oder Abschiedsgesuche.

Sonnabend, den 6. November 1852.

Beim gestrigen Hubertusfest im Grunewald sollen widrige Auftritte vorgekommen sein, heftige Schimpfreden gegen Per-

sonen vom Hofe, rohe Späße; alle Anwesenden waren verstimmt und betreten. Ein Försterbursche soll dem Könige derb geantwortet haben, was ihm ungestraft hinging, aber Andre mußten für ihn büßen, Vornehme. Schlimm, schlimm! —

Der Lehrer an der städtischen Realschule zu Breslau, Dr. Behnsch, ist vom Minister des Innern seines Amtes entsetzt worden, weil er Vorstand der deutschkatholischen Gemeinde ist. Er war auch Mitglied der preußischen Nationalversammlung. Die Entsetzung ist zwar noch nicht ausgesprochen, aber sie erfolgt unzweifelhaft, da die Disziplinaruntersuchung verhängt ist. —

Sonntag, den 7. November 1852.

Unruhige Nacht, wilde Träume. Wie so ich dazu komme, mich in die Schlacht von Borodino zu träumen, und sie mit durchzumachen, ist mir ganz unerklärbar! —

Unsre preußische politische Lage ist ganz verzweifelt; aus dem Innern heraus ist keine Rettung denkbar, der Freisinn kann in dieser Regierung sich nicht emporarbeiten, er kann nur sie stürzen, und das ist so leicht nicht, da sie alle Macht des Heeres und des Geldes hat, dazu gehört lange Zeit. Das Einzige, was helfen kann, ist ein Stoß von außen, wie im Jahre **1806**. Aber ob der dann Preußen helfen wird, oder einer neuen Gestaltung, das ist noch sehr die Frage! — Der König selbst, wollte er jetzt freisinnig regieren — thörichte Voraussetzung! er denkt nicht dran! — er würde es nicht können, nicht dürfen. Die Reaktion würde es nicht leiden, es verhindern, oder ihn strafen. —

Montag, den 8. November 1852.

Geschrieben; was von den Kammern zu erwarten steht?

In Paris wird das Kaiserthum schon eingerührt. Der Senat hat die Botschaft des Staatsstreich-Mannes empfangen, in Berathung gezogen. Das weitere Gaukelspiel bleibt nicht aus. Sonderbare Zeichen der Stimmung, Unruhe der Gemüther, Beklommenheit, Schweigen der Soldaten, der Börse. Aber wer kann die Kräfte berechnen, die hier im Innern sich bekämpfen, und einst ihren unerwarteten Ausbruch finden? —

Hier ist man empört und erbittert, daß die Regierung sich mit solchen — wie Stieber besudelt. Die schamlose Frechheit dieses Burschen vor dem Gericht zu Köln übersteigt alles. Die niederträchtigste Bosheit ist in ihm! —

Die Neue Preußische Zeitung stimmt auch schon wieder ihre ekelhaften Gemeinheiten und Stallknechtswitze gegen die ihr mißfälligen Abgeordneten an. Das alte Schandblatt! Diese Leute untergraben jede Ehrbarkeit und Sitte, den Geschmack und die Bildung. Ihre Sprache ist die des gemeinsten Pöbels. Ein Scharfrichter als Hanswurst kann nicht abscheulicher sein.

In Asseburg's Denkwürdigkeiten gelesen; Fröbel'sche Sachen, Zeitschriften.

Dienstag, den 9. November 1852.

Brief und Buch („Naturstudien") von Herrn Dr. Masius, Lehrer zu Salzwedel. —

In Lamartine gelesen. Englische Zeitschriften, einige merkwürdige Sachen. Macaulay's Rede zeigt den engbeschränkten Staatsmann! Er macht sich zum Gothaer, zum Harkort!

„Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig, 1853. 8." Willkommene

Mittheilungen, doch in beschränktem Stoff abgegränzt, und aus dem spätern Alter, daher nicht jugendlich und aufregend, aber gehaltvoll und liebenswürdig. —

Mittwoch, den 10. November 1852.

Die gestrige Urwählerzeitung glaubte sich gegen die sogenannte Straßendemokratie des Jahres 1848 aussprechen zu müssen. Das konnte sie bleiben lassen. Die Straßendemokratie war im Jahre 1848 ganz harmlos, hinderte niemanden, that niemanden etwas, die Leute standen in ruhigen Gruppen um einen Erzähler her, oder gingen in Reihen vor's Thor zu einer Volksversammlung, selten hörte man Geschrei und Lärm; nur in wenigen Fällen kamen Ausschweifungen vor, wo die Reaktion im Stillen zu solchen hetzte, oder die neue Polizei der Konstabler sich brutal einmischte; selbst die Katzenmusiken blieben in Schranken, und auch sie gingen zum Theil von hetzenden Reaktionairs aus, wie sich später klar herausgestellt hat. Daß auch ein Bernstein jenes verläumderische Geträtsch gelten läßt, ist nicht zu dulden. Die Straßenreden Lindenmüller's, Karbe's und Anderer, wie harmlos waren sie! Unterhaltung, Scherz, Geselligkeit, ich ging oft vorüber, hörte einen Augenblick zu, ging lächelnd weiter, und sah daß auch Andre lächelten. —

Herr Dr. Hermann Franck sendet mir eine Druckschrift des Prof. Dr. Wurm, die gegen das Grimm'sche Wörterbuch gerichtet ist. —

Semper aliquid novi ex Gallia! Frankreich ist noch stets der Feuerherd für Europa! Kaum ist Louis Bonaparte zum Kaiser fertig, da tritt Hieronymus Bonaparte zurück, die Familie spaltet sich. —

In Oesterreich will man die Juden wieder einschränken; aber in Frankreich ist der Jude Fould, in England der Juden-

abkömmling Disraeli, Staatsminister. Ueberall drängt das Neue sich vor, tritt neben das Alte, und bald an seine Stelle. Die paar Rückschritte bedeuten nichts. —

Die Neue Preußische Zeitung wagt seit kurzem gegen die Unumschränktheit der Fürsten zu sprechen, gegen ihren Spießgesellen Leo. Sie sieht die Ritterschaft in Gefahr, sie will die Pairskammer für sich in Anspruch nehmen. — Leo, der schon von der Regierung nicht beachtet wird, sieht nun sogar von den Leuten seiner Parthei sich getadelt; das kann ihm bald zu viel werden, und dann läuft er in die katholische Kirche hinüber! —

Der Stadtrath und Syndikus Flottwell zu Elbing ist durch Disziplinargericht, dem der Präsident von Blumenthal vorsaß, seines Amtes entsetzt worden. — Haussuchungen, bei einem Gutsbesitzer unweit Danzig, in Halle, in Magdeburg, in Westphalen, alles wegen des Harkort'schen Wahlkatechismus. —

Scheerereien, die den Ankommenden hier durch die Konstabler und Polizeilieutenants widerfahren, besonders den Handwerkern und andern geringen Leuten; unerträgliche Hoffahrt der Polizeibeamten, kleine Pascha's meinen sie zu sein, und fügen den Hohn zur Plackerei! —

Ein Beamter, der als Abgeordneter zur preußischen Nationalversammlung mit der Linken gestimmt hatte, sollte befördert werden. Der König verweigerte es. Man stellte ihm vor, daß der Beamte nicht nur äußerst geschickt und pflichttreu, sondern auch ganz unentbehrlich sei. Der König rief in heftiger Wuth: „Nein, nein! So lange ich lebe, soll von der ganzen Bande kein einziger befördert werden!“ — Und gehörte er denn nicht auch zu der Bande? fragte ein Engländer; hat er sie nicht berufen, hat er nicht seinen Umritt gemacht? —

Donnerstag, den 11. November 1852.

Die Briefe eines Staatsmanns hier bei Herz erschienen, deren Verfasser Strauß im Lippe'schen ist, sind von der Polizei weggenommen worden, weil darin der Bruch des politischen Eides gerechtfertigt wird! — Die Eidestreuen, die schon so vielfach meineidig geworden! —

Das Obertribunal hat in dem Falle des Assessors Rasch seinen früheren Ausspruch, daß der Zwang, einen Andern zu nennen, in der Untersuchung unzulässig sei, zurückgenommen. Also Rasch soll gezwungen werden, zu sagen, wer ihm die wahrheitsgemäßen Angaben über das hiesige Stadtgefängniß mitgetheilt hat. —

Der geprügelte Bürgermeister Krausnick ist vom Gemeinderath zum Abgeordneten in die erste Kammer gewählt; eine feige, eine nichtswürdige Wahl! Man sagt höhnisch, nun müsse Isaak Moses Hersch auch gewählt werden, denn wo Krausnick genannt werde, werde auch Hersch genannt. (Jüdische Briefe im Jahre 1848.)

Die Geschichte der wegen Bibellesens in Florenz zu Zuchthausstrafe verurtheilten Eheleute Madiai macht großen Eindruck. Daß der Großherzog die englische und preußische Verwendung schnöde zurückweist, spornt nur den protestantischen Eifer, und die Katholiken werden es bei Gelegenheit schon fühlen, wie sehr jene Geschichte zu ihrem Schaden gereicht.

Schändliche Plackereien und Verbote, unter denen die Protestanten in Oesterreich leiden! Freche Willkür und Gewaltsamkeit der völlig barbarischen Regierung! —

In Belgien legt das neue Ministerium ein unerhört strenges Preßgesetz in der Repräsentantenkammer vor; es ist ganz eingerichtet für den Abentheurer = —, der schon Kaiser genannt wird. Der Anfang der Unterwerfung Belgiens unter die französischen Machtgebote. Und Rußland, Oesterreich und Preußen haben dringend diese Nachgiebigkeit ge-

rathen, in die Forderung des Dei's von Frankreich eingestimmt! Wahrhaftig, diese hoffährtigen Machtgewalten erscheinen ganz klein und demüthig, und an dem neuen Bonaparte wird ihre Erbärmlichkeit offenbar! Sie werden die Gemeinschaft des europäischen Soulouque nie verwinden, so wenig sie das große Jahr 1848 verwunden haben oder verwinden werden! —

In Lamartine gelesen; etwas im Horatius. — Englische Blätter. —

Uncle Tom's Cabin von Mrs. Beecher Stowe. —

Bleak House by Charles Dickens. —

Bei Jahn ist nur der große Fehler, daß er leider nicht der Held, nicht der Mann war, für den er gelten sollte und früh schon nicht mehr galt. Im Kriege 1813 warf man ihm vor, daß er nie mit dabei gewesen sei, wo es galt. Gegen die Staatsbehörde hatte er nur Muth, so lange sie ihn fürchtete, als dies nicht mehr der Fall war, gab er gleich klein bei und suchte nur seine Pension zu retten. Die Beschränkungen, die man ihm auflegte, ließ er sich gefallen, weil er wußte, daß man ihm, wenn er es nicht thäte, das Geld entzöge. Er willigte in alles ein. Seine Freunde haben es ihm genug verdacht, daß er so wenig männlichen Trotz bewiesen. Der alte Reimer wollte nichts mehr von ihm wissen, auch Weiher beklagte die Nachgiebigkeit. —

Freitag, den 12. November 1852.

In Hamburg ist der Todestag Robert Blum's von Demokraten gefeiert, das Fest aber durch die Polizei gestört worden. Hier und in Leipzig haben mehrere Gesellschaften, von denen die Polizei nichts erfuhr, das Andenken Robert Blum's festlich gefeiert; es sind demokratische Lieder gesungen worden. In England ist eine große Feier bereitet. Bei Frankfurt am Main war auf einer der höchsten Pappeln eine schwarze Fahne

aufgesteckt, sie wehte den ganzen Tag, denn die Polizei wußte so wenig, sie herunter zu bringen, als sie wußte, wie sie hinaufgekommen. Die Demokratie lebt im Volke frisch und stark. —

Der König und die Königin besahen heute unter den Linden im Kunstverein das Bild von Delaroche, die Königin Marie Antoinette als Verurtheilte darstellend. Man drängte sich hinzu. „Da können sie sich ein Beispiel dran nehmen!“ sagte eine Frau aus dem Volke. Der König sah sehr schlimm aus, verzerrte Züge — „vom gewaltsamen Lachen und verstellten Lächeln“ — und der Ausdruck frühen Greisenthums. Nur wenige Leute grüßten. Die Königin sah böse aus, sie ist ganz und gar nicht beliebt. —

Die Kreuzzeitung mahnt heute die Fürsten, daß, wenn sie nur Zwingherren sein wollten, so würden ihre Unterthanen sich auch nur wie Sklaven helfen können, indem sie ihren Herrn ermorden oder ihm davon laufen. Aber dabei billigt dies infame Blatt jede Gewaltmaßregel und jede Plackerei der Behörden, und fügt gemeinen Hohn und Spott hinzu. —

Abends Besuch von Herrn Staatsrath von Blum. Ueber Rußland manches Merkwürdige. Daß auch dort mannigfaches Leben pulsirt, weiß ich lange. Und auch dort überwiegt, unbeschadet des Oertlichen, das ganz allgemeine europäische Leben. —

Fräulein von Crayen erzählt, in Basel habe eine ehrwürdige Verwandte zu ihr gesagt: „Pauvre créature, ton roi est fou!“ Ein badischer Landmann sagte: „Ja, Ihr König, das ist ein schlimmer Kamerad! Auf den kann man sich nicht verlassen.“ Und so am Rhein überall nur Schmach und Hohn für ihn. —

Wiederum hab' ich sagen hören und von einem wackern Mann, die Demokraten hätten mitwählen sollen, ihr Enthalten sei ein Zeichen der Schwäche. Doch bald ließ er sich vom Gegentheil überzeugen. Man kann sehr stark sein und

ist es doch nicht in jeder Art, auf jedem Punkt. War nicht der russische Kaiser mit all' seiner Macht zum bloßen Zusehen im Jahre 1848 genöthigt? kann er den Kaukasus bezwingen? Muß nicht der König trotz der 400,000 Mann Soldaten, auf die er so stolz ist, seines Neuchatels noch immer entbehren? den Zollverein sprengen sehen? So ist es auch mit der Stärke der Demokratie, äußerlich kann sie im Augenblicke nichts gegen die Polizei, aber diese auch ist ohnmächtig gegen die Gesinnung. —

Sonnabend, den 13. November 1852.

Niederschlagende Nachricht aus Köln! Gegen alles Erwarten sind nur Jacoby, Daniels, Klein und Ehrhardt freigesprochen, Leßner zu dreijähriger, Reiff, Otto und Becker zu fünfjähriger, Roeser, Bürgers und Nothjung gar zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt, mit Verlust der Ehrenrechte, mit nachheriger Polizeiaufsicht. Ein schändliches, ganz ungerechtes Urtheil! Die Regierung hat abscheulich alles dazu vorbereitet, anderthalbjährige Untersuchungshaft gebraucht, die Geschwornen ernannt, Schelmstücke veranlaßt 2c. — Und ein solcher — wie Stieber geht frei umher, darf sich brüsten, Belohnung fordern, während die besten Männer im Kerker schmachten! Treffe jeder Fluch den Urheber solcher Missethaten und alle Helfer und Zustimmer! Ich hoffe! — Alle Rechtskundigen hier und am Rhein waren überzeugt, die Angeklagten könnten nach den jetzt geltenden Gesetzen nicht verurtheilt werden. Aber was sind jetzt preußische Richter, preußische Geschworne! Mir ist sehr weh!

Die Zeitungen Abends bringen die telegraphische Nachricht von Köln. Sie enthalten sich aller Bemerkungen. —

Der „Kladderadatsch" züchtigt den Grafen von Zedlitz-Trützschler, der sich unterstanden hat, den Wirth zur goldnen

Gans in Breslau öffentlich als einen solchen zu bezeichnen, bei dem die Aristokraten nicht mehr einkehren dürften, weil er als Wähler seine Stimme nicht einem Junker gegeben. Das erboste Gräfchen wird mit allen möglichen Saucen zurecht gemacht. — Auch hat der „Kladderadatsch" ein vortreffliches Bild von dem durch Schlagbäume im Innern vielfach versperrten Deutschland.

Die Urwählerzeitung ist heute von der Polizei weggenommen. —

Der Regierungsrath von Seltzer — ich glaube, so heißt der Kerl — hat sein neues Amt als Polizeidirektor in Elbing wie ein türkischer Pascha mit frecher Willkürgewalt angefangen. —

Feigheit der englischen Minister, beim feierlichen Begräbniß Wellington's werden die von ihm eroberten Fahnen nicht gebraucht werden. So fürchten sie schon den Louis Bonaparte! —

Sonntag, den 14. November 1852.

Besuch von Herrn von Sivers, der von Leipzig wieder hier angekommen ist. —

General von Radowitz trägt die Nase wieder sehr hoch, sieht drohend umher, thut ganz militairisch, sucht die jüngern Offiziere an sich zu knüpfen, bietet den ältern Offizieren seine Gönnerschaft. Die Generale fast ohne Ausnahme hassen ihn.

Plackereien und Widerwärtigkeiten ohne Zahl, die hier den Fremden und nicht selten auch den Einheimischen von der Polizei bereitet werden. Anmaßung und Frechheit der Beamten, sie verfahren mit völliger Willkür, nach beliebiger Laune, erschöpfen jede Geduld. Es ist eine schändliche Gemeinheit und Büberei in dem ganzen Wesen. Wo sie höhere Verbindung wittern oder gar sehen, sind die Schergen voll hündischer

Demuth und Kriecherei. Sie halten den Volkshaß wach; das thun sie. —

Montag, den 15. November 1852.

In Stuttgart ist am 12. der eifrige Demokrat Adolph Schoder am Nervenfieber gestorben. Er wird sehr beklagt. —

In Elbing ist der „Elbinger Anzeiger“ vom Polizeidirektor unter den nichtswürdigsten Vorwänden unterdrückt worden. Schändliche Plackereien, auf Lügen und Falschheit begründet! Der Redakteur Born zeigt die Maßregel den Lesern in einem besondern Blatt an. —

Die Neue Preußische Zeitung stellt erhebende Betrachtungen über das Kölner Urtheil an; die Geschwornen sind ihr Retter des Staats, in dem Sinne, der auch dem — in Frankreich zu Gute kommt! —

Das Possenspiel in Frankreich geht seinen Gang. Können wir wünschen, daß es jetzt unterbrochen werde? Eigentlich nicht. Sein Fortgang ist eine Strafe für viele Leute, die durch andre Strafe nicht erreicht werden können. — Freilich, ein redlicher Franzose darf es anders ansehen und um jeden Preis augenblicklich das Ende des ungeheuern Frevels wünschen! —

Vortrefflicher Kladderadatsch! Das durch zahllose Schlagbäume auseinandergehaltene versperrte Deutschland! —

Unter den Litteraten, die jetzt als Lakaien dem Ministerium und der Reaktion dienen, sind viele, die das Dienen als ihr Fach und Gewerbe treiben und immer eine Herrschaft haben müssen; sie können auch wohl Zeugnisse von ihrer früheren Herrschaft, der Demokratie, beibringen, daß sie ihr treu und eifrigst gedient haben, und nur ihre Entlassung genommen haben, um sich zu verändern. —

Dienstag, den 16. November 1852.

Unsre Kammern zum 29. einberufen. Schöne Schweineställe! Auf Befehl des Königs ist kürzlich die Fregatte Eckernförde wieder zurückgekauft worden, sie heißt wieder Gefion. Schämt man sich der Erinnerung an deutschen Sieg, an deutsche Eroberung? Da hat man Recht! Es ist auch zum Schämen. Warum schenkt man den Dänen die Fregatte nicht zurück? Warum bestraft man Wrangel und Bonin nicht dafür, daß sie mit den Schleswig-Holsteinern gegen die Dänen gefochten? „Sie thaten es auf Befehl des Königs.“ Nun, dafür wird doch mancher Andre bestraft! —

Die Eingesessenen des Soester Kreises bitten den König, ihnen den Landrath Herrn von Bockum-Dolffs doch wieder zu geben. Wird viel helfen! Nun erst recht nicht! —

Jämmerliche Thronrede zur Eröffnung des englischen Parlaments. England ist schwach unter diesem Derby-Ministerium. Bald wird sich zeigen, ob im Volke noch die alte Kraft lebt. Ich sage nein. —

In Frankreich ist jetzt der rohe und der feile Theil der Nation mit der Regierung obenauf, der edle und gebildete Theil unterdrückt. Aber wie lange wird es dauern, so erscheint der rohe Theil als der tapfere, der feile als der geschickte! Ein Gutes ist doch bei dieser Schmach, auch die Franzosen müssen das anerkennen, ihre Stellung gegen das Ausland hat gewonnen. Für uns ist die Lage der Dinge gar nicht unvortheilhaft; wir sehen unsre schlimmsten Feinde gedemüthigt, geängstigt. —

Mittwoch, den 17. November 1852.

Die Zeitungen melden, daß die Frau Therese von Lützow, gewesene Bacheracht, am 16. September auf Java an der Ruhr gestorben. Sie wollte bald nach Europa zurückkehren.

Schöne und angenehme, auch gute Frau, doch sonst nicht viel.

Protest des Grafen von Chambord gegen das neue französische Kaiserthum. Schwach. Erkennt aber den Volkswillen an. — Kräftiger Protest Victor Hugo's, in flammenden Worten. Der Missethäter Louis Bonaparte vogelfrei, seine infame Regierung ein Verbrechen und eine Schande, sein allgemeines Stimmrecht ein Betrugspiel! Louis Bonaparte hat diese Stücke nun selbst im Moniteur veröffentlicht, um die Verbreitung, die alle Schergen seiner Polizei nicht hindern konnten, wenigstens in der Wirkung zu schwächen. Hilft aber nichts! Der heiße Stempel haftet. —

Graf von Arnim-Blumberg unverrichteter Sache aus Florenz zurück. Der König sehr erbittert, daß der Großherzog auf ihn so wenig achtet. Bonne mine à mauvais jeu. Es heißt jetzt, es sei keine Staatssendung, sondern eine ganz persönliche, private gewesen. Ist es damit besser? —

In der Nationalzeitung ein wackrer Nachruf an Adolph Schoder.

Donnerstag, den 18. November 1852.

Gedicht und Brief von Herrn Kriegsrath Müchler, dem neunzigjährigen! Und so gut, wie er es sonst konnte, dichtet er auch jetzt noch.

Die Kreuzzeitung verneint auf's entschiedenste, daß Leo der Verfasser der Briefe über Staatskunst sei. Das aber entscheidet noch nichts; wenn es ihr paßt, so lügt sie was sie kann, diese Megäre. —

Die Minister sind durchaus uneinig; Manteuffel, Simons und Heydt gegen Westphalen und Raumer; die andern zählen nicht. —

Abends gearbeitet; die Schlacht von Groß-Beeren durch-

gemacht, noch nicht schliesslich. Große Frage, was besser sei, mehr Uebersicht oder mehr Einzelheiten? Durch, zwischen Skylla und Charibdis!

Wahlzettel zur Gemeinderathswahl. Die können lange warten! — In Voltaire gelesen, zur Labung! —

Freitag, den 19. November 1852.

Herr Krackrügge in Erfurt, wegen angeblicher Beleidigung des Erfurter Magistrats vom Kreisgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, ist vom Oberlandesgericht in Naumburg freigesprochen. —

Der Graf von Zedlitz-Trützschler, der durch öffentliche Anzeige seine politischen Freunde vor dem Gasthof zur goldenen Gans in Breslau warnte, weil der Wirth bei den Wahlen für Gräff gestimmt, ist Regierungspräsident in Breslau, was den von ihm begangenen Unfug noch sehr steigert. Breslauer Bürger haben deßhalb eine Beschwerde an den Minister von Manteuffel gerichtet, das freie Wahlrecht sei schwer verletzt u. s. w. Das Zeugniß der Unwürdigkeit, in solchem Amte zu stehen, hat der tückische Kerl sich selbst geschrieben, was braucht Manteuffel es zu unterschreiben? Eher stellt der sich ein ähnliches aus!

Memoirs of the baroness d'Oberkirch, countess de Montbrison. Written by herself and edited by her grandson the count de Montbrison. London 1852. 3 Vols. 8°. Sie war eine geborne von Waldner aus dem Elsaß; Goethe scheint in Straßburg mit ihr bekannt gewesen zu sein. Trocken, aristokratisch, tief unter der Erwartung. —

Sonnabend, den 20. November 1852.

Die Polizeischeerereien des Herrn von Seltzer in Elbing sind ganz empörend; die frechste Auslegung von an sich schon schlechten Vorschriften findet ungestraft Statt. Diese täglichen Schindereien und Frechheiten müssen erbittern und die letzte Achtung vor der Obrigkeit austilgen. Wenn es einmal wieder Ausbrüche giebt, möge man sich erinnern, wer sie bereitet, wer dazu geholfen hat! —

Der Prediger Hartung zu Merseburg hat in einer Predigt Gott gebeten, uns von dem Oberkirchenrath und Konsistorium zu erlösen und dafür ein ächt Lutherisches einzusetzen. Natürlich haben Konsistorium und Oberkirchenrath ihn vom Amte suspendirt. —

Katholischer Pfarrer in Halle, der auf eine allgemein ausgedrückte Ermächtigung des Erzbischofs von Posen den Grafen Zamoiski mit der Tochter des Grafen Titus Djalinski getraut hat, ohne die bürgerlichen Vorschriften dabei zu beachten. Lauter Kirchenstreitigkeiten in dem unglücklichen byzantinischen Preußen! —

Der „Kladderadatsch" hält dem Grafen Derby die Feigheit vor, bei dem Wellington'schen Begräbniß die Siegesfahnen zu verstecken.

In Frankreich von 400,000 Soldaten dreißigtausend entlassen. Ob sich durch solche Kleinigkeit wohl jemand täuschen läßt?

Montag, den 22. November 1852

General Ludwig von Thile gestern in Frankfurt an der Oder gestorben, 71 Jahr alt. —

Dienstag, den 23. November 1852.

Wahlausschreiben des Landraths in Ratibor, Herrn von Elsner, er erwartet und verlangt, daß man seinen Kandidaten wählen wird; wenn der Kreis auf des Landraths, auf des Königs Hülfe rechnen will, so soll er auch nach dem Sinne des Königs wählen. Zum Glück werden solche Nichtswürdigkeiten schuftiger Beamten jetzt doch öffentlich! Gelungen ist übrigens das Bubenstück, ein Fürst Lichnowsky ist gewählt worden. —

Die „Kreuzzeitung“ klagt, daß überall in die Gemeinderäthe demokratische Leute gewählt werden, und sieht Gefahr. —

In Breslau darf Herr Milde keine Wahlversammlung halten. Er hat früher dazu mitgestimmt, der Polizei solche Verweigerungsmacht zu geben. Herr Harkort, Herr Milde, wohl bekomm's! Diese Bursche können noch als Knechte dienen und wir wollen ihre Dienste als solche anerkennen, unsre Genossen und Freunde aber können sie nie werden. —

Stieber soll zum Polizeidirektor von Köln bestimmt sein. Wenn es einmal wieder gilt, schlägt der um, aber dann ist er mit Fußtritten heimzuschicken. —

Donnerstag, den 25. November 1852.

Botschaft, Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Stimmen vom Jordan und Euphrat“. —

In Köln ist der Dr. d'Ester abwesend wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt worden, auch soll das Urtheil an den Schandpfahl angeschlagen werden. Das Urtheil verdient den Schandpfahl. —

Freitag, den 26. November 1852.

Ueberlegung, ob ich an den Gemeinderathswahlen theilnehmen soll? Für diese ist kein Wahlgesetz verkümmert

worden, die Freiheitsfreunde können sich dabei betheiligen, es ist nicht wie bei den Kammerwahlen. Aber ich bleibe beim Nein! Für mich persönlich bleibt es das Richtige. —

Die „Urwählerzeitung" macht schon zum zweitenmal den Landrath von Elsner zurecht. Sie stellt ihn an den Pranger und die Regierung mit, wenn diese den frechen Lump gewähren läßt oder gar billigt.

In Kassel ist der Museumdirektor Appel, der Freund und Günstling Hassenpflug's, der gutgesinnte Treubündler, in Haft und geständig, Medaillen im Betrag von mehr als 10,000 Thalern aus dem ihm anvertrauten Museum gestohlen zu haben. Natürlich ein Freund Hassenpflug's, des Greifswalder Diebes! —

Auch noch andre Landräthe, z. B. ein Herr von Schkopp, haben wie Elsner sich in den Wahlsachen freche Umtriebe und schamlose Bekanntmachungen erlaubt, die nach und nach an die Oeffentlichkeit gezogen werden. Sie handeln wohl auf höhere Vorschrift, der Minister des Innern, Herr von Westphalen, ist ganz der Mann zu solchen Streichen. —

In den Zwistigkeiten Manteuffel's mit Westphalen und Raumer hat der König sich jetzt für den erstern erklärt. Auf wie lange? — Er ist dem König verhaßt und wird es büßen, daß er in Ansehn und Würden bleibt! Uebrigens will er um jeden Preis Minister sein. Es giebt dabei, außer Ansehn und Macht, auch noch Andres zu holen. —

Sonnabend, den 27. November 1852.

Die Urwählerzeitung legt dar, wie grade die Vornehmsten, die Fürsten, mit der Religion Handel treiben, jetzt wieder die Prinzessin Karola von Wasa und der baierische Prinz, der Griechenland erben soll. —

Die Nationalzeitung fährt fort, an dem Beispiele Jahn's

zu zeigen, wie es mit Recht und Rechtspflege steht, wenn die Regierung es gerathen findet, sich um beide nicht zu kümmern, wenn Polizei mehr gilt als Gesetz. Das trifft heute gut! —

Der Kladderadatsch hechelt den Präsidenten Zedlitz-Trützschler und den Landrath Elsner nach Gebühr. Diese Burschen müssen noch lange Zeit immerfort gegeißelt werden, bis die Regierung sie verläugnet oder sich zu ihnen bekennt, was eben so gut ist.

Dr. Neumann, letzter Redakteur der eingegangenen konstitutionellen Zeitung, ist dieser Tage von hier ausgewiesen worden. — An Haussuchungen, willkürlichen Verhaftungen fehlt es auch nicht, weder hier noch in den Provinzen, die Wirthschaft geht ihren Gang. —

In Dickens gelesen und — viel ergötzlicher — in Voltaire.

In Stuttgart werden angesehene Staatsbeamte zur Verantwortung gezogen, weil sie Schoder's Leichenbegängniß gefolgt sind! Edler König von Würtemberg! Er wollte früher gern eine Ausnahme sein, jetzt gehört er ganz zum Troß der andern Könige! —

Der Maire der Vorstadt von Lyon sagt in seiner Wahlproklamation: „Die Könige hatten sich versprochen, das Zepter für immer der Familie des großen Mannes zu entreißen, und sieh' da, ihre Schwüre und ihre wahnwitzigen Hoffnungen verschwinden wie leerer Rauch beim Aufathmen der französischen Nation." —

Winter 1852—1853.

Bei der geringen Beachtung, die wir dem Einzelnen der Kammerverhandlungen und dem Pöbel der Abgeordneten zuwenden, ist mir eine arge Verwirrung begegnet; ich habe beide Vincke, den Westphalen und den Schlesier, für einen und denselben genommen und alles dem letztern beigelegt, in der

Meinung, der erstere habe keine Wahl angenommen. Dabei fühlt' ich wohl, daß die Aeußerungen für den Olbendorfer Vincke oft etwas zu stark und feurig waren, aber für den Hagener schienen sie mir doch wieder nicht stark genug. Kurz, wo jetzt in meinen Tagesbemerkungen der Name Vincke vorkommt, ist erst zu prüfen, welcher von beiden mit Recht zu nennen sei. —

Sonntag, den 28. November 1852.

Die Urwählerzeitung bespricht den Fall in Elbing, wo die Polizei dem Besitzer einer Badeanstalt die Erlaubniß, sie zu haben, entzieht, weil er als Mitglied der freien Gemeinde dem Staate gegenüber nicht ein zuverlässiger Mann sei. So weit sind wir schon gekommen, daß ein solcher Fall nicht mehr mit Trotz, sondern mit Wehmuth besprochen wird! — Die Nationalzeitung spricht nochmals von Jahn; die ministerielle „Zeit" meint, man wisse nicht, wozu das solle; das seien alte Zustände, die längst abgekommen, jetzt herrsche Gesetz und Recht, jetzt könne niemanden Unrecht geschehen. Welche Schandstirne gehört dazu, im Angesichte der Thatsachen solchen frechen Lug zu schreiben! —

Hermann Grimm versichert, der Erbgroßherzog von Weimar habe Bettinens Goethe-Denkmal gekauft, d. h. den Bildhauer Steinhäuser mit der weitern Ausführung förmlich beauftragt. Wenn es wahr ist, soll es mich freuen! — Bettina noch in Weimar. —

Montag, den 29. November 1852.

Unruhige Nacht. Welch großen Traum vom alten Napoleon hatte ich! wie lebhaft, wie geordnet! Gebirgsgegend, Kriegsführung darin, Napoleon das Unglaubliche leistend in

Führung der Märsche und Gefechte, zweimal gefangen, aber jedesmal wieder entschlüpfend. —

Der Gymnasiallehrer Volkmar in Fulda durch Gendarmen in seiner Schule verhaftet und nach Kassel abgeführt. —

Der nach anderthalbjähriger Haft in Köln freigesprochene Arzt Dr. Jacobi ist wegen einer in einem Privatbrief 1848 ausgesprochenen Majestätsbeleidigung — er war noch Student — jetzt zu vierwöchentlicher Haft und Verlust der Nationalkokarde verurtheilt worden. — Vom Kreisgericht in Minden, mit Milderungsgründen!

Die Zeitungen bringen Abends Nachricht von Eröffnung der Kammern, die heute Mittag stattgefunden. Niemand dachte daran, nicht Franck, nicht ich, keine Seele im Hause! Daran kann man sehen, was an der Lumperei ist!

Verhaftungen im Posen'schen, in Schlesien, am Rhein.

In Ratibor hat die Staatsanwaltschaft Anklage gegen den Landrath von Elsner wegen Beeinträchtigung der Wahlfreiheit erhoben. Das wird ihr schön bekommen! Das Gericht fragt den Minister. —

Dienstag, den 30. November 1852.

Besuch von Herrn Dr. Otto Roquette, der mir einen Brief aus Halle von Prutz übergiebt; junger Dichter und Litterarhistoriker, aus Bromberg gebürtig. —

Die „Urwählerzeitung" ist heute polizeilich weggenommen worden, ich habe sie indeß noch erhalten. Sie erinnert an die schreibende Hand bei Belsatzer's Festschmaus. Das ist freilich dem fröhlichen, prunkenden, genießenden Hofe sehr unangenehm.

In Wien ist schon mehrmals in Anregung gekommen, daß der Kaiser einen Besuch in Berlin machen sollte; man hat die

Art, wie dies geschehen müßte, den Sinn und die Bedeutung, die Vortheile, die dabei zu erlangen wären, vielfach erwogen, und war darüber einig, ein solcher Besuch müsse nicht zum Glanze Preußens, sondern zu dessen Demüthigung dienen; der König in seiner dicken Figur, seiner Kahlköpfigkeit, seiner aschgrauen Gesichtsfarbe 2c. werde gegen den jungen Kaiser übel abstechen, dieser einen gewaltigen Eindruck machen; aber andrerseits möchte man nicht scheinen allzu gut mit Preußen zu stehen. Der König soll auch nicht zweifelhaft sein, wie ein solcher Besuch gemeint sein könne, und eine große Angst haben, daher alles Mögliche thun, um ihn abzulenken. Der Kaiser, und ein König, der hat Kaiser werden wollen, aber König geblieben ist! Das ist schon übel. —

Die Kreuzzeitungsparthei, gegen welche das Ministerium sich entschieden erklärt hat, sieht sich zu der Heuchelei genöthigt, nicht nur evangelisch, sondern auch ministeriell zu sein, sie ruft ihren Angehörigen zu, daß es vor allem ihre Aufgabe sei zur Regierung zu stehen. Sie küssen den Fuß, der sie tritt; aus einer Niederträchtigkeit mehr machen sie sich nichts!

In Tübingen die Burschenschaft verhört, ihr Vorstand verhaftet und hausgesucht, weil sie am Begräbniß Schoder's theilgenommen! Sogar die Kutscher, mit denen die Studenten nach Stuttgart gefahren sind, haben sich verantworten müssen. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen einer Schrift gegen die Jesuiten, in der auch die Staatskirche — dieses preußische Monstrum — beleidigt sein soll, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Als Rupp einer Anzahl Kinder Religionsunterricht gab, trat ein Polizeimann ein und hieß die Kinder nach Hause gehen. —

Die Stadt Reichenbach hatte einen Bürgermeister zu wählen. Zweimal wurde ihre Wahl von der Regierung verworfen, die ihr dann einen oktroyirte. Dieser von der Regierung eingesetzte hat alsbald die Stadtkasse bestohlen, sich mit 7000 Thalern

davongemacht, und wird nun durch Steckbriefe verfolgt. Gesinnungstreu, zuverlässig, unbescholten! —

Mittwoch, den 1. Dezember 1852.

Der König ist noch immer unschlüssig, was er mit der ersten Kammer machen soll; zehnmal festgesetzt, zehnmal wieder umgestoßen! Eine Pairie wär' ihm schon recht, aber daß er sie machen soll, verstutzt ihn. Und wenn nur nicht neben der ersten auch eine zweite Kammer sein müßte! —

In den „Blättern für litterarische Unterhaltung“ ein Aufsatz über Clemens Brentano, der gut zu werden verspricht: von Clemens Arsten, das heißt von Hemsen in Göttingen. —

Donnerstag, den 2. Dezember 1852.

Geschrieben. — Besuch vom Staatsrath von Blum. — Besuch von Herrn von Sivers. — Der Fürst von Pückler giebt von Schloß Branitz eine Erklärung, daß er nicht gestorben und auch nicht katholisch geworden sei. —

Der Bankier Lipke, in erster Instanz wegen vormundschaftlicher Veruntreuung zu 27,000 Thaler Strafe verurtheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden. Dem Grafen Alfred von Maltzahn-Wedell ist in zweiter Instanz der Adel gelassen worden, sein Meineid wurde milde als ein nur fahrlässiger angesehen, und nur mit sechsmonatlichem Gefängniß bestraft. — Der Graf hat nahe Verwandte am Hof. —

In Bremen hat der Senat dem Buchdrucker, der Dulon's Vertheidigungsschrift weitergedruckt hat, die Gewerbserlaubniß entzogen. Hat der Senat von Bremen unsre Künste gelernt? —

Zustände in Schleswig-Holstein, in Kur- und Darmhessen, in Nassau, in Baiern, Würtemberg, Baden, Mecklenburg,

Oesterreichs und Preußens zu geschweigen, — wo soll das hinaus?

In England beträchtliche Rüstungen, 5000 Matrosen, Artilleriepferde, Soldaten, Festungswerke. —

Der Abentheurer= — wird heute zum Kaiser erklärt. Schön für die Kaiserwürde, und für die anerkennenden Kollegen! Die Stimmenzahl ist auf 7,800,000 Bejahende gebracht; warum nicht auf 8 Millionen, oder 10, oder 20? Mit denselben Kosten, mit denselben Künsten! Giebt's nicht so viele Stimmende in Frankreich? Sagt, es gebe so viele! —

Ein redlicher Royalist machte einem Minister Vorstellungen, daß die Regierung in so vielen Fällen geradezu der Verfassung und den Gesetzen zuwiderhandle, letztern eine offenbar gewaltsame Auslegung gebe; die Antwort war: „Lieber Freund, das hängt so zusammen: wir müssen Furcht erwecken! Wenn die Leute sehen, wir bleiben innerhalb der Gesetze, so haben sie keine Furcht, wenn wir ihnen aber zeigen, wir kehren uns an nichts, dann glauben sie an unsre Macht, dann haben sie Furcht." Merkwürdiges Geständniß! Und welche Lehre! —

Als Verfasser der „Briefe über Staatskunst" wird jetzt Viktor von Strauß genannt, der aus dem Lippe'schen. — Das Buch ist von der Polizei weggenommen. Markus Niebuhr hier hat es zum Druck befördert, und sich die Finger damit verbrannt! —

Sonnabend, den 4. Dezember 1852.

Gestern Abends zu *. Baron von *, der Abgeordnete zur ersten Kammer dort. Gebildete Langweiligkeit, philisterhafte Mäßigung! —

Besuch vom Major Nobiling, der mir handschriftliche Denkblätter über die Märztage 1848 mittheilt. — Besuch von Weiher; Hohenlohe soll Diepenbrook's Nachfolger als Fürst=

bischof von Breslau werden; da fällt die wichtige Stelle ganz in die Hände der Ultramontanen, der Oesterreicher; Diepenbrook soll unheilbar und dem Tode nahe sein. — Besuch vom General von Weyrach. Neue Beiträge zu Bülow's Biographie; Erzählungen, von York, von Reyher ꝛc. Unzufriedenheit mit dem jetzigen Zustande der Dinge. — Besuch von Herrn Prof. Dirichlet. Mancherlei Mittheilungen. —

Zu den Gemeinderathswahlen in Elbing wurden gedruckte Zettel mit den Namen der sogenannten konservativen Kandidaten durch Polizeikommissaire den Wählern in's Haus gebracht. Beschwerde über diese Beeinträchtigung der Wahlfreiheit beim Polizeidirektor. Klassische Antwort: „Es ist keine Veranlassung zu erkennen, Ihnen darüber Bescheid zu ertheilen, von wem der Polizeikommissarius Scheffler den Auftrag zur Verbreitung der konservativen Stimmzettel erhalten hat. Die Behauptung, daß hierin ein Eingriff in Ihre Wahlrechte enthalten sei, ist eine ganz hinfällige. Dies zum Bescheide auf Ihr Schreiben vom 20. d. M. Elbing, den 22. November 1852. Königliche Polizeidirektion. Von Seltzer." — Ja, von Seltzer heißt er, von Seltzer, von Seltzer, ein Name, der nicht zu vergessen ist; von Seltzer, von Seltzer!

Guter Aufsatz von Wehl in den „Jahreszeiten", über Therese von Lützow. —

Sonntag, den 5. Dezember 1852.

Herr von Seltzer in Elbing verherrlicht seinen Namen auf's neue; er nimmt einem Wirth die Gewerbserlaubniß, bis derselbe seinen Hof der Polizei zugänglicher gemacht hat, ein prächtiger Fall von Polizeischeererei! Noch nicht dagewesen. —

Die Kammern fangen gut an; der Landrath von Elsner wird vom Minister Westphalen gebilligt, von der Kammermehrheit auch, die Wahl Lichnowsky's wird für gültig erklärt. —

Besuch von Herrn Rio. Unsre Zustände kann er nicht fassen, nur das was man ihm davon in die der französischen Restaurationszeit übersetzen kann. — Besuch vom Staatsrath von Blum. Russische Sachen, Universität Dorpat, Ostseeprovinzen. —

Montag, den 6. Dezember 1852.

In den Denkschriften des Herrn Majors Robiling gelesen. Die Schilderung der Märztage macht einen eigenthümlichen Eindruck. Er spricht als Augenzeuge, und will aufrichtig nur die Wahrheit sagen. Keine Spur von fremden Einflüssen, von Franzosen oder Polen; alles erklärt sich aus eignen Erzeugnissen des Berliner Bodens zur Genüge. Aus dieser Darstellung und Ansicht, die im Ganzen nur einen gelegentlichen Krawall sieht, geht eine furchtbare Erkenntniß hervor, die den Hof und Staat in ganzer Erbärmlichkeit zeigt, was übrigens der Verfasser nicht bezweckt; nämlich die Erkenntniß, daß der Schrecken gar nicht draußen war, sondern ganz und gar drinnen, im Innern der Regierung; im Schloß, im König, in den Ministern und Generalen; die Rathlosigkeit und Furcht waren so groß, daß die unverhältnißmäßigen, den äußern Kräften gar nicht mehr entsprechenden Folgen daraus kamen; einige hundert entschlossene Leute setzten alles in Bewegung, die Entschlossenheit hatte den Jammermenschen gegenüber leichtes Spiel. Sogar der Schein des Schreckens war draußen längst vorüber, als Entsetzen und Angst im Innern noch fortwirkten. Freilich kam der Schrecken nicht blos von Berlin her, sondern auch von Köln und Breslau, und vor allem von Wien und Frankfurt am Main! —

Der gewesene Minister Herr Uhden hat die Stimmenmehrheit zum Präsidenten der zweiten Kammer gegen den Grafen von Schwerin dadurch erlangt, daß die katholische Fraktion sich

des Stimmens enthielt. — Der König wünschte heftig, daß Uhden Präsident würde, er sieht dies als einen persönlichen Erfolg an, der es doch nicht ist. —

In Königsberg ist eine Frau wegen unbefugter Führung eines Namens in 2 Thaler Strafe genommen worden; der Name ist der ihres Mannes, mit dem sie freigemeindlich getraut war! —

Herr Rio schalt auf die durch den Staatsstreich gesprengte **Assemblée nationale**; die gemeinen Menschen hätten sich, sagt er, eigennützig tägliche 25 Franken für jeden zugesprochen, alle Welt habe darüber geschrieen, die Verschwendung, den Eigennutz getadelt, **aussi cela les a tués!** setzte er vergnügt hinzu. Aber die 100 Millionen, die der Staatsstreich gekostet und nach sich gezogen, die 24 Millionen jährlich für den Kaiser, die 6 Millionen jährlich für seine Sippschaft, die werden nicht gerechnet? Und nun wird jedem Abgeordneten durch ein Dekret ein Jahrgehalt von 6000 Franken ausgesetzt, — was sagt Herr Rio nun?! —

Der Minister von Manteuffel versichert, die prächtige Dose, die der König den Zeitungen zufolge für ihn habe machen lassen, sei niemals an ihn gelangt; das Ganze sei entweder eine leere Erfindung, o d e r — es sei dem König wieder leid geworden! —

Dienstag, den 7. Dezember 1852.

Geschrieben. — Die „Urwählerzeitung" vortrefflich über die Gültigkeit der Lichnowsky'schen Wahl, über die Selbstverurtheilung der Mehrheit der zweiten Kammer, die keine Untersuchung will. Freche Reden Elsner's und Westphalen's, plumpe Rohheit des Grafen von Renard, schändliches Benehmen des Präsidenten von Gerlach. Der Vergleich mit dem schlechten

Kerl Villèle ist für dieses Gezücht noch zu ehrenvoll; Villèle war doch ein guter Geschäftmann dabei.

Das neue Kaiserthum in Frankreich, wunderbarer als das erste, weit grundloser und verbrecherischer, entsteht vor unsern Augen unter großem Lärm und Gepräng, bedroht uns in allen Richtungen, schafft neue Verhältnisse und Beziehungen, und wird dabei mit erstaunlicher Gleichgültigkeit aufgenommen, weit kühler und negativer als das erste, wird wenig erörtert und besprochen; jedermann thut als ob nichts verändert wäre! Die Zeitungen sind verwarnt worden, der „Kladderadatsch", die „Kreuzzeitung", die „Urwählerzeitung" und die „National-zeitung", den —-Kaiser nicht zu beleidigen, weil die Regierung mit ihm in gutem Frieden leben wolle; die also müssen schweigen. Aber Flugschriften, Bücher könnten doch erscheinen, und auch die kommen nicht. Die Demokratie darf am ersten ruhig zu-sehen, da der neue Machthaber zunächst ihr nichts thut; wohl aber die in Angst setzt, die sich an ihr vergangen haben. —

Der König hat noch keine Gnade für politische oder kirch-liche Vergehen geübt, im Gegentheil er ist unerbittlich, aber dem hiesigen katholischen Pfaffen Künzer, der wegen Beleidigung der evangelischen Kirche zu Gefängnißstrafe verurtheilt war, hat er diese, sobald er es erfuhr, gleich am zweiten Tage, in Gnaden erlassen. Schlimmer Eindruck. —

Der ehemalige Referendar Rasch, nun auch vom Ober-tribunal verurtheilt, den Mann zu nennen, von dem er die veröffentlichten Nachrichten über die Behandlung der Festungs-gefangenen erhalten hat; auf's neue deshalb und sehr brutal verhaftet, hat er erklärt, er könne es jetzt sagen, denn ein Schreiben des Mittheilers ermächtige ihn dazu, es sei der in Silberberg verhaftete Student Niemtz. Rasch mußte darauf freigelassen werden; die Behörde aber sieht sich in ihrer Erwartung ge-täuscht; sie hoffte gegen einen demokratischen Beamten wüthen zu können. —

Die Katholiken in den Kammern halten schon nicht was sie versprochen haben, sie ränkeln mit der Rechten. — Vorlagen an die Kammern, neue Gemeindeordnungen, Bildung der ersten Kammer, zweijährige Sitzung anstatt einjähriger, — lauter Zeug, um das wir uns nicht kümmern! —

Victor Hugo's Buch, ein unicum in Geschichte und Litteratur! So ist noch kein Machthaber gleich von Anfang öffentlich begrüßt worden! Völlig als Schuft hingestellt. Neben dem Thron der Galgen aufgerichtet! —

Die Katholiken in den Kammern haben bei der Präsidentenwahl mit der Linken stimmen wollen; der König hat mit ihnen sprechen und ihnen gute Versicherungen geben lassen, darauf sind sie von der Linken abgefallen, ohne doch — so klug sind sie — gleich ministeriell zu werden.

Der —-Kaiser spricht es feierlich aus, daß sein Reich nicht wie andere aus der Gewalt, der Arglist und Lüge hervorgehe, — ein größerer Mißbrauch ist mit Worten nicht zu treiben. Schinderhannes kann eben so gut sagen, er sei ein edler Fürst, ein wohlthätiger Landesvater gewesen.

Mittwoch, den 8. Dezember 1852.

Der neapolitanische Gesandte in Paris, der früher hier gewesene Ritter Antonini, war der erste fremde Diplomat, der dem neuen Kaiser gehuldigt. Ein bourbonischer Hof! England, Belgien sind schon nachgefolgt. Wer kann an Preußen zweifeln? —

Hinckeldey empfiehlt seinen Konstablern Artigkeit, nachdem er sie wegen ihrer begangenen Brutalitäten noch jetzt ausdrücklich belobt! —

Was unsre Gerichtshöfe jetzt für Strafurtheile fällen! Man möchte die Richter für Polizeischergen halten, die nicht

nach dem Gesetz, sondern nach Befehlen sprechen. Das bringt kein Heil! —

In Spanien die Cortes aufgelöst, neue Berufung derselben, Abänderung der Verfassung, natürlich in's Knechtische! Ganz recht! So kommt auch Spanien in die künftige allgemeine Bewegung, es giebt seinen Einsatz. Nun fehlt nur, daß auch England den seinigen gebe. Auch noch die Schweiz, auch noch Schweden! Für Rußland ist nicht zu sorgen, das steckt mit Haut und Haar in der Revolution, und wird einmal die Decke abwerfen. —

Donnerstag, den 9. Dezember 1852.

Herrlicher Schlag der „Urwählerzeitung“. Sie stellt den Herrn von Gerlach als den Lindenmüller der „Kreuzzeitung“ dar, als den frechen Gecken, den Vorspringer der Parthei. — Auch die „Nationalzeitung“ vortrefflich über die Furcht der Mächte vor dem neuen Kaiser, über ihre geheimen Sympathieen mit ihm.

Herr W. Liebknecht veröffentlicht von London her einen nachdrücklichen Einspruch gegen das Vorkommen seines Namens in dem Kölner Prozeß, und erklärt, der notorische Polizeiagent Wilhelm Hirsch habe vor dem Magistrat des Bowstreet vor Zeugen bekannt, daß er das berüchtigte Protokollbuch verfaßt und Liebknecht's Unterschrift gefälscht habe. Sogar die „Kreuzzeitung“ muß dies aufnehmen. Und solche Spitzbuben sind obenauf! —

Unsre Gleichgültigkeit über alles was in und mit den Kammern geschieht ist so groß, daß wir die Verhandlungen kaum noch lesen. Wir hören hin, wie nach einem Wirthshauslärm, man nimmt etwas Theil an der Erscheinung, aber nicht an der Sache. Aber auch die künftigen Pairs trauen dem Dinge nicht, sie sprechen mit Spott und Hohn von der

ihnen zugedachten Würde, und von dem, der sie ihnen verleihen will. —

Was in Frankreich geschieht, ist wieder, wie früher, unsre Hauptsache. Franzosen! Es ist noch nicht zu Ende mit ihnen, sie werden schon wieder herauskommen aus dieser Schmach. Sie sind mit ihren Königen fertig geworden, und mit dem alten Napoleon; der kleine ist doch nur ihr Knecht und muß ihnen dienen! Er liefert die Kraft nach außen, die der Republik fehlte. Die Höfe alle zittern. —

In Lichtenberg gelesen. Ein nicht genug zu verehrender Schriftsteller! —

Freitag, den 10. Dezember 1852.

Bettinens Goethedenkmal, schreibt nun auch Maltitz, ist vom Erbgroßherzog angekauft, und soll im Park von Weimar aufgestellt werden.

In dem Büchlein „Goethe und seine Widersacher“ von Dr. K. Reck, gedruckt in Weimar 1837, steht S. 111 und 112 folgende Stelle: „Was aber in Frankreich auf das Haus Orleans folgen würde, ist von selbst klar; eine sogenannte Republik, und alsdann und alsbald römisches Soldaten- und Imperator-Wesen, was überhaupt den Typus zu den künftigen Verhältnissen in Europa mehr abgeben wird als die germanische Urfreiheit.“ Merkwürdig genug ist diese Prophezeihung. Aber ihr zum Trotz vertrau' ich auf Wiederkehr und Festsetzung der Freiheit, die nie verloren ist, so lange man nach ihr noch strebt, die wirklich vorhanden ist in aller Schmach und Knechtschaft, so lange man ihr nicht entsagt. — Und wahrlich, selbst jetzt sind wir mitten im Genusse der Freiheit, sie ist unser geistiges Lebenselement, wo sie fehlt, sehen wir sie fehlen, das Vermissen ist ja schon ein innerer Besitz! —

Beim Kriegsminister von Bonin war gestern große Abendgesellschaft; die jungen Offiziere führten die kühnsten, die revolutionairsten Reden, nannten die ganze Regierung eine Sauwirthschaft, schimpften auf den König, sagten es müßte anders werden, lange ließen sie sich nicht mehr mißhandeln ꝛc. —

Sonnabend, den 11. Dezember 1852.

Geschrieben. — In Spanien hat der Minister Murillo die Cortes erst auf das schändlichste gereizt, dann durch Grenadiere aufgelöst! Und nun die oktroyirte neue Verfassung! Ueberall Hassenpfluge, Manteuffel, Derby's! Gute Saat! —

Der König ist wieder wüthig auf Manteuffel, schimpft auf ihn „wie ein Rohrsperling". Manteuffel hat ihm wieder etwas nicht nach seinem Sinne gemacht, etwas in Betreff der Kammern; was es eigentlich ist „mag der Teufel wissen"! —

Der freche Landrath von Elsner, nahe dran öffentlich von der Kammer getadelt und vom Staatsanwalt verklagt zu werden, ist jetzt, da seine Frechheit durch die des Ministers von Westphalen und durch die Nachsicht der Abgeordneten gesiegt hat, eine Art Löwe in der vornehmen Gesellschaft geworden, alle die Lumpen der Reaktion drängen sich um ihn, schmeicheln ihm, er gilt für eine wichtige Person in der Kammer und im Staat, man verheißt ihm rasche Beförderung. Doch war seine Vertheidigungsrede sehr schaal und die Berufung auf die Wasserpolacken armselig. „Kladderadatsch" nimmt ihn vor! —

Der König, sagen die Leute, sei durch die Sachen in Frankreich wieder furchtsam und zahm geworden, spreche von dem Werthe der Verfassung, wolle sie beibehalten wissen ꝛc. —

Auch habe ihm das Lob einiger englischen Blätter, die ihn als konstitutionell geblieben rühmten, ungemein geschmeichelt; er wolle, heißt es, sich eng mit England verbünden, und dazu gehöre einiges Verfassungswesen! Du lieber Gott! Willkür, Polizeiwirthschaft, Mißachten aller Gesetze, das ist unser Verfassungswesen! Zum Erbarmen! —

Der ehmalige Minister von Pillersdorf in Wien ist in Folge einer Disziplinaruntersuchung der Würde eines Wirklichen Geheimen Raths (Exzellenz) verlustig erklärt. —

In Madrid nimmt das Volk die Oktroyirung übel, wirft nach dem Minister Murillo mit Steinen, zischt die Königin-Wittwe Christina aus. Der — in Paris läßt seine Blätter sagen, er habe seine Hand nicht im Spiele, man weiß aber, daß er sie sehr drinnen hat, der —! —

Der Prinz von Preußen versteht kein Partheihaupt zu sein; er stand eine Weile dem Könige fast gleich, und konnte auf das Heer, auf einen großen Theil der Beamten sich stützen; aber jetzt ist er ganz gesunken, er gilt wenig, und der König ist obenauf. Der Prinz ist mißmuthig, widerspricht, tadelt, aber es entsteht nichts daraus, niemand fürchtet ihn, und niemand hofft etwas von ihm, seine Gunst ist unfruchtbar. Neulich berief sich jemand auf ihn beim Hausminister Grafen zu Stolberg: „Ach was!“ rief der Graf, „gehen Sie mir mit Ihrem Prinzen! Der gilt mir gar nichts, mir gilt nur der König!“ Auch die Offiziere sind ihm nicht mehr so ergeben wie sonst; dagegen hat die Prinzessin unter ihnen viele Anhänger. —

Sonntag, den 12. Dezember 1852.

Mit hoher Befriedigung sehen der Hof und die Schlechten unter den Beamten, daß den Kammern jedes Jahr mehr Geld abgefordert wird: „Zahlen sollen die Kanaillen wenigstens,“

so wird gesprochen, „sie sollen den Spaß nicht umsonst haben.“ Aber die Kanaillen, die so reden, müssen wenigstens mitzahlen, das scheinen sie dabei zu übersehen! —

Die hiesige Geldwirthschaft ist in der That arg, die unmäßigste Verschwendung herrscht in allen Staatsausgaben, und Sparsamkeit und Geiz nur da wo es beliebt. Man sagt, unser ganzes Rechnungswesen sei Lug und Trug, — daß es vor 1848 so war, ist offenbar geworden, — und noch nie habe so viel Unterschleif, so viel unerlaubter Vortheil stattgefunden. Man bezeichnet ganz laut die Leute, die sich dessen schuldig machen. Bauten, Ankäufe, Verkäufe, alles muß dazu dienen, Post, Eisenbahnen ꝛc. —

Ein guter Zug vom Prinzen Karl. Auf seinem Schmerzenslager unsäglich leidend hat er seinen Stallmeister Brocksch rufen lassen, ihm die Hand gegeben und freundlich zugeredet: „Sie sind nicht schuld an meinem Unfall, lieber Brocksch, das weiß ich recht gut; auch das Pferd ist nicht schuld, nur die Sandgrube, die nicht ordentlich zugeworfen war! Was macht denn mein Leidensgefährte? (Das Pferd, das auch beschädigt war.) Sobald ich so weit besser bin, daß ich an's Fenster kann, müssen Sie mir das arme Thier auf dem Platz vorreiten.“ Das macht dem Prinzen alle Ehre. Ob er je wieder reiten wird, ist noch sehr die Frage.

Montag, den 13. Dezember 1852.

Geschrieben; ob sich Preußen jetzt mit England fest verbünden kann? Zu wünschen wäre es, doch es ist schwerlich auszuführen. Preußen liegt in tiefen Banden der Knechtschaft, und wird sie nicht zerreißen! Bosheit und Unverstand walten!

Gerücht, der Kaiser von Oesterreich werde übermorgen hier eintreffen. Sollte er? —

Dienstag, den 14. Dezember 1852.

Der Kaiser von Oesterreich soll wirklich in den nächsten Tagen hier eintreffen. Der Besuch bringt uns kein Heil! —

Dem Geheimrath Stahl haben die pommerschen Junker ein Festmahl gegeben, wobei der getaufte Jude fanatisch-christlich gesprochen und unter anderem verkündet hat, die Wissenschaft im Allgemeinen müsse umgebildet werden. Seine freilich taugt den Teufel nichts! und er selbst ist ein gesinnungsloser Selbstling, der mit der Macht des Tages geht und gedeihen will. In Frankreich wäre er ein wüthiger Anhänger des neuen Kaiser- —.

Die Prinzessin von Wasa wird dem Louis Bonaparte wirklich versagt, nachdem sie doch seinetwegen schon katholisch geworden. Da der Vater kein Mann, sondern ein Waschlappen ist, so kann diese Umkehr nicht von ihm, sondern muß von Oesterreich oder Rußland kommen. Wenn sie den neuen Herrn Bruder unwirsch machen, wird er sich mehr und mehr roth zeigen. —

Donnerstag, den 16. Dezember 1852.

Besuch von Herrn K., wegen Ruszczak; hier lebende Ungarn wollen dem Kaiser eine Bittschrift für ihn überreichen. Verkehrtes Beginnen! Grade Ungarn dürfen das nicht thun, nur die Familien-Theilnahme darf hier auftreten, keine landsmännische. Und wird eine Bittschrift hier den Kaiser erreichen? Und wenn sie ihn erreicht? Unsre Fürsten begnadigen nicht, nicht bei politischen Dingen. Sie wollen keine Gnade ausüben, angenommen haben sie sie im Jahre 1848!

Besuch von Herrn von Sivers. Mittheilungen aus der litterarischen Welt. — Sendung von Rank's „Geschichten armer Leute". —

Die Rechte der zweiten Kammer hat wieder eine kleine Niederlage erlitten. Sie ist ganz giftig darüber, und schimpft was sie kann. —

Das neue Kaiserthum in Frankreich, nur mit nachgeahmtem Prunk, mit Uniformen, Stickereien, verschwenderischen Gelagen und Geldgaben eingeführt, kommt mir vor wie ein Bedientenfest!

Freitag, den 17. Dezember 1852.

Der Kaiser ist angekommen, ein magrer, aufgeschossener, schwächlicher, nicht hübsch und etwas dumm aussehender junger Bursch. Der König, alt und dickbäuchig und glatzköpfig, neben ihm in Husarenuniform. Es soll kein schöner Anblick und der Zuruf nur spärlich gewesen sein; doch hatte Hinckeldey sein Möglichstes gethan, daß geschrieen würde. —

Sonnabend, den 18. Dezember 1852.

Große Parade. Der König reitet mit dem Kaiser aus Charlottenburg nach Berlin auf's Schloß, unter Glockengeläute und Geschützsalven. Die Linden abgesperrt. —

Zweierlei Gegenstände kommen jetzt hier zur Sprache, die große politische Angelegenheit in Betreff der französischen Verhältnisse, und die Zoll- und Handelssache; in der letztern wird der König nachgiebig sein und Zugeständnisse machen, die wenigstens das Ansehen des Staates nicht mehren werden; in der erstern wird der König hochklingende Versprechungen geben und empfangen, man wird sich gegenseitig Einigkeit und festes Zusammenhalten geloben, möglich sogar, daß es zum Abschluß eines Bundesvertrages kommt; indessen da in den Gesinnungen durchaus keine Eintracht ist, sondern nur Haß, Zwiespalt, Eifersucht, auch kein Drang der Noth empfunden wird, so lange

die Heere noch ungeschlagen dastehen, so wird es von den Umständen abhängen, wie viel und was von den Verabredungen, die man jetzt trifft, künftig in Erfüllung gehen wird. Die ganze Geschichte ist ziemlich bedeutungslos, man redet sich ein, man thue was, und es ist nichts!

Der Prinz von Preußen ist erst heute Mittag von Koblenz hier angekommen. Es ist ein auffallender Schimpf, daß er so spät gerufen worden, daß er den Kaiser nicht mit hat empfangen können. Er sollte erst gar nicht kommen, heißt es. Die Prinzessin muß in Koblenz bleiben, die Feindschaft ist offen erklärt.

Abends bei *. Zu Hause noch eine belebte Stunde mit Ludmilla. — Griechisches gelesen, Kriegsgeschichten von 1813. —

In England das Ministerium Derby-Disraeli gefallen durch Verwerfung seines Budgets. —

Sonntag, den 19. Dezember 1852.

Nachdem der Berliner Magistrat sich unwürdig und feig der Reaktion angeschlossen, gegen den Sinn der Bürger und gegen die Freiheit, und alle Achtung verloren, wird er nun vom Polizeipräsidenten behandelt wie er's verdient. Hinckeldey macht nicht viel Umstände mit ihm, bürdet ihm die ungeheuersten Lasten auf, ordnet die Feuerwehr und Straßenreinigung, schließt mit Engländern einen Vertrag über die Versorgung der Stadt mit fließendem Wasser. Sofern er zweckmäßige Anordnungen trifft, wird er allerdings belobt, aber die Freiheit der Stadt leidet, und der Magistrat wird immer verächtlicher. — Für gehörige Begeisterung hat Hinckeldey's Sorge gestern doch nicht ausgereicht. Alle sagen, auch Sternberg berichtet so ausdrücklich, daß unter den Linden nur geringe Volksmenge, und der Zuruf äußerst dünn und matt war, obgleich die Soldaten schreien mußten. Der Einzug soll gar nicht besonders

gewesen sein, das Volk über das Aussehn der beiden Herrscher sich lustig gemacht haben. —

Man versichert, von allen politischen Fragen liege dem Könige keine so am Herzen, als die unbedeutendste, für Preußen gleichgültigste, die wegen Neuchatel; über diese werde er mit dem Kaiser am dringendsten sprechen, und wenn ihm darin Hoffnung gemacht werde, werde er in andern Dingen rücksichtslos nachgiebig sein. —

Montag, den 20. Dezember 1852.

Ein alter Stabsoffizier sagte dieser Tage: „In der Regierung ist alles noch wie vor 1848, noch eben so dumm, unschlüssig und feige. Kommt eine neue Prüfung, dann sei Gott gnädig! Steht das Volk wieder einmal auf — ich sage das Volk, nicht einzelne Leute aus dem Volk —, dann ist Hof, Minister, Generale, Magistrat, Polizei wieder in derselben Verwirrung und Nichtigkeit wie damals, und die Konstabler sind die ersten, die davonlaufen oder übergehen.“ Ein alter Stabsoffizier ist es, der das sagt; kein Demokrat. —

Dienstag, den 21. Dezember 1852.

Geschrieben; über die Unwichtigkeit der Zusammenkunft der Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen; sie hat nur Bedeutung in dem Schein, den sie wirft, nicht in sich selbst; sie ist völlig kraftlos, denn die beiden Herrscher sind keine selbstwirkenden Personen, und ihre Versicherungen, in denen doch nur schlaffes Wollen steckt, gehen nicht in andre Personen über. Wenn der frühere Bund nicht hielt, warum sollte der jetzige denn halten? Sie glauben einander doch nicht, und die Völker glauben ihnen insgesammt nicht mehr, das ist verscherzt. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er wollte recht eigentlich über Wilhelm von Humboldt sprechen, über den Kern seiner Eigenschaften. Wir kamen zu dem Ergebniß, daß er kein schaffender, fruchtbarer Geist war, daß er den Vortheil genoß, mehrere Gebiete in sich zu vereinigen, und diese Vereinigung auf dem günstigsten Schauplatz, in dem Welt- und Staatsleben, durch seine Person glänzend darzustellen und geltend zu machen. Er ging eigentlich nur immer auf eigene Bildung aus, seine Schriften waren nur, was nebenher litterarisch bei diesem Streben abfiel. Seine besonderste Eigenheit, das unversiegbare originelle Scherzen, Witzeln, Sophistisiren, hat sich nie litterarisch äußern und befestigen können, im Gegentheil, seine Schriften, selbst seine Briefe, meiden geflissentlich alles, was dahin führen könnte. Alles übrigens half ihm, Geburt, Vermögen, Stand, die Unfälle Preußens, selbst daß er diesen Bruder hatte. Wenn ihn auch Schlabrendorf nicht für einen großen Mann will gelten lassen, ein bedeutender Mann, ein höchst merkwürdiger, bleibt er immer. Talleyrand's Wort: „Il est comme la Prusse, on ne sait pas trop ce que c'est.“ Wir sprachen auch noch über August Wilhelm von Schlegel, mit gerechter Anerkennung seiner guten Seiten, über Steffens rc. —

Sternberg erzählte, vorgestern Abend sei der Kaiser von Oesterreich mit den jüngern preußischen Prinzen allein zusammengeblieben, und habe mit ihnen bis tief in die Nacht Champagner getrunken. — Der Kaiser hat hier im Allgemeinen nur schlecht gefallen. — Heute Nachmittags um 2 Uhr ist er von hier über Dresden nach Hause gereist. Glückliche Reise! —

Der Prinz von Preußen ist ungerufen hierhergekommen; der König, weit entfernt diesen Ungehorsam zu rügen, hat alles gethan um den Unwillen des Prinzen zu beschwichtigen. Der Prinz würde aus sich dergleichen auch nicht wagen, aber die Prinzessin hat ihn überredet, es sei seine Pflicht darüber zu

machen, daß Oesterreich nicht in Berlin den Meister spiele. — Nach andern Nachrichten kam er wider Willen, und auf den dritten telegraphischen Befehl. —

Der Kaiser von Oesterreich wollte hier eine Jagd mitmachen. Die Königin sagte, sie als Tante verbiete es. Man dachte an die Gefahr, daß der Kaiser hier einen Unfall erleiden könnte! —

Donnerstag, den 23. Dezember 1852.

Kriegsgeschichten gelesen; Louis Blanc's französische Revolution, vierter Band. — Louis Blanc ist voll Grimm gegen Mirabeau, wegen seiner Verbindung mit dem Hof; er nennt ihn l'illustre misérable! Er thut ihm schreiendes Unrecht. Nicht, daß ich Mirabeau's Heimlichkeit mit dem Hofe, sein Annehmen großer Geldsummen schön finden oder gradezu rechtfertigen wollte, — gewiß nicht, — aber zu enschuldigen ist es. Vor allem steht fest, daß Mirabeau sich nicht verkauft hat, sondern in seinen Ansichten und Meinungen ganz derselbe geblieben ist, daß er nur Geld genommen um seine Ueberzeugung, zu der sich der Hof selber bequemen mußte, durchzubringen, daß er wirklich das Königthum retten, dasselbe neben der Freiheit wollte, weil er es nöthig für Frankreich, als dessen Heil erkannte. Louis Blanc ist schon zu weit entfernt von den Gedanken an solche Verbindung, um Mirabeau's Standpunkt gehörig zu würdigen. Die Mittel waren nicht schön, nicht glücklich, aber der Zweck löblich, und damals noch sehr zulässig. Meinten es doch ebenfalls bei uns im Jahr **1848** die ächten Freiheitsfreunde sehr gut mit dem Königthum, wollten es erhalten, stützen, erheben zum Kaiserthum. Ich selbst hielt es redlich mit dem König, mit dem, der damals aufrichtig die Freiheit zu wollen schien, den Ruhm und die Einheit des Vaterlandes. Freilich, Geld empfingen wir nicht, sondern Schimpf und

Hohn! — Mirabeau war durchaus kein Verräther; daß er aus Ueberzeugung sprach, giebt auch Louis Blanc mittelbar zu, indem er die Reden bewundert, die das bloße Talent, gesondert von der Gesinnung, so nicht hätte liefern können. — Louis Blanc war auch schon ungerecht gegen Voltaire, dem er einen Standpunkt zumuthet, der erst lange nachher möglich war. Es ging auch Goethe'n so, von dem man eine Begeisterung für deutsches Volksthum verlangte, dessen Namen noch nicht einmal vorhanden war. Das wollen Geschichtskundige sein! —

In Spanien muß jetzt Bravo Murillo das Ausland suchen, Narvaez, eben verwiesen, wird zurückberufen! —

Schimpfliches Benehmen des Grafen Derby bei seinem Ausscheiden; der Herzog von Newcastle nennt ihn einen Lügner. —

Bei uns macht sich die katholische Parthei breit. Die Regierung ist ganz haltungs- und rathlos, sie thut nur was sie nicht lassen kann, hat aber nicht Ziel noch Richtung. Der König haßt die Verfassung, die Kammern, fürchtet aber sie abzuschaffen. „Wer weiß, wenn's was mit Frankreich giebt, sind wir vielleicht froh sie zu haben!" „Ja, doch dann müßten sie auch nicht diese sein, sondern ächte, vom Volkswillen getragene. Wenn Frankreich schon besiegt wäre, dann jagte man all' die, die jetzt Konstitutionelle heißen, zum Teufel! —

Freitag, den 24. Dezember 1852.

Geschrieben. Die preußischen Kriegsthaten von 1813 erscheinen, je genauer man sie betrachtet, desto wunderbarer. Diese wenigen Männer, die wirklich Eifer und Kraft hatten, die zahlreichen hemmenden Gegner, die Unentschlossenheit des Königs, die mißlichen Verhältnisse mit den Verbündeten und dabei das arme gedrückte Land! Blücher, Scharnhorst,

Gneisenau, Stein, Hardenberg, Clausewitz, das waren die Hauptkräfte der muthigen Bewegung; ja wohl, auch Hardenberg, ohne ihn wäre nichts gegangen! Yorck, Bülow, Grolman, Boyen, Arndt kommen auch in Betracht, doch erst in zweiter Reihe. Die Menge wurde fortgerissen, gezwungen. —

Abends Weihnachtsbescheerung bei mir für sechzig arme Nachbarskinder. Zudrang auch aus andern Stadtgegenden.

Lange mit Ludmilla gesprochen. Alles sehr zufrieden mit den Geschenken. Angenehm. Und trübe, wehmüthige Rückblicke auf die Vergangenheit! Innige Gedanken an Rahel! Auch meiner Eltern, meiner Schwester lebhaft gedacht. Wenn man doch die Entschwundenen zurückrufen könnte! —

Sonnabend, den 25. Dezember 1862.

Plan zu einer allgemeinen Zeitschrift für Deutschland, sowohl politischen als litterarischen Inhalts, in verschiedenen Abtheilungen. Es wäre schön, aber es geht nicht. Unsre politischen Zustände hindern, diese sind verhängnißvoll für alles, für Litteratur, Schauspiel, schöne Künste, selbst für die Wissenschaft. Das läßt sich dadurch nicht ändern, daß man es unbeachtet lassen will; es schlägt durch alles durch. Die deutsche Gesellschaft, das deutsche Publikum, ist getheilt und gesondert, wie das deutsche Staatswesen. Nur die hohe Aristokratie hat wahren Zusammenhang, bildet ein Ganzes, durch das doch auch ein scharfer Strich geht, der Norddeutsches und Süddeutsches, Protestantisches und Katholisches abscheidet. Ehmals, im alten Reiche, war mehr Gemeinsames, in der Gesellschaft, in der Litteratur. Wir haben keine Allgemeine Deutsche Bibliothek, keinen Hamburger Korrespondenten, keinen Deutschen Merkur mehr, ja nicht einmal mehr eine Jenaische Litteraturzeitung; die Augsburger Allgemeine Zeitung ist eine Annäherung an jene Blätter, aber nur eine Annäherung.

Man muß dergleichen wiederholen und einschärfen, um vor thörichten Unternehmungen zu warnen! —

Sonntag, den 26. Dezember 1852.

Schlechte Nacht; Nervenstimmung von beunruhigender quälender Art, Körpergefühl und Gedanken wie aus dem Tagesleben hinaus, wie darüberschwebend im Luftballon, ein Faden abgeschnitten, und alles geht in's Weite davon! —

Ich habe mich endlich überwunden, in das Buch von van der Velde hineinzusehen, das von Theodor von Corsica handelt, eben wegen dieses Helden. Aber ich konnte das Lesen nicht fortsetzen. Gemeines Romanenzeug, für die schlechteste Leser-klasse. Wie richtig, daß ich diesen Schriftsteller bisher ganz an mir vorübergehen ließ! Ich habe gar nichts daran verloren. Und Böttiger, und Laube, konnten diesen Mann loben! —

Montag, den 27. Dezember 1852.

Den Notariats-Kandidaten Bermbach in Köln, der im dortigen Becker'schen Prozeß nicht verurtheilt werden konnte, hat der Justizminister Simons für unfähig erklärt, jemals im preußischen Justizdienst angestellt zu werden. Wenn sie die armen Verfolgten durch die Gerichte nicht fassen können, so fassen sie sie anders. Eine gute Lehre, ein gutes Beispiel! —

Zahlreiche Bedrückungen und Uebergriffe von Seiten der Regierung werden durch Beschwerdeschriften den Kammern gemeldet, aber die meisten dieser Papiere werden beseitigt ohne nur besprochen worden zu sein. Es heißt dann, die Form sei nicht gehörig beachtet, die Anschrift nicht richtig ꝛc. —

In Louis Blanc gelesen. Die französische Revolution,

ein unerschöpflicher Gegenstand! Immer neue Seiten zeigen sich, neue Gesichtspunkte! —

Dienstag, den 28. Dezember 1852.

Assing's Briefe und Gedichte an Rosa Maria, aus und nach der Kriegszeit von 1813, mit tiefer Rührung gelesen. Ein inniges treues Herz, ein hoher tapfrer Muth, ein edles starkes Pflichtgefühl.

Der Geometer Uhlmann aus Brandenburg, wegen Theilnahme am badischen Aufstand zu langwieriger Haft verurtheilt, ist in Herford aus dem Gefängniß glücklich entkommen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" jammert heute wie schon gestern über die Zersetzung ihrer Parthei, deren Lauheit und Schwäche. Sie deutet an, daß man der Regierung Opposition machen müsse, klagt über deren Verblendung ꝛc.

Mittwoch, den 29. Dezember 1852.

Geschrieben. Mit dem Auszug aus dem Werke des Generals von Prittwitz wünschte ich vor Ablauf des Jahres fertig zu sein; ich war es schon gestern. Doch giebt es mancherlei nachzutragen. Das Werk selbst ist vortrefflich und macht seinem Verfasser große Ehre, durch Gewissenhaftigkeit, Maß, Urtheil.

Besuch von Herrn Carteron; er schildert mir in zwei Worten den Zustand von Paris; man eilt Geschäfte zu machen und sich zu vergnügen; an Dauer glaubt niemand, die Regierung ist von keiner Seite geachtet, man lacht und spottet über sie; übrigens große Lebensfreiheit durch ganz Frankreich, mit Ausnahmen versteht sich, aber diese abgerechnet, spürt man die Polizei fast gar nicht. Geldfülle und Verschwendung! Die Republikaner streng zurückgezogen und beharrlich. Mi-

chelet in Armuth zu Nantes! Schlimme Nachrichten von Galusky, der wüthende Artikel gegen die Demokraten geschrieben hat, ein modéré enragé, von Guizot eingenommen.

Donnerstag, den 30. Dezember 1852.

Hofrath Jarcke in Wien gestorben, 52 Jahr alt. Das war ein böser Mensch, der hier zu seiner Zeit viel geschadet! In Wien war er unschädlich, Metternich konnte ihn nicht gebrauchen, in der Unthätigkeit wurde er ein Schlemmer und Dickwanst, wie Friedrich Schlegel, dessen höherer Geist aber zuletzt doch wieder aus dem Wuste sich herausriß, in Dresden Vorlesungen hielt, die er in Wien nicht halten durfte, wiewohl doch wieder sein früher plötzlicher Tod, wie Jarcke's langes Leiden, von Unmäßigkeit kam.

Die „Neue Preußische Zeitung“ sagt es als Bemerkung so nebenher, ohne was daraus zu machen, daß sie die sogenannten Insertionen vor der Aufnahme erst der Polizei einreichen müsse. Eine so große Gesetzwidrigkeit, eine solche Zensur, ganz willkürlich, ohne daß ein Hahn darnach kräht? —

Freitag, den 31. Dezember 1852.

Mir träumte von Hamburg, vom dortigen Baumhaus, der Gesellschaft, die sich dort versammelte, dem Hafengetümmel und Schiffswesen, das mich als Knaben dort ergötzte, im Jahr 1795, 1796, es waren heitre, angenehme Bilder! —

Im Volke hier hat sich der Glaube festgesetzt, der Kaiser von Oesterreich sei nur hieher gekommen, um Geld zu borgen von Preußen! Der hiesige Bürger oder Arbeiter läßt sich das nicht ausreden. Die Wahrheit, daß nur Verlegenheit und Bedürfniß, und die Hoffnung uns etwas abzuschwindeln, den Kaiser hieher geführt, hat im Volke sich zu diesem derben

Ausspruch verarbeitet. „Er hat Geld haben wollen,“ heißt es nun, „aber keines gekriegt.“ Ach, er hat genug gekriegt, ihr guten Leute! —

Der Polizeilieutenant d'Espagne, der nun sogar in den Zeitungen besungen wird, ist erkrankt und gestorben in Folge eines heftigen Vorgangs mit Hinckeldey, der ihn schrecklich ausgehunzt hat. Der niedrige Ehrgeiz des Schergen ertrug das nicht.

In England sind Niebuhr's Briefe von Susanne Winkworth übersetzt worden; sein Name steht dort in höherem Ansehn als bei uns, man kennt dort nur seine Gelehrsamkeit, seinen Forschungsgeist, seine bürgerliche Redlichkeit; seine krankhafte Selbstsucht, seine maßlose Gereiztheit, seine politische Schwäche und Eitelkeit, seine praktische Unfähigkeit konnte man dort nicht so kennen lernen. Außerdem tritt dort auch das Ansehn des preußischen Gesandten Bunsen für ihn ein, der in England viel gilt, bei uns aber gar wenig, und des Königs selbst, der aus Niebuhr viel machte, weil dieser ihm ungemessen schmeichelte. In dem Sohne Markus Niebuhr, dem Kabinetssekretair des Königs, sind nicht einmal die starken Eigenschaften des Vaters, sondern nur die Gebrechen erhalten, er ist durch und durch pauvre sire!

Die Geschichten in Elbing gehen ihren ungestörten Gang; die Regierung in Danzig mißbilligt einige Willkürhandlungen der Polizei, andre, ganz ebenso verwerfliche, billigt sie, wider Gesetz und Vernunft. Und diese freche Wirthschaft sehen alle Minister ruhig mit an, ja sie befehlen sie und loben die bübischen Schergen, die so eifrig das Volk drücken und schikaniren! Wirklich, der Unverstand ist noch größer als die Bosheit, sonst würde die Furcht sie hemmen. Der Polizeilieutenant Hauptmann d'Espagne müßte ein warnendes Beispiel sein, daß die Strafe für schlechte Dienste auch von denen kommt, denen gedient worden. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt, gesprochen, in das neue Jahr hinein. — Ungewöhnlich laut und lebhaft auf der Straße, Gesang, Geschrei, lautes Zurufen, ein Leierkasten; die Konstabler waren diesmal nicht zur Hand, oder ließen es so hingehen. — Ich war noch um 2 Uhr wach und hatte lebhafte Erinnerungen. Sonderbar, daß so manches klar Gedachte und rein Empfundene sich nicht sagen läßt, weil jeder Ausdruck, der dafür sich darbietet, doch nur ein falscher wäre! So diesmal manche Welterkenntniß, die mir zuströmte, Anschauungen über Völker, über Christenthum, auch die Vollempfindung dessen, was Rahel war, wie sie zur Natur und zur Gesellschaft stand, — ich kann es nicht ausdrücken. —

Zerrbild auf den Kaiser von Oesterreich und Spottlied. — Einem andern Zerrbild auf den Kaiser und den König, die als zwei Hunde mit sehr ähnlichen Gesichtern einander beriechen, hat die Lithographie ihre Hülfe verweigert, es soll nur in Abzeichnungen umgehen. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



